




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



FLORA JENENSIS

oder

Beschreibung

der

in der Nähe von Jena und einem großen Theile des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach und des Herzogthums Altenburg

wildwachsenden Pflanzen

nebst

genauer Angabe

ihrer Wohnorte, Blüthezeit, Fruchtreife, Dauer und ihres mannichfaltigen Nutzens

für

angehende Aerzte, Veterinärärzte, Pharmaceuten, Droguisten, Forstmänner, Technologen, Oekonomen, Gartenfreunde, Kaufleute, Maler ꝛc.

Herausgegeben

von

Johann Christian Friedrich

J. Ch. Fr. Graumüller,

Doctor der Philosophie und Privatlehrer zu Jena, Gräfl. Schönburgischem Forstrathe, der naturforschenden Gesellschaften zu Jena und des Osterlandes, der mineralog. Societät zu Jena, der botanischen zu Altenburg, und der Königl. Bayerschen in Regensburg Mitgliede.

I. Band.

Eisenberg 1824.

Im Verlag der Schöneschen Buchhandlung.

Herbarium

Sr. Königl. Hoheit
dem Durchlauchtigsten Großherzog und Herrn
Herrn
Carl August,
gnädigst regierendem Großherzoge zu Sachsen-Weimar-Eisenach
dem
Beschützer und Beförderer der Wissenschaften überhaupt, und besonders der Naturwissenschaft
in
tiefster Unterthänigkeit
gewidmet.

Sr. Königl. Hoheit

dem Durchlauchtigsten Großherzog und Herrn

Herrn

Carl August,

souverainen Großherzoge zu Sachsen

Weimar-Eisenach

dem

Beschützer und Beförderer der Wissenschaften und

Künste, und Stifter der Naturwissenschaft

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht

dem

regierenden Herzoge zu Sachsen-Gotha
und Altenburg

Herrn
Friedrich

dem

erhabenen Beschützer und Beförderer der
Wissenschaften

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht

dem

regierenden Herzoge zu Sachsen-Gotha
und Altenburg

Herrn

Friedrich

dem

erhabenen Beschützer und Beförderer der
Wissenschaften

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht

dem

regierenden Herzoge zu Sachsen-Meiningen

Herrn

Bernhard Ehrich Freund

dem

erhabenen Beschützer und Beförderer der Wissenschaften überhaupt und insonderheit ihrer Pflege auf der segensreichen Forstakademie zu Dreyßigacker

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Se. Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

regierenden Herzoge zu Sachsen-Meiningen,

Herrn

Bernhard Erich Freund

dem

erhabenen Beschützer und Beförderer der Wissenschaften überhaupt und insonderheit ihrer Pflege auf der segenbringenden Forstacademie zu Dreyßigacker

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet.

Vorrede.

Seit meinem vieljährigen Aufenthalte und Lehramte in Jena, wählte ich vorzüglich die Pflanzenkunde in allen ihren Zweigen zu meinem Lieblingsstudium, und suchte daher ununterbrochen die Pflanzen unserer Gegend nach allen Richtungen, namentlich bis Weimar, Cahla, Roda, Eisenberg, Camburg, Dornburg und noch weiter, öfters mit Aufopferung meiner Gesundheit, kennen zu lernen. Bereits im Jahre 1802 erschienen von mir, im Gefolg dieser Forschungen, ein systematisches Verzeichniß und eine Charakteristik der um Jena wildwachsenden Pflanzen, die beyde, als erste Versuche, sehr unvollkommen waren, und es um so mehr seyn mußten, weil ich, außer Ruppii höchst unvollkommener Flora Jenensis von 1726 und 1746 keine Vorarbeiten fand. Erst jetzt glaube ich, zumal da viele meiner einsichtsvollen Freunde, denen ich hiermit herzlich danke, mit ihren schätzbaren Beyträgen mich unterstützt haben, nach nunmehr 28 Jahre fortgesetzten Excursionen im Stande zu seyn,

seyn, eine vollständigere und brauchbarere Flora zu liefern, wovon gegenwärtig der erste Band erscheint. Was bey der von mir gemachten Anlage noch fehlen dürfte, werden meine Nachfolger leicht ergänzen. Linnés System, da es das leichteste für Anfänger ist und überdies durch seine Gediegenheit sich noch fortwährend im allgemeinen Ansehen erhält, habe ich zum Grunde gelegt, jedoch habe ich auch auf die natürlichen Systeme von Batsch, Jussieu u. A. Rücksicht genommen. Eine Kenntniß derjenigen Pflanzen, welche in der Nähe einer berühmten Akademie wachsen, ist wegen des Zusammenflusses von Studierenden, die sich auf diese Kenntniß legen, für die Wissenschaft überhaupt weit wichtiger, als die Kräuterkunde jeder andern, wenn auch noch so angesehenen Provinzialstadt seyn muß.

Noch mehr Interesse dürfte ein solches Werk durch die Beschaffenheit des hiesigen Lokale gewinnen. Denn unsere reizende Gegend vereinigt beynahe Alles, was die Natur an mannichfaltigen Gegenständen und romantischen Ansichten gewährt, Berge und Thäler, Laubwälder, welche wahre botanische Gärten sind, und eine überaus große Menge der verschiedenartigsten Pflanzen hervorbringen, deren sich wenige Gegenden rühmen können. Die seltensten und verschiedenartigsten Berg-

Berg-, Wasser-, Thal-, Wald- und Wiesenpflanzen pflegen die Mühe des suchenden Forschers auf allen Seiten der Stadt und nach allen Weltgegenden hin reichlich zu belohnen. Unsere Gegend würde noch eine weit größere Menge von Pflanzen aufzuweisen haben, wenn nicht die Kräutermänner und Kräuterweiber mit der hiesigen Flora beym Einsammeln für die Apotheken und Droguisten so unbarmherzig umgiengen; denn mehrere Pflanzen, die ehedem hier häufig wuchsen, werden immer seltener, z. B. die Orchiden. Ich habe mir viele Mühe gegeben, Pflanzen aus andern Gegenden hier einheimisch zu machen, was mir oft gelungen ist, aber leider, werden sie immer wieder ausgerottet.

Das vorliegende Werk wird großen Nutzen auch für diejenigen haben, die sich nicht mit dem Ganzen der Wissenschaft, sondern nur mit einzelnen Theilen und Zweigen derselben beschäftigen. So lehrt sie den Oekonomen alle diejenigen Pflanzen kennen, welche seinen Hausthieren zuträglich oder schädlich, und welche des Anbaues würdig oder nicht sind, desgleichen die Bienen- und andere ökonomische nützliche Pflanzen, die Unkräuter auf Feldern, Wiesen und in Gärten, und macht ihm endlich die Bäume und Sträucher kennbar, aus deren Holz etc. sein Haus- und Acker-

weidgerecht verfertigen kann. Der Färber, Ma-
ler und Gerber finden hier solche Pflanzen, welche
einen Farbe- oder Gerbestoff enthalten, und der
Fabrikant lernt wieder diejenigen kennen, deren
Gewebe ihm für seine Arbeiten ein Gespinnst,
eine Art von Wolle für gewisse Tücher, Hüte,
und viele andere Arbeiten geben. Auch diejenigen
Pflanzen, deren sich mehrere Handwerker bey ih-
ren Arbeiten bedienen, sind nicht vergessen. Der
Forstmann muß in dieser Wissenschaft vorzüglich
bewandert seyn, da er ohne eine genaue und
gründliche Kenntniß der Bäume und Sträucher,
ihrer Befruchtung, Blüthe- und Reifzeit, des
Saamens, des Anbaus, der Fortpflanzung, Güte
und Brauchbarkeit des Holzes kein guter Forstwirth
seyn kann. Für den Kaufmann und Droguisten
unserer Gegend wird diese Flora ebenfalls nicht
ganz unbrauchbar seyn. Daß in medicinischer
Hinsicht der Arzt, Veterinärarzt und Apotheker
eine umfassendere Kenntniß der Gewächse haben
soll, ist ausgemacht, da die meisten jetzt vorhan-
denen Arzneymittel aus dem Pflanzenreich ge-
nommen sind. Der Prediger und Erzieher der
Jugend wird von der Botanik ebenfalls große
Vortheile ziehen. Ersterer kann auf dem Lande
dem noch hie und da herrschenden Aberglauben
mächtig entgegen arbeiten und manche sehr wich-

tige

tige Belehrungen ertheilen, z. B. wenn das Vieh blutige Milch giebt, wenn es krank von der Weide kommt, warum die Milch nicht zum Gerinnen zu bringen ist, über die sogenannten Berufskräuter, über das Aufhängen gewisser Pflanzen in Gebäuden, über die Meinung, das Getraide verwandle sich in Lollkorn, über Hausmittel aus dem Pflanzenreiche, die bekannten Johannis- oder Glückshände ꝛc., welche Landstreicher verkaufen, über Aberglauben am Johannisabend und an Walpurgis, über den Genuß giftiger und tödlich wirkender Pflanzen und die Gegenmittel, über Verbesserung der Wiesen, Gärten, Obstkultur ꝛc., über Ausrottung der Unkräuter, z. B. auf Feldern, Wiesen ꝛc. schädliche Pflanzen, welche zu Getränken als Essig, Bier, Branntwein ꝛc. genommen werden, und für die Gesundheit nachtheilig sind; als Erzieher und Schullehrer der Jugend kann er außerordentlich vielen Nutzen durch Unterricht stiften, z. B. über den merkwürdigen Bau der Pflanzen, ihre Ernährungs- und Fortpflanzungs-Organe, ihren Nutzen in jeder Hinsicht und Schaden (Giftpflanzen), in Bezug auf das Daseyn Gottes, und durch Besuchung der Werkstätte der Tischler, Wagner, Drechsler, Böttiger, Siebmacher, Färber, Gerber Oelschläger, Papiermacher, Bier- und Essigbrauer, Branntweinbrenner ꝛc. Aus dem hier

angegebenen ist zu ersehen, daß meine Flora auch für die Nichtbotaniker sowohl in unserer Gegend, als auch in ganz Thüringen und an andern Orten gewiß von Nutzen seyn wird. Auch meine ehemaligen Herren Zuhörer (deren Anzahl sich bis jetzt über 1100 beläuft, und die in allen Weltgegenden zerstreut leben, werden sich bey Durchlesung dieser Flora, wenn sie ihnen in die Hände kommen sollte, gewiß noch mit Vergnügen an die Exkursionen, die wir an jedem Sonnabend in die umliegende Gegend von Jena machten, um die Pflanzen an ihren Wohnorten einzusammeln, erinnern.

Eine richtige Ableitung und Aussprache der Pflanzennamen anzugeben, ist mit den größten Schwierigkeiten verbunden; denn wegen der unbekannten, oder doch zweydeutigen Abstammung sehr vieler Wörter wird es damit wohl nicht leicht zur völligen Entscheidung gebracht werden können. Unser großer Philolog und Botaniker, Herr Professor Sprengel in Halle, hat, was diesen Gegenstand betrifft, außerordentlich viel geleistet, wovon seine Geschichte der Botanik und mehrere andere seiner Werke hinlänglich zeugen. Ich habe auch die auf den Pflanzen wachsenden Cryptogamen, z. B. die Aecidien, Puccinien, Sphärien, Xylomen rc. bemerkt, um

einstweilen darauf aufmerksam zu machen; in der 24ten Klasse werden sie ausführlich beschrieben werden. Die Insekten, die sich von Pflanzentheilen nähren, und mir auf Exkursionen bekannt geworden sind, habe ich ebenfalls nach ihren Namen angeführt. Dem Botaniker ist das Studium der Entomologie, weil er dazu die beste Gelegenheit hat, sehr zu empfehlen. Die Insekten führen sehr oft Namen von den Pflanzen, worauf sie sich nähren, auch sind meistens in den Faunen die Pflanzen angegeben, worauf man sie findet, was denn allerdings sowohl in der Aufsuchung als Bestimmung eine große Erleichterung verschafft. Entomologen, die keine botanische Kenntnisse besitzen, suchen oft Jahre lang vergeblich nach seltenen Insekten, weil sie die Pflanzen nicht kennen. (Hierüber s. m. Hrn. Prof. Hoppe's entomolog. Taschenbuch 1796).

Mein verewigter Lehrer, der Herr G. H. R. Gruner sagt am Ende seiner Vorrede zu meiner Diagnose der bekanntesten Pflanzengattungen: „Möchte der bescheidene und anspruchslose Verfasser allenthalben billige Prüfer und gerechte Beurtheiler finden! Er verkennt die Wahrheit nicht, er strebt nach Vollkommenheit, soviel es seine dermalige Lage, und die Hoffnung eines bessern Schicksals erlaubt, er wird jede Be-

rich-

richtigung mit Dank erkennen, sobald sie ohne Bitterkeit oder persönliche Beleidigung ausgesprochen ist; er wird jede Ermunterung zu schätzen wissen, die ihm eine bessere Aussicht in die Zukunft verspricht. Möchte ihm bald ein besseres Loos zu Theil werden, wo er sich dem Studium der Natur ganz ungestört, und ohne Nahrungssorgen widmen könnte!"

Ich wiederhole diese Worte des mir unvergeßlichen Mannes, weil sie zum Theil noch jetzt auf meine Lage anwendbar sind, und weil ich wünsche, daß die Beurtheiler des vorliegenden Werks darauf Rücksicht nehmen mögen. —

Die Dauer der Pflanzen ist durch die in der Botanik gebräuchlichen Zeichen angedeutet, als:

Bäume und Sträucher durch das Zeichen ♄.

Ausdauernde Gewächse durch ♃.

Zweyjährige durch ♂.

Einjährige oder Sommergewächse, durch ☉.

Jena, im Januar 1824.

Der Verfasser.

Ueber-

Uebersicht der Klassen des Linnéischen Systems.

Die Gewächse vollziehen das Zeugungsgeschäfte zur Zeit der Blüthe. Die Blüthen sind:

A) Sichtbar oder deutlich zu bemerken, und

a) mit Staubfäden (Stamen) und Griffel (Pistillum) zugleich versehen, (Zwitterblume),

aa) wovon erstere nicht mit einander verwachsen sind, und

α) in Ansehung der Länge keine bestimmte Verschiedenheit zeigen.

I. Klasse, mit Einem Staubfaden: Einmännige (Monandria).

II. Klasse, mit zwey Staubfäden: (Diandria).

III. Klasse, mit drey Staubfäden: (Triandria).

IV. Klasse, mit vier Staubfäden: (Tetrandria).

V. Klasse: mit fünf Staubfäden: (Pentandria).

VI. Klasse, mit sechs Staubfaden: (Hexandria).

VII. Klasse, mit sieben Staubfäden: (Heptandria).

VIII. Klasse, mit acht Staubfäden: (Octandria).

IX. Klasse, mit neun Staubfäden: (Enneandria).

X. Klasse, mit zehn Staubfäden: (Decandria).

XI. Klasse, mit zwölf bis neunzehn Staubfäden: (Dodecandria).

XII. Klasse, mit vielen Staubfäden, die auf dem Kelch stehen: (Icosandria).

XIII. Klasse, mit vielen Staubfäden, die auf dem Blumenboden stehen: (Polyandria).

aa) die eine verschiedene und so bestimmte Länge haben, daß zwey allemal kürzer sind.

XIV. Klasse, mit vier Staubfäden: Zweymächtige (Didynamia).

XV. Klasse, mit sechs Staubfäden: Viermächtige (Tetradynamia).

ab) wovon erstere verwachsen sind:

α) mit den Fäden (Filamentis).

XVI. Klasse, in eine Röhre: Einbrüderige (Monadelphia).

XVII. Klasse, in zwey Parthien: Zweybrüderige (Diadelphia)

XVIII. Klasse, in mehrere Parthien: Vielbrüderige (Polyadelphia).

β) mit den Staubbeuteln (antheris).

XIX. Klasse, mit zusammengewachsenen Staubbeuteln: Zusammengewachsene (Syngenesia).

γ) mit dem Griffel.

XX. Klasse, mit zusammengewachsenen Staubgefäßen und Griffeln: Weibermännige (Gynandria).

b) männliche und weibliche Blüthen getrennt; keine Zwitterblumen.

XXI. Klasse, mit männlichen und weiblichen Blüthen auf einer Pflanze: Einhäusige (Monoecia).

XXII.

XXII. Klasse, mit männlichen Blüthen auf einer und weiblichen auf einer andern Pflanze. Zweyhäusige (Dioecia).

XXIII. Klasse, mit Zwitterblumen und andern getrennten männlichen oder weiblichen: Vielehelige (Polygamia).

B) Versteckt oder verborgen, mit Blüthen, welche das unbewaffnete Auge kaum erkennt;

XXIV. Klasse, Versteckteheliche (Cryptogamia).

Uebersicht der Ordnungen.

Die Ordnungen (Ordines) werden in den XIII. ersten Klassen nach der Anzahl der Griffel oder Staubwege gemacht.

Mit einem Griffel (monogynia).
Mit zwey Griffeln (digynia).
Mit drey Griffeln (trigynia).
Mit vier Griffeln (tetragynia).
Mit fünf Griffeln (pentagynia).
Mit sechs Griffeln (hexagynia).
Mit sieben Griffeln (heptagynia).
Mit zehn Griffeln (decagynia).
Mit zwölf Griffeln (dodecagynia).
Mit vielen Griffeln (polygynia).

Höchstens zählt man nur bis sechs.

In den XIV. Klasse werden sie durch den Saamen bestimmt:

1) mit unbedeckten Saamen (gymnospermia),

2) mit bedeckten Saamen (angiospermia).

Das Saamenbehältniß der zur XV. Klasse gehörigen Pflanzen, ist eine Schote. Nach der Form derselben entstehen zwey Ordnungen:

1) mit kurzen rundlichen Schötchen (Siliculosae),

2) mit längern Schoten (Siliquosae).

Die Zahl der Staubgefäße bestimmt die Abtheilungen der XVI., XVII. und XVIII. Klasse. Nämlich:

mit drey Staubfäden (Triandria)
mit fünf Staubfäden (Pentandria),
mit sechs Staubfäden (Hexandria),
mit acht Staubfäden (Octandria),
mit neun Staubfäden (Enneandria),
mit zehn Staubfäden (Decandria),
mit vielen Staubfäden auf dem Kelch sitzend (Polyandria).

In der XIX. Klasse werden folgende Abtheilungen gemacht: die Blumen sind

1) zusammengesetzt und haben lauter Zwitterblümchen (Polygamia aequalis),

2) oder haben am Rande weibliche fruchtbare Blümchen bey fruchtbaren Zwitterblümchen (Polygamia superflua).

3) oder unfruchtbare weibliche Blümchen bey fruchtbaren Zwitterblümchen (Polygamia frustranea),

4) oder weibliche fruchtbare Blümchen bey Zwitterblümchen, deren Stempel ohne Narben und daher unfruchtbar sind (Polygamia necessaria),

5) oder zusammengesetzte Blümchen mit eigenthümlichen Kelchen in dem gemeinschaftlichen Kelche (Polygamia segregata),

6) oder einfache Blumen, deren Staubbeutel aber verwachsen sind (Monogamia).

(Diese Ordnung ist unrichtig; denn die hier aufgenommenen Pflanzen gehören in die V. Klasse.)

In der XX. Klasse werden die Abtheilungen nach der Anzahl der Staubgefäße gemacht:

1) mit zwey Staubfäden (Diandria),

2) mit drey Staubfäden (Triandria) etc.

3) mit vielen Staubfäden (Polyandria).

In der XXI. und XXII. Klasse werden die Abtheilungen gemacht:

1) nach der Anzahl freystehender Staubfäden, als 1 — 7 oder vielmännige, (Mon - di - tri - tetr - pent - hex- hept - polyandria),

2) nach der Art wie sie verwachsen sind, als: a) unter sich an den Fäden: Einbrüderige (Monadelphia), b) unter sich an den Staubbeuteln (Syngenesia), c) mit dem Stempel (Gynandria).

Die XXIII. Klasse hat drey Ordnungen, nachdem die Zwitter und andere männliche und weibliche Blumen:

1) an Einer Pflanze vorkommen (Monoecia),

2) oder auf zwey getrennten (Dioecia),

3) oder auf dreyen vertheilt sind (Trioecia).

Die XXIV. Klasse hat folgende Abtheilungen:

1) Farnkräuter (Filices),

2) Moose (Musci),

3) Aftermoose (Algae),

4) Schwämme (Fungi).

Eine vollständige Uebersicht aller älteren und neuern künstlichen und natürlichen Pflanzensysteme, so wie die Erklärung der griechischen Namen der Klassen und Ordnungen, findet man in: Meiner tabellarischen Uebersicht der Pflanzensysteme zc. Eisenberg bey Schöne. 1811.

Ferner sehe man die natürlichen Systeme von Jussieu und Batsch, in: Meiner Diagnose der bekanntesten Pflanzengattungen, zum analytischen Gebrauche und zum Selbstunterricht rc. S. 369 = 395. Ebend. 1811. Die natürlichen Familien habe ich weitläuftig in: Meinem Handbuche der pharmaceutisch = medicinischen Botanik rc. bey jeder Klasse beschrieben. Ebend. 1813 — 19. Mein Herr Verleger ist erbötig dieses mit Beyfall aufgenommene Werk noch eine kurze Zeit um den Subscriptionspreis à 8 Thlr. 8 ggr. (Ladenpreis 12 Thlr. 8 gr.) abzulassen.

Erste

I. Klasse.

Mit 1 Staubfaden. Monandria.

1. Ordnung.

Mit 1 Staubwege oder Griffel. Monogynia.

I. Hippuris. Tannenwedel.

(Aus d. Griech. ἵππος, das Pferd und οὐρα der Schwanz).

Kelch undeutlich, blos ein sehr kleiner zweylappiger Rand um den untern Fruchtknoten; Blumenkrone fehlend; Staubbeutel halbzweyspaltig; Narbe einfach, spizzig; Saame einer, unbedeckt, rundlich. (Fam. der Wasserblüthen, Inundatae Batsch; der Wasserpflanzen, Fluviales S. Najades, Juss. S. Meine Diagnose d. bekanntesten Pflanzengattungen rc. S. 3.

1. Hippuris vulgaris, L.

Der gemeine Tannenwedel, Katzenzahl, weiße Seetanne, Pferdeschwanz.

Wurzel wagerecht, schwärzlich, sich unter der Oberfläche des Schlammes sehr weit ausbreitend; Stengel 1 — 2 Fuß hoch über dem Wasser sich erhebend, einfach, gegliedert, rund, aufrecht, röthlich; Blätter 8 — 10 und mehrzählig, quirlförmig stehend,

hend, pfriemenförmig; Blüthen stiellos, in den Blattwinkeln, unreinweiß; Saame braunröthlich.

Wohnort: In tiefen Gräben und schlammigen Teichen, z. B. ehedem in den Teichen bey Schleben; weil aber die Teiche bisweilen geschlemmt werden: so verliert er sich sehr bald wieder; ferner in einem Teiche bey Synderstedt nicht weit von Magdala und im Kesselteiche nahe an der Stadt Eisenberg.

Blüthezeit: Mai bis July. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Der rauhe Stengel soll zum Abschleifen und Poliren des Holzes und verschiedener Metalle dienen. Wahrscheinlich wird aber öfters der Tannenwedel mit dem eigentlichen Schachtelhalm, Equisetum hyemale L. verwechselt, weil der erstere dem Ansehen nach, und besonders wegen der ebenfalls quirlförmig gestellten Blätter, viel Aehnlichkeit mit letzterem hat. — Pferde, Rindvieh und Schaafe lassen diese Pflanze unberührt stehen; die Ziegen benagen nur die Spitzen; aber für wilde Gänse und Enten soll sie eine beliebte Nahrung seyn; bisweilen wird sie von den Bienen besucht. Sie trägt zur Verbesserung der Luft in stehenden Wassern bey.

II. Aphanes. Ohmkraut.

(von ἀφανής, unsichtbar; soll eine kleine, niedrige, unansehnliche Pflanze anzeigen).

Kelch vierspaltig, zwischen den 4 Kelchabschnitten stehen bisweilen noch 1 oder 2, auch mehrere ganz kleine Lappen, deswegen wird er achtspaltig angegeben; die Blumenkrone fehlend. Nach den meisten Bota-

Botanikern sind bey dieser Gattung nicht 1, sondern 4 Staubfäden, daher haben neuere sie in die IV. Kl. gebracht und mit Alchemilla vereiniget, und das mit Recht, denn zwischen beyden findet nur ein ganz geringer Unterschied statt. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 1.

---

2. Ordnung.

Mit 2 Staubwegen oder Griffeln. Digynia.

II. Callitriche. Wasserstern.

(Aus d. Gr. κάλλος und τρίχος, Schönhaar, wegen der feinen Haarwurzeln).

Kelch fehlend; Blumenkrone zweyblättrig; Blättchen einwärtsgebogen, mondförmig; Staubfäden lang, eingebogen; Griffel haarförmig, zurückgebogen; Narbe einfach, spitzig; Fruchtknoten oben, rundlich; Saamenkapsel häutig, rundlich, zusammengedrückt, zweyfächerig, viersaamig; Saame länglich. In Roths Fl. v. Deutschl. steht diese Gatt. in der XXI Kl. Monoecia. Fam. wie I. S. Meine Diagnose S. 1.

2. Callitriche verna L.

Der Frühlingswasserstern, Frühlingssternblume.

Würzelchen zart, büschelförmig; Stengel fadenförmig, rund; oberste Blätter eyförmig, untere gleichbreit, also an der Spitze vollkommen ganz, gegenüberstehend, auch abwechselnd und entfernt, gegen oben zu aber gehäuft, ein Sternchen auf der Oberfläche des Wassers bildend; Blüthen weißgelblich. Diese Pflan-

ze ist halbgetrennten Geschlechts; die weiblichen Blümchen sitzen etwas tiefer an dem Stengel in den Blattwinkeln, die männlichen oben.

Wohnort: In Wassergräben, von Ueberschwemmungen stehend gebliebenen Wassern, z. B. auf den Wiesen nach Löbstedt und Wöllnitz, bey Eisenberg an mehreren Orten ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Diese Pflanze wird, so wie die folgenden Arten vom Rindvieh gern, aber von den Schweinen nicht gefressen. Sie kann zur Ausfüllung der Sümpfe und ihrer Brauchbarkeit, so wie die andern Arten, beytragen.

3. Callitriche intermedia L.

Der mittlere Wasserstern, mittlere Sternblume.

Oberste Blätter eyförmig; untere gleichbreit, an der Spitze zweyspaltig; Blüthen weissgeblich. Diese Pflanze ist auch halbgetrennten Geschlechts und die obern Blätter sind sehr veränderlich.

Wohnort: In Wassergräben und auf überschwemmten Orten, z. B. hie und da auf sumpfigen Wiesen, bey Eisenberg ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Wie bey der vorhergehenden Art.

4. Callitriche autumnalis L.

Der Herbstwasserstern, Herbstwasserblume.

Stengel nicht aufrecht, sondern schief im Wasser stehend, und selten sich über die Oberfläche desselben erhebend; Blätter alle gleichbreit, an der Spitze zweyspaltig, gegenüberstehend. Diese Pflanze hat weißgelbliche Zwitterblüthen und ist in Ansehung ihrer Blätter weniger veränderlich, als die vorhergehenden Arten. Roth bemerkte aber auch an ihr halbgetrennte, andere ganz getrennte Blumen.

Wohnort: In Wassergräben und auf überschwemmten Orten, z. B. auf den Wiesen nach Löbstedt und andern an der Saale, in Weimar im Spitalbache rc.

Blüthezeit: Vom Aug. bis in den Herbst ☉.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Wie bey den vorhergehenden Arten.

II. Klasse.
Mit 2 Staubfäden. Diandria.

1. Ordnung.
Mit 1 Staubweg oder Griffel. Monogynia.

IV. Syringa. Flieder. Lilac.

(Nach C. Bauh ist es ein afrikan. Wort, aber nach Clus. wegen den langen, geraden, markigen Zweigen zu Pfeifenröhren so genannt).

Kelch einblättrig, sehr klein, röhrig, vierzahnig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, langröhrig, vierspaltig; Röhre walzenförmig; Einschnitte stumpf, am Rande zurückgerollt; Staubfäden sehr kurz, in der Röhre der Blumenkronröhre sitzend; obere Fruchtknoten länglich; Griffel fadenförmig; Narbe zweyspaltig; Kapsel länglich, zusammengedrückt, zweyfächerig, zweyklappig, zweysaamig; Saame länglich, zusammengedrückt, mit einem häutigen Rand umgeben. Fam. der Jasmingewächse, Jasmineae, Batsch u. Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 7.

5. Syringa vulgaris L.

Der gemeine Flieder, türkische oder spanische Hollunder, gemeine Lilac.

Stengel strauchartig, 8 — 20 Fuß hoch; Rinde grau; Holz weißgelblich, ziemlich hart, an alten

 Stäm-

Stämmen schön roth geflammt; Knospen groß, herzförmig; Blätter ey- und herzförmig, ganz ungetheilt, langzugespitzt, gestielt, gegenüberstehend, auf beyden Seiten glatt; Blüthen an der Spitze der Zweige ästige Rispen bildend, hellblau, auch weiß oder violett; sehr angenehm riechend.

Wohnort: Er stammt eigentlich aus Persien; bey uns ist er jetzt sehr gemein in Gärten, Hecken und Zäunen, z. B. hie und da im Philosophengange, in Gartenzäunen am Galgenberge, im Hahn, Rasenmühle, über dem Pfaffenstieg rechts am letzten Weinberge ꝛc.

Blüthezeit: April und Mai ♄.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Das Holz dient wegen seiner Härte und seiner schönen rothen Flammen, welche es im Alter bekommt, zum Drechslen, vorzüglich zu ausgelegten und auch andern kleinen Arbeiten. Es bekömmt durch eine kalte Beitze mit Scheidewasser eine schöne rothe Farbe. Man bedient sich auch seiner statt des Olivenholzes und macht daraus Möbel und Gefäße, die nicht verderben. Das Holz und die Zweige geben eine hellbraune Farbe auf Wolle, und die Kohlen davon werden zum Schiespulver genutzt. Es soll auch die Motten von den wollenen Zeugen und dem Pelzwerk abhalten. Der Aufguß desselben mit kochendem Wasser giebt einen angenehm schmeckenden balsamischen Thee. Aus den jungen Schößlingen können schöne Tabaksröhre, wenn man sie mit Scheidewasser beitzt, verfertiget werden. Die Schweine fressen die Blätter nicht. Die Blüthen sollen durch Destillation ein wohlriechendes, dem Rosenöl ähnliches, ätherisches Oel geben. Die Bienen lieben die Blüthen sehr, und erhalten dar-

daraus sehr reichlichen Stoff zu Honig. Daß man sie häufig zu Blumensträußen nimmt, ist bekannt genug.

Dieser Strauch dient, und des Wohlgeruchs der Blumen wegen, überall zur Zierde in Gärten. Er verlangt einen etwas feuchten Boden, kömmt aber auch in einem andern fort, nur bleibt er niedriger. Er läßt sich durch Wurzelsprossen, Zweige und Saamen fortpflanzen; durch erstere geschieht es am leichtesten und durch letztere ist es sehr langweilig. S. Mein Handb. d. pharm.-med. Botanik I. Nr. 10. S. 21.

Anmerk. Oefters trifft man auf ihm die spanischen Fliegen, Meloë vesicatorius L. Lytta vesicatoria Fabr. in solcher Menge an, daß alle Blätter durchfressen sind. Sie finden sich aber auch auf der gemeinen Rainweide, Ligustrum vulgare L. und auf der Esche, Fraxinus excelsior L. Vor mehrern Jahren wurden sie von den hiesigen Landleuten in sehr großer Menge für die Apotheken gesammelt. Ferner nährt sich von den Blättern dieser 3 Holzarten die Raupe des Ligusterschwärmers, Sphinx Ligustri L. desgleichen auf Syringa im Mai und Juni die Raupen vom Lilackspanner, Phalaena vernaria Fabr. und Ph. Syringaria Fabr. Unter den Häuten der Blätter wohnt die Raupe der Tinea syringella L. gern.

V. Ligustrum. Ligustер, Rainweide.

(Soll herkommen a ligando, binden, anbinden, wegen der zähen Zweige).

Kelch einblättrig, sehr klein, röhrig, vierzahnig; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, vierspaltig; Röhre walzenförmig, länger als der Kelch; Staubfäden gegenüberstehend, in der Blumenkrone eingefügt; obere Fruchtknoten rundlich; Narbe zweyspaltig; Beere rund, einfächerig, viersaamig; Saame

me auf einer Seite gewölbt, auf der andern eckig. Fam. wie bey der vorhergehend. Gatt. S. Meine Diagnose S. 8.

6. Ligustrum vulgare L.

Der gemeine Ligufter oder Rainweide.

Stengel strauchartig, 6—10 Fuß hoch; Rinde glatt, weißlichgrau; Zweige sehr biegsam, gegenüberstehend; Knospen spitzig, schuppig; Blätter gegenüberstehend, fest, kurzgestielt, lanzettförmig, etwas spitzig, ganz ungetheilt, auf beyden Seiten glatt, abfallend; Blüthen an der Spitze der Zweige eine eyförmige, zusammengezogene Rispe (Strauß) bildend; Blüthenstielchen einander gegenüberstehend; Blüthen weiß, wohlriechend; Beere rund, schwarz; Saame schwarzbraun. Es giebt eine Abänderung mit bunten Blättern.

Wohnort: An Zäunen, Hecken und Vorhölzern, z. B. im Philosophengange, am Eingange des ersten Gäßchens am Oberwege nach Lichtenhain, an Gartenzäunen des Fußsteiges von Ammerbach nach Lichtenhain u. a. andern Orten.

Blüthezeit: Jun. und Julius. ♄.

Fruchtreife: September und October, die Beeren bleiben den ganzen Winter durch hängen.

Nutzen: Das Holz ist sehr hart, zähe und weiß und wird zu kleinern Drechsler- und Schnitzarbeiten von verschiedener Art, zu Schuhpflöcken, Ladestöcken, Pfeifenröhren rc. benutzt. Es ist gut zur Feuerung, giebt viel Wärme, brauchbare Kohlen, besonders zum Schießpulver, und gute Asche. Rinde und Holz geben der Wolle eine gelbliche Farbe. Die schlan-

schlanken, biegsamen Zweige dienen zu Bändern, Körben und allerley Flechtarbeiten. Man kann schöne Gartenzäune mit dem Liguster anlegen, weil seine Zweige sehr dicht wachsen, viel Schatten gewähren und frühzeitig ausschlagen. Aus den dünnen holzigen Zweigen werden durch Klopfen, um die Holzfasern zu trennen, Zahnpinsel, die zur Reinigung der Zähne vorzüglich geschickt seyn sollen, bereitet. Die Blätter frißt das Rindvieh, die Schaafe und Ziegen, aber Schweine und Pferde verabscheuen sie. Von den Blüthen erhalten die Bienen Honig. Die Beeren geben mit Glaubersalz und Salmiak eine Purpurfarbe, mit Säuren eine schwarze, mit Eisenvitriol eine grüne und verschiedenen anderen Zusätzen noch mancherley Farben. Es lohnte sich überhaupt der Mühe mehrere Anwendung damit in der Färberey zu machen. Die Kartenmacher bereiten eine Farbe daraus. Mit dem purpurrothen Safte derselben färben oft die Weinhändler die Weine. Die Kerne liefern ein gutes Oel. Die Beeren haben eine purgirende Eigenschaft und wurden von den Alten zur Bereitung einer Tintenart gebraucht. Sie dienen den Amseln, Krammets- und andern Vögeln des Winters hindurch zur Nahrung.

In Gärten wird er zur Zierde, und besonders wegen seines schönen Ansehens zu Hecken und Lauben gezogen. Er liebt einen guten, lockern, mäßig feuchten Boden, wächst aber auch in einem jeden Erdreiche. Die Fortpflanzung geschieht durch Ableger, Wurzelbrut, Stecklinge und Saamen. Der Saame wird gleich nach der Reife in gute Erde, einzeln in Rinnen gesäet, und geht nach $1\frac{1}{2}$ Jahre auf.

Blätter und Blüthen, Folia et Flores Ligustri, waren sonst officinell. Ehedem verordnete man aus

den

den Blättern ein Decoct gegen Halsweh, Bräune, Mundfäule und Scorbut. S. Mein Handb. der pharm.-med. Botanik. I. Nr. 11. S. 22.

Anmerk. Auf diesem Strauche halten sich sehr gern die span. Fliegen auf, und die Raupe des Ligusterschwärmers. S. Syringa. Ferner zu Anfang des Frühlings die blaue blauflüglichte Blattwespe, Tenthredo enodis L. und viele andere Ins.

VI. Circaea. Herenkraut.

(Der Name Circaea ward vom Lobelius der Pflanze gegeben, weil der Aberglaube sie als Zaubermittel ansah. Die bekannte Hexe Circe sollte sich dieses Mittels bedient haben).

Kelch zweyblättrig; Blättchen eyförmig, vertieft, spitzig, zurückgebogen, abfallend; Blumenkrone zweyblättrig; Blättchen umgekehrt herzförmig; Staubfäden haarförmig, so lang als Kelch; untere Fruchtknoten rund; Griffel fadenförmig, so lang als die Staubfäden; Narbe stumpf; Kapsel umgekehrt-eyförmig, steifborstig, zweyfächerig, zweyklappig, meistens zweysaamig, von unten nach oben aufspringend; Saame länglich. Fam. d. Kreutzblumen oder Nachtkerzen, Onagrae Batsch, der Epilobien, Epilobianae Juss. S. Meine Diagnose. S. 15.

7. Circaea Lutetiana L.

Das Französische oder gemeine Herenkraut, Stephanskraut, Waldklette.

Wurzel kriechend, gegliedert; Stengel aufrecht, rund, knotig, einfach, rauhhaarig, 1½—2 Fuß hoch; Zweige gegenüberstehend, entfernt; Blätter gegenüberstehend, langgestielt, eyförmig oder fast etwas herzförmig, langzugespitzt, etwas gesägt, unmerklich behaart, oben dunkelgrün, unten blässer; Blüthen mehrere

rere lockere Trauben an der Spitze des Stengels bildend, weiß; Blüthenstielchen abstehend, fruchttragende zurückgebogen.

Wohnort: In etwas schattigen feuchten Laubhölzern und Wäldern, z. B. in Weidengebüschen am Sumpfe an der Saale über der Rasenmühle, aber selten, über Roda, bey Eisenberg rc.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Mit den Wurzeln kann man schön gelb färben, was in Amerika geschieht. Ziegen und Schaafe fressen diese Pflanze gern, aber das Rindvieh ungern. Die Blüthen werden von den Bienen sehr fleißig besucht, und erhalten daraus Stoff zu Wachs und Honig.

Anmerk. Auf den Blättern, so wie auf der folgenden Art, befindet sich Puccinia Circaeae.

8. Circaea alpina L.

Das Alp- oder kleine Hexenkraut.

Stengel fast einfach, bisweilen ästig, am Grunde niederliegend, dann aufrecht, glatt; Knoten roth; Blätter gegenüberstehend, herzförmig, gezahnt, glänzend, glatt; 1 einfache Traube; Stielchen haarförmig; Blüthen weiß, kleiner als an der vorhergehenden Art; Kelch roth.

Wohnort: In waldigen, schattigen Gegenden; z. B. auf einer Wiese hinter Jenapriesnitz, im Walde jenseit Zöllnitz, zwischen Hummelshain und der fröhlichen Wiederkunft, aber selten.

Blüthe-

Blüthezeit, 4. Fruchtreife und Nutzen wie vorher.

VII. Veronica. Ehrenpreis.

(Einige Arten von dieser Gatt. stunden bey den Alten wegen ihrer vermeintlichen besondern Arzneykräfte in sehr großem Ansehen, was schon die lateinischen und deutschen Benennungen dieser Pflanzen anzeigen. Veronica heißt so viel als: vera unica planta, die einzige wahre Pflanze. Man wendete sie vorzüglich in Brustkrankheiten an. Allein die Erfahrung in neuern Zeiten hat gelehrt, daß die Gewächse die gepriesene Arzneykräfte nicht besitzen; denn sie sind ganz ohne Geruch, nur wenig bitter und etwas zusammenziehend).

Kelch einblättrig, vier- bis fünftheilig, bleibend; Einschnitte spitzig; Blumenkrone einblättrig, unregelmäßig, radförmig, viertheilig, flach; Lappen stumpf; obere breiter, unterste schmäler; Röhre sehr kurz; Staubfäden auseinanderstehend; Fruchtknoten oben, zusammengedrückt; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe einfach; Saamenkapsel zusammengedrückt, umgekehrt herzförmig, oder flach ausgerandet, zweyfächerig, zweyklappig; Fächer vielsaamig; Saame rundlich. Fam. der Larvenblumen, Personatae Batsch, der Schnabelblumen, Rinanthoideae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 9.

a) Blüthen mit Endähren.

9. Veronica spicata L.

Der ährenförmige oder ährenblüthige Ehrenpreis, Bergehrenpreis.

Stengel ganz einfach, rund, aufsteigend, dann aufrecht, kurzhaarig; Blätter gestielt; untere gegenüberstehend, obere abwechselnd, lanzettförmig, seicht gekerbt, an der Spitze stumpf, behaart; Blüthenähren

ren einzeln an der Spitze des Stengels; Blüthen dicht zusammengedrängt, blau.

Es giebt eine Abänderung mit ästigem Stengel mit 3 und 4 Aehren, und fleischfarbigen Blüthen, aber sehr selten.

Wohnort: Auf sonnigen, bergigen Orten, z. B. auf dem kahlen Berge bey Landgrafenroda (Weimar).

Blüthezeit: Jun. — August ♃.

Fruchtreife: Aug. — October.

Nutzen: Diese Pflanze fressen das Rindvieh, die Ziegen, Pferde und vorzüglich gern die Schaafe, die Schweine aber nicht. Sie zeigt einen feinen sandigen Boden an. In Gärten verdient sie als Zierblume eine Stelle. Die Bienen erhalten aus den Blüthen Honig.

b) Mit gestielten Seitenähren.

10. Veronica officinalis L.

Der gemeine oder ächte Ehrenpreis, Grundheil.

Wurzel kriechend; Stengel niederliegend, nach oben aufsteigend, rund, behaart, bisweilen ½ Fuß lang; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, umgekehrt-eyförmig, gleichförmig, gesägt, stumpf, auf beyden Seiten behaart, am Blattstiel herablaufend; Blumenähren aufrecht, in den Blattwinkeln; Blüthen blaßblau mit rothen Strichen.

Bisweilen giebt es eine Abänderung mit weißen Blüthen.

Wohn=

Wohnort: In Wäldern, Vorhölzern, Holzschlägen ꝛc. z. B. am Holzrande des Rauhthals am Wege nach Closewitz, über Schöngleina in Menge, an Bergen am Wege über Laasdorf nach Roda, in Weimar im Webicht ꝛc.

Blüthezeit: Mai bis Juli.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Diese Pflanze fressen die Pferde, Schaafe, Ziegen, Schweine und das Rindvieh. Sonst pflanzte man sie in die Gärten wider die Hexen und bösen Geister. Bey dem gemeinen Mann steht sie noch als Hausmittel im grossen Ansehen, er nimmt sie zum Thee, aber der Aufguß schmeckt unangenehm. Der Absud davon, mit Vitriol vermischt, giebt eine schwarze Tinte.

Officinell: Kraut und Blüthen, Herba et Flores Veronicae. In der Medicin wird wenig Gebrauch davon gemacht.

In der Thierheilkunde wird der Ehrenpreis bey Brust-, Lungen- und drüsigten Krankheiten der Thiere verordnet. Beym Husten des Rindviehs soll er, mit etwas Salz vermischt zu einer handvoll Pulver, oder mit Wachholderbeeren und etwas Salz in einem Absude als Trank gebraucht, von Nutzen seyn. S. Mein Handb. d. pharm.-med. Botanik I. Nr. 14.

Er liebt einen trocknen Boden, wird aber nicht besonders angebaut.

c) Mit

c) Mit fast ährenförmigen Endtrauben.

11. Veronica serpyllifolia L.

Der quendelblättrige, gemeine oder kleine Feldehrenpreis, quendelblättriges Grundheil.

Stengel am Grunde niederliegend, nach oben in die Höhe gerichtet; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, bisweilen stiellos, klein, eyförmig, etwas gekerbt, stumpf, glatt; obere abwechselnd, lanzettförmig; Blüthen etwas gestielt, weiß, mit rothen Strichen, auswendig etwas bläulich.

Wohnort: Auf Weiden, Wiesen, Feldern, in Obstgärten, an Wegen, z. B. an der Straße von Kochs Garten nach Löbstedt zu, im kleinen Paradiese, über der Papiermühle, in Weimar in der Webichtsallee ꝛc.

Blüthezeit: April — Juli. ♃.

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: Ein gutes Frühlingsfutter für Schaafe; auch das Rindvieh, die Pferde, Ziegen und Schweine verschmähen diese Pflanze nicht, und die Blüthen werden von den Bienen besucht.

d) Mit Seitentrauben.

12. Veronica Beccabunga L.

(Aus dem Deutschen Bachbunge).

Bachbunge, der Quellehrenpreis, Bachbungen-Ehrenpreis, Wassersalat.

Wurzel kriechend, zaserig; Stengel kriechend, wurzeltreibend, in die Höhe steigend, dick, hohl, geglie-

gliedert, rund, saftig, glatt, röthlichgrün; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, eyförmig, flach, gekerbt, stumpf, saftig, glänzendgrün; Seitentrauben langgestielt, in den Blattwinkeln; Blüthen himmelblau, mit dunklern Strichen gezeichnet.

Es giebt eine Abänderung mit ganz ungetheilten Blättern.

Wohnort: In Wassergräben, Bächen und Quellen überall, z. B. im Graben im kleinen Paradiese, im Leutra- und Ammerbache rc. Sie wird nirgends besonders angebaut.

Blüthezeit: Mai bis Jul. 4.

Fruchtreife: August.

Nutzen: Das junge Kraut kann mit Essig als Salat, und Gemüse gespeiset werden; auch ißt man die zerschnittenen Blätter auf Butterbrod. Die Pferde, Ziegen, Schweine und das Rindvieh fressen diese Pflanze, aber die Schaafe nicht. In Ermangelung anderer Blumen wird sie von Bienen besucht. Wo sie anzutreffen ist, sind gewöhnlich Quellen zu finden.

Officinell: Das frische Kraut, Herba Beccabungae recens. Getrocknet wird es nicht angewendet, weil es dann alle Kräfte verliert.

Ehedem brauchte man es sehr häufig in mehreren Krankheiten, als: in der Gelb- und Wassersucht, bey der Krätze, beym Scorbut und in Verstopfung des Unterleibes. Die ganz junge frische Pflanze wird gewöhnlich noch zu Kräutersäften genommen und zur Frühlingskur gebraucht, indem man glaubt, daß durch den Genuß des Saftes die Säfte des menschlichen Körpers verbessert würden. Der frische Saft soll die Sommersprossen vertreiben.

In der Thierheilkunde macht man auch noch bisweilen einige Anwendung davon. Man giebt es den Hausthieren frisch, auch wohl in Verbindung mit der Brunnenkresse ꝛc. zu fressen, am besten und zwar den Pferden und Rindern bis ½ Sieb voll, und zwar des Tages zweymal. Den fleischfressenden Thieren preßt man den Saft aus und gießt ihn zu 2 Unzen auf einmal ein, womit aber eine Zeitlang fortgefahren werden muß. Aeusserlich frisch zerquetscht, auf entzündete Geschwülste gelegt, soll es sehr heilsam seyn. M. s. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. ꝛc. I. Nr. 15. S. 33.

Man verwechselt beym Einsammlen sehr häufig damit Veronica Anagallis L., Wassergauchheil, welcher gleichen Wohnort hat. M. s. die nächste Nummer.

13. Veronica Anagallis L.

Der gauchheilartige Ehrenpreis, Wassergauchheil, schmal- oder langblättrige Bachbunge.

Wurzel kriechend; Stengel aufrecht, eckig, glatt, über 1 Fuß hoch; Blätter gegenüberstehend, lanzettförmig, gesägt, glatt, heller von Farbe als bey der vorhergehenden Art; Seitentrauben purpurröthlich, fleischfarbig oder blaßblau.

Wohnort: In Wassergräben, Bächen, an sumpfigen Orten mit der vorigen Art, z. B. im kleinen Paradiese, im Leutrabach über der Papiermühle, bey der Burgauischen Schenke, unter Ammerbach, im Saalarm auf den Wöllnitzer Wiesen ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Julius.

Fruchtreife: August.

Nutzen:

Nutzen: Die jungen Triebe lassen sich statt Spinat geniessen, und sind sehr schmackhaft. Die Schaafe fressen diese Pflanze gerne, die Schweine aber gar nicht; nach einigen ist sie erstern schädlich.

14. Veronica scutellata L.

Der schildförmige, oder schildsaamige, oder schmalblättrige Ehrenpreis.

Wurzel kriechend; Stengel aufsteigend, rund, glatt; Blätter gegenüberstehend, zusammengewachsen, stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, langzugespitzt, selten sehr feingesägt, fast ganzrandig, oder ganz ungetheilt, unbehaart, blaßgrün; Seitentrauben abwechselnd, locker, ausgebreitet, weißlich, oben rosenroth gestrichelt; besondere Blumenstielchen haarförmig, lang, ausgebreitet; Fruchtstielchen hängend; Kapsel kreisrund, zusammengedrückt, ausgerandet, glatt.

Es giebt eine Abänderung mit yförmig-lanzettförmigen Blättern.

Wohnort: Auf feuchten, sumpfigen und überschwemmten Orten auf Wiesen und in Wäldern, z. B. bey Querl, Schöngleina, Weimar am kleinen Ettersberge in dem Sumpfe am sogenannten Marktwege rc.

Blühezeit: Mai bis Jul. ♃.

Fruchtreife: Jul. und August.

Nutzen: Pferde und Schaafe fressen diese Pflanze, aber das Rindvieh und die Ziegen ungerne. Für Gänse und Enten ist sie ein gutes Futter.

15. Veronica Teucrium L.

Der edle oder Gamander-Ehrenpreis, Erdbathengel, Erdweihrauch.

Wurzel kriechend; Stengel aufsteigend, rund, hart, ganz behaart, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter gegenüberstehend, stiellos, halbumfassend, eyförmig, sägeartig gezahnt, etwas stumpf, runzlich, auf beyden Seiten etwas behaart; Seitentrauben sehr lang, gerade, dicht, gegenüber in den Blattwinkeln stehend; Blüthen kurzgestielt, schön hellblau; Kelch fünftheilig, oft mit langen Haaren versehen; der fünfte Einschnitt am kleinsten.

Es giebt eine Abänderung mit breiten, etwas herzförmigen, umfassenden, tiefer gesägten, bisweilen eingeschnittenen Blättern, und größeren, schönern und sehr dunkelblauen Blüthen.

Wohnort: Auf trocknen bergigen Wiesen, an Zäunen, Ackerrändern, in Wäldern und Gebüschen, z. B. im Wäldchen bey Lichtenhain, auf dem Forste, in der Welmse ꝛc.

Blüthezeit: Jun. und Jul. ♃.

Fruchtreife: Aug. und September.

Nutzen: Die Bienen erhalten aus den Blüthen Stoff zu Wachs und Honig. In Gärten wird sie wegen der schönen blauen Blumen zur Zierde gezogen.

Officinell: Das Kraut, Herba Veronicae Teucriifol., Brustheekraut. Man sammlet die ganze Pflanze mit den Blüthen ein. Sie ist nur an einigen Orten noch gebräuchlich. Mit ihr wird öfters die folgende Art verwechselt. Ehedem brauchte man sie bey Verstopfung der Eingeweide. Bisweilen bedient man sich der Blätter noch zum Thee. S. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. ꝛc. I. Nro. 16. S. 35.

16. Ve-

16. Veronica Chamaedrys L.

Der blaue Wiesen-Ehrenpreis, gamanderblättrige Ehrenpreis, Frauenbiß.

Wurzel kriechend; Stengel unten etwas umgebogen, dann aufrecht, schwach, rund, röthlichbraun, auf 2 Seiten behaart, ½ Fuß hoch; Blätter gegenüberstehend, eingeschnitten gesägt, runzlich, oben glatt, unten haarig; untere kurzgestielt, kleiner; obere größer, stiellos, etwas herzförmig; Seitentrauben gegenüberstehend, in den Blattwinkeln, locker; Blüthen kurzgestielt, blaßblau mit dunkeln Strichen, bisweilen weiß; Stielchen haarförmig, mit lanzettförmigen, längern Deckblättchen versehen; Kelch vier- auch fünftheilig; Einschnitte ungleich, lanzettförmig, am Rande gewimpert; Kapsel umgekehrt-herzförmig, zusammengedrückt, am Rande gewimpert.

Wohnort: An Zäunen, Wegen, Wiesen, in Obstgärten überall, z. B. auf der Insel an Gartenzäunen sehr häufig, desgleichen nach Lichtenhain rc.

Blüthezeit: April bis Jun. ♃.

Fruchtreife: Jul. und Aug.

Nutzen: Diese Pflanze wird von Schaafen und Pferden sehr gerne gefressen, vom Rindvieh und von den Ziegen weniger, und den Schweinen gar nicht. Sie wurde zum Färben empfohlen, möchte aber von keinem Nutzen seyn. Die Bienen besuchen bisweilen die Blüthen.

e) Mit einblüthigen Blumenstielen an den Seiten.

17. Veronica agrestis L.

Der Acker-Ehrenpreis, blauer Vogelmeyer, Ackerhühnerdarm.

Wur-

Wurzel zart, dünne; Stengel niederliegend, sehr ästig, rund, weichhaarig; Blätter gestielt, herzförmig-eyrund, stumpf, gekerbt, kürzer als die Blüthenstiele; untere gegenüberstehend, an den Blüthen aber abwechselnd, fast stiellos, oben glatt, unten etwas haarig; Blüthenstielchen haarförmig, fruchttragende niedergebogen; Deckblättchen eyförmig; Blumen klein, blaßblau, gestrichelt, bisweilen auch weiß; Kapsel etwas aufgetrieben, ausgerandet, mit einfachen Härchen besetzt, an der Spitze mit kleinen Drüsen versehen.

Wohnort: Auf Aeckern, Feldern und in Weinbergen, z. B. nach dem Rauhthale rc.

Blüthezeit: März, April und Mai, auch noch länger. ☉.

Fruchtreife: Jun., Jul. und August.

Nutzen: Schaafe und Ziegen fressen diese Pflanze gerne, auch die Schweine. Auf Aeckern ist sie ein Unkraut, wie die folgende Art, aber wenig schädlich. Ihre blaue Blümchen, so wie von der folgenden Art, kündigen den Frühling an.

18. Veronica arvensis L.

Der Feld- oder gemeine Ehrenpreis.

Wurzel faserig; Stengel aufsteigend, sehr ästig, rund, feinhaarig; Zweige gegenüberstehend; Blätter herzförmig, eingeschnitten, stumpf, auf beyden Seiten behaart, länger als die Blüthenstiele; untere gegenüberstehend, kurz gestielt, herzförmig, fast gekerbt; an der Spitze des Stengels abwechselnd, stiellos, eyförmig, meist ganzrandig; Blüthenstiele sehr kurz; Blüthen sehr klein, blaßblau; Kelchabschnitte lanzettförmig,

förmig, ungleich; Kapsel aufrecht, flach zusammengedrückt, umgekehrt-herzförmig.

Wohnort: Auf Aeckern, Saatfeldern und in Gärten mit der vorigen zugleich, der sie sehr ähnlich sieht, z. B. nach dem Rauhthale rc. sehr häufig.

Blüthezeit: März bis Jul. und noch später. ⊙.

Fruchtreife: Junius bis August.

Nutzen: Wie die vorhergehende Art.

19. Veronica hederaefolia L.

Der epheublättrige Ehrenpreis, kleine Gundermann.

Wurzel faserig; Stengel niederliegend, ästig, auf 2 Seiten fein weißhaarig; Blätter an der Wurzel gegenüberstehend, gestielt, eyförmig; Stengelblätter meist abwechselnd, herzförmig, flach, drey- bis fünflappig, haarig; Mittellappen am größten; bisweilen der ganze Stengel, so wie auch die Blätter röthlich; Blüthen blaßblau, öfters ganz weiß mit Strichen versehen; Stielchen röthlich, länger als Blätter; Kelch viertheilig; Einschnitte herzförmig, roth gerandet und mit weißen Haaren gefranzt; Kapsel bauchig, ausgerandet, niederhängend.

Wohnort: Auf Aeckern, Schutthaufen, im Gartenlande, an Zäunen, z. B. mit der vorhergehenden Art häufig auf den Feldern nach Löbstedt am Wege nach dem Rauhthal rc.

Blüthezeit: März bis Julius und noch später. ⊙.

Fruchtreife: Mai bis Aug.

Nutzen:

Nutzen: Diese Pflanze giebt dem Rindvieh, den Schaafen und Ziegen ein frühzeitiges Futter. Für Färbereyen ist sie von wenigem Nutzen, ausser daß sie etwa ein brauchbares Pigment zu Gründungen liefern könnte. Ein Unkraut auf Feldern, aber ohne Nachtheil.

20. Veronica triphyllos L.

Der dreyblättrige Ehrenpreis, blaue Hühnerraute, blaue Hungerblume, Händleinkraut.

Wurzel faserig; Stengel rund, unten liegend, dann aufrecht, am Grunde etwas ästig, feinhaarig, etwa fingerlang; Blätter unten am Stengel eyförmig, gegenüberstehend, ganzrandig, oder etwas gekerbt; Stengelblätter fingerförmig-getheilt, fünflappig; Mittellappen gewöhnlich am größten, und etwas stumpf; an der Spitze des Stengels dreytheilig; alle unten meistentheils röthlich; Blumenstiele länger als Kelch; Blüthen dunkelblau; Kapsel zusammengedrückt, ausgerandet, am Rande gewimpert.

Wohnort: Auf Aeckern, an Aeckerrändern, in Gärten, z. B. rechts am Rande der Straße bey der Weidigsmühle ehe die Mauer an die Weinberge angeht ꝛc.

Blüthezeit: April bis Jun. ☉.

Fruchtreife: Junius und Jul.

Nutzen: Ein gutes frisches Futter für Ziegen und Schaafe, weniger für das Rindvieh. Auf Aeckern ein Unkraut, aber nicht schädlich. Das Kraut wird im Trocknen schwarz.

21. Veronica verna L.

Der Frühlings-Ehrenpreis.

Wurzel faserig; Stengel aufrecht, rund, steif, etwas ästig, haarig; Blätter untere fingerförmig-getheilt; oberste gleichbreit, ganzungetheilt; Blumenstiele kürzer als Kelch; Blüthen blau; Saamenkapsel fast rund, ausgerandet. Es ist die kleinste Art.

Diese beyden letzten Arten werden häufig mit einander verwechselt.

Wohnort: Auf trocknen Feldern und sonnigen Orten, z. B. links am Wege nach dem Rauhthal ꝛc.

Blüthezeit: April und Mai. ⊙.

Fruchtreife: Junius.

Nutzen: Wie vorher.

VIII. Pinguicula. Fettkraut.

(Vom Gesner wegen der Absanderung einer fettigen oder öligten Flüßigkeit der Blätter so genannt).

Kelch einblättrig, klein, zweylippig, fünffpaltig, bleibend; dessen Oberlippe aufrecht, dreyspaltig; untere zurückgebogen, zweyspaltig; Blumenkrone einblättrig, rachenförmig, gespornt; Oberlippe länger, aufrecht, stumpf, dreyspaltig; untere kürzer, zweyspaltig, stumpf; Staubfäden in der Blumenkrone eingefügt; Fruchtknoten oben; Griffel sehr kurz; Saamenkapsel eyförmig, stumpf, einfächerig, halbzweyklappig, vielsaamig; Saame walzenförmig. Fam. der Larvenblumen, Personatae Batsch und Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 13.

29. Pinguicula vulgaris L.

Das gemeine oder violette Fettkraut, Fettblatt, Schmeerwurz, Butterwurz.

Wurzel faserig; Blumenschaft einblumig, rund, glatt, nur an der Spitze feinhaarig, fingerslang, immer einige beysammenstehend; Hohniggefäß walzenförmig, aufrechtstehend, stumpf, so lang als Blumenkrone; blos Wurzelblätter, in einem Kreise stehend, auf der Erde liegend, eyförmig, am Rande eingebogen, gelbgrün, mit kleinen weichen, durchsichtigen Borsten besetzt, beständig eine fette und schlüpferige Flüssigkeit absondernd; Blüthen violett, unter sich hängend.

Wohnort: Auf schattigen feuchten und sumpfigen Wiesen, besonders in waldigen Gegenden, z. B. von Neustadt nach Hummelshain und nach Roda hin, aber selten, ferner bey Weimar auf einer Wiese hinter dem kleinen Ettersberge (nach D. Dennstedt).

Blüthezeit: Mai — Juli. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Diese Pflanze ist den Schaafen ein tödtliches Gift, sie fressen sie nur gezwungen; auch dem Rindvieh ist sie nachtheilig; die Schweine fressen sie nicht, so wie überhaupt die meisten unserer Hausthiere. Die Lappländer, Schweden und überhaupt die Nordländer bedienen sich derselben zum gerinnen der Milch. Sie nehmen die frischen von der Erde gereinigten Blätter, legen sie auf ein Tuch, und gießen die warmgemolkene Kuh- oder Rennthiermilch darüber. Sie wird davon dick und bleibt süß, und kann mit Appetit genossen werden. Ein halber Löffel sol-

cher

cher Milch theilt anderer frischen Milch, dieselbe Eigenschaft mit, und sie sollen nur einmal im Sommer die Blätter in der Absicht brauchen, weil durch das Zuthun solcher Milch, die folgende bis ins Unendliche ebenso wird. — Der ausgepreßte Saft derselben soll die Läuse bey Menschen und Thieren vertreiben, Wunden heilen, die Haare wachsend machen und sie gelb färben. — Die Blumen geben den Bienen Nahrung. — Auf Wiesen ist sie ein schädliches Unkraut. Sie zeigt torfigen Boden an.

IX. Utricularia. Wasserschlauch.

(Die unter dem Wasser liegenden Blätter sind mit vielen durchsichtigen Schläuchen oder Bläschen versehen, wodurch sich die Pflanze zur Blüthezeit über das Wasser erhebt, und welche nach geschehener Befruchtung schwarz und zerbrechlich werden).

Kelch zweyblättrig; Blättchen sehr klein, eyförmig, vertieft, gleichförmig, abfallend; Blumenkrone einblättrig, rachenförmig, zweylippig, gespornt; beyde Lippen ungetheilt; Oberlippe flach, stumpf, aufrecht und kleiner als die untere; Gaumen herzförmig; Staubfäden sehr kurz, gekrümmt, in der Blumenkrone stehend; Staubbeutel klein; Fruchtknoten oben, kugelig; Griffel fadenförmig; Narbe kegelförmig; Saamenkapsel kugelig, einfächerig, dreyklappig, vielsaamig. Fam. wie bey der vorhergehenden Gatt. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 15.

23. Utricularia vulgaris L.

Der gemeine Wasserschlauch, Wassergarbe, Wasserviole, Leichenkraut.

Schaft aufrecht, rund, glatt, wenigblüthig (3 — 6), kaum fingershoch, sich über die Oberfläche des

Wassers

Wassers erhebend; Blätter vielspaltig-haarförmig, schwimmend; Schläuche oder Bläschen halbmondförmig, in den Blattwinkeln, zusammengedrückt, mit Wasser angefüllt; gespornte Honiggefäß kegelförmig; Blüthen ziemlich groß, gelb.

Wohnort: In Wassergräben, Sümpfen, Teichen ꝛc. z. B. bey Schleben und Schleifreisen, Belvedere bey Weimar (D. Dennstedt), Hainspitze und Gösen (Eisenberg).

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: August bis October.

Nutzen: Die Schweine, so wie das Rindvieh, die Ziegen, Schaafe, Pferde und Esel verschmähen diese Pflanze, aber Gänse und Enten fressen sie. In neuern Zeiten hat man auch von ihr Anwendung in der Färberey gemacht; denn mit dem in den Wurzelfasern sich befindlichen bläulichen Saft, soll man Leinewand färben können.

24. Utricularia minor L.

Der kleine Wasserschlauch.

Der vorhergehenden ähnlich, aber in allen Theilen kleiner; gespornte Honiggefäß sehr klein, nachenförmig; Blüthen blaßgelb.

Wohnort: In Wassergräben und Sümpfen, wie die vorige Art, aber sehr selten, z. B. bey Tautenburg, Klosterlausnitz.

Blüthezeit: Julius und Aug. ♃.

Fruchtreife: September.

X. Ver-

X. Verbena. Eisenhart, Eisenkraut.

(In ältern Zeiten soll man mit dieser Pflanze das Eisen gehärtet haben, daher mehrere Namen).

Kelch einblättrig, röhrig, eckig, gestreift, fünfzahnig, bleibend; mittlere Zahn abgestutzt und kleiner; Blumenkrone einblättrig, unregelmäßig, trichterförmig, offen; Röhre kurz, walzenförmig, etwas gekrümmt, nach oben zu erweitert; Rand fünfspaltig; Einschnitte rundlich, mittlere etwas breiter; Schlund durch feines Haar geschlossen; Staubfäden in der Blumenkronröhre befestiget, sehr kurz und eingebogen; Fruchtknoten oben; Griffel fadenförmig; Narbe kopfförmig, stumpf, unten mit 1 Zähnchen versehen; 2 oder 4 inkrustirte, längliche, etwas eckige unbedeckte Saamen in dem Kelch eingeschlossen.

Nur die wenigsten Arten dieser Gattung haben 2 Staubfäden, die meisten 4, nämlich 2 lange und 2 kurze, daher steht sie mit Recht bey den neuern Botanikern in der XIV. Kl. Didynamia, 1 Ordn. Gymnospermia. Sie gehört zu der Fam. der Quirlblüthen, Verticillatae Batsch, nach Juss. zu der Fam. der Knochenkernfrüchte, Pyrenaceae und beym Pers. zu Verbenaceae der XIV. Kl. 2 Ordn. Angiospermia. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 10.

25. Verbena officinalis L.

Das gemeine oder gebräuchliche Eisenkraut oder Eisenhart, Eisenreich, Stahlkraut, Taubenkraut, Katzenblut.

Stengel einzeln, aufrecht, hart, viereckig, roth, oben ästig, 1 — 1½ Fuß hoch; Aeste gegenüberstehend, Blätter gegenüberstehend, stiellos, vielspaltig - zerrissen, runzlich, auf beyden Seiten behaart; Blüthenähren

ähren lang, fadenförmig-rispenförmig; Blüthen klein, fast stiellos, abwechselnd, blaßroth oder weißröthlich, oder blau; Deckblättchen klein, lanzettförmig; Kelch rauhhaarig.

Wohnort: Auf Schutthaufen, an Zäunen, Wegen, z. B. nach den Pfaffenstieg zu häufig rc.

Blüthezeit: Julius und August. ⊙ nach einigen ♂ oder ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die Schaafe fressen diese Pflanze sehr gern, das Rindvieh, die Ziegen und Pferde aber nicht. Die Blüthen werden von den Bienen besucht. Die Wurzeln geben den Gurken, wenn sie beym Einmachen derselben dazwischen gelegt werden, einen angenehmen Geschmack.

Officinell: Das Kraut, Herba Verbenae. Man sammlet die ganze Pflanze ein. Sie ist ganz geruchlos, vom Geschmack etwas bitter und zusammenziehend, ihre Kräfte nur wenig stärkend, zertheilend rc. Hingegen war in sie ältern Zeiten bey den Aerzten in großem Ansehen. Sie wendeten dieselbe in einer Menge Krankheiten an, als: gegen Kopf- und Halsweh, Durchfälle, Wassersucht, Wechselfieber rc. Aeusserlich bedient man sich noch bisweilen des frisch zerquetschten Krauts oder des ausgepreßten Safts bey Wunden. Jetzt wird aber wenig Gebrauch mehr davon gemacht, und deswegen nirgends besonders angebaut. Der abergläubische Landmann braucht sie noch bisweilen als ein Zaubermittel und gegen fieberhafte Anfälle seines Viehes. Sonst war sie der Isis, als der Göttin der Geburt, geweihet. S. Mein Handb. der pharm. med. Botan. rc. I. S. 38.

XI. Lycopus. Wolfsfuß, Zigeunerkraut.
(Aus d. Griech. λύκος, ein Wolf und πȣ̃ς, Fuß).

Kelch einblättrig, röhrig, fünfspaltig, gleichförmig; Einschnitte spitzig; Blumenkrone einblättrig, fast regelmäßig, röhrig, vierspaltig; obere Lappen breiter, ausgerandet, untere kleiner; Staubfäden auseinanderstehend, in der Blumenkrone eingefügt, länger als dieselbe; Fruchtknoten oben, viertheilig, auf einer Drüse sitzend; Griffel fadenförmig; Narbe zweyspaltig, zurückgebogen; 4 freye Saamen, abgestutzt, vom Kelch umgeben. Fam. der Quirl- od. Rachenblumen, Verticillatae. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 10.

26. Lycopus europaeus L.

Der europäische Wolfsfuß, Sumpf- oder Wasserandorn, gemeine Zigeunerkraut.

Wurzel kriechend, gegliedert; Stengel aufrecht, viereckig, ästig 2 — 3 Fuß hoch, meistens glatt; Zweige gegenüberstehend; Blätter gegenüberstehend, lanzettförmig oder ey-lanzettförmig, buchtig-gesägt, kurzgestielt; Einschnitte ungleich; Blüthen klein, dichte runde Quirle bildend; Deckblättchen lanzettförmig; Blumenkronen weiß und rothgefleckt. Der Saft dieser Pflanze ist schwärzlich.

Es giebt eine Abänder. mit zarten Einschnitten der Blätter, und Leers (Flor. herbon. N. 23.) fand einmal den Stengel 4 Fuß hoch und alle Blüthen weiblich.

Wohnort: An Ufern der Gräben, Bäche, Teiche und andern etwas feuchten Orten, z. B. an Weidengebüschen unter Wenigenjena im Sumpfe, im Gra-

Graben in dem kleinen Paradiese, auf der Insel nach Wöllnitz rc.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Von den Schweinen, Pferden und dem Rindvieh wird diese Pflanze nicht gefressen, wohl aber von Ziegen, wenn sie jung ist. Aus den Blüthen erhalten die Bienen einige Nahrung. — Der Saft färbt die Leinewand und andere Sachen schwärzlicht, und zwar so dauerhaft, daß es sich nie wieder auswaschen läßt; diese Farbe wird aber noch stärker, wenn man den Saft eintrocknen und mit Eisenvitriol abkochen läßt, oder auch die getrocknete ganze Pflanze mit Vitriol kocht; auch Tücher lassen sich auf solche Art färben, und die französischen schwarzen Tücher sollen ihre schönn Schwärze dieser Pflanze zu verdanken haben. Der Absud giebt auch gelbliche Farben. Da sie in mehreren Gegenden Deutschlands sehr häufig wächst: so sollte man sie auch in unsern Färbereyen benutzen. Einige haben sie als ein gutes Mittel gegen die Ruhr empfehlen wollen.

Landstreicher, welche sich für Zigeuner ausgeben, sollen sich mit dem Safte derselben die Haut bestreichen, um ein braunes Ansehen zu bekommen. Sie färben auch die aufgegriffenen Kinder mit demselben, damit sie durch die Farbe der Haut nicht erkannt werden möchten. Daher der Name Zigeunerkraut.

XII. Salvia. Salbey.

(Quia salvos reddit homines Böhmer, kann sich aber nur auf Salvia officinalis L, die bey den Alten als Arzneymittel in großem Ansehen stand, beziehen).

Kelch einblättrig, röhrig, zweylippig, fünftheilig,

lig, gestreift, nach oben allmählig erweitert und zusammengedrückt; Oberlippe drey- untere zweyzahnig; Blumenkrone einblättrig, unregelmäßig, rachenförmig, zweylippig; Oberlippe helmförmig, zusammengedrückt, an der Spitze eingeschnitten; Unterlippe dreyspaltig, breit; Mittellappen größer, rundlich, eingeschnitten; die beyden fruchtbaren Staubfäden der Queere nach auf einem eignen Stielchen befestiget, in der Blumenkrone eingefügt; an dem untern Ende der gabelförmigen Staubfäden eine Drüse sich befindend; Fruchtknoten oben, viertheilig; Griffel fadenförmig, sehr lang; Narbe zweyspaltig; 4 freye Saamen, rundlich, im Kelch eingeschlossen. Fam. wie bey der vorhergehenden Gatt. S. Meine Diagnose rc. S. 14.*)

27. Salvia pratensis L.

Die Wiesensalbey, wilde Salbey, wilde Scharlach.

Wurzel groß, spindelförmig; Stengel aufrecht, stumpf viereckig, weißhaarig, 1 — 2 Fuß und drüber hoch; unterste Blätter gegenüberstehend, gestielt, herzförmig-länglich, doppelt-gekerbt, runzlich, glatt, unten zottig; oberste stiellos, lanzettförmig, umfassend; Wurzelblätter eyförmig, stumpf, langgestielt; Blüthen groß, blau, fast nackte, sechsblumige Quirle bildend; Deckblättchen herzförmig, langzugespitzt, unge-

*) Fast in allen Gegenden unserer Erde finden sich Arten dieser Gattung. Die Anzahl der in neueren Zeiten bekannt gewordenen, geht über 100 (vielleicht viele Abänderungen darunter); alle enthalten sie ein wesentliches Oel, ihr Geruch ist stark durchdringend, aber bey den meisten widrig und unangenehm. Die wenigsten wachsen in Deutschland wild.

gefärbt, kürzer als die Kelche; Unterlippe der Blumenkrone kürzer als die obere; Helm klebrig.

Es giebt eine Abänderung mit rothen, eine mit weissen Blumen, und eine mit tief eingeschnittenen gekerbten Blättern.

Wohnort: Auf Wiesen, trocknen Hügeln, Acker- und Wegrändern rc. in groſser Menge, z. B. nach Burgau, Wöllnitz, Löbstedt, Wogau, über und unter Wenigenjena, auf der Insel neben der Saalbrücke, im kleinen Paradiese, um Lichtenhain und an vielen andern Orten.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Diese Pflanze giebt eine schwarzbraune dauerhafte Farbe, und es sollten in der Färberey mehrere Versuche damit angestellt werden; auch kann man sie zum Ledergerben gebrauchen. Dem Vieh ist sie schädlich, ein hartes, untaugliches Futter und wird so leicht nicht gefressen, ausser von den Schaafen und Ziegen. Den Wiesen ist sie sehr nachtheilig, weil sie die bessern Futterkräuter verdrängt und das Heu schlecht macht. Auf Wiesen muſs sie soviel als möglich ausgerottet werden, was unseren hiesigen Wiesenbesitzern nachdrücklich zu empfehlen ist. Die Blumen sind den Bienen sehr angenehm. Dem Wein, und Bier statt des Hopfens zugesetzt, theilt sie demselben eine stark berauschende Kraft mit; aber dergleichen Getränke sind der Gesundheit höchst nachtheilig. Auf einem Dorfe bey Jena soll nach einigen diese Anwendung bey der Bierbrauerey vorzüglich geschehen, was aber durchaus ungegründet ist.

Of-

Officinell: Ehedem die Blätter und Saamen, Herba et semen Hormini. In der Medecin wird nirgends mehr Gebrauch davon gemacht, auch nicht besonders angebaut. M. s. Mein Handbuch der pharm.-med. Bot. rc. I. No. 22. S. 46.

28. Salvia verticillat. L.

Die quirlförmige Salbey.

Stengel aufrecht, viereckig, meistentheils purpurfarbig; Blätter gegenüberstehend, herzförmig, oder herzförmig-pfeilförmig, gekerbt-gezahnt, stumpf, runzlich, zottig; untere herzförmig-eyförmig, langgestielt; obere kurzgestielt, herzförmig-rundlich; Blüthenquirl fast nackt, vielblüthig; Blüthen gestielt, blau; Deckblättchen herzförmig-lanzettförmig, so lang als Blumenstielchen; Griffel auf der Unterlippe der Blumenkrone aufliegend.

Wohnort: In verschiedenen Gegenden von Thüringen an Wegen, Zäunen und angebauten Orten. Ich fand sie in Weidengebüschen an der Leutra hinter der Ziegelhütte, aber sehr selten; wahrscheinlich war sie dahingeschwemmt; denn sie wird hie und da in Gärten gezogen.

Blüthezeit: Jun. bis August ♃. nach einigen ☉.

Fruchtreife: Jul. bis September.

Nutzen: Keiner bekannt.

Anmerk. In Ruppii Flora jenens. 1745. S. 221 und 22. stehen auch folgende 2 Arten: Salvia nemorosa L. Hain-Salbey. Blätter herzförmig-lanzettähnlich, gesägt, flach; Deckblättchen gefärbt, kürzer

zer als die Blüthen; Unterlippe der Blumenkrone zurückgebogen; blau. Wohnort: Auf trocknen Feldwiesen bey Allstedt, aber selten. Ferner auf Ackerrändern und sonnigen Hügeln bey Tiefthal, vorzüglich an der Schwellenburg. S. Bernhardis Erfurt. Fl. S. 12. Blüthezeit: Jun. bis August ♃ Salvia Verbenaca L. Eisenkrautförmige Salbey. Blätter gesägt, buchtig, etwas glatt; Blumenkrone kürzer als Kelch; violettblau. Wohnort: Auf Schutthaufen bey Allstedt. Blüthezeit: Jul. und August. ♃.

---

2. Ordnung.

Mit 2 Staubwegen oder Griffeln. Digynia.

XIII. Anthoxanthum. Ruchgras.

(Ist zusammengesetzt aus ἄνθος, Blume, und ξανθός, gelb, wegen der gelben Farbe der Aehren.)

Kelch zweyspelzig, einblüthig; Spelzen ungleich, eyförmig, zugespitzt, vertieft, innere größer; Blumenkrone zweyspelzig; beyde Spelzen mit einer Rückengranne versehen, wovon eine knieförmig und länger als die andere; 2 Saftblättchen, sehr zart; Staubfäden haarförmig, sehr lang; Staubbeutel länglich, an beyden Enden gabelförmig; Fruchtknoten oben (wie bey allen Gräsern), länglich; Griffel fadenförmig; Narben einfach; 1 Saame, spitzig, von den bleibenden Blumenkronenspelzen bedeckt. Fam. der Gräser, Gramineae Batsch und Juss. S. Meine Diagnose rc. S. 18.

Anmerk. Es ist merkwürdig, daß die meisten Gräser in die 3te, wenige in die 6te, 21, 22 und eine Gatt. nur in die 1ste, und diese obige in die 2te Klasse gehören.

29. An-

29. Anthoxanthum odoratum L.

Das wahre, oder wohlriechende, oder gelbe Ruchgras, Wiesengras mit gelben Blumen, Goldgras, Frühlingsgras, Berggras, Lavendelgras, Tonkagras.

Wurzel zaserig, aus weißen, bisweilen bräunlichen Fasern bestehend, wohlriechend, (widrig, stark nach Bisam), nebst den Wurzelblättern und Halmen bisweilen kriechende Ausläufer treibend; Halm aufrecht, gestreift, glatt, $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, gelblicht-grün, mit 3 — 4 dicken bräunlichen Knoten versehen; Wurzelblätter sehr schmal, oben feinhaarig; Stengelblätter lanzettförmig, kürzer als die Wurzelblätter, je weiter hinauf, desto kürzer, gestreift, weich, zugespitzt, mattgrün, mit langen weißen Haaren oben und unten besetzt; Blattscheiden lang, rund, gestreift, feinhaarig, seltner glatt; Blatthäutchen hautartig, abgerundet, sehr wenig eingekerbt; Aehre länglich-eyförmig, 2 Zoll und drüber lang; Aehrchen eyförmig, geschlossen, zur Blüthezeit aber sehr auseinandergesperrt; Blümchen sehr kurz gestielt, länger als ihre Grannen, gelblich; Staubbeutel röthlich; Saame glatt, bräunlich.

Es giebt 2 Abänderungen, eine mit doppelter oder ästiger Aehre, und eine mit feinhaarigen Kelchspelzen.

Wohnort: In Wäldern, auf kleinen Anhöhen, trocknen Wiesen und Weiden, z. B. im kleinen Paradiese, auf dem Forst, im Rauhthal oben über dem Wasserfall ꝛc. ferner bey Weimar und Eisenberg ꝛc.

Blüthezeit: April bis Jun., oft im August zum zweytenmale ♃.

Frucht-

Fruchtreife. Jun. bis September.

Nutzen: Es gehört unter die besten, angenehmsten und gewürzhaftesten Gräser zur Fütterung; es hat einen sehr süßen Geschmack, einen lieblichen Geruch, ist sehr nahrhaft und gesund, und jedem Vieh angenehm; Pferde und Rindvieh lieben es vorzüglich und suchen es auf. Der Anbau desselben, ist nicht genug zu empfehlen; vorzüglich sollte man es auf Schaaftrifften mehr allgemeiner zu machen suchen, weil es nicht nur von den Schaafen vorzüglich gern gefressen wird, sondern auch auf die Wolle derselben keinen nachtheiligen Einfluß äussert, und nach Schrebers Vermuthung soll es sie gegen die Pocken verwahren. Es liebt trockene Wiesen und Anhöhen, vermehrt sich gut theils durch Ausfallen des Saamens, theils durch seine Wurzeln, und kann in einem Sommer, nach Beschaffenheit des Bodens einigemale abgemähet werden. Wenn die Aehrchen anfangen gelblich zu werden, muß man den Saamen sammeln, und ihn dann im Frühjahr oder Herbst auf Wiesen aussäen. Wenn es verwelkt und in der Saamenreife ist, rührt es kein Vieh, so wie beynahe alle Gräser, mehr an, und es scheint darin eine weise Anordnung der Natur verborgen zu seyn, damit sie gehörig reifen können. — Von diesem Gras erhält das Heu größtentheils seinen angenehmen Geruch, und auf Wiesen verhindert es das Moos. Die Landleute mischen die Blätter unter den Schnupftaback, um demselben einen angenehmen Melilotengeruch zu geben. Aus den Blüthen holen sich die Bienen Stoff zu Honig und Wachs.

Anmerk. Auf dieser Grasart findet man Sphäria typhina.

III. Klasse

III. Klasse.

Mit 3 Staubfäden. Triandria.

1. Ordnung.

Mit 1 Staubweg oder Griffel. Monogynia.

XIV. Valeriana, Baldrian.

(Der Name soll von Valerus, einem unbekannten Könige, oder von valor oder valentia, Werth oder Stärke herkommen, wegen der vielbesitzenden Kräfte, und müßte daher auf Val. officinalis L. bezogen werden.)

Kelch fehlend, oder statt dessen ein sehr kleiner umgebogener oder fünfspaltiger Rand; Blumenkrone, einblättrig, röhrig, fast trichterförmig, oberhalb befindlich, unregelmäßig vier oder fünfspaltig, stumpf, am Grunde mehr oder weniger höckerig, oder bei einigen gespornt; Blumenkronenröhre gekrümmt; Staubfäden 3, auch 1, 2 und 4, aufrecht, pfriemenförmig, so lang als Blumenkrone und in derselben befestiget; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten unten; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe einfach, oder drei oder vierspaltig; 1 Saame, länglich, mit einer stiellosen Federkrone, einwärts gebogen, oder auch fehlend; bei einigen eine Kapsel, dreyfächerig. Bei einer Art sind die Geschlechter ganz getrennt. Fam. der Baldriangewächse, Valerianaceae Batsch, der Scabiosen

Scabiosen Dipsaceae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 25.

Anmerk. Einige haben aus Valer. olitoria, dentata etc. eine eigene Gattung unter dem Namen Fedia, Fedie, gemacht. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Kelch einblättrig, sehr klein, fünfzahnig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, röhrig, mit einem ungleich fünfmal getheilten Rand; Zwitterblüthen; Saamenkapsel mit Kelch gekrönt, dreyfächerig, ohne Klappen; Fächerchen einsaamig.

30. Valeriana dioica L.

Der ganz getrennte Baldrian, der kleine oder gemeine Sumpfbaldrian, Wiesenbaldrian.

Wurzel kriechend, gegliedert; Stengel aufrecht, viereckig, gefurcht, glatt; Wurzelblätter eyförmig, langgestielt, ganz ungetheilt; Stengelblätter gegenüberstehend, fiederförmig getheilt, stiellos; Oberlappen sehr groß; Blüthen ganz getrennten Geschlechts, zusammengehäuft, 3 Staubfäden, röthlich weiß; Griffel so lang als Blumenkrone; Narbe kugelig. Man hat auch Zwitterblüthen unter weiblichen gefunden.

Wohnort: Auf feuchten und sumpfigen Wiesen, an Gräben ꝛc. z. B. bey Ziegen- und Lichtenhain, im großen Paradiese nach Wöllnitz, beym Fürstenbrunnen, nach Wogau ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius ♃.

Fruchtreife: Julius.

Nutzen: Diese Pflanze wird von dem Vieh, die Schweine ausgenommen, unter anderm Futter und dem Heu gerne gefressen, und ist für dasselbe nahrhaft und gut.

gut. Die Katzen gehen ihr des Geruchs wegen nach. Sie zeigt sumpfigen Boden an. Die Wurzel wird bisweilen für die folgende eingesammelt, hat aber einen schwächern Geruch und weniger Arzneykräfte.

31. Valeriana officinalis L.

Der gemeine oder gebräuchliche oder kleine Baldrian, Katzenbaldrian, Katzentheriak, Magdalenen-Wurzel.

Wurzel sehr zaserig, weiß, getrocknet auswendig blaßbraun; Stengel aufrecht, rund, gefurcht, glatt, hohl, 2 — 4 Fuß hoch; Zweige und Blätter gegenüberstehend; letztere alle einfach gefiedert; Stengelblätter stiellos; Wurzelblätter langgestielt; Blättchen lanzettförmig, gezahnt; Endblättchen größer, dreylappig; Blüthen mit 3 Staubfäden und Zwitter, an der Spitze des Stengels und der Zweige Doldentrauben bildend, weiß oder röthlich, angenehm riechend.

Es giebt 2 Abänderungen, eine mit schmälern und die andere mit breitern, tiefer gezahnten Blättern. Die erste wächst mehr in einem sehr trockenen, die andere aber im sumpfigen Boden.

Wohnort: In feuchten und schattigen Laubwäldern, in Vorhölzern rc. z. B. im Eingang der Welmse rechts, auf dem Forst von der Parasienmühle hinauf rc., bey Weimar. Wächst aber auch auf bergigen trocknen Orten. Der Baldrian wird auch auf dem Felde in verschiedenen Gegenden Thüringens der Wurzeln wegen z. B. bey Jena = Löbnitz, angebaut. Er kann sehr leicht aus Saamen oder durch Zertheilung der Wurzeln gezogen werden. Will man ihn im Großen auf Feldern anbauen, so darf man keinen fetten,

ten, sondern einen magern Boden wählen. Nachdem dieser gehörig zubereitet ist; so werden auf den Beeten Löcher von 1 Fuß tief in Reihen gemacht. Diese Löcher werden nun bis zur Hälfte mit Schutt, etwa von einem alten Gebäude, oder mit Kies angefüllt; dann streut man einige Zoll hoch Erde darauf und setzt nun die Pflanzen hinein. In einem solchen zubereiteten Boden erhält man kräftigere Wurzeln, als in einem fetten Boden.

Blüthezeit: Junius und Julius ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Ziegen und Schaafe fressen die Blätter gern; die Schweine aber gar nicht; von den Pferden wird diese Pflanze verabscheut und ist ihnen schädlich; hingegen die Katzen lieben sie sehr und benetzen sie mit ihrem Urin. Die Blüthen werden von den Bienen besucht. Sie zeigt sumpfigen Boden an.

Officinell: Die Wurzel, Radix Valerianae minoris s. sylvestris, kleine Baldrianwurzel. Sie ist ein vortreffliches Arzneymittel, dessen Wirksamkeit besonders in neuern Zeiten ist anerkannt worden. Ihr Geruch ist sehr durchdringend und unangenehm, der Geschmack desgleichen; ihr Hauptbestandtheil ist das wesentliche Oel. Sie wird besonders bey Krämpfen, Nervenschwäche, fehlerhafter Verdauung, Rheumatismen, Würmern und anderen Krankheiten angewendet. Es giebt von ihr verschiedene sehr wirksame Präparate. — Man wendet sie auch häufig in der Thierheilkunde an, bei Pferden, Rindern, Schaafen und Hunden, bey Krämpfen und anderen Nervenzufällen, Würmern rc., in Pulverform,

form, Latwergen und Aufgüssen. Die Wurzeln müssen im Frühjahre, ehe die Stengel hervorkommen, ausgegraben werden, weil sie da am wirksamsten sind. Bey dem angepflanzten kann das Ausgraben derselben im zweiten oder dritten Frühjahre nach dem Einpflanzen geschehen. Die ausgegrabenen Wurzeln werden gut gereiniget und in ganz gelinder Wärme getrocknet, damit die flüchtigen wirksamsten Theile nicht verlohren gehen. Bei trockener Witterung breite man die Wurzeln auf einem luftigen Boden aus; man kann auch im Frühjahre, wo nur mäßig eingeheitzt wird, die Stubenwärme dazu anwenden. Nach dem Trocknen müssen sie in gut verwahrten Gefäßen aufbewahrt werden. Während dem Trocknen darf man keine Katzen dazu kommen lassen, denn sie wälzen sich darauf und verunreinigen sie. Sie müssen auch jedes Jahr frisch eingesammelt werden, weil sie bald ihre Kräfte verliehren. Die Wurzeln von dem Baldrian, der auf gebirgigten, steinigten Gegenden wächst, sind am wirksamsten, weil sie das wesentliche Oel in größerer Menge, als die von dem auf feuchten und sumpfigen Boden wachsenden, enthalten; denn die Wirksamkeit liegt im Oel. Mit diesem Baldrian verwechselt man öfters die vorhergehende Art. M. s. Mein Handbuch der pharm. - med. Botanik rc. I. Nr. 28. S. 56 — 60.

Anmerk. Auf den Blättern findet man Uredo vagans Lam.

39. Valeriana Locusta olitoria L.

Fedia olitoria P.

Rapunzchen, Rapunzelsalat, Ackerbaldrian, Acker- oder Feldsalat, Schmalzkraut, Lämmerlattich, Schaafmäuler, Sonnenwirbel,

Stengel

Stengel aufrecht, ästig, gabelförmig, eckig, feinhaarig; Blätter glatt, ganzungetheilt; Wurzelblätter rasenförmig stehend, oval; Stengelblätter gegenüberstehend, am Grunde zusammengewachsen, umfassend, lanzettförmig, oder gleichbreit-lanzettförmig, stumpf; die an den Blüthen gleichbreit; Blüthen am Ende des Stengels und der Aeste büschelförmig beysammenstehend, stiellos, klein, weißlich oder blaßröthlich, mit 3 Staubfäden; Deckblättchen gleichbreit; Saamen rundlich, oben einzahnig.

Es giebt eine Abänderung, deren obere Blätter am Grunde undeutlich gezahnt sind. Nach einigen sollen V. vesicaria, coronata und dentata nur Variet., nach andern aber eigene Arten seyn.

Wohnort: Auf Aeckern unter der Saat, in Weinbergen, im Gartenlande, z. B. am Fußsteige nach dem Rauhthal, über den Teufelslöchern nach Wöllnitz ꝛc. Sie wird auch in Gärten angebaut.

Blüthezeit: April bis Junius. ⊙.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen; Die jungen Blätter werden im Frühjahr als Salat allgemein benutzt, und geben eine kühlende Speise. Die in Gärten gezogenen sind besser und zärter, als die auf Aeckern wachsenden. Der Saame wird im Herbst, auch in andern Jahreszeiten, ausgesäet. Für jedes Vieh sind sie ein gutes Futtergewächs, welches auch noch unter dem Schnee grün bleibt; von den Schaafen wird es mit Begierde gefressen. Kanarien- und andere Stubenvögel lieben sie ebenfalls sehr.

53. Valeriana

33. Valeriana Locusta dentata L.
Fedia dentata P.

Der gezahnte Ackerbaldrian, spätere Lämmerlattich, gezahnte Fedie oder Schmalzkraut.

Stengel gabelförmig, ästig, rauh; Blätter länglich, etwas gesägt, rauh; Blüthen weißröthlich; Saame dreyzahnig gekrönt, wovon 2 Zähne sehr kurz sind.

Nach sehr vielen ist es blos eine Abänderung der vorhergehenden Art.

Wohnort: Auf Aeckern und Feldern wie vorher.

Blüthezeit: Julius und August. ⊙.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Wie bey der vorhergehenden Art.

XV. Iris. Schwerdtlilie.

(Iris wegen der mannigfarbigen Blumenkronenlappen wie beym Regenbogen.)

Blumenscheide zwey- bis dreyblättrig; Blumenkrone einblättrig, sechstheilig (unrichtig sechsblättrig); Blumenkronenlappen länglich, stumpf; 3 äussere abwechselnd, zurückgebogen; 3 innere aufwärtsstehend, spitziger, zusammengeneigt; Honiggefäß bey einigen eine zottige Längslinie, öfters aber ein Bart an den 3 zurückgebogenen Blumenkronenlappen; Staubfäden pfriemenförmig, auf den zurückgebogenen Lappen der Blumenkrone liegend; Staubbeutel länglich, gerade; Fruchtknoten unten, länglich, dreyeckig; Narbe sehr groß, dreytheilig, blumenblattähnlich; Lappen länglich, breit, zurückgebogen, unten kielförmig, innen gefurcht,

gefurcht, zweilippig; äussere Lippe kleiner, eingeschnitten; innere grösser, zweyspaltig, etwas eingebogen; Saamenkapsel länglich, drey- oder sechseckig, dreyfächerig, dreyklappig, vielsaamig; Saame groß. Fam. der Schwerdtlilie, Ensatae Batsch, Irideae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 22.

Anmerk. Die wahren Narben dieser Gattung waren den Botanikern sehr lange unbekannt. Hugo Blair hat sie zuerst entdeckt, und Schkuhr, sehr genau beschrieben. und abgebildet. Die vermeintlichen Blumenblattartigen Narben sind blos die 3 Abtheilungen des Griffels. Diese sind an ihren Enden in 2 Lappen getheilt, wovon der obere und längste gewöhnlich gespalten, die Unterlippe aber die wahre Narbe einer der drey Abtheilungen des Griffels selbst ist. Eine jede Blume hat also 3 Narben.

Von den sehr vielen bis jetzt bekannten Arten wachsen nur wenige in Deutschland eigentlich wild.

34. Iris sambucina L.

Die Hollunder-Schwerdtlilie.

Schaft vielblüthig, länger als die Blätter; diese aufrecht, schwerdtförmig, glatt; zurückgebogene Blumenkronenlappen mit einem Bart versehen, flach; Blüthen gelb- und braunstreifig, nach Hollunderblüthen riechend.

Wohnort: Hie und da in Grasgärten und an andern Orten, z. B. am Felsen gleich hinter der Rasenmühle des sogenannten Ketschau's Garten, aber selten.

Blühezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen:

Nutzen: Sie wird häufig in Gärten zur Zierde gezogen.

Anmerk. Sie ist der Iris germanica L. sehr ähnlich und oft mit derselben verwechselt worden; aber die niedergebogenen Blumenkronenlappen sind dunkelblau (in Gärten giebt es sehr viele Abänderungen in Ansehung der Farbe). Sie wächst an einigen Orten in Thüringen auf Mauern wild, z. B. in Weimar, ehedem auch auf hiesiger Stadtmauer ꝛc.

35. Iris Pseud-Acorus (paludosa) L.

Die gelbe Wasserschwerdtlilie, Wasserschwertel, gelbe Teich- oder Wasserlilie, falsche oder unächte Kalmus-Schwerdtlilie, falscher Kalmus, gelbe Fledermaus, Wasseriris.

Wurzel wagerecht, gegliedert, etwas zusammengedrückt, zaserig, daumensdick und stärker, äusserlich schwarzbraun, runzlich, inwendig röthlich und schwammig; Schaft oder Stengel aufrecht, eingebogen, rund, glatt, mehrblüthig, länger als die Blätter; Blätter schwerdtförmig, dem ächten Kalmus sehr ähnlich, am Grunde scheidenförmig, gestreift, glatt; 3 abwechselnde Blumenkronenlappen kleiner als die Narben und ohne Bart; Fruchtknoten dreyeckig; Ecken gefurcht; Blüthen gelb, mit schwärzlichen Strichen gezeichnet, geruchlos.

Wohnort: In Sümpfen, an Gräben, Teichen, Ufern, z. B. nach Wöllnitz zu, unter Wenigenjena, im Sumpfe über der Rasenmühle an der Saale ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen:

Nutzen: Sie wird von dem Vieh, die Ziegen ausgenommen, welchen sie nichts schadet, nicht gefressen, und ist denselben, ausser den Schaafen, giftartig, und muß daher auf Wiesen ausgerottet werden. Die getrockeneten Blätter kann man als Streu fürs Vieh benutzen. Die Wurzeln sind sehr brauchbar zum Gerben. Die frischen kann man statt Galläpfel, um Tinte zu machen, gebrauchen, wenn man sie vorher zerquetscht, mit Wasser kocht, und auf 4 Theile derselben 1 Theil Eisenvitriol hinzusetzt. Auf den westlichen Inseln von England bedient man sich dieser Mischung als schwarze Farbe auf Wolle. Anstatt des Vitriols können auch Eisenfeilspäne in doppelter Quantität angewendet werden. Die gelben frischen Blüthen färben schön gelb, wenn man sie in einer gläsernen Flasche mit Essig in der Sonne oder in gelinder Wärme ausziehen läßt, welche Farbe aus den getrockneten noch in grösserer Menge und dauerhafter zu erhalten seyn soll. Mit dieser schönen gelben Farbe kann Leinen, Leder und Papier gefärbt werden. Die Bienen erhalten aus den Blüthen etwas Honig und Wachs.

Soll sie in Gärten wegen ihrer Schönheit zur Zierde gezogen werden; so kann dies nicht im trocknen Lande, sondern in einem Sumpfgraben geschehen.

Officinell: Ehedem die Wurzel Rad. Acori palustris s. Gladioli lutei. Sie wurde im Frühjahre eingesammelt. Ihr Geruch ist stark und widrig, der Geschmack etwas scharf und zusammenziehend, und ihre Kräfte zusammenziehend. Sie wurde in mehreren Krankheiten innerlich und äusserlich angewendet. Man brauchte den aus den frischen Wurzeln gepreßten Saft vorzüglich als ein Specificum bey Zahnschmerzen,

schmerzen, indem die Zähne damit bestrichen werden. M. s. Mein Handb. der pharm.- med. Botanik rc. I. S. 74.

36. Iris sibirica L.

Iris pratensis P.

Die sibirische Schwerdtlilie, Wiesenschwerdlilie, blauer oder schmalblättriger Wiesenschwertel, kleine Wiesenfledermaus, Wiesenîris

Wurzel zaserig; Schaft oder Stengel aufrecht, walzenförmig, glatt, zwey- bis dreyblüthig, 2 Fuß hoch und drüber; Blätter gleichbreit, flach, glatt, gestreift, am Grunde scheidenförmig, kürzer als Stengel, Blüthen bläulich purpurfarben, bartlos; Fruchtknoten dreyeckig, Ecken ohne Furchen.

Wohnort: Auf niedrigen feuchten Wiesen, z. B. bey Bobeck und Waldeck, Weimar hinter dem kleinen Ettersberge und bey Eisenberg.

Blüthezeit: Mai und Junius.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Sie ist zum Futter ganz untauglich; denn die Blätter sind hart, und wird vom Vieh nicht berührt. Die Kirgisen legen die frischen, zerquetschten Blätter unter abergläubischen Gebehrden auf die Wunden von Schlangen- und Tarantelbissen.

XVI. Polycnemum. Knorpelkraut.

(Soll aus dem Griech. πολύς, viel, κνήμη, Stielchen, herkommen, eine gegliederte Pflanze nach Gelenken.)

Kelch zwey- oder dreyblättrig; Blättchen eyförmig; Blumenkrone fünfblättrig; Blättchen von der

 Gestalt

Gestalt des Kelchs (nach einigen Kelch, und ersteres 3. Deckblättchen) Zahl der Staubfäden veränderlich, haarförmig, gebogen; Staubbeutel zweyknöpfig; Fruchtknoten oben, rundlich; Griffel sehr kurz, zweyspaltig; Narbe stumpf; Saamenkapsel eyförmig, häutig, dünne, mit einer Spitze, einsaamig, nicht aufspringend; Saame nierenförmig, Fam. der Ballblüthen, Chenopodeae Juss., oleraceae Batsch. S. Meine Diagnose rc. S. 20.

37. Polycnemum arvense L.

Camphorosma acuta Poll.

Das Ackerknorpelkraut, kleines Ampferkraut.

Stengel ausgebreitet, ästig; Blätter dreyeckig, pfriemenförmig; Blüthen klein, einzeln, stiellos, grün, in den Blattwinkeln.

Wohnort: Auf sandigen Aeckern, z. B. neben der Straße nach Ketschau hin, neben Belvedere nach dem Riesenwäldchen zu, aber sehr selten.

Blüthezeit: Julius und August. ☉.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Diese Pflanze giebt, wenn sie noch jung und zart ist, ein ziemlich gutes Futter für die Schaafe.

XVII. Schoenus. Knopfgras.

(Aus dem Griech. σχοῖνος, eine Binse, Binsenstrick.)

Kelch spreuartig, gehäuft, einspelzig, vertieft; Blumenkrone fehlend; Aehrchen rundlich, wenigblüthig; Staubfäden haarförmig; Griffel borstenförmig; Narbe

Narbe dreyspaltig, zart; 1 Saame, rundlich, undeutlich dreyeckig, glänzend, zwischen den Spelzen. Diese Gattung ist mit der von Scirpus nahe verwandt. Fam. der Binsengräser, Scirpeae Batsch, der Riedgräser, Cyperoideae Juss. S. Meine Diagnose. ꝛc. S. 24.

38. Schoenus nigricans L.

Das schwärzliche Knopfgras, Strickgras.

Halm aufrecht, rund, nackt, ganz glatt, ½ bis 1 Fuß hoch; Blätter dreyeckig, zugespitzt, oben rinnenförmig; Blüthen an der Spitze des Halms ein Köpfchen bildend, glänzend, schwärzlich, eyförmig, aus 3 — 5 Aehrchen zusammengesetzt; Hülle aus 2 ungleichen, glatten, am Grunde breiten Blättchen bestehend, wovon das äussere länger, pfriemenförmig, das innere aber kleiner; Saame am Grunde ohne Borsten.

Wohnort: Auf bergigen feuchten Orten, Waldwiesen ꝛc., z. B. bey Ammerbach nach dem Forste zu. ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Dieses Gras giebt ein hartes und unbrauchbares Futter, und gehört zu den sauern, den Wiesen schädlichen Gräsern. Es zeigt torfigen Boden an.

39. Schoenus compressus L.

Scirpus compressus Pers.

Scirpus Caricis Roth.

Das zusammengedrückte Knopfgras, fuchsartige Binsengras.

Halm aufrecht, etwas dreyeckig, nackt, ½ Fuß hoch; Blätter schmal, zusammengerollt; Blüthen an der Spitze eine zusammengedrückte Aehre bildend, aus 8 — 12 kleinen braunen, eyförmig-rundlichen, abwechselndstehenden Aehrchen zusammengesetzt; Hülle einblättrig; Saame am Grunde mit 6 Borsten umgeben.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, Holzschlägen und an bergigen Orten, z. B. wo man vom Forste nach Ammerbach geht, beym Fürstenbrunnen rc.

Blüthezeit: Mai und Junius.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Es ist ein schlechtes Futter, und zeigt torfigen Boden an.

XVIII. Cyperus. Zypergras.

(Soll von κύπαρος, Becher, Büchschen, herkommen, wegen der Gestalt der Wurzel, die bey mehreren Arten gegliedert ist.)

Aehrchen zusammengedrückt, zweyzeilig, vielblüthig; Schuppen dachziegelförmig übereinander liegend, eyförmig, mit Rückenschärfe, flach-eingebogen; Blumenkrone fehlend; Staubfäden sehr kurz; Fruchtknoten sehr klein, dreyeckig; Griffel sehr lang, fadenförmig; 3 Narben haarförmig; Saame dreyeckig, oder rundlich, zugespitzt, am Grunde nackt. Fam. wie bey der vorhergehenden Gatt. S. Meine Diagnose rc. S. 25.

Diese Gattung enthält beynahe 100 Arten, wovon nur wenige in Europa wachsen, die meisten in feuchten Gegenden der warmen Himmelsstriche.

40. Cyperus

40. Cyperus flavescens L.

Das gelbliche Zypergras.

Halm dreyeckig, am Grunde blättrig, größtentheils nackt, glatt; Blätter dreyeckig, spitzig; Blüthendolde dreyblättrig; Blüthenstielchen ungleich, einfach; Aehrchen gedrängt, lanzettförmig, gelblich; Spelzen stumpf; Saame linsenförmig, mit kleinen Pünktchen besetzt, braun.

Wohnort: Auf feuchten und sumpfigen Orten, auf feuchten Wiesen, z. B. bey Jenapriesnitz, über Zöllnitz.

Blüthezeit: Juni bis August ♃. auch einigen ⊙.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Gehört zu den sauern Gräsern und ist ein schlechtes Futtergras.

41. Cyperus fuscus L.

Das braune oder braunrothe Zypergras.

Halm dreyeckig, nackt; Blüthendolde dreyblättrig; Blumenstiele einfach, ungleich; Aehrchen gedrängt, gleichbreit; Spelzen spitzig, schwärzlich gestreift; Saame dreyeckig, ohne Punkte. Halm und Blätter sind überhaupt der vorigen Art ähnlich.

Wohnort: Auf sumpfigen und feuchten Stellen, Wiesen, z. B. hinter Jenapriesnitz, und Zöllnitz, wo man nach Laasdorf geht.

Blüthezeit: Julius und August. ⊙ ?

Fruchtreife: September und Oktober.

Nutzen: Wie bey der vorhergehenden Art.

XIX. Scirpus.

XIX. Scirpus. Binsengras.

(Scirpus nach Colum. Binsen, Semsen, oder von Sirpo, anbinden, mit Binsen binden Varr.)

Aehrchen rund, vielblüthig; Kelch ein= oder zweyspelzig, entweder blumenlos und unfruchtbar, oder mit einer Blume und fruchtbar; Spelzen unordentlich dachziegelförmig übereinander liegend, eyförmig, inwendig vertieft, auswendig mit einer Rückenschärfe; Blumenkrone fehlend; Staubfäden lang; Fruchtknoten sehr klein, dreyeckig; Griffel fadenförmig, lang, mit 3 haarförmigen Narben; Saame dreyeckig, zugespitzt, entweder nackt, oder mit wenigen kurzen feinen Haaren umgeben. Fam. wie vorher. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 25.

Eine zahlreiche Gattung, wovon die meisten Arten in Europa einheimisch sind, und auf feuchten, sumpfigen oder torfigen Orten wachsen. Zum Viehfutter taugen sie nicht sonderlich, und sind nur im Nothfall dazu anzuwenden.

a) Mit einer einzigen Aehre.

41. Scirpus acicularis L.

Mariscus acicularis Moench.

Das nadelförmige Binsengras, kleinste Binsengras, Quell=Binsengras, kleinste Weiherbinse.

Halm aufrecht, borstenförmig, rund, nackt, ½ — 1 Zoll hoch; Wurzelblätter fadenförmig, so lang als Halm, weich; Aehre eyförmig, sehr klein, wenig blüthig, braunschwärzlich; Saame ohne Borsten.

Wohnort: An Wassern, Teichen, auf sandigen feuchten und überschwemmt gewesenen Orten, z. B. bey Löbstedt an der Saale ꝛc.

Blüthezeit:

Blüthezeit: Juni bis August ☉.

Fruchtreife: Juli bis September.

Nutzen: Das Vieh frißt dieses Gras.

43. Scirpus palustris L.

Schoenus palustris Bernh.

Das Sumpfbinsengras.

Wurzel rund, gegliedert, mit Schuppen besetzt, fast kriechend; Halm aufrecht, rund, nackt, glatt, 1 — 2 Fuß hoch, mit einem lockern weißen Mark angefüllt; Wurzelblätter dem Halm ganz ähnlich, kürzer, spitzig; Aehre fast eyförmig, vielblüthig, an der Spitze des Halms, dunkelbraun; Saame rund, am Grunde mit 4 Borsten umgeben.

Eine Abänderung ist das kleinere Sumpfbinsengras. Die Aehre nur wenigblüthig.

Wohnort: Auf sumpfigen Wiesen, in Wassergräben, z. B. bey Cunitz, im großen Paradiese, auf den feuchten Wiesen nach Wöllnitz zu ꝛc. In Weimar am Gold-Brunnen.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Das Rindvieh, die Pferde, besonders die Schweine, fressen es, wenn es noch jung ist, aber alt blos im Nothfall, die Ziegen weniger und die Schaafe gar nicht. Haagström hat den Anbau dieser Binse empfohlen. Es lassen sich doch aber bessere Arten in Sümpfen ziehen. Die Schmiede nützen es gerne zu Löschwedeln. Aus dem Mark des Halms soll man eine Art Papier verfertigen können.

b) Mit

b) Mit einem runden vielährigen Halme.

44. Scirpus lacustris L.

Schoenus lacustris Bernh.

Das Teichbinsengras, Seebinsengras, große Weiherbinsengras, große Wasser-kameelstroh.

Wurzel dick, lang und weit kriechend; dunkelbraun; Halm rund, nackt, ganz glatt, gerade, bis 12 Fuß hoch, unten an der Wurzel sehr stark, inwendig mit einem weißen Mark versehen; Blätter an der Wurzel einige, kurz, steif, zugespitzt; Aehren zahlreich an der Spitze des Halms, eyförmig, gestielt und stiellos, zimmtbraun; Hülle zweyblättrig; Saame rund, bauchig, braun, am Grunde mit 5 oder 6 Borsten umgeben.

Eine Abänderung ist das kleinere Seebinsengras mit 2 steifen und mehr stehenden Hüllen. Vielleicht eine eigene Art?

Wohnort: In Teichen, Wassergräben und andern morastigen Orten, z. B. bey Löbstedt, Cunitz, am Ausfluß des Saalarms der Rasenmühle gegenüber, bey Weimar.

Blühezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: September und Oktober.

Nutzen: So lange es jung ist füttert man in Kärnthen die Pferde damit. Getrocknet kann es in Ermangelung eines bessern Futters dem Rindvieh vorgelegt werden, was es aber nur aus Noth frißt. Die Schweine suchen es. Die Holländer und Schweden bedienen sich der Halme zu Flechtwerk, zu Fußdecken, zum Auspolstern, zu Matten, Fischerkörben und

und zum Dachdecken der Bauerhütten. Nach Gmelin flechten sich davon die Tartarn Decken, worauf sie sich im Sommer der Kühle wegen legen. Die Aegypter verfertigen Siebe daraus. Aus dem Marke, wenn es in einer Presse getrocknet, und aneinander geleimt wird, kann man Papier machen; auch zu Dochten ist es zu benutzen, was schon Plinius, der diese Binse wegen ihres vielfachen Nutzens anrühmt, bemerkt hat. In einigen Gegenden Deutschlands machen die jungen Leute Schwimmkissen aus dieser Binse.

Anmerk. Auf Blättern und Halmen einiger Arten dieser Gatt. findet man Puccinia Junci.

45. Scirpus Setaceus L.
Mariscus Setaceus Moench.
Das borstenförmige Binsengras, Moosbinsengras.

Wurzel wagerecht, faserig; Halm aufrecht, rund, sehr zart, borstenförmig, nackt, höchstens 2 Zoll hoch; Wurzelblätter borstenförmig, zusammengedrückt, glatt, so lang als Halm; Aehrchen oben an der Seite, entweder einzeln, oder zu zweyen, selten 3 oder mehreren, ungestielt, oder kurzgestielt, eyförmig, bräunlich; Staubbeutel gelb; Saame am Grunde ohne Borsten. Unter allen Arten ist sie die kleinste.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, an Teichen, sumpfigen und waldigen Orten, z. B. nach Schöngleina und Roda zu in alten Fuhrwegen der Wälder und bey Hainbuchen, Weimar am kleinen Etersberge hinter der Wiese. D. Dennst.

Blühezeit: Mai bis August. ♃.

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: Ist noch nicht bekannt.

Mit

c) Mit dreyeckigem Halm und blättriger Dolde.

46. Scirpus Sylvaticus L.

Scirpus gramineus Neck.

Schoenus Sylvatus Bernh.

Das Waldbinsengras. Bey alten Schriftstellern kommt diese Art unter dem Namen Hirsengrasartiges Zypergras vor.

Wurzel ästig, außen und innen braun; Halm dreyeckig, aufrecht, blättrig, glatt, 1 — 2 Fuß hoch; Blätter sehr breit, langgespitzt, unten mit einer starken erhabenen Mittelrippe; Blüthen an der Spitze des Halms eine große zusammengesetzte blättrige Dolde bildend; Aehrchen klein, gedrängt, eyförmig, grüngelb; Blüthenstiele nackt, ungleich, vielfach zusammengesetzt; Saame klein, dreyeckig, am Grunde mit 4 oder 6 Borsten umgeben.

Wohnort: Auf nassen Wiesen, an Wassergräben, Bächen, Teichen und Sümpfen, z. B. an der Saale über der Schneidemühle, auf der Insel nach Wöllnitz, am untern Teiche auf dem Graben ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Jung wird es von Pferden, Ziegen, Schaafen und dem Rindvieh, von Schweinen aber nicht gefressen. Es giebt überhaupt ein saures Futter, und alt kann man es als Streu nützen. Es verwandelt mit der Zeit die sumpfigen Orte in tragbaren Boden.

Anmerk. Nach ältern Botanikern soll Scirpus maritimus L. Meerstrands, oder Meerbinsengras an Wassergräben bey der Schneidemühle wachsen, wovon ich aber nie ein Exemplar gefunden habe.

XX. Eriophorum.

XX. Eriophorum. Wollgras.

(Aus d. Griech. φέρω, ich trage, u. ἔριον, Wolle, weil der Saame mit einer häufigen Wolle umgeben ist.)

Aehrchen eyförmig; Kelchschuppen zusammengedrängt, dachziegelförmig übereinander liegend, eyrundlänglich, flach-eingebogen, häutig, zugespitzt, locker; Blumenkrone fehlend; Staubfäden haarförmig; Fruchtknoten sehr klein; Griffel fadenförmig, mit 3 zurückgeschlagenen Narben; Saame dreyeckig, zugespitzt, mit sehr langer Wolle umgeben. Fam. wie vorher.

47. Eriophorum vaginatum L.

Das scheidenartige Wollgras, kleine Seidenbinse.

Halm rund; Halmblätter scheidenförmig, dreyeckig; die einzelne eyförmige, aufrechte Aehre an der Spitze stehend, mit vertrockneten, braunen, glänzenden Schuppen bekleidet; Saame dreyeckig.

Wohnort: Auf nassen, sumpfigen Berg- und Waldwiesen, z. B. hinter Schleifreisen (über Roda) am Teiche, bey Eisenberg.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: August.

Nutzen: Diese Grasart wird in einigen Provinzen Schwedens jung dem Vieh gefüttert. Die Wolle kann man, wie von der folgenden Art, benuzzen, nur ist sie kürzer und zerbrechlich. Wo sie wächst, läßt sich Torf vermuthen.

48. Eriophorum polystachion L.

Eriophorum vulgare Pers.

Das vielährige Wollgras, vielährige Dunengras, Baumwollengras, Flachsgras, Wiesenflachs, Wiesenwolle, Wiesenwatte, große Seidenbinse, Flockenbinse, Federbinse, Moorseide.

Wurzel wie abgebissen, voll dicker Fasern, braun. Halm rund, blättrig, aufrecht, glatt, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter flach, an der Spitze dreyeckig, kürzer als der Halm, bisweilen mit kleinen weißen Härchen besetzt; Aehrchen mehrere, aufrecht, eyförmig, gestielt, schwarzbraun, nach dem Verblühen überhängend; Saame dreyeckig; Wolle sehr lang, silberglänzend weiß. Nach Ehrhart findet man bisweilen an dieser Grasart vermischte Geschlechter.

Eriophorum angustifolium L., schmalblättriges Wollgras, scheint blos eine Abänd. davon zu seyn; denn der Unterschied ist sehr unbedeutend, und die Saamenwolle einerley.

Wohnort: Auf feuchten, sumpfigen mit Moos überzogenen Wiesen in gebirgigen Gegenden, z. B. über der Gembdenmühle nach Wogau zu, über Jenaprießnitz nach der Welmse, bey dem Fürstenbrunnen gegenüber, bey Lichtenhain am Wege nach dem Forst, und an mehreren andern Orten.

Blühezeit: Mai und Junius. ♃

Fruchtreife: Julius und August. Die Wiesen sehen nach Johannis von der Wolle ganz weiß davon aus.

Nutzen:

Nutzen: Alle Seidenbinsen sind als unverdauliche Gräser zur Fütterung des Viehs untauglich und sehr schädlich wegen der Sommerwolle; kömmt sie unter das Heu: so kann sie leicht Veranlassung zu Haarkugeln in den Mägen der Thiere, welche man oft darinnen findet, geben, die dem Viehe den Tod bringen, indem diese Kugeln im Magen liegen bleiben. Ganz jung frißt sie das Vieh einigermaßen ohne Nachtheil; aber nach der Blüthe bleiben sie immer schädlich, und auf Wiesen ein Unkraut. Hingegen ist die Saamenwolle zum verschiedenen Manufacturgebrauche sehr nützlich, ob sie gleich spröde ist, wovon mehrere damit angestellte Versuche zeugen. In Verbindung mit der Schaaf- oder Baumwolle, oder Seide, kann man sie zu Handschuhen, Strümpfen, allerhand Arten von Zeugen, Tüchern, zum Ausstopfen von Kissen und Polstern, zu vortrefflichen Lampendochten (vorzüglich in Island), Papier, Hüten, statt der Haasen-, Kaninchen- und Biberhaare, brauchen. Sie muß aber abgeschnitten werden, so lange sie noch fest sitzt, sonst soll sie keine Farbe annehmen. Ueber die Reinigung der Wolle s. m. Whistling ökonom. Pflanzenkunde, 3ten Th. S. 375. rc. Abergläubische Hirten räuchern damit das vermeintlich behexte Vieh. Die Blüthen werden von den Bienen häufig besucht. Diese Grasart zeigt torfigen Boden an.

XXI Nardus. Borstengras.

(Soll nach Martin von Nardo, einer Stadt in Syrien herkommen.)

Kelch fehlend; Blumenkrone zweyspelzig, scharfzugespitzt; äussere Spelze grösser, innere umfassend; letztere kleiner, scharfgespitzt; (nach einigen Kelch ein-

spelzig

spelzig, einblüthig; Blumenkrone einspelzig; Staubfäden haarförmig, kürzer als Spelzen; Fruchtknoten länglich; Griffel fadenförmig, lang, filzig, mit einfacher Narbe; Saame länglich, auf beyden Seiten zugespitzt, mit den Blumenkronenspelzen verwachsen. Fam. der Gräser, Gramineae Batsch und Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 26.

49. Nardus stricta L.

Das steife oder starrende Borstengras, kleine haarförmige Pfriemengras.

Wurzel kriechend, faserig, weiß; Halm zart, steif, nackt, nach der Wurzel hin ein Knötchen, fingerlang; Blätter steif, borstenförmig, an der Wurzel büschelförmig stehend; Aehre aufrecht, einseitig, borstenförmig; Blüthen zweyzeilig, braun-röthlich-grün.

Wohnort: Auf sandigem, magerm Boden gebirgiger Gegenden, trockenen Waldplätzen ꝛc. z. B. vom Pritscherrother Vorwerk nach der Rieseneck zu, Weimar auf dem kleinen Ettersberge. (D. Dennstedt), Eisenberg ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Dieses Gras giebt ein sehr schlechtes und unbrauchbares Futter, und wird nur zur höchsten Noth von Ziegen und Pferden gefressen. Wo es sehr häufig wächst, zeigt es einen sehr unfruchtbaren Boden, aber auch Grundquellen an. Auf trocknen, unfruchtbaren Waldplätzen, wo oft ganze Strecken mit demselben überzogen sind, kömmt daselbst nicht leicht eine Holzart auf, daher muß es bey Saaten vorher vertilgt werden. Auf Alpen

Alpen macht es die steilen Weideplätze glitschig, daher gefährlich zum Besteigen. Da es sich sehr schnell vermehrt: so kann es zur Befestigung des Flugsandes dienen. Wahrscheinlich ist es sehr nützlich, wo es häufig wächst, durch Fäulniß den Boden zu erhöhen und fruchtbarer zu machen. Beym Abgrasen widersteht es wegen der Härte der Sichel, und macht sie stumpf, daher der Name Stahlgras.

Anmerk. Gewisse Arten von Schnaken (Tipulae) legen ihre Eyer an die Wurzeln, und wenn die Maden ausgekrochen sind, nähren sie sich davon, diese Maden werden von Krähen und Elstern aufgesucht, welche ganze Stücke Rasen deswegen aushacken.

Note. In Ruppii Flora jenens. kömmt die Gattung Lygeum. Nußgras, (aus d. Griech. λυγόω ich flechte) vor. Scheide einblättrig, begrannt, zweyblüthig; Blumenkrone zweyspelzig; äussere Spelze lanzettförmig; innere doppelt länger; Nuß zweyfächerig. M. s. Meine Diagnose rc. S. 21. Bis jetzt ist nur eine Art davon bekannt, nemlich: Lygeum Spartum L., Pfriemenförmiges Nußgras, Ginstergras. Wurzel kriechend; Halm fadenförmig; Blätter rasenförmig beyeinanderstehend, borstenförmig, rund, glatt. Wohnort: Am Rand der Wälder, auf rauhen, sonnigen Orten nach Rupp. und Roth hie und da in der Nähe von Jena, wo man noch Wöllnitz und dem Fürstenbrunnen geht. Nach vieljähriger Nachsuchung daselbst habe ich sie nie und auch in keiner deutschen Flora angegeben gefunden. Es ist wahrscheinlich ein Irrthum, denn sie wächst eigentlich in Spanien, Löfling, woselbst man die Halme und Blätter zum Flechten und Binden verschiedener Sachen nützt.

---

2. Ordnung.

Mit 2 Staubwegen oder Griffeln. Digynia.

Alle Gewächse dieser Ordn. gehören zu der Fam. der Gräser, Gramineae.

Die Kelche und Blumenkronen bestehen aus Spelzen. Gewöhnlich sind 3 zarte Stauben vorhanden, deren

deren Beutel verlängert und an beyden Enden gespalten, und gewöhnlich auf dem Fruchtknoten 2 federartige Narben. Die Früchte sind immer saamenförmig. Der Halm ist cylinderartig, hohl oder etwas markig, gegliedert, einfach, und krautartig. Die Blätter stehen abwechselnd und bilden unten eine Scheide, welche bis an den Knoten gespalten ist; sie sind flach, parallelgestreift, gekielt oder rinnenförmig, und die Wurzeln kriechend. Die Blüthen bilden Aehren oder Rispen und sind bisweilen dem Brande unterworfen.

Sie sind die allgemeine Bekleidung der Erde und liefern eine Menge von Benutzungen, die für Menschen und Thiere äusserst wichtig sind.

XXII. Phalaris. Glanzgras.

(Soll aus dem Griech. φαλὸς, glänzend, wegen der glänzenden Spelzen, herkommen.)

Kelch zweyspelzig, einblüthig; (nach Linné doppelt) Spelzen gleichlang, häutig - nachenförmig, fast eyförmig oder lanzettförmig, Blumenkrone einschließend; letztere zweyspelzig, oft am Grunde haarig; Spelzen beynahe einander gleich, kleiner als Kelch; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Narben behaart; Saame eyförmig, glänzend, ohne Furchen, in der Blumenkrone fest eingeschlossen.

Anmerk. Phal. arundinacea hat Gärtner zu einer neuen Gatt., Baldingera Baldingere, erhoben. Gattungskennzeichen: Kelch zweyspelzig, häutig, zusammenneigend; Spelzen länglich, scharf, spitzig; Blumenkrone zweyspelzig, kleiner als Kelch, knorpelartig, am Grunde jeder Spelze ein Haarbüschel; Saame inkrustirt, eyförmig - spitzig, glänzend. Bey Willden. steht diese Art unter der Gatt. Arundo, und Phal. phleoides bey Persoon und Bernhardi bey Phleum. M. s. Meine Diagnose S. 40. und 41.

50. Phalaris

50. Phalaris arundinacea L.

Baldingera colorata Gaertn.

Arundo colorata Willden.

Das rohrartige, oder gemeine, oder farbige Glanzgras, Riedstrausgras, Schilfgras.

Wurzel dick, holzig, zaserig; Halm aufrecht, stark, glatt, blättrig, 4 — 5 Fuß hoch; Knoten braun; Blätter flach, breit, glatt gestreift, gegen die Spitze zu aber rauh, blaßgrün, 1 Spanne bis 1 Fuß lang; Blattscheide gestreift, glatt; Blatthäutchen fein ausgezackt, mit einem häutigen Rande; Rispe ährenförmig, länglich, anfangs zusammengezogen, beym Blühen bauchig und ästig, glänzend, zur Blüthezeit mannigfaltig gefärbt; Blüthenstiele abwechselnd stehend, bisweilen 2 — 3 beysammen; Saame glänzend.

Eine Abart ist Phal. picta, Band- oder Mariengras, mit weißen, grünen oder gelbgestreiften Blättern. Sie wird zur Zierde häufig in Gärten gezogen.

Wohnort: An den Ufern der Flüsse, Bäche, Gräben und an andern feuchten Orten, z. B. an der Saale im grossen und kleinen Paradiese, auf der Insel unter der Brücke, nach Cunitz zu rc. häufig.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Jung ist es ein gutes Futter für das Rindvieh, die Pferde, Schaafe und Ziegen; die Schweine fressen es nicht. Soll es genützt werden, so muß man es öfters abhauen; denn die Halme taugen nicht zum Futter, und es macht auch das Heu schlecht. Alt

kann es zum Dachdecken gebraucht werden, wie dies in Schweden geschieht. Es zeigt sandigen Boden an.

51. Phalaris phleoides L.

Phleum Phalaris Pers.

Phleum glabrum Bernh.

Das Lieschgrasartige Glanzgras, falsche Lieschgras, wilde Canariengras, Raupengras, Katzenschwanzgras.

Halm aufrecht, selten 1 Fuß hoch, büschelweis beysammenstehend; Blätter lanzettförmig, sehr langgespitzt, flach, glatt; Blatthäutchen lanzettförmig, langzugespitzt; Rispe ährenförmig, grannenlos, walzenförmig, glatt (drückt man die Rispe auseinander, so sieht man die Blüthenstielchen deutlich); Aehrchen klein, zusammengedrückt, gegen die Spitze zu breiter, zweyhörnig, ausgerandet; Kelchspelzen mit einer Rükkenschärfe, ganz, etwas scharf; Blumenkronenspelzen etwas glatt; Saame klein, grünlich.

Es giebt eine Abänd. mit lebendig gebährenden Aehrchen, aber selten.

Wohnort: Auf steinigen, sonnigen Hügeln, an Ackerrändern, auf trocknen Wiesen, z. B. im großen Paradiese &c.

Blüthezeit: Mai und Junius. ⊙.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Als Futtergras ist es hart und zähe und wird ungern vom Vieh gefressen. Nach einigen aber ist es für Ziegen und Schaafe ein gutes, hingegen für das Rindvieh nur ein mäßiges Futter.

XXIII. Phle-

XXIII. Phleum. Lieschgras.

(Aus d. Griech. Φλέω, ich strotze, bin voll, wegen der dicken, mit einer sehr großen Anzahl von Blüthen belasteten Aehre.)

Aehre; Kelch. zweyspelzig, einblüthig; Spelzen gleichbreit, abgestutzt, zusammengedrückt, an der Spitze mit Borsten versehen; Blumenkrone zweyspelzig, grannenlos; Spelzen kürzer als Kelchspelzen; äussere größer, innere kleinere umfassend; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Narben federartig; Saame klein, rundlich, von Blumenkronenspelzen eingeschlossen. M. s. Meine Diagnose rc. S. 38.

52. Phleum pratense L.

Das Wiesenlieschgras, Timotheusgras, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenfenchel, Kolbengras.

Wurzel zaserig; Halm aufrecht, rund, glatt, gestreift, mehrere beysammenstehend; Blätter lang, breit, zugespitzt, an den Rändern und auf der Oberfläche rauh; Blattscheiden gestreift, glatt, an der Rückenrippe scharf; Blatthäutchen länglich, stumpf, bisweilen gespalten; Aehre sehr lang, gerade, walzenförmig, mit sehr dicht zusammengedrängten Aehrchen; letztere länglich, zusammengedrückt, abgestutzt, zweyhörnig; Kelchspelzen am Kiel gewimpert; Staubbeutel braunroth; Saame bräunlich. Diese Grasart ist sehr veränderlich.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, an Wegen, Gebüschen rc. z. B. im kleinen Paradiese oben am Fußsteige am Graben, in der Welmse und an andern Orten.

Blüthezeit: Mai bis September. ♃.

Fruchtreife: Junius bis Oktober.

Nutzen:

Nutzen: Für Pferde und das Rindvieh ist es ein angenehmes Futter. Für Schaafe ist es aber nicht tauglich. Es liefert, mit andern Gräsern vermischt, ein gutes Heu. Es verdient daher den Anbau, weil es nicht nur sehr ergiebig ist, sondern auch auf feuchten Wiesen das Wachsen des Mooses verhindert. In England wird es unter dem Namen Timothygraas *) auf sehr nassen Orten stark angebaut. Die Lobsprüche der Engländer darüber sind aber etwas übertrieben. In trocknem Boden wird es nicht gesäet. Es kann einigemale (aber gewiß nicht 4mal, wie einige angeben) abgemähet werden. Man säet es vom Anfange des Märzes bis zu Ende des Augusts. Auf 180 Quadratruthen Landes braucht man 2 — 4 (nach andern 6 — 7) Pfund Saamen. Das Ausführliche hierüber s. m. in Whistlings ökonom. Pflanzenkunde S. 67 und 68.

53. Phleum nodosum L.

Das knotige Lieschgras, Sandfenchel.

Wurzel knollig; Halm aufsteigend, von Blattscheiden bedeckt, 1 Fuß, auch etwas drüber, hoch; Blätter schief, auf beyden Seiten rauh; Blattscheide etwas zusammengedrückt, etwas rauh; oberste fast die Aehre berührend, bauchig; Blatthäutchen abgestutzt, halbvielspaltig; Aehre lang, walzenförmig, um Grunde unfruchtbar.

Anmerk. Schreber und andere halten es für eine Abart des erstern, und meinen, es entstehe, wenn es auf sehr trockenem, sandigem Boden wachse.

Wohnort

*) Führt den Namen nach Timothy Hanson, der es in England zuerst angebaut hat.

Wohnort: Auf Mauern, rauhen, sonnigen Orten der Wälder rc. z. B. auf dem Forste zu Weimar.

Blüthezeit und Fruchtreife: wie bey der vorhergehenden Art.

Nutzen: Die Schaafe und das Rindvieh fressen es gern, und die knolligen Wurzeln sind für Schweine ein angenehmes Futter. Vielleicht ließen sich dieselben auch als Speise anwenden. Zum Anbauen auf gedämpften Flugsande und dürren, kiesigen Höhen empfiehlt es sich sehr.

XXIV. Milium, Hirsengras.

(Nach einigen aus d. Griech μέλειν oder μέδειν, wegen der Menge Saamen, nach andern von κέγχρος, Milium, der Hirse; dies ist aber der wahre Hirse, Panicum miliaceum; vielleicht wegen der hirsenartigen Saamen.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, einblüthig; Spelzen eyförmig, scharfgespitzt, bauchig fast gleich; Blumenkrone zweyspelzig, sehr kurz; Spelzen eyförmig, eine größer; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Staubfäden sehr kurz; Narben pinselförmig; Saame rundlich, sehr glatt, glänzend, von der Blumenkrone fest eingeschlossen. S. Meine Diagnose rc. S. 33.

54. Milium effusum L.

Das ausgebreitete oder gemeine Milis, oder Hirsengras, Waldhirsengras, Fladdergras.

Wurzel faserig; Halm aufrecht, unten knieförmig gebogen, etwas blättrig, glatt, 2 — 3 Fuß hoch; Blätter flach, nicht sehr lang, auf beyden Seiten scharf; Blatthäutchen länglich, abgestutzt; Blattscheiden gestreift, glatt; Blüthen an der Spitze des Halms

Halms eine ästige, weitschweifige, flatterige Rispe bildend; Aeste 6 — 8 aus einem Punkt entspringend, von ungleicher Länge; Blüthenstiele haarförmig, etwas ästig, hin und hergebogen, am Grunde knotig mit kleinen Schüppchen als Nebenblätter, wagerecht, nach dem Verblühen zurückgebogen; Aehrchen eyförmig; äussere Kelchspelze bauchiger, breiter, auf beyden Seiten dreynervig, glatt; Blumenkronenspelzen grannenlos.

Wohnort: In schattigen Laubwäldern, z. B. im Rauhethale, in der Welmse, auf dem Forste bey Vollersroda und an andern Orten, Weimar im Hölzchen, Webicht (Dennst.)

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Das Vieh frißt es gern und ist ein gutes Futter für Schaafe, wegen seines süßen Geschmacks. Die biegsamen Halme braucht man statt des Strohes zu verschiedenen feinen Flechtarbeiten. Die Blätter haben einen angenehmen Geruch, der dem Steinklee ähnelt, und nach Baumgarten sollen sie deswegen, zwischen die Kleider gelegt, die Motten und andere Insekten vertreiben. Die mehligen Saamen können im Nothfall statt des Roggens zu Brod genützt werden, und auch das Hausgeflügel frißt sie gern.

XXV. Agrostis. Straußgras.

(Aus d. Griech. ἀγρός, der Acker; Agrostis soll etwas anzeigen, das auf dem Felde wächst, Feldgras.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, einblüthig; Spelzen zugespitzt, etwas kleiner als Blumenkrone; letztere zweyspelzig; Spelzen zugespitzt, ungleich, bald mit, bald

bald ohne Granne; äussere grösser, glatt; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Fruchtknoten rundlich; Narben zurückgebogen, der Länge nach haarig; Saame rundlich, an beyden Enden spitzig, glatt, von Blumenkronenspelzen eingeschlossen. Blüthchen abstehend. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 33.

a) Mit Grannen.

55. Agrostis Spica venti L.

Das Ackerstrausgras, Feld- oder Saatgras, Kornstrausgras, große Ackerschmiele, gemeine Windhalm oder Windähre.

Anmerk. Windähre deswegen, weil die Blumensträuße durch den Wind in eine spielende Bewegung gesetzt werden.

Halm aufrecht, rund, blättrig, glatt, mit 4 röthlichen Knoten, 3 — 4 Fuß hoch; Blätter breit, flach, etwas abstehend, oben weichhaarig, unten scharf; Blatthäutchen lang abgestutzt, gespalten; Blattscheide gestreift, etwas scharf; Rispe ausgebreitet flatterig, 1 Fuß lang, gefärbt, vor der Blüthezeit etwas zusammengezogen, fruchttragende ein wenig übergebogen; Blumenstiele sehr viele, quirlförmig stehend, sehr zart, abstehend, zusammengedrückt, scharf, sehr ästig; Kelch glatt, an der Spitze scharf; äussere Spelze ein wenig kürzer; Blumenkronenspelzen zweyspaltig; äussere unter der Spitze mit einer ganz geraden, haarförmigen, sehr langen Granne versehen; Honiggefäß eyförmig, spitzig; Farbe der Rispe veränderlich, purpurröthlich, braunroth, graugrün ꝛc. glänzend.

Wohnort: Auf trocknen Aeckern und unter der Saat, besonders in Kornfeldern, und auch auf Wiesen, z. B. nach Wenigjena zu bisweilen, Witzerle

zerle und an andern Orten, aber nur einzeln; nach Roda. In manchen Gegenden wächst es häufig.

Blüthezeit: Junius und Julius. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Nur wenn es jung ist kann es zur Fütterung gebraucht werden, weil erwachsen die Halme ziemlich hart sind, und die steifen Grannen das Zohnfleisch und den Gaumen des Viehs wund machen, und die Freßlust verhindern. Kalm hat in Schweden den Anbau desselben wegen der Heunutzung empfohlen. Die Halme dienen statt des Strohes zu mancherley Flechtwerk, z. B. zu Strohtellern, Strohhüten ꝛc. Mit der Rispe kann man gelbgrün färben, wenn sie eine kurze Zeit in Wasser gekocht wird, und etwas, z. B. Wolle, darinnen weichen läßt. Auf Saatfeldern, wenn es häufig wächst, ist es ein schädliches Unkraut; denn es hindert das Getreide in seinem Wachsthum. Es zeigt gute Aecker an.

Anmerk. Man findet darauf Uredo decipiens.

56. Agrostis arundinacea L.

Calamagrostis arundinacea Roth.

Das schilf- oder rohrartige Straußgras, straußartiges Schilfgras, schilfartiges Rohrgras, Dillengras, braune Sandschmiele, Rohrschmiele, Sandrohrschmiele.

Halm aufrecht, 3 — 4 Fuß hoch, glatt; Blätter lang, breit, feinhaarig, an der Scheide langhaarig, am Rande scharf, unten mit einer feinen, weißen Mittelrippe; Blatthäutchen länglich; Rispe länglich, zusammengezogen, sehr ästig, spannenlang und drüber,

trüber, grünlich-gelblich; Aestchen mehrere aus einem Punkt entspringend, kurz, getheilt; Aehrchen lanzettförmig, scharfgespitzt, Kelchspelzen gleich lang, lanzettförmig, langgespitzt, auf dem Rücken etwas scharf, größer, braun; Blumenkronenspelzen zweyspaltig, mit grünen Rippen bezeichnet; innere am Grunde mit langen weißen Haaren; äussere glatt, nur mit einigen kurzen Haaren am Grunde; mit einer über dem Grunde gegliederten, gedrehten Granne, doppelt solang als der Kelch, versehen.

Wohnort: In bergigen, feuchten schattigen und andern feuchten Plätzen z. B. bey Roda, Weimar am großen Ettersberge (Dennst.)

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: In der Jugend ist es ein ziemlich gutes Futter für das Rindvieh, die Schaafe und Pferde, aber die Ziege stirbt eher Hungers, als daß sie es anrührt. Getrocknet dient es zum Dachdecken, und die Kalmücken flechten daraus Decken und bedecken damit ihre Hütten. Zu Pfeifenräumern der thönernen Pfeifen ist es sehr nützlich. Auf Waldplätzen an lichten Stellen, wo es durch seine Größe, Wurzeln und Saamen, keine Holzpflanze aufkommen läßt, muß es deswegen bey Saaten und Pflanzungen ausgerottet werden.

57. Agrostis canina L.

Das Hundsstraußgras, braune oder liegende Straußgras, niederliegender Windhalm.

Wurzel etwas kriechend; Halm unten auf der Erde liegend, nach oben aufsteigend, oft etwas ästig, beblät-

beblättert, glatt, 1 — 2 Fuß hoch; 4 — 5 knotig; Wurzelblätter sehr schmal, lang, flach, glatt; Stengelblätter breiter, auf beyden Seiten scharf, getrocknet zusammengewickelt; Blattscheiden glatt, oberste sehr lang, scharf; Blatthäutchen länglich, gespalten; Rispe verlängert, zuerst zusammengezogen, blühend ausgebreitet, veilchenblau-purpurröthlich, glänzend, fruchttragende gelblich; Blumenstiele sehr viele, haarförmig; Kelchspelzen eyförmig; äussere gegen die Spitze etwas scharf; Blumenkronenspelzen kleiner als Kelch; äussere dreyspaltig, am Rücken etwas scharf; innere sehr klein, an der Spitze eingedrückt, oder sehr oft fehlend; Granne auf der Mitte des Rückens der erstern sitzend, weiß, borstenförmig, endlich mit einem braunen Knie, zurückgebogen, gedreht, doppelt länger als Blumenkrone; Honiggefäß (Saftblättchen) dreyeckig; Staubbeutel himmelblau.

Wohnort: Auf feuchten und trocknen Wiesen, Triften, sandigen Aeckern 2c., z. B. zwischen Umpferstedt und Frankendorf (Dennst.) In manchen Gegenden sind oft ganze Wiesen damit überzogen.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Es wird jung von Schaafen, Ziegen, Pferden und vom Rindvieh gerne gefressen. Blätter und Rispe frißt auch die Gans.

b) Ohne Grannen.

58. Agrostis stolonifera L.

Das auslaufende oder wurzelsprossende Straußgras.

Wurzel

Wurzel kriechend; Halm unten kriechend, rankend, ästig, dann aufrecht, dünne, 1 Fuß hoch, mehrere beysammenstehend; Halmblätter schmal, flach, scharf zugespitzt, schwach, glatt, meistens vertrocknet; Blattscheiden schlaff, unbehaart; Blatthäutchen kurz; stumpf; Rispe anfangs sehr zusammengezogen, dann sehr ausgebreitet, sehr ästig, schlaff, wenigblüthig, 2 — 3 Finger lang; Blüthenstiele fast dünner wie ein Haar, abstehend, röthlich grün; Blüthenstielchen kurz, wellenförmig-ausgebreitet; Blüthchen unter allen unserigen die kleinsten, weißlich; Kelchspelzen fast gleich; äussere am Rücken und innere am Grunde scharf; äussere Blumenkronenspelze ein wenig kürzer als Kelch, dreyspaltig, am Grunde etwas haarig; innere kürzer. Das ganze Gras wird weißlich.

In Ansehung des Halms und der Farbe der Rispe giebt es Abänderungen.

Wohnort: Auf Wiesen, feuchten Aeckern z. B. bey Vollersroda.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Jung ist es ein gutes Futtergras für Ziegen, Rindvieh und Schaafe. Es ist dienlich zum Anbau im Flugsande, weil es denselben mit seinen vielen Wurzelsprossen befestigen kann.

59. Agrostis capillaris L.

Agrostis hispida Willd.

Das haarförmige Straußgras, Berghirse, Haarschmiele.

Wurzel kriechend, faserig, weißlich; Halm am Grunde krumm, dann aufrecht, dünne, schwach, blätterig,

trig, 3 — 4 knotig, 1 — 2 Fuß hoch; Blätter nicht sehr breit, kurz, auf beyden Seiten scharf; Blattscheiden glatt, gestreift, meistentheils purpurfarbig; Blatthäutchen kurz, abgestutzt; Rispe weitschweifig, vor und nach der Blüthe zusammengezogen, braun-purpurfarbig, endlich gelblich, 3 — 4 — 5 Finger lang; Blüthenstiele zahlreich, quirlförmig, haarförmig, scharf, sehr ästig, abstehend; Blumenstielchen sehr zart; Kelchspelzen gleich, pfriemenförmig, etwas steifhaarig, veilchenblau-purpurfarbig, mit einem weißlichen Rande und grünen Rippen versehen; äussere am Rücken und innere nur an der Spitze scharf; Blumenkrone kleiner als Kelch, glatt, weiß; äussere Spelze dreyspaltig; innere kaum merklich, sehr klein; Staubbeutel weißlich oder gelblich.

Es giebt Abänderungen in der Höhe des Halms, in der Größe und Farbe der Rispe.

Wohnort: Auf trocknen Wiesen, in bergigen Laubhölzern, Gebüschen, z. B. auf dem Forste, hinter der Schneidemühle ꝛc. in Weimar bisweilen im Sterne (Dennst.)

Blüthezeit: Junius und Julius.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es ist für alles Vieh ein gesundes Futter, besonders fressen es die Kühe sehr gerne. Es macht einen ziemlichen Rasen, erstickt daher auf Wiesen das häufige Moos, und kommt an den dürresten Gegenden fort, weswegen sein Anbau auf trocknen, magern Wiesen und Weiden zu empfehlen ist.

XXVI. Ca-

XXVI. Calamagrostis. Rohrgras.

(Aus d. Griech. κάλαμος, das Rohr und agrostis, Gras.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, einblüthig; Spelzen lanzettförmig, zugespitzt; Blumenkrone zweyspelzig, am Grunde mit Haaren umgeben, grannenlos, oder nur die äussere begrannt; Saame länglich, von Blumenkronenspelzen bedeckt. S. Meine Diagnose rc. S. 38.

Anmerk. Roth hat aus folgenden Arten diese neue Gattung gemacht; weil die Kelche nur einblüthig sind, als: Arundo calamagrostis, Epigejos, arenaria L. und Agrostis arundinacea L. etc.

60. Calamagrostis lanceolata Roth.
Arundo Calamagrostis L.

Das lanzettförmige oder große Rohrgras, Federgras, Wiesenschilf.

Wurzel dick, kriechend, weiß; Halm aufrecht, rohrartig, rund, meistentheils ästig, 5 — 6 knotig, blättrig, fast mit den Blattscheiden überzogen, 3 — 4 Fuß hoch, mehrere beysammenstehend; Aeste aus der Spitze der Blattscheiden kommend; Blätter flach, stechendspitz, unten scharf, oben selten mit Haaren besetzt, 1 Fuß lang, trocken zusammengewickelt; untere 2 oder 3 sehr kurz; Blattscheiden glatt; Blatthäutchen kurz, stumpf, gespalten; Rispe steif aufrecht, sehr ästig, anfangs zusammengezogen, ährenförmig, etwas lanzettförmig, dann ein wenig ausgebreitet, ½ Fuß lang, glänzend; Aehrchen klein, sehr schmal, fast borstenförmig, pfriemenförmig, blaßpurpurfarbig; Kelchspelzen gleich, lanzettförmig, langgespitzt, durchsichtig, feinhaarig, weißglänzend; Blumenkrone glatt, fast doppelt kürzer als Kelch, am Grunde mit einer Feder-

Federkrone, fast solang als Kelch, umgeben; äussere Spelze lanzettförmig, feingespitzt, mit einer gleichlangen, geraden Rückengranne. Staubbeutel weißgelblich.

Die Rispe glänzt wie Seide, wenn sich die Haare des Saamens zeigen, die anfangs verschlossen sind.

Wohnort: Auf sumpfigen Wiesen, an Teichen, Sümpfen und Ufern, z. B. an der Saale unter und über Cahle hie und da, beym Fürstenbrunnen und Löbstedt, aber selten ꝛc.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es ist hart und unverdaulich, und wird nur aus Noth von dem Rindvieh, den Pferden und Ziegen gefressen; sie purgiren sehr stark darnach; trächtigem und milchendem Vieh ist es daher gar nicht dienlich. — Die mit Alaun in Wasser gekochten unaufgeblühten Rispen färben das hineingehängte Zeug grün.

61. Calamagrostis Epigeios Roth.

Arundo Epigeios L.

(Aus d. Griech. ἐπίγειος, auf der Erde fortkriechend, wegen der umherkriechenden Wurzeln.)

Das Land- oder pfriemenförmige Rohrgras, Land- oder Hügelschilfgras, Bergschilf.

Wurzel lang, umherkriechend, weiß; Halm sehr einfach, aufrecht, nach oben dünner zulaufend, unten stärker, oft daselbst ästig, blättrig, scharf, unter der Rispe am schärfsten, mehrere Fuß, nicht selten mannshoch;

hoch; Blätter 1 Spanne lang, sehr schmal, glatt, scharfzugespitzt, unten und am Rande scharf, am Rücken mit einer hervorragenden Rippe; Blattscheiden gestreift, ein wenig scharf; Blatthäutchen, vorzüglich der obern Blätter, lang, lederartig, zugespitzt, tief getheilt; Rispe 1 Hand bis ½ Fuß lang, zart, ganz gerade, sehr ästig, dicht, zusammengezogen, in der Mitte etwas bauchig, an beyden Enden verdünnt, braunröthlich glänzend; Rispenäste etwas hin und hergebogen, sehr scharf; Aehrchen gedrängt, meistentheils zweyreihig, gleichbreit, stehend spitz; Kelchspelzen ziemlich gleich, lanzettförmig-gleichbreit, am Rücken vorzüglich scharf; Blumenkrone klein, ungleich, am Grunde mit einer Haarkrone umgeben; äussere Spelze oben tief zweyspaltig, kleiner als Kelch, bisweilen am Rücken eine kleine Granne, kaum länger als Spelze; innere fast doppelt kleiner, zweyspaltig.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, bergigen feuchten Waldplätzen, an den Ufern der Flüsse, und auch auf trocknen und waldigen Hügeln, z. B. in der Welmse, aber selten, sonst auch auf den ungebauten Feldern über der Alten-Gönne rc., Weimar nahe beym Schallthore (Dennst.)

Blüthezeit: Julius und August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Jung kann es verfüttert werden, alt aber ist es ein hartes und schlechtes Futter. Getrockner dient es zu Pfeifenräumern. Es gehört zu den Wiesenunkräutern.

Anmerk. Man findet auf den Blättern Aphis Arundinis Fabr., Rohrblattlaus.

XXVII. Alo-

XXVII. Alopecurus. Fuchsschwanz.

(Aus d. Griech. ἀλώπηξ, der Fuchs, und οὐρὰ, der Schwanz; soll eine Graspflanze anzeigen, deren Aehre mit einem Fuchsschwanze Aehnlichkeit hat.)

Aehre; Kelch zweyspelzig, einblüthig; Spelzen eyrund-lanzettförmig, hohl, zusammengedrückt, gleichförmig, am Grunde verwachsen; Blumenkrone einspelzig, hohl, ey-lanzettförmig, kürzer, aber etwas breiter als Kelch, am Grunde mit den Rändern verwachsen, mit einer doppelt solangen, zarten, geraden, knieförmigen Rückengranne versehen, oder fehlend; Honiggefäß fehlend; Fruchtknoten rundlich; Narben federartig, zurückgebogen; Saame klein, eyförmig, auf einer Seite gefurcht, in der Blumenkrone eingeschlossen. S. Meine Diagnose rc. S. 32.

69. Alopecurus pratensis L.

Der Wiesenfuchsschwanz, Kolbengras, Taubengerste, Wiesencanariengras.

Wurzel vielfach, faserig, bräunlich und weiß; Halm aufrecht, 2 — 3 Fuß hoch, rund, dreyknotig, glatt, weich, blättrig, an der Spitze nackt, und etwas rauh; Blätter breit, zugespitzt, glatt, am Rande scharf, spannenlang, dunkelgrün, Blattscheiden glatt, oben etwas aufgeblasen oder bauchig; oberste die längste; Blatthäutchen kurz, eyförmig, stumpf; Aehre ey-walzenförmig, gerade, 2 — 3 Zoll lang; Aehrchen zusammengedrängt, dachziegelförmig übereinander liegend, kurzgestielt, etwas ästig, oval, spitzig, zusammengedrückt, aussen etwas erhaben, innen mehr vertieft, 3 — 4 beysammenstehend; Spindel glatt; Kelchspelzen am Grunde zusammengewachsen, feinhaarig, spitzig, dreynervig; Rippe auf dem Rücken grün, mit weißlichen, hin und hergebogenen, abstehenden, langen, glänzen-

glänzenden Haaren gewimpert; Blumenkronenspelze fünfnervig, spitzig, nackt, kaum kürzer als Kelch, am Grunde mit einer knieförmigen, doppelt längern Granne versehen; Staubbeutel bläulich, ochergelblich, zuletzt aschgrau; Saame klein, glatt, gelblich.

Es giebt Abänderungen: Der Halm sehr hoch; die Aehre länger, dick, fast unterbrochen; Kelchspelzen größer, haariger; Blumenstiele länger, vielblüthig.

Wohnort: Ueberall auf feuchten Wiesen und grasigen Waldplätzen, z. B. oben im kleinen Paradiese, unter Lichtenhain, auf der Insel nach Wöllnitz; auf der Insel an der Saalbrücke, unter Wenigenjena, nach Löbstedt zu rc.

Blüthezeit: Mai bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Der Wiesenfuchsschwanz gehört zu den vorzüglichsten Futtergräsern, und verdient unter denselben den ersten Platz. Er wird von der Raupe des Grasmähers, Phalaena graminis s. calamitosa L., welche öfters ganze Wiesen verwüstet, nicht berührt. Alle Arten des Viehs fressen ihn, sowohl frisch, als unter dem Heu. Die Schaafe ziehen ihn vielem andern Futter vor; aber nach mehreren Landwirthen sollen sie von allzuhäufigem Genuß eine grobe Wolle bekommen. Jemehr er sich unter dem Heu befindet, desto besser ist es, denn er macht es sehr angenehm und auch schwer. Der Geschmack ist auch nach dem Trocknen süß und schleimig. Die Halme sind weich und saftig. Er wächst sehr schnell, treibt viele saftige Wurzelblätter, und kann zur frischen

Fütterung in einem Jahre, wenn er auf einem ihm angemessenen Boden steht, dreymal gemähet werden. Man sollte daher auf Vermehrung und Anbauung desselben mehr Fleiß verwenden. Er liebt einen mäßig feuchten Wiesengrund, der aus einer fruchtbaren, mit Thon oder Lehm vermischten Erde besteht; denn in einem trockenen Boden bleibt er klein und dürftig, und vergeht nach und nach; auf zu nassen Wiesen überwachsen ihn andre Gräser. Wo er wächst, zeigt er gute, etwas feuchte Wiesen an. — Nach einigen braucht man zum Aussäen auf 180 Quadratruthen 20 — 25 Pfund Saamen, was aber zu viel ist; hingegen nach Breitenbach auf 120 nur 8 Pfund. — Bey der Reife streift man ihn vom Halm ab, läßt ihn hernach ein wenig an der Luft abtrocknen, und dann wird er gesäet. Im Frühjahre können auch die auseinandergezogenen Maulwurfshaufen damit besäet werden, was zur Verbesserung der Wiesen sehr viel beyträgt. Ueber den Anbau s. m. Whistlings ökonom. Pflanzenkunde Th. II. S. 62.

Anmerk. Auf dieser Grasart findet man die Raupe von Phalaena potatoria L. nur einzeln, die aber keinen Schaden verursacht.

63. Alopecurus agrestis L.

Alopecurus myosuroides. Schreb.

Der gemeine Ackerfuchsschwanz, Feldfuchsschwanz, kleine Fuchsschwanz, Kölbleingras.

Wurzel zaserig; Halm aufrecht, blättrig, an der Spitze nackt, etwas scharf, 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch; Blätter etwas schmal, oben scharf; Blattscheiden an der Rückenrippe scharf, stumpf, ein wenig zerrissen;

obere

obere fast bauchig; Blatthäutchen stumpf; Aehre rund, dünne, oft ziemlich lang, glatt; Aehrchen locker dachziegelförmig über einander liegend, sehr kurz gestielt, einzeln 2 oder 3 beysammen; Blüthenstiele einfach; Kelchspelzen glatt, bis über die Mitte zusammengewachsen, oben breiter, spitzig, am Rücken mit sehr kurzen, aufrechten Borsten gewimpert, etwas veilchenblau; Blumenkronenspelze stumpf, am Grunde mit einer knieförmigen, ausgebreiteten, doppelt längern Granne versehen; Staubfäden sehr kurz, während der Blüthezeit, länger, gleich; Staubbeutel gelb; Saame bräunlich.

Wohnort: Auf Aeckern und trocknen sonnigen Orten um die Wälder, z. B. um den Forst ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ⊙.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Grün frißt ihn das Vieh gern, und giebt viele Milch darauf. In sandigen Gegenden soll er hie und da gleich dem Hirse zu Grütze angebaut werden. Auf Saatfeldern, besonders auf lehmigem Boden, wird er oft ein beschwerliches Unkraut.

64. Alopecurus geniculatus L.

Der knieförmige, oder kriechende Fuchsschwanz, Knotenfuchsschwanz, Wasserfuchsschwanz, kleines Fluttgras, kriechendes Spiesgras.

Wurzel sehr faserig; Halm knieförmig gebrochen, gekrümmt, theils kriechend, theils aufgerichtet, nicht selten ästig, 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, blättrig, mit 5 — 6 ausgebreiteten Gliedern; in Wassergräben

und stehenden Wässern 3 — 4 Fuß lang, sehr ästig, mit den Gliedern und zahlreichen Blättern schwimmend; Blätter etwas breit, flach, fein gespitzt, oben scharf; Aehre walzenförmig, verdünnt, haarig, zur Blüthezeit grün-veilchenblau; Aehrchen sehr dicht beysammenstehend, doppelt kleiner als beym Wiesenfuchsschwanz; Blumenstielchen kurz, etwas ästig, 3 — 5 blüthig; Blattscheiden ein wenig zusammengedrückt, locker, glatt, oberste oft die Aehre berührend; Blatthäutchen länglich stumpf; Kelch mehr klaffend; Spelzen am Grunde etwas zusammengewachsen, feinhaarig, an der Mittelrippe und den ausgeschweiften Rändern gewimpert; Blumenkronenspelze dreyrippig, nackt, sehr stumpf, ein wenig gekerbt, gelblich, am Rande und an der Spitze grün, am Grunde mit einer knieförmigen Granne, halb so lang als Kelch, versehen; Staubbeutel klein, veilchenblau; Griffel unten zusammengewachsen.

Mit schwimmenden wurzelnden Gelenken ist eine Abänderung.

Wohnort: An sumpfigen, überschwemmt gewesenen Orten, an Rändern der Ufer, in Wassergräben mit dem Froschlöffel ꝛc. Z. B. bey der Saale vom Thalstein herüber, nach Löbstedt, Wöllnitz ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Er ist süß und wird vom Vieh gern gefressen; aber wegen des Standortes ist er demselben, besonders den Schaafen schädlich; die Schweine berühren ihn nicht.

XXVIII. Sti-

XXVIII. Stipa. Pfriemengras.

(Ob von stipo; häufe umgeben, beschützen? Mehrere lange, gefiederte Grannen sind dicht zusammengedrängt.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, einblüthig; Spelzen zugespitzt; Blumenkrone zweyspelzig, kürzer; äussere sich in eine sehr lange, gedrehte, am Grunde gegliederte, gerade Granne endigend; innere gleichlang, gleichbreit, stumpf; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Fruchtknoten länglich; Staubwege rauch, am Grunde verwachsen; Saame länglich, in den Spelzen eingeschlossen. M. s. Meine Diagnose rc. S. 34.

65. Stipa pennata L.

Das federartige oder gefiederte Pfriemengras, Federgras, federreiches Straußgras, Steingras, Sandfeder, Marienflachs.

Halm 2 — 3 Fuß hoch; Blätter zusammengerollt, binsenförmig, fadenförmig, 1 Fuß lang; Blatthäutchen etwas stumpf; Rispe lanzettförmig, oft zusammenge[illegible] Aehrchen lanzettförmig, gelblich; Kelchspelzen lanzettförmig-gleichbreit, gekielt, in eine fast $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Granne sich endigend; Blumenkrone ausserhalb zottig; äussere Spelze mit einer fußlangen, feinen weißen, federartigen, abstehenden, mit Härchen besetzten, am Grunde glatten und gedrehten, Granne versehen.

Wohnort: Auf trockenen, sonnigen, bergigen Orten, z. B. auf dem Haus- und Ennitzberg.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen:

Nutzen: Man kann die Blüthenrispen zu feinen Bärtchen und Federbüschen und die Grannen zu Hygrometern gebrauchen. Es dient auch zur Befestigung des Sandes. Als Viehfutter ist es ganz untauglich. Ganzen Bergstrecken dient es oft wegen seiner schönen Grannen zur Zierde, und verdiente auch als Zierpflanze in unseren Gärten eine vorzügliche Stelle.

66. Stipa juncea L.

Das binsenartige Pfriemengras, Nadelhafer, Sandpfriemen.

Wurzeln große Rasen bildend; Blätter zusammengewickelt, fadenförmig, inwendig glatt; Rispe locker, verlängert; Granne lang, gerade, nackt, am Grunde halb walzenförmig, wenig gedreht; Kelchspelzen weißlich, länger als Saamen.

Wohnort: Auf trockenen sonnigen Bergen und Sandhügeln, z. B. wie vorher.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Unbekannt.

XXIX. Panicum. Fennich.

(Nach einigen von πηνίκη, falsches Haar, nach andern von πᾶνος, Knaul, ein Gras mit einem haarigen Schopf, oder aus kleinen traubenweisen Rispen bestehend. Plin. Panicum, heißt bey ihm der Hirse, vielleicht wegen der Saamen, die wie der Hirse genützt werden können.)

Aehre; Kelch 2 — 3 spelzig, zweyblüthig; Spelzen eyförmig, nervig; dritte sehr klein, auf dem Rücken der größern aufsitzend; ausser einer Zwitterblü-

the

rhe entweder eine männliche, oder geschlechtslose noch enthaltend; Blumenkrone zweyspelzig, grannenlose Spelzen eyförmig, bauchig, knorpelartig; innere kleiner; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Staubfäden sehr kurz; Fruchtknoten rundlich; Narben federartig; Saame rundlich, furchenlos, auf einer Seite etwas flach, in der Blumenkrone fest eingeschlossen. S. Meine Diagnose rc. S. 35.

67. Panicum verticillatum L.

Der quirlförmige Fennich, quirlförmige Schwaden, quirlförmiges Hirsengras, Kleb- oder Knotengras, Wildmannsgras.

Wurzel faserig; Halme weitschweifig, meistentheils ästig, fest, blättrig, glatt, 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch; Blätter glatt, am Rande scharf, oft am Grunde wellenförmig; Blattscheiden am Rande gewimpert; Blatthäutchen anstatt kurzer Haare; Aehre walzenförmig, quirlförmig, am Grunde öfters unterbrochen, aus 4 Blumenträubchen bestehend; Blumenstiele sehr dicht stehend, ästig, verlängert; Aehrchen zusammengehäuft, eyförmig, grün, gestielt, Hüllen einblüthig, meistentheils mit 2 längern, rückwärts sehr scharfen Borsten versehen.

Wohnort: Im Gartenlande, auf Gemüseländern und angebauten Aeckern, hie und da, z. B. auf der Insel an der Saalbrücke rc.

Blüthezeit: Junius bis August. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Für die Schaafe ist diese Grasart ein gutes Futter. Nach Thunberg benützt man in Japan das Mehl der Saamen zu Breyen und Backwerk,

werk, welches mit dem röthlichen Saamenbrey der indianischen Azalea bestrichen und so gegessen wird.

68. Panicum viride L.

Panicum cynosuroides Scop.

Der grüne Fennich, grüne, oder gemeine, oder wilde Schwaden, grünes Hirsegras, Schwadengras.

Halm unten niederliegend, nach oben aufrecht, schwach, ästig, blättrig, dreyknotig, an der Spitze gestreift, feinhaarig, von ½ — 1 Fuß und drüber lang; Blätter nicht sehr breit, oben scharf, unten feinhaarig, gegen die Scheide zu mit langen weißen Haaren; Blattscheiden etwas zusammengedrückt, glatt; statt der Blatthäutchen kurze Haare; Aehre ey-walzenförmig, von ungleicher Dicke, etwas zusammengesetzt, dicht, gelblichgrün, an einer Seite oft ein wenig violett, 1 — 2 Zoll lang, Blüthenstiele sehr kurz, abwechselnd jeder derselben 3 — 5 Aehrchen habend; besondere Stielchen kaum sichtbar; Hüllen zweyblüthig, büschelförmig-haarig; Haare violett-weiß; Kelch glatt; innere Spelze dreynervig; entgegenstehende dreymal größer, bauchig, (fehlt aber beynahe beständig) am Rande die dritte umfassend, siebennervig; dritte flach, fünfnervig; Staubbeutel braun; Saame der Länge nach gerippt, oval, glatt.

Wohnort: Auf Saat-, Garten- und Krautländern überall.

Blüthezeit: Junius bis August. ☉.

Fruchtreife: Julius und September.

Nutzen:

Nutzen: Er ist jung süß und saftig und für alles Vieh ein angenehmes Futter. Den Saamen könnte man statt des gemeinen Hirse als Nahrungsmittel gebrauchen. Auf Aeckern zeigt er guten Boden an.

69. Panicum germanicum L.

Der deutsche Fennich oder Hirse, Fennichhirse.

Halm $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß hoch, sehr dünne gestreift; Blattscheiden gefurcht, glatt; anstatt des Blatthäutchens ein kurzer Bart; Blumenstiel zottig; Aehre eyförmig, zusammengedrängt, meistentheils übergebogen, aus knaulförmigen, kurzgestielten Aehrchen zusammengesetzt; untere 2 oder 3 entfernter; Hüllchen borstenförmig, länger als Blüthen; Borsten eingekrümmt, scharf; Spindel rauh; Saame oval, glänzend, auf einer Seite erhaben, auf der andern flach.

Nach einigen soll er eine bloße Abänderung der italienischen Hirse, Panicum italicum. L., seyn.

Wohnort: Bisweilen in Gärten unter dem Gemüse, auf Aeckern selten.

Blüthezeit: Julius und August. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die Saamen können ebenfalls als Nahrungsmittel dienen.

70. Pani-

70. Panicum crus galli L.

Der Hahnenspornähnliche Fennich, Hahnenspornfennich, hahnenfüßiger Fennich, Hahnenfuß, Hahnenfußhirsen, grannichtes, Hirsengras, Entengras.

Halm 1 — 2 Fuß hoch, dick, unten niederliegend, nach oben aufrecht, ästig; Gelenke etwas aufgetrieben, walzenförmig, braun; Halmblätter sehr breit, flach, auf beyden Seiten glatt, am Rande scharf, an der äussern Seite mit einer erhabenen weissen Rückenschärfe; Blattscheiden locker, etwas zusammengedrückt, gespalten, unbehaart; untere spitzig, blattlos; anstatt des Blatthäntchens eine kurze, dreyeckige, angewachsene braune Haut; Spindel fünfeckig; Aeste dreyeckig, etwas hin und her gebogen; Aehren abwechselnd, selten gepaart; Blüthenstiele sehr kurz, etwas getheilt, am Grund mit einem Büschel brauner steifer Haare; Kelch gerippt, feinhaarig, scharf; eine Spelze an der Spitze begrannt; steifhaarig; Blüthen ohne Hüllen.

Es giebt 2 Abänderungen, eine mit einer kurzen und die andere mit einer sehr langen, etwas röthlichen Granne und größern Kelchspelzen.

Wohnort: In Gemüsegärten auf Aeckern, Krautländern, z. B. auf der Insel an der Saalbrücke unter den Gemüsen, auch an Gräben der Wege, z. B. nach Lobeda und Löbstedt zu, bey Wenigenjena rc.

Abänderungen mit sehr langen Grannen, z. B. an Gräben, wo man über die Wiesen nach Löbstedt geht.

Blüthezeit: Julius und August. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen:

Nutzen: In Ermangelung eines andern Futters wird er vom Rindvieh, den Schaafen, Ziegen und Pferden gefressen, aber von den Schweinen nicht. Die Saamen nützt man bis jetzt nicht. Durch Kultur könnte er aber ohne Zweifel veredelt, und als eine nutzbare Getreideart angewendet werden; auch für das Federvieh sollte man den Saamen nützen. Verschiedene Arten von Vögeln suchen ihn auf. Auf Aeckern ist er ein Unkraut, weil er selbige aussaugt und sehr wuchert.

71. Panicum sanguinale L.

Digitaria sanguinalis Scop. und Pers.

Der Blutfennich, Bluthirse, Blutfennichgras, Blutgras, Fingergras, Krötengras, wildes Manna oder Schwadengras, Himmelsthau.

Halm unten niederliegend, oben aufsteigend, besonders zur Blüthezeit, rund, gestreift, glatt, blätterig, dreyknotig, von 1 Finger bis 1 und $1\frac{1}{2}$ Fuß lang; (je nach dem der Boden ist) mehrere aus einer Wurzel kommend; an den untersten Gelenken oft ästig; Gelenke rund, glatt, hellgrün, an einer Seite mit einem braunen Anstrich, oder ganz rothbraun; das letzte bisweilen gewunden; Knoten grünlich, mit langen parallelen Haaren besetzt; Blätter horizontal oder schief gedreht, lanzettförmig, etwas breit, kurz, zugespitzt, glatt, bisweilen auch mit langen Haaren besetzt, am Rande etwas wellenförmig, weich, dunkelgrün; Blattscheiden kurz, etwas zusammengedrückt, bluthroth, mit Punkten besetzt; untere rauhhaarig; Blatthäutchen ein wenig gekerbt; Aehren 3 — 4 oder 5 — 7, abwechselnd, fingerförmig, sehr kurz gestielt,

gestielt, fast wagerecht ausgebreitet, oder schief aufwärts stehend, gleichbreit, zusammengedrückt, an der innern Grundfläche knotig; Aehrchen sehr kurz gestielt, gepaart, öfters 3, mit der erhabenen Seite an die Spindel gedrückt, grannenlos; Kelchspelzen eyförmig, stumpf, feinhaarig; 3te kaum sichtbar oder ganz fehlend; Blumenkrone kleiner als Kelch; Staubbeutel braunroth; Narben purpurfarbig; Saame länglich-oval, zusammengedrückt, stumpf, glatt, fast durchsichtig, glänzend, gelbroth.

Es giebt eine Abänderung mit rauhhaarigen Blättern und Blattscheiden, grünen und größern Aehrchen.

Anmerk. Aus dieser, nebst einigen andern, und der folgenden Art haben einige Botaniker, wegen der dritten fehlenden Kelchspelze ꝛc. 2 neue Gattungen gemacht, aber gewiß mit Unrecht. 1. Digitaria Scop. und Pers., Fingergras. (Von digitus, der Finger, wegen der gefingerten Aehren). 2. Cynodon Pers. (Ob aus dem Griechischen κυνοδοντες, Hundszähne?) Die Gattungskennzeichen s. m. in Pers. synops. Plantar. T. I. S. 84. und 85.

Wohnort: Auf Aeckern, in Garten- und Krautländern unter dem Gemüse.

Blüthezeit: Julius und August. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Vom Rindvieh wird er sehr gern gefressen; auch ist er ein gutes Schaaffutter. Die Saamen dieser und der folgenden Art geben eine gute wohlschmeckende Grütze zu Suppen, die an Geschmack dem Reis gleich kommen soll. Man kann auch Brod davon backen. Nach Mathiolus und andern wurde er ehedem in Böhmen, Krain, Schlesien, verschiedenen

Gegen.

Gegenden Deutschlands und nach Leske noch in neuern Zeiten in Sachsen bey Görlitz unter dem Namen Himmelsthau angebaut; aber durch den Mannaschwingel und andere bessere Arten ist er verdrängt worden. Der Anbau beyder ist besonders auf Flugsande zu empfehlen, weil ersterer durch seine ausgebreitete niederliegende Halme, und der andere durch seine Wurzelranken denselben fest macht. Auf einem guten Boden trägt er 500fältig und man bekömmt auch guten Saamen. Er fällt leicht aus. Die ausgefallenen Saamen von dieser und andern Fennichatten dienen vielen Vögeln zur Nahrung, und sie könnten auch als Futter unseres Federviehes angewendet werden. Auf Aeckern ist er ein Unkraut.

72. Panicum dactylon L.

Cynodon dactylon Pers.

Digitaria dactylon Scop.

(Dactylon v. δάκτυλος, der Finger, wegen der gefingerten Aehren.)

Der fingerförmige Fennich, kriechendes Ackergras, zahmes Mannagras, Himmelsschwaden.

Halme mehrere aus einer Wurzel, niederliegend, nach oben zu etwas aufgerichtet, $\frac{1}{2}$ — 1 Fuß und drüber, mit wurzelschlagenden dicken, rundlichen, weit kriechenden Ranken; Knoten purpurfarbig, am Grunde mit kurzen Borsten. Blätter nachenförmig; am Grunde langhaarig; Blattscheiden graugrün; Aehren 4 — 6, fingerförmig, ausgebreitet, einseitig, gleichbreit-3seitig, inwendig am Grunde zottig, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang; Spindel halbwalzenförmig, etwas scharf, ein wenig gebogen, nicht selten über der Aehre in eine kurze Granne verlängert; Blüthen einzeln, abwechselnd, etwas

etwas purpurfarbig; Kelchspelzen lanzettförmig, steif spitzig, oben abstehend. Staubbeutel purpurfarbig.

Wohnort: Auf magern sandigen Aeckern, Hügeln, Sandufern, bisweilen auf Gemüseländern zwischen den Gemüsen und in Gärten um die Vorstädte.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Wie bey der vorhergehenden Art. Auf Aeckern ist er ein Unkraut, was sich nicht leicht ausrotten läßt.

XXX. Melica. Perlgras.

(Gleichsam Miliacea, hirsenartig, weil es eine Hirserispe darstellt.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, zweyblüthig; Spelzen eyförmig, stumpf, hohl, häutig, trocken, fast gleich, oft gefärbt; Blumenkrone zweyspelzig; Spelzen eyförmig, grannenlos; eine vertieft, andere kleinere flach; mit dem Ansatze eines gestielten, fleischigen, an der Spitze stehenden geschlechtslosen Blümchens; Honiggefäß (Saftblättchen) einblättrig, fleischig; Staubfäden am Grunde breiter, verwachsen, so lang als Blüthe; Fruchtknoten rundlich; Narben federartig; Saame eyförmig, etwas spitzig, glänzend, auf der einen Seite gefurcht, von der Blumenkrone eingeschlossen und bey der Reife ausfallend. S. Meine Diagnose rc. S. 34.

Anmerk. Köhler, Schrank und Gärtner haben aus Melica caerulea L. eine eigene Gattung gemacht: Molinia, Blaugras. (Nach J. Ignat. Molina, welcher eine Naturg. von Chili geschrieben hat, so genannt.) Gattungskennzeichen: Rispe enge; Kelch zweyspelzig, kürzer als Blumenkrone; Spelzen ungleich,

ungleich, lanzettförmig, spitzig; Blumenkrone kegelförmig, ineinandergerollt; ein geschlechtsloses Blümchen gestielt, unter den andern Blümchen, wie beym Perlgras; Saame von Blumenkronenspelzen bedeckt.

73. Melica nutans L.

Melica montana Lam.

Das überhängende oder glatte Perlgras, Berggras, Waldgras, Schöngras.

Wurzel zaserig, etwas kriechend; Halm aufrecht, 1 — 2 Fuß hoch, zusammengedrückt-viereckig, mit 2 scharfen und 2 stumpfen Ecken, 3 — 4knotig, gestreift, blaßgrün, am Grunde mit einigen scheidenförmigen, abwechselnden, spitzigen, braunen, rauhen Schuppen besetzt; Knoten glatt; Halmblätter 3 — 5; untere kürzer, erhaben; obere breiter, etwas nachenförmig, oben feinhaarig, am Kiel und Rande scharf, spitzig, ½ Fuß lang; Blattscheiden zusammengedrückt, gestreift, scharf; untere purpurfarbig, vierseitig; statt des Blatthäutchens ein kurzer, brauner, häutiger Rand; Rispe einseitig, überhängend, einfach; Nebenäste kurz, jeder 1, 2 oder 3 Aehrchen habend; Aehrchen eyförmig, stumpf, nach einer Seite gerichtet, und etwas hängend; im Kelche 2 Zwitterblüthen und ein geschlechtloses; Spelzen purpurfarbig, weiß gerändet; äussere 3 und innere 5rippig; Blumenkronenspelzen ungefranzt; äussere gelblich, 7rippig; Honiggefäß wagerecht, rund, flach; mit einer Grube zur Einfügung des Fruchtknotens; Staubfäden am Grunde zusammengewachsen; Staubbentel gelb; Saame braun, mit einer Furche bezeichnet, auf einer Seite flach, auf der andern erhaben.

Wohnort:

Wohnort: Ueberall in bergigen, schattigen Laubwäldern, und auch auf Wiesen, z. B. in der Welmse, im Rauhthal, auf dem Forst rc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es ist ein treffliches Futtergras und alles zahme Vieh frißt es sehr gern, auch das Wild sucht es begierig auf. Da es viele saftige Blätter hat, so verdient sein Anbau sehr empfohlen zu werden. Zum Anbau wähle man Wiesen, die an Anhöhen oder auf Bergen liegen, wo es besser gedeiht als in den Ebenen. Auf einen Morgen von 120 Quadratruthen braucht man ungefähr 6 Pfund Saamen. Die Aussaat kann im Frühjahre oder Herbste geschehen. Es darf nicht zu tief abgehauen werden, weil sonst die Wurzelausläufer beschädiget werden, und der Ertrag verringert wird. Die Saamen fressen die Gänse, aber nicht die Hühner.

74. Melica ciliata L.

Beckeria montana Bernh.

Das gefranzte oder haarige Perlgras, haarige Schöngras, Hafergras, Waldgras.

Wurzel kriechend, knotig, dick, braun, mit langen Fasern besetzt; Halme mehrere aus einer Wurzel kommend, 1 — 2 Fuß hoch, aufrecht, dünne, rund, glatt, unter der Rispe sehr rauh; Knoten purpurröthlich; Blätter flach, glatt auf der untern, rauher auf der obern Fläche, steif gespitzt, getrocknet sehr zusammengerollt; Blattscheiden gestreift, rückwärts rauh; Blatthäutchen länglich, spitzig, gespalten, häutig;

tig; Rispe fast ährenförmig, vor der Blüthe walzenförmig, aufrecht, 2 — 3 Zoll lang, im Alter federig wegen der gewimperten Spelzen, oft am Grunde unterbrochen; Blumenstielchen abwechselnd, fest an den Halm gedrückt, sehr dünn, ästig; Aehrchen lanzettförmig, steifgespitzt, grün, weiß und purpurröthlich, glänzend, zusammengedrückt; Kelchspelzen ungleich, zweyblüthig, spitzig, glatt; äussere Blumenkronenspelze grösser, am Rücken rauh, an den Rändern mit langen Haaren gewimpert; innere doppelt kleiner, glatt, Staubbeutel weiß.

Wohnort: Auf erhabenen, steinigen und felsigen Gegenden, unfruchtbaren Hügeln, in öden Weinbergen, z. B. am Hausberge, Jenzig, Pfaffenstieg rc. in Menge.

Blüthezeit Mai bis Julius. ♃.

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: Nur jung wird es von Pferden und anderm Vieh gefressen.

75. Melica caerulea L.

Molinia caerulea Schrank, Köhler, Gärtner etc.

Aira caerulea Leers, Pers.

Poa caerulea Bernh.

Das blaue Perlgras, blaue Schmiele, blaues Schmielen= oder Rispengras, blaue Molinie, blaue Bandschmiele, Wiesenschmiele.

Wurzel lang, braun; Halm 1 — 3 Fuß hoch; wenigblättrig, büschelweis beysammenstehend, unten dicker, ungefähr 1 Zoll über der Wurzel nur mit einem Knoten versehen, hernach knotenlos, aufrecht, steif,

rundlich, gestreift, nackt, glatt; Blätter an der Wurzel dichte Rasenstücke bildend, über 1 Fuß lang, schmal; Halmblätter wenig breit, lang, fest, flach, gegen die Spitze eingewickelt, steifgespitzt, aufrecht, glatt, am Grunde mit feinen weißen Härchen versehen; Blattscheiden gerstreift, glatt; statt Blatthäutchen ein kurz gewimperter Rand; Rispe zusammengezogen, fast 1 Fuß lang, purpur-violett; Blumenstiele mehrere, lang, aufrecht, ungleich, paarweise und einzeln stehend; Aehrchen klein, gestielt, aufrecht, walzenförmig-kegelförmig, grannenlos, dunkelblau; Kelchspelzen ungleich, kleiner als Blumenkrone, pfriemenförmig, einrippig, violett, oft 3 — 4blüthig; Blumenkronenspelzen dreyrippig, violett, an den Rändern eingewickelt; die eine stiellose die andere gestielte umfassend, Blumenstielchen zwischen den Blüthen verlängert, nackt, oft mit einem unvollkommenen Blüthchen versehen; Honiggefäß röhrig, an der Spitze gekerbt; Staubbeutel und federige Narben purpurroth blau; Griffel am Grunde nackt, zurückgebogen; Saame länglich, bräunlich.

Es giebt Abänderungen in der Länge des Halms, der Größe und Farbe der Rispe.

Anmerk. Diese Art wurde von verschiedenen Botanikern unter einige andere Gattungen gebracht, als zu Aira und Poa, und da sie dahin auch nicht recht, so wie zu Melica paßt: so hat man eine eigene Gattung, Molinia, daraus gemacht.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen und in feuchten Wäldern, z. B. nach Ziegenhain zu und bey Jenapriesnitz hie und da.

Blüthezeit: August und September. ♃.

Fruchtreife: September und Oktober.

Nutzen:

Nutzen: Für das Vieh ist es ein angenehmes Futter; denn Pferde, Ziegen und Schaafe fressen es gerne. Der Halm dient zum Reinigen der Pfeifenröhre. Die Bauern in Dänemark und Oesterreich binden Besen daraus und reinigen damit die Brunnen, und in England werden Stricke zu Fischernetzen davon verfertiget. Es kann wegen seiner etwas kriechenden Wurzeln zur Befestigung des Erdreichs, als der Dämme benutzt werden. Wo es wächst, zeigt es etwas feuchten, thonigen Boden, besonders auf Wiesen an. Wenn das Perlgras, Melica nutans, und diese Art häufig auf Waldplätzen vorkömmt, weil sich beyde leicht bestocken, so sind sie der Forstkultur hinderlich.

76. Melica uniflora L.
Melica nutans Pollich.
Melica Lobelii Vill.

Das einblüthige Perlgras.

Halm aufrecht, zart, schwach, gestreift, etwas zusammengedrückt, zweyschneidig, dreyknotig, oft über 2 Fuß hoch; Blätter ziemlich lang, schmal, flach, glatt; Blatthäutchen sehr kurz, abgestutzt, an dessen entgegengesetzter Seite aber ein pfriemenförmiges, oft ziemlich langes, auf dem Rücken mit einem grünen Strich versehenes und dem Halm anliegendes Blättchen sich befindend; Rispe nicht zusammengezogen, überhängend, mit wenig weitläuftig stehenden Blüthen; Rispenäste gepaart, sehr lang, ungleich, nackt, braunroth; Aehrchen klein, blaßbraun; Kelchspelzen stumpf, purpurfarbig, am Rande weiß, mit einer vollkommenen grünen stiellosen Zwitterblüthe, und mit einer weissen gestielten geschlechtslosen; Blumenkronenspelzen ungefranzt; Saame gelb, glänzend.

Wohnort: In schattigen bergigen Laubwäldern, z. B. um den Wasserfall im Rauhthal, aber nur 2 Exemplare gefunden, einmal Herr Prof. Schwägerchen in Leipzig.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Diese Grasart bestockt sich sehr, und liefert wegen ihrer weichen und zarten Blätter ein gutes und gesundes Futter für das Vieh.

XXXI. Aira. Schmiele.

(Aus dem Griechischen ἀὴρ, Luft, weil die Rispe leicht von der Luft bewegt wird. Αἶρα war die griechische Benennung des Lolchs, Lolium temulentum L.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, zweyblüthig, (ohne ein drittes unvollkommenes Blüthchen), glänzend; Spelzen lanzettförmig spitzig, gleichförmig; Blümchen beynahe aufsitzend, kaum etwas länger als Kelch; Blumenkrone zweyspelzig; am Grunde begrannt oder grannenlos; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Staubfäden so lang als Blüthe; Fruchtknoten rundlich; Griffel borstenförmig; Narben feinhaarig, auswärts gebogen; Saame länglich-eyförmig, auf einer Seite gefurcht, von den Blumenkronenspelzen bedeckt und mit denselben verwachsen. S. Meine Diagnose rc. S. 35.

Anmerk. Die Schmielen haben eine sehr große Aehnlichkeit mit den Straußgräsern; denn erstere besitzen ebenfalls wie letztere 2 Kelchspelzen, nur daß bey jenen 2 Blüthen in einer Aehre, bey diesen aber eine Blüthe sich befinden; ferner fehlt bey jenen der Ansatz zu einer unvollkommenen Blüthe. Von Leißer in s. Hall. Flora sagt, daß man äußerst selten 3

Blüthen

Blüthen an den Schmielen finde; Ehrhardt will sie vielblüthig, und Schkuhr auch nur einblüthig gefunden haben. Krocker und Mattuschka in ihren Schles. Floren schreiben, daß sie an trockenen Orten fünfblüthige Kelche gefunden haben; allein diese sind alle Abänderungen.

a) Mit Grannen.

77. Aira caespitosa L.

Die Rasenschmiele, glänzende oder Glanzschmiele, hohe Ackerschmiele, Ackerviehgras, Ackerwindhalm.

Wurzel vielfach, ausgebreitet, lang, braun, fest, mit braunen oder schwarzen, haarigen Fasern versehen, und mit braunen Häuten bedeckt; Halm 2 — 3 Fuß hoch und drüber, aufrecht, steif, etwas blättrig, 2 — 3knotig, glatt; Knoten rund, glatt, purpurfarbig; Blätter flach, fest, unten glatt, oben sehr scharf, gefalten-furchig; Wurzelblätter am längsten, 1 — 1½ Fuß lang, schmal; Halmblätter etwas breiter, hängend, gestreift; Blattscheiden gestreift, glatt, weißbraun; Blatthäutchen länglich, stumpf, das oberste zweyspaltig; Rispe sehr ausgebreitet, hängend, etwas braun und silberfarbig, glänzend, 1 Fuß und drüber lang; Rispenäste mehrere an einem Punkt befindlich, quirlförmig, eckig, sehr ästig, schwach, ungleich, am Grunde in einem Knoten zusammengewachsen; Blüthenstielchen lang, gebogen; Aehrchen klein, gefärbt; Kelchspelzen sehr klein, ungleich, dunkelbraun, glänzend; Blumenkronenspelzen am Grunde zottig, grün, an der Spitze mit einem silberfarbigen Rande; äussere mit einer am Grunde geraden Granne, von der Länge des Kelchs, an der Spitze weiß; innere stumpf, zerrissen,

rissen; Honiggefäß eyförmig; Staubbeutel weiß oder purpurfarbig; Narben purpurfarbig; Saame blaßgelb. Die ganze Rispe hat ein schönes glänzendes Ansehen.

Es giebt Abänderungen mit sehr hohem Halm, fast mannshoch, A. c. maxima, mit einer sehr langen ausgebreiteten Rispe und etwas größern Aehrchen, und nach Leers auf feuchten Wiesen oft 3 — 4 blüthig.

Wohnort: Auf fruchtbaren Wiesen, schattigen und feuchten Orten, in Wäldern, an Gräben und auf feuchten Aeckern, z. B. im kleinen Paradiese, um Wenigenjena und an andern Orten nicht selten.

Blüthezeit: Junius bis September. ♃.

Fruchtreife: August bis Oktober.

Nutzen: Jung ist diese Schmiele ein gutes Futtergras für jedes Vieh, sowohl frisch, als trocken; das Rindvieh und die Schaafe fressen sie sehr gerne; Schweine aber nicht. Der alte Halm aber ist für alles Vieh unbrauchbar. Sie verdrängt durch ihren dichten Wuchs am besten das Moos auf den Wiesen. Die Halmen dienen zu verschiedenen feinen Flechtarbeiten und zu Pfeifenräumern. Die Blüthen zwischen die Kleider gelegt, sollen die Motten abhalten. Ihren Anbau haben viele empfohlen; allein, sie ist nur da anwendbar, wo man sie oft abmähen oder abweiden lassen kann. Auf 1 Morgen von 120 Quadratruthen sind 5 Pf. Saamen nöthig. Sie zeigt auf etwas feuchten Wiesen einen guten Boden an.

78. Aira paludosa Roth.

Die Sumpfschmiele.

Wurzel ausdauernd; Halm fast 2 Fuß hoch, dreyknotig, rund, glatt; Blätter flach, gestreift, oben und am Rande scharf, etwas steif; Blatthäutchen läng-lich, spitzig; Rispe fast fingerslang, enge, locker; grün = silberfarbig; Aeste aufrecht = abstehend; Kelch zweyspelzig, meistentheils zweyblüthig; Blumenkrone zweyspelzig, am Grunde zottig; äussere am Grunde mit einer gedrehten geknieten Granne, meistentheils von der Länge des Kelchs.

Gewiß eine Abänderung der vorhergehenden Art, der sie sehr ähnlich ist.

Wohnort: Auf sumpfigen Orten, z. B. bey Cünitz. Haller.

79. Aira Flexuosa L.

Die gebogene Schmiele, Drathschmiele, Buschwaldgras, Silberbocksbart.

Wurzel ästig, dünn, kriechend, mit braunen Häutchen bedeckt, mit weissen Zäserchen versehen, rankend; Halm 1 bis 2 Fuß hoch, aufrecht, fast nackt, wenigblättrig, 2 bis 3knotig, glatt; Knoten roth-braun; Blätter borstenförmig, 3 — 4 Zoll lang, unten rauh, oben rinnenförmig; Wurzelblätter mit weis-sen glänzenden Blattscheiden versehen, verschiedentlich gekrümmt, glatt; Halmblätter aufrecht, etwas scharf; Blattscheiden lang, gestreift, etwas scharf, gelbroth; Blatthäutchen eyförmig, stumpf, zweyspaltig; Rispe nur wenigblüthig, vor dem Blühen zusammengezogen, zur Blüthezeit sehr ausgebreitet, sehr locker, 3 und meh-rere Zoll lang; Blüthenstiele und Blüthenstielchen mei-

stentheils

stentheils gepaart, ausgebreitet, eckig, haarförmig, durch Knötchen hin und hergebogen; Aehrchen zusammengedrückt, glänzend, rauh, spitzig, zweyblüthig, obere sehr kurz gestielt, innere stiellos, beyde weißlich, vierrippig, am Grunde behaart, an der Spitze vierspaltig; Kelchspelzen ungleich, lanzettförmig, dünn, häutig, halbdurchsichtig, auf dem Rücken braungelb, übrigens weiß, glänzend; kleinere schmäler, zugespitzt; Blumenkronenspelzen fast gleich, am Grunde behaart, weißlich, mit einer über dem Grunde auf dem Rücken sitzenden, anfänglich aufrechten, dann gekniet-zurückgebogenen gedrehten Granne, etwas länger als Blumenkrone; innere zweyzahnig; Saftblättchen lanzettförmig; Staubbeutel purpurfarbig, im Alter rothgelb.

Wiggers rechnet diese Art zu Avena, und glaubt, daß sie die Aira montana adultior L. sey.

Wohnort: In steinigen, trocknen, bergigen Waldungen, auf Felsen, z. B. bey Berka, Wählsdorf über Pösneck in den Buschhölzern und an andern Orten des Ziegenrücker Kreises.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Für das Wild, desgleichen für das Rindvieh, die Ziegen, Pferde, und besonders für die Schaafe ein angenehmes Futter; die Schweine aber fressen sie nicht. Da sich die erste und diese Art durch ihren vielen Saamen leicht ausbreiten, und dichte und gedrängte Wurzelstöcke bilden, sie daher dem Anwuchse junger Holzpflanzen sehr hinderlich sind: so müssen sie bey Forstkulturen ausgerottet werden.

80. Aira

80. Aira montana L.

Avena montana Wiggers, und Bernhard.

Die Bergschmiele, braune Bocksbart, Bergwindhalm.

Halm fast nackt, 1 Fuß und drüber hoch, gehäuft, purpurfarbig; Blätter borstenförmig; Wurzelblätter länger, aufrecht; Blattscheiden alle anliegend; Rispe verengert, länglich, beym Blühen ausgebreitet, gefärbt, glänzend; Aeste paarweis stehend, aufrecht; Aehrchen zahlreich, purpurroth, glänzend, auf röthlichen Stielchen stehend, am Grunde behaart, begrannt; Granne gedreht, schwarz, fast noch einmal so lang als Kelchspelzen; Kelch zweyblüthig.

Die meisten Botaniker halten sie für eine Abänderung der vorhergehenden Art, was auch sehr wahrscheinlich ist; sie ist nur kürzer und zärter.

Wohnort: In bergigen Waldungen, z. B. über Bürgel häufig, bey Wöhlsdorf über Pösneck.

Blüthezeit? Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Sie giebt, wie die vorhergehende Art, ein gesundes Futter für das Vieh.

81. Aira praecox L.

Die frühzeitige Schmiele, frühzeitiges Schmielengras.

Halme aufrecht, rasenförmig, 1 — 3 Zoll lang, über der Mitte nackt, am untersten Gelenk oft ästig; Blätter borstenförmig, kurz, oben rinnenförmig ausgehöhlt, etwas scharf; Blattscheiden glatt, gefurcht-eckig, bauchig; Blatthäutchen eyförmig, sehr fein eingeschnit-

geschnitten; Rispe ährenförmig, etwas walzenartig, erst zusammengezogen, zur Blüthezeit locker, kurz, graufarbig; Aehrchen klein, eyförmig, weißlichgrün, im Alter grau; Kelchspelzen lanzettförmig, länger als Blumenkrone; letztere klein, am Grunde feinhaarig; äussere Spelze am Grunde mit einer etwas gekrümmten Granne, fast doppelt länger als Kelch.

Wohnort: Auf bergigen sandigen Orten, Aeckern, Triften, z. B. am Cunitz- und Hausberge.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Wahrscheinlich giebt sie auch ein gutes Futtergras.

82. Aira caryphyllea L.

Avena caryophyllea Bernh.

Die nelkenartige Schmiele, Nelkenschmiele, Nägleinschmiele, kleines Nägleingras, Silbergras, Silberhaargras, kleines Augentrostkraut.

Wurzel sehr ausgebreitet, etwas kriechend, sehr zart, mit dünnen, weissen Haarfasern versehen; Halme mehrere aus einer Wurzel, aufrecht, 2 — 6 Zoll lang, rund, blättrig, 2 — 3 röthliche Knötchen habend, glatt, unter der Rispe aber scharf; Wurzelblätter borstenförmig, verwelkt, kaum über 1 Zoll lang, halbrund, rinnenförmig ausgehöhlt, viele unten in Bündeln, fast zwiebelartig beysammenstehend, mit einer hellbraunen Haut bedeckt; Halmblätter auch borstenförmig, kurz, gerade, ein wenig scharf; Blattscheiden unbehaart, rund, gefurcht, oben weiß, unten grün,

grün, rauh; oberste etwas bauchig, am längsten, vor der Blüthe am Grunde die Rispe einwickelnd; Blatthäutchen länglich, häutig, zugespitzt, sehr zart zweyspaltig; Rispe beym Blühen weit ausgesperrt, sehr ästig, locker, vor der Blüthezeit zusammengezogen; Blüthenstiele gepaart, lang; Blüthenstielchen gebogen, kurz; Aehrchen eyförmig, spitzig, weißröthlich, mit der Zeit grau, glänzend, von einander stehend; sehr klein, Kelch zweyblüthig; Spelzen fast gleich, länger als Blumenkrone, häutig, zugespitzt; Blumenkrone klein, am Grunde feinhaarig; äussere Spelze mit einer am Grunde gekrümmten, etwas gedrehten, purpurfarbigen, an der Spitze weissen Granne, doppelt so lang als der Kelch; obere Blüthchen allemal gestielt, von den untern etwas abstehend; Staubbeutel gelb oder weiß.

Wohnort: Auf sonnigen, bergigen unfruchtbaren Orten, sandigen, magern Aeckern, z. B. zwischen der Leuchtenburg und Roda, um die neue Schenke, bey Großschwabhausen, in den Saalbergen bey Wilhelmsdorf im Ziegenrücker Kreise.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Wird von Ziegen und Kühen gern gefressen. Der Geruch soll die Motten vertreiben.

b) Ohne Grannen.

83. Aira aquatica L.
Poa airoides Köler.
Poa rivularis Bernhard.
Molinia aquatica Wibel.

Die

Die Wasserschmiele, Wasserschmielengras, süßes Wassergras, Quellgras, Wasserhirse.

Wurzel gegliedert, weiß oder lichtbraun, kriechend und zaserig; Halm am Grunde kriechend, dann schief aufsteigend, fast rund, glatt, blättrig, knotig, 1½ bis 2 Fuß hoch (unter anderm Grase kaum 1 Fuß); Blätter zart, glatt, flach, 4 Zoll lang, breit, zugespitzt; Blattscheiden gestreift, glatt; Blatthäutchen länglich, stumpf, häutig; Rispe auseinanderstehend, überhängend, ästig, locker, sehr groß, grüngelb; Rispenäste ungleich, beynahe quirlförmig stehend, etwas niedergebogen, haarförmig; Aehrchen eyförmig, stumpf, klein, zweyblüthig, bisweilen 3 — 5blüthig, meistens grün, bisweilen bräunlich; Kelchspelzen ungleich, rundlich, stumpf, gefärbt; Blumenkrone grannenlos, glatt, länger als Kelch, stumpf; innere Blüthchen stiellos, äussere gestielt; Staubbeutel und Narben purpurfarbig.

Es giebt Abänderungen in der Höhe des Halms.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, an Teichen, Bächen und Gräben, z. B. im Stadtgräben vom Saalthore herauf, bey Vollersroda, am Saalufer über Cahla, bey Sulza häufig in Gräben.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Sie ist eins der schönsten deutschen Gräser süß und saftreich, bestaudet sich gut, treibt viele und saftreiche Halme, ist grün und getrocknet ein gesundes, angenehmes, nahrhaftes, viel Milch machendes Futter für das Vieh, und verdient auf nassen Wiesen, da sie das Wachsen des Mooses verhindert, allgemein angebaut zu werden.

XXXII. Poa.

XXXII. Poa. Rispengras.

(Aus dem Griech. πόα, das Gras; war bey den Griechen der gemeinschaftliche Name der Gräser. Mehrere Arten sind in Menge ausgebreitet, und machen ein vorzügliches Viehfutter aus.)

Rispe; Aehrchen zusammengedrückt, zweyzeilig; Kelch zweyspelzig, vielblüthig; Spelzen eyförmig, zugespitzt, meistentheils am Rande vertrocknet; Blumenkrone zweyspelzig, grannenlos; Spelzen eyförmig, ein wenig zugespitzt, vertieft, meistentheils am Rande vertrocknet, etwas länger als Kelch; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Fruchtknoten rundlich; Griffel und Narben feinhaarig, zurückgebogen; Saame länglich, lang zugespitzt, an beyden Seiten zusammengedrückt, von Blumenkronenspelzen bedeckt. Bisweilen die Aehrchen auch zwey- und dreyblüthig. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 36.

a) Mit weitschweifiger Rispe.

84. Poa aquatica L.

Das große Wasserrispengras, wasserliebende Rispengras, Wasserviehgras, große Wasserriedgras oder Riedstraußgras.

Wurzel kriechend, lang, sich weit ausbreitend (sie überzieht den Boden eines Sumpfes oder Grabens, und sproffet dadurch an mehreren Orten hervor); Halm rohrartig, aufrecht, knotig, gestreift, glatt, sehr dick, 3 — 6 Fuß, oft mannshoch; Blätter sehr lang, breit, glatt, am Rande etwas scharf, feingespitzt, oben nachenförmig, unten mit einer erhabenen Rippe und daselbst rückwärts scharf; Blattscheiden rundlich, unbehaart, in der Mitte mit einer erhabenen fortlaufenden Rippe, am Anfange des Blatts

am

an jeder Seite mit einem dreyeckigen braunen Fleck; Blatthäutchen eyförmig, etwas stumpf, häutig; Rispe die größte, weitschweifig, ½ bis über 1 Fuß lang; Rispenäste immer mehrere an einem Punkt stehend oft ganz aufrecht, dicht mit Aehrchen besetzt; Blumenstiele dreyeckig, scharf, oben gebogen; Aehrchen eyförmig-gleichbreit, etwas zusammengedrückt, untere 6, obere 7 bis 10blüthig, weißlich- oder bräunlich-grün; Kelchspelzen ungleich, lanzettförmig, fein gespitzt, einrippig; innere spitziger, so lang als Blumenkrone; äussere Blumenkronenspelze etwas stumpf, gestreift, mit 7 gleichlaufenden Rippen und kleinen Zähnchen besetzt; Spindel glatt; Staubbeutel purpurfarbig und weißgrau; Griffel und Narben weiß.

Wohnort: An sumpfigen Orten, Teichen, Ufern der Bäche, in Wassergräben, und auf nassen Wiesen, z. B. nach Cunitz zu, im kleinen Paradiese rc.

Blüthezeit: Julius und August. ♃.

Fruchtreife: September und Oktober.

Nutzen: Jung ist es ein gutes Futter, sowohl frisch als zu Heu gemacht, besonders für Rindvieh und Schaafe; die Schweine verschmähen es. Es muß aber mit Vorsicht gefüttert werden, weil das Vieh nach einem häufigen Genuß, besonders wenn die Rispe brandig ist, leicht aufblähet. Oft halten sich in diesem Grase Wasserinsekten auf, die den Pferden nachtheilig seyn sollen. In Sümpfen und Morästen ist der Anbau sehr zu empfehlen, theils weil es unter den Sumpfpflanzen eines der nützlichsten ist und jung ein gutes Futter abgiebt, theils weil dadurch diese Orte ihrer Brauchbarkeit näher gebracht werden. Steht es dick, so wird es wie Stroh in Garben gebunden

und

und dem Viehe zu fressen gegeben. Unter den einheimischen Gräsern ist es eins der größten. Die Fortpflanzung geschieht besser durch Wurzeln, als durch Saamen. Zum Aussäen braucht man auf 1 Morgen von 120 Quadratruthen 5 — 6 Pfund Saamen. Es dient auch zum Dachdecken und zeigt nasse Wiesen an.

85. Poa trivialis L.

Poa pratensis Leysses.

Poa palustris Hoffm.

Poa scabra Ehrh.

Das gemeine oder dreyblüthige oder kleine Rispengras, gemeine Vieh- oder Wiesengras, kleine gemeine Knotengras.

Wurzel vielfach, faserig, nicht kriechend, gedrängt beysammenstehend; Halme mehrere aus einer Wurzel kommend, zusammengehäuft; aufrecht, steif, rund, blättrig, glatt, dreyknotig, 1 — 1½ Fuß hoch, am Grunde ein wenig eingebogen, purpurfarbige Knospen bey den Knoten habend, in dem folgenden Jahre als Halme aufsprossend; Wurzelblätter etwas schmal, flach, einen Rasen bildend, oben etwas scharf, dann zusammengewickelt; Halmblätter ½ Spanne lang, zugespitzt, unbehaart, von der Spitze bis an den Halm zurück mit einer nachenförmigen Rippe durchzogen; Blattscheiden glatt, mit einer scharfen Rückenrippe; Blatthäutchen kurz, abgestutzt; Rispe 3 — 4 Zoll lang, schmal, aufrecht, sehr ästig, anfänglich zusammengezogen, zur Blüthezeit etwas ausgebreitet; Rispenäste 2 und 3 an einem Punkte stehend, ungleich; Blüthenstielchen sehr kurz; Aehrchen klein, ey-lanzettförmig, etwas zusam-

zusammengedrückt, 3 — 4blüthig, purpurfarbig, grün oder weißlich, glänzend, mit gelben Blüthchen an der Spitze, mehr als die des Wiesenrispengrases gefärbt, am Grunde und Rücken etwas zottig; Kelchspelzen ungleich, eyförmig, steif gespitzt, zusammengedrückt, scharf, gekielt; Kiel über der Mitte gezahnt; Blumenkronenspelzen fast gleich; äussere eyförmig, langgespitzt, am Grunde wollig; innere schmäler, am Rükken gezahnt; Honiggefäß lanzettförmig, oft zweyspaltig; Staubbeutel gelblich, oft auch bläulich; Griffel nackt, und in 3 und 4blüthigen Aehrchen immer vorhanden; Saame länglich-langzugespitzt, eckig am Grunde wollig.

Es giebt Abänd. mit 4 — 6blüthigen Aehrchen.

Wohnort: Auf trocknen bergigen Wiesen, Grasplätzen, an Wegen und Ackerrändern ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es ist nur vor und in der Blüthezeit für alles Vieh ein gutes nahrhaftes Futter, nach derselben rührt es dasselbe, auch die Schaafe, nicht mehr an. Das Federvieh frißt den Saamen gerne. Man hat den Anbau dieser Grasart den Landwirthen empfohlen. In seiner Ergiebigkeit giebt es wenig Gräsern etwas nach und ist auch eins der frühesten. In England findet man es auf Wiesen sehr häufig. Auf 1 Morgen von 120 Quadratruthen braucht man 8 Pfund Saamen.

86. Poa

86. Poa angustifolia L.
Poa glabra Ehrh.

Das schmalblättrige, oder vierblüthige Rispen, oder Viehgras, mittlere Viehgras.

Wurzel kriechend, braun, mit haarförmigen Fasern; Halme mehrere aus einer Wurzel kommend, 1 — 3 Fuß hoch, aufrecht, steif, rund, blättrig, 3 — 4knotig, glatt; Knoten braun; Wurzelblätter aufrecht, lang, sehr schmal, oben etwas feinhaarig, zuletzt eingerollt, fadenförmig; Halmblätter breiter, flach, etwas stumpf, fest, glatt, unten gestreift, oft ½ Fuß lang; Blattscheiden lang, gestreift, etwas purpurfarbig, unbehaart; Blatthäutchen kurz, abgestutzt; Rispe 3 — 5 Zoll lang, anfänglich länglich, etwas zusammengezogen, zur Blüthezeit ausgebreitet; Aestchen mit ihren Aehrchen dachziegelförmig übereinander liegend; Rispenäste 5 — 6 an einem Punkt zusammenstehend, wovon einige kürzer; Aehrchen eyförmig, zugespitzt, zusammengedrückt, feinhaarig, vierblüthig, blaßgrün, immer breiter, weniger gefärbt und glänzend als bey den übrigen Arten; Kelch etwas kleiner als Blumenkrone; Spelzen ungleich, eyförmig, langgespitzt, am Rücken mit einem gezahnten Kiel; Blumenkronenspelzen ungleich, eyförmig langgespitzt; äußere am Grunde und Rücken mehr zottig; Honiggefäß (Saftblättchen) am Grunde zusammengewachsen, höckerig, mit einer scharfen kurzen Spitze; Staubbeutel anfangs röthlich, nach Ausschüttung des Staubes grüngelblich; Narben weiß.

Es giebt Abänderungen mit 3 — 5blüthigen Aehrchen.

Wohnort: Auf Wiesen, Weiden, an Wegen, Ackerrändern, in Grasgärten, überall.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Frisch und getrocknet unter dem Heu giebt es ein vortreffliches Futter für alles Vieh, vorzüglich fressen es die Schaafe sehr gerne. In England wird es unter dem Namen Bindgras (nach einigen Birdgras?) als ein allgemeines Futter angebaut. Bey uns sollte man es auch auf Wiesen zu vermehren suchen.

87. Poa pratensis L.

Poa serotina Ehrh.

Das Wiesenrispengras, breitblättrige oder fünfblüthige Rispengras, gemeine Viehgras, Wiesenviehgras.

Wurzel vielfach, kriechend, bräunlich, mit vielen haarförmigen Fasern, gleichsam einen langen breiten Rasen unter der Erde bildend; Halme 2 — 4 Fuß hoch, am Grunde etwas eingebogen, dann aufrecht, steif, fest, blättrig, glatt, mit 4 — 6 runden Knoten versehen; Blätter flach, ziemlich breit, beynahe degenförmig, am Rande scharf; Wurzelblätter wenige, vertrocknend; Stengelblätter, oben und unten etwas rauh; obere länger als untere; Blattscheiden gestreift-eckig, scharf; Blatthäutchen kurz, feinzugespitzt, bisweilen gespalten, weiß; Rispe ½ Fuß lang, sehr weitschweifig, aufrecht, oben überhängend, grün oder schwärzlichgrün; Rispenäste 5 — 6, 7 — 9 aus einem Punkt entspringend, den Halm halbquirlförmig umgebend, ungleich lang, sehr rauh, mit kleinen glänzenden Knötchen, am Grunde verdickt schwielig; Blüthenstielchen ausgesperrt, lang; Aehrchen klein, eyförmig,

förmig, spitzig, zusammengedrückt, unbehaart, am Rande scharf, 3, 4 — 5blüthig, gelbgrünlich, nach dem Verblühen bräunlich; Kelchspelzen ungleich, drey-rippig, gleichbreit-lanzetförmig, spitzig, mit einer etwas scharfen Rückenrippe; Blumenkronenspelzen ungleich, eyförmig-lanzettförmig, am Rücken und Grunde mit weisser langer Wolle bekleidet; Saftblättchen zweyspaltig; Staubbeutel anfänglich violettblau, hernach graugelb; Narben weiß; Saame eckig, zugespitzt.

Es giebt davon mehrere Abänderungen; aus den untern Gelenken entspringen oft Aeste, die Halme geben und stark mit Blättern besetzt sind; dann finden sich Unterschiede in Größe des Halms, der Blätter und auch der Farbe der Rispe, so wie in der Zahl der Blüthen in den Aehrchen 2c.

Wohnort: Ueberall auf guten Wiesen, in Grasgärten und Ackerrändern.

Blühezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen. Es ist ein sehr nahrhaftes und gesundes Futter für alles Vieh, besonders für Kühe und Ochsen, und macht mit dem vorigen einen vorzüglichen Theil des Heues süßer Wiesen aus. Es wächst am liebsten auf trocknen Wiesen. Da es sich selbst leicht aussäet, so muß man darauf bedacht seyn, es an solchen Stellen, wo es sparsam steht, zu schonen, damit es sich vermehre. Unter allen Rispengräsern ist dieses das vorzüglichste.

88. Poa annua L.

Poa humilis Ehrh.

Das jährige Rispengras, Sommerrispengras, jährige oder kleine rothe Viehgras, Sommerviehgras, kleine weiße oder rothe Straußgras, Straßengras.

Wurzel voll langer Fasern; Halme ½ Fuß lang und drüber, schief aufsteigend, zusammengedrückt, blättrig, zweyknotig, weich, zart, glatt, wie die ganze Pflanze; Blätter flach, am Rande etwas wellenförmig, etwas breit, unbehaart, kaum merklich rauh, mit einer Rückenrippe; Blattscheiden zusammengedrückt, nachenförmig, gestreift, glatt, gespalten, mit einem weißen Rande versehen, weich wie die Blätter; Blatthäutchen häutig, länglich, kurz, spitzig, öfters etwas gekerbt; Rispe dreyeckig, sehr ausgebreitet, rechtwinklich, fast einseitig, kaum fingerslang, meist mit den Aehrchen grün; Rispenäste paarweise aus einem Punkt entspringend, an der Spitze des Halms einzeln stehend, wagerecht, nach dem Verblühen niedergebogen, unbehaart; Aehrchen eyförmig = lanzettförmig, zusammengedrückt, stumpf, 3 — 4 — 5blüthig, meistens grünlich = weiß, bisweilen röthlich, am Grunde etwas feinhaarig; Kelchspelzen ungleich, länglich, spitzig, am Rücken wenig rauh; Blumenkronenspelzen kleiner, am Rücken grün, am obern Ende weiß und häutig; äussere am Rande gegen die Spitze zerrissen, stumpf; Saftblättchen eyförmig, etwas zugespitzt, oft zweyzähnig; Staubbeutel gelb.

Es giebt Abänderungen in Ansehung der Farbe der Rispe, nemlich grünlich = röthlich, und der Aehrchen 3 — 4 — 5 — 6blüthig.

Wohnort: Ueberall an Wegen, auf gebauten und ungebauten Orten, Ackerrändern und in Gärten; es ist eins der gemeinsten Gräser.

Blüthezeit: Vom März bis in den Winter. ☉.

Fruchtreife: Fast das ganze Jahr durch.

Nutzen: Es ist für alles Vieh ein angenehmes Futter, besonders für Schaafe; die Halme sind auch im Heu ein zartes Futter. Es nimmt mit jedem Boden vorlieb, und zu Suffolk in England, wo die dauerhafteste Butter gemacht wird, ist es das häufigste Gras, das zu dieser Absicht dienlich seyn und beitragen soll. Wo es einmal steht, vermehrt es sich sehr leicht durch den ausfallenden Saamen. In Gemüsegärten ist es ein Unkraut.

89. Poa nemoralis L.

Das Hainrispengras, dünnblühendes Rispengras, gemeines Waldrispengras, Waldviehgras.

Wurzel kriechend und auslaufend; Halm 1 bis 2 Fuß hoch, schwach, rundlich, [illegible], aufrecht, oben einwärts gekrümmt, 4 bis 5knotig, glatt, unter der Rispe rauh; Blätter sehr schmal, flach, abstehend, oben rauh; Blattscheiden untere etwas scharf; Blatthäutchen sehr kurz, stumpf; Rispe ziemlich lang, zusammengezogen, gegen die Spitze zu verdünnt, zur Blüthezeit ausgebreitet und etwas übergebogen; Rispenäste meist paarweise stehend, lang, oft wieder verästelt, nur einzeln stehende Aehrchen tragend; Aehrchen [illegible] selten 3blüthig, rauh, zugespitzt, hellbraun oder grünlichbraun; Kelchspelzen spitzig, rauh, sehr zart, so lang als Blumenkrone, dessen Spelzen spitzig, rauh, am Grunde etwas wollig.

Es

Es giebt 2 Abänderungen α. major. Halm 3 Fuß hoch, mehr eingebogen, oft ästig; Rispe größer, vielblüthig; Blüthenstiele mehrere, untere 5 oder 6, mehr abstehend; Aehrchen 3- oder 4blüthig. β. minor. In allen Theilen kleiner; Halm kaum 1 Fuß hoch, aufrecht; Rispe etwas aufrecht, fast traubenförmig, wenigblüthig; Aehrchen klein, zweyblüthig, zuletzt gelbröthlich; Blüthchen meistens unfruchtbar.

Wohnort: In Gebüschen und waldigen Orten, z. B. im Rauhthal rc., Weimar im Burghölzchen. (Dennst.)

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es ist ein gutes Viehfutter, und wird vom Rindvieh und den Schaafen, so wie von dem Wild sehr gerne gefressen. Dieses Rispengras und einige andere Arten, z. B. das dreyblüthige, Poa trivialis L., und das knollige, Poa bulbosa L. wachsen auf lichten und vergrasten Orten in Wäldern oft häufig und vermehren sich sehr stark, besonders durch die Wurzeln, daher sie dem Anflug junger Holzpflanzen nachtheilig sind.

90. Poa cristata L.
Aira cristata Scop.
Koeleria cristata Pers.

Das kammartige oder kammförmige Rispengras, Hahnekammartige oder schmielenartige Rispengras, wollige Viehgras, wollige Schmiele.

Anmerk. Aus einigen Arten von den Gattungen Aira, Poa, Festuca, Avena und Phalaris hat man

man die neue Gattung Köleria, (Kölerie nach einem Botaniker) gemacht. Gattungskennzeichen: Kelch vielblüthig, zweyspelzig, zusammengedrückt = nachenförmig; Blumenkrone zweyspelzig, kurz begrannt; Spelzen gerippt, Aehre zusammengesetzt aus zusammengedrückten Aehrchen, oft feinhaarig, fast stiellos.

Wurzel vielfach, dicht; Halme 1 — 3 Fuß hoch, aufrecht, steif, rundlich, etwas blättrig, unter der Rispe haarig, 2 — 3knotig; Blätter flach, am Rande gewimpert; Wurzelblätter schmal, auf beyden Seiten feinhaarig; Halmblätter breiter, oben feinhaarig, unten nackt; Blattscheiden gestreift, weißlich; untere etwas zottig; obere scharf; Blatthäutchen sehr kurz, abgestutzt, bräunlich, etwas gewimpert; Rispe 2 — 3 Zoll lang, ährenförmig, zusammengezogen, in der Blüthezeit etwas ausgebreitet; Rispenäste kurz, steif, feinhaarig; untere gepaart oder 3 beysammenstehend; Blüthenstielchen sehr kurz, abwechselnd; Aehrchen beym Blühen ausgesperrt, 2, 3, selten 4 — 5blüthig; Kelchspelzen ungleich, vertrocknet, zusammengedrückt, nachenförmig, scharfgespitzt, am Rücken rauh, etwas gewimpert, länger als die Blüthenstielchen, glänzend, braun = purpurfarbig; Blumenkronenspelzen von der Länge des Kelchs, etwas begrannt, am Rücken rauh; Honiggefäße (Saftblättchen) an der Spitze breiter, schief abgestutzt, etwas gekerbt, am innern Rande einzahnig; Staubbeutel purpurfarbig.

Es giebt einige Abänderungen als: Mit ½ Fuß langer Rispe, mit einem und dem andern längern wagerechten untern Blumenstiel, mit nackten glatten Aehrchen, und 2 — 3blüthigen Kelchen. M. s. Persoon Synopf. plant. I. S. 97.

Wohnort: An Ackerrändern, Wegen und trockenen sonnigen Hügeln hie und da, Weimar im Park. (Dennst.)

Blühezeit: Mai bis Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Das Vieh frißt es nicht gerne, weil es etwas zu hart ist.

b) Mit einseitiger Rispe.

91. poa compressa L.

Das zusammengezogene Rispen- oder Viehgras, flachhalmige Rispengras, Bergviehgras.

Wurzel etwas kriechend, gegliedert, mit langen braunen Fasern besetzt; Halme 1 Fuß und länger, schief aufsteigend, zusammengedrückt, glatt, blättrig, 4 — 5knotig, fest; Knoten kurz; Blätter flach, schmal, kurz, aufrecht, etwas nachenförmig; oben ein wenig scharf, graugrün; Blattscheiden zusammengedrückt, gestreift, unbehaart, von der Farbe der Blätter; Blatthäutchen stumpf, kurz; Rispe 1 bis 2 Zoll lang, steif, einseitig, enge zusammengezogen; Rispenäste kurz, paarweis stehend; Blüthenstielchen sehr kurz; Aehrchen nahe beysammenstehend, fast stiellos, lanzettförmig-gleichbreit, etwas spitzig, meistens 5 — 6, oder 7 — 9 blüthig nach Leers, am Grunde etwas zottig, anfänglich dunkelgrün, dann etwas bräunlich; Kelchspelzen fast gleich, zugespitzt, nachenförmig; Blumenkronenspelzen eyförmig, etwas stumpf, häutig, so lang als Kelch; Staubbeutel gelblich; Saame länglich, lichtbraun.

Wohn-

Wohnort: Auf Gartenmauern, Dächern, Felsen, an Wegen und andern trocknen sandigen Stellen sehr gemein.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Jung ist es ein gutes Schaaffutter; wird aber auch vom Rindvieh, den Ziegen und Schweinen gefressen; aber alt ist es zu hart.

92. Poa bulbosa L.

Poa trivialis Koeler.

Das knollige Rispen- oder Viehgras, Schalottengras, Zwiebelgras.

Wurzel knollig, faserig, gelblich, in Büscheln beysammenstehend, Halme mehrere, $\frac{1}{2}$ bis über 1 Fuß hoch, am Grunde einwärts gebogen, hart, rundlich, unten blättrig, oben nackt, mit purpurfarbigen Knoten; Blätter aufrecht, schmal, flach, zugespitzt, mit weißlicher Rückenrippe, getrocknet zusammengewickelt, glatt; Blattscheiden gestreift, glatt; Blatthäutchen häutig, weiß; Rispe dicht, einseitig, etwas ausgebreitet, über 1 Zoll lang; Blüthenstiele meistentheils gepaart, kurz; Aehrchen ey-lanzettförmig, zusammengedrückt, vierblüthig, am Rücken und Rande mit weißen langen Haaren, grünlich-purpurfarbig; Kelchspelzen fast gleich, lanzettförmig, spitzig; Blumenkronenspelzen am Rücken rauh.

Es giebt eine Abänderung mit krauser blättriger Rispe, deren Blüthen statt Saamen kleine Zwiebelchen hervorbringen. M. s. Roth I. S. 128.

Wohnort: Auf trocknen Hügeln, Aeckern, an Wegen rc. z. B. nach Ketschau zu.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Es ist ein sehr gutes Viehfutter, vorzüglich für Schaafe. Auf gebürgigen Gegenden, wo es häufig wächst, treibt es zweimal Blätter. Nach Thär verdient es auf trocknen Feldern angebaut zu werden, weil es sich gut daselbst bestaudet und beynahe unzerstörbar ist. Bey Schäfereyen ist es sehr zu empfehlen. Es zeigt sich gleich nach Wegschmelzung des Schnees und Eises auf den Triften und Aeckern oft in großer Menge, als sehr feine, dunkelgrüne Nadelspitzen und schmeckt bey seiner Feinheit süßlich. Sein Saame hat das Ansehen kleiner Zwiebelchen, und es ist einerley ob man diesen oder die in der Erde befindlichen Würzelchen, die sich in kurzer Zeit vermehren, aussäet.

95. Poa dura. Scop.

Cynosurus durus L.

Das harte Rispen- oder Kammgras, Wegkammgras.

Halme mehrere aus einer Wurzel entspringend, und dicht beysammenstehend, einen Finger bis eine Spanne lang, auf der Erde liegend, hart, unten ästig; Blätter nachenförmig, etwas gespitzt, kurz, glatt; Blattscheiden gestreift, glatt, zusammengedrückt; Blatthäutchen etwas stumpf; Rispe zusammengedrückt, ährenförmig, einseitig, kurz; Rispenäste sehr kurz, steif abwechselnd, mit wenigen Aehrchen; diese gleichbreit-

lanzettförmig, zusammengedrückt, stumpf, steif, einseitig, glatt, weißgrünlich; Kelchspelzen ungleich, eyförmig, stumpf, zusammengedrückt, gestreift, am Rande und an der Spitze häutig, 4 — 5blüthig; äussere größer; Blumenkronenspelzen den erstern ähnlich und größer; Staubbeutel gelblich; Narben weiß.

Wegen der fehlenden Hülle ist diese Art von Cynosurus getrennt worden. Man s. davon weiter unten.

Wohnort: An trocknen und sandigen Wegen und auf andern unfruchtbaren kiesigten Orten, z. B. bey Camsdorf, an den Wegen nach dem Forste zu über dem Galgenberg, über Bürgel ꝛc.

Blühezeit: Mai und Junius. ☉

Fruchtreife: Julius und September.

Nutzen: Wegen seiner Härte ist es ein schlechtes Futtergras.

Anmerk. Poa aquatica, trivialis, angustifolia, pratensis, annua, compressa und cristata gehören zu den gemeinsten Gräsern, welche sowohl auf Wiesen als auch auf andern Orten oft häufig gefunden werden, und einen beträchtlichen Theil des Heues ausmachen. Sie werden alle vom Viehe gefressen, indessen baut man sie noch nicht besonders an. Ueberhaupt finden sich unter den Rispengräsern noch verschiedene Arten, die zum Futter tauglich sind, worüber aber noch hinlängliche Beobachtungen fehlen. Dahin gehört z. B. Poa amabilis, das zierliche Rispengras, welches wegen seiner Vermehrung das einträglichste ist, bey uns zwar nicht einheimisch, was aber dazu gebracht werden könnte.

XXXIII. Briza. Zittergras.

(Der Name Briza wurde ehedem einer Art Spelt beygelegt, und ist hergeleitet aus dem Griech. βρίζω, ich schlafe nach dem Essen. Die gegenwärtige Pflanzengattung heißt bey ältern Botanikern Tremularia und Gramen tremulum, weil die Aehrchen beständig in einer zitternden Bewegung sind. Dieß kommt von dem Gewicht der schweren Aehrchen, welche auf dünnen biegsamen Stielen sitzen.)

Rispe; Aehrchen herzförmig, zweyzeilig; Kelch zweyspelzig, vielblüthig; Spelzen herz- oder eyförmig, hohl, stumpf; Blumenkrone zweyspelzig, grannenlos; obere Spelze sehr klein, flach, rundlich, die Höhlung der andern bedeckend; untere größer, dem Kelch ähnlich; Honiggefäß aus 2 gekerbten Blättchen bestehend; Fruchtknoten rundlich; Narben federartig; Saame zirkelrund, zusammengedrückt, furchenlos, sehr klein, von den Blumenkronenspelzen bedeckt. S. Meine Diagnose ic. S. 37.

94. Briza minor L.

Das kleine Zitter- oder Flittergras, Hasenöhrchen, Jungfernhaar.

Hülle fehlend; Aehrchen dreyeckig, siebenblüthig; Kelchspelzen kürzer als Blüthchen.

Böhmer und Haller halten sie für eine jüngere Pflanze der folgenden Art, von welcher sie sich durch ihre Kleinheit unterscheidet.

Wohnort: Auf trocknen Hügeln, in schattigen Wäldern, z. B. bey Jenapriesnitz.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉. oder ♃.?

Nutzen: Wegen seiner feinen Halme und Blätter macht es das Futter versüßend.

95. Briza

95. Briza media L.

Das mittlere oder gemeine Zittergras, Wiesenzitter- oder Flittergras, Haasengras od. Haasenbrod, unserer lieben Frauen Flachsgras.

Wurzel haarförmig; Halm 1 — 2 Fuß hoch, aufrecht, dünne, blättrig, 2 selten 3knotig, glatt, einzeln, selten mehrere aus einer Wurzel kommend; Blätter schmal, kurz, flach, aufrecht, oben und unten rauh; Blattscheiden glatt; Blatthäutchen kurz, abgestutzt, etwas hervorragend; Rispe dreyeckig, wenig (20 — 30) blüthig; Rispenäste entweder gepaart, oder mehrere beysammen aus einem Punkt entspringend, lang, in verschiedene kleine Aestchen unregelmäßig getheilt, abstehend, violett; Blüthenstielchen haarförmig, gebogen; Aehrchen eyrund = herzförmig, zusammengedrückt stumpf, siebenblüthig, glatt, glänzend, gefärbt, hängend, immer zitternd; Kelchspelzen dreyrippig, gleich, am Rande häutig, stumpf; Blumenkrone zweyreihig; Spelzen ungleich; äussere größer als Kelch, etwas violett, mit weißem Rande, vertrocknet am Grunde; innere eingeschlossen, sehr klein, eingedrückt; Honiggefäße (Saftblättchen) länglich, abgestutzt, etwas gekerbt, am äussern Rande mit einem Zahn versehen; Staubbeutel gelb; Griffel hängend, lang, am Grunde nackt; Narben weiß, federartig.

Es giebt Abänderungen mit wenig gefärbten, weißlichen, 9 — 11blüthigen Aehrchen.

Wohnort: Ueberall auf etwas trocknen Wiesen, grasigen Waldplätzen und in Grasgärten.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Frucht-

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Es ist eins der schönsten, niedlichsten und gemeinsten Gräser, das für Pferde, Rindvieh und Schaafe ein angenehmes Futter giebt, von den Schweinen aber verschmähet wird; allein seines feinen, zarten Baues wegen, verdient es doch nicht eines besonderen Anbaues, ob es gleich mit einem schlechten Boden vorlieb nimmt; der Saame läßt sich leicht einsammeln und kann sowohl im Frühjahre als im Herbst ausgesäet werden, und wäre einigermaßen zu Schaafweiden zu empfehlen. Wo es auf Wiesen häufig wächst, zeigt es einen guten Boden an.

96. Briza Eragrostis L.

Poa Eragrostis Cavanil. und Pers.

Poa megastachya Koeler.

(Eragrostis, aus Agrostis, ἀγρὸς, Acker, Ackergras, und ἠρ, ἠρινός, der Frühling, frühlingsmäßig, wegen der Schönheit dieser Grasart, und megastachya aus dem Griech. μέγας, groß, und στάχυς, die Aehre.)

Das flatterartige oder schönste Zittergras, Liebgras.

Halme mehrere aus einer Wurzel kommend, niederliegend, dann aufsteigend, spröde, am Grunde nicht selten ästig, 3 — 4knotig; Gelenke roth; Blätter flach, sehr schön gestreift, am Rande und vorzüglich am Grunde mit langen weißen Haaren versehen, rauh; Blattscheiden gestreift, am Rande gewimpert, an der Oeffnung bartig; statt des Blatthäutchens ein braun gewimperter Rand; Rispe fast fingerslang, steif, abstehend; Blüthenstielchen oft gebogen; Aehrchen lanzettförmig, zusammengedrückt, braun; Kelchspelzen häutig, ungleich, nachenförmig, am Rücken rauh, 15 bis

bis 20blüthig (auch 8 bis 10blüthig) 5 Blüthen zweyzeilig; Saame gelb, rund, netzförmig-runzlich.

Es giebt Abänderungen in der Zahl der Blüthenährchen.

Wohnort: Auf Aeckern, Mauren, an Wegen und in Weinbergen, z. B. um den Fuchsberg.

Blüthezeit: Junius bis August. ⊙.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Einige Arten dieser Gattung können zur Zierde in Gärten zur Abwechselung gezogen werden.

XXXIV. Dactylis. Knaulgras.

(Aus dem Griech. δάκτυλος, der Finger, weil die Rispe gleichsam fingerförmig getheilt ist, und Knaulgras wegen der knaulförmig zusammengedrängten Aehrchen.)

Rispe; Aehrchen eyförmig-länglich, zusammengehäuft; Kelch zweyspelzig, vielblüthig; Spelzen zusammengedrückt, vertieft, mit Rückenschärfe, spitzig, auf einer Seite gewölbt, breit, halbeyförmig, auf der andern schmal; innere größer; Blumenkrone zweyspelzig; äussere Spelze größer, hohl, scharfzugespitzt, begrannt; innere lanzettförmig, kürzer; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Staubfäden länger als Blumenkrone; Narben federartig; Saame länglich, auf einer Seite gefurcht, von den Blumenkronenspelzen bedeckt und ausfallend. S. Meine Diagnose rc. S. 38.

97. Dactylis glomerata L.
Bromus glomeratus Scop.

Das gemeine oder geballte Knaulgras, rauhes Hundsgras.

Wurzel

Wurzel vielfach, zaserig, schief, mit braunen Schuppen besetzt: Halme 1 — 3 Fuß hoch, aufrecht, blättrig, vierknotig, rund, gestreift, oben nackt und rauh; Knoten braun, aufgeschwollen; Blätter abwechselnd, seitwärts gedreht, breit, auf beyden Seiten sehr rauh, scharfrandig, stark gerippt; Blattscheiden spitzig-nachenförmig, etwas zusammengedrückt, rauh; Blatthäutchen länglich, stumpf gespalten, häutig; Rispe fast ährenförmig, zusammengezogen, 2 — 5 Zoll lang, zur Blüthezeit einseitig, ausgebreitet, oft gefärbt, rauh; Rispenäste einzeln stehend, abwechselnd, eckig, rauh; untere gewöhnlich der längste, entfernter von den andern, wagerecht; obere immer kürzer werdend; jeder dieser Rispenäste in 2 — 3 kleine Aestchen getheilt, auf welchen die Aehrchen knaulförmig gedrängt sitzen; Aehrchen fast stiellos, länglich, sehr stumpf, während der Blüthe abwärts stehend, graugrün, öfters purpurfarbig, 3 selten 4blüthig; Kelchspelzen nachenförmig, rauh; innere doppelt größer; äussere Blumenkronenspelze mit kurzer Granne; innere wenig kürzer, an der Spitze spitzig, zweyspaltig; Honiggefäße lanzettförmig - zugespitzt; Staubbeutel gelbröthlich.

Wohnort: Ueberall auf Wiesen, gebauten und ungebauten Stellen, an Wegen, Feldrändern, in Obstgärten und Wäldern, z. B. im kleinen Paradiese sehr häufig.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Diese sehr gemeine Grasart, giebt wegen ihrer Rauhigkeit ein schlechtes Futter, an welches

ches sich nur die Pferde mühsam gewöhnen lassen; doch soll es, wenn es noch jung ist, von dem Rindvieh gern gefressen werden. Es vermehrt zwar die Masse des Heues, um selbiges zu verkaufen, macht aber dasselbe schlecht. Zum Anbau ist es durchaus nicht, ob es gleich auf dem schlechtesten Boden fortkömmt, zu empfehlen. Hunde und Katzen verschlucken die Blätter halbgekaut, wenn sie vomiren, oder die gesammelten Knochensplitter im Magen darinne einhüllen wollen. Das Erbrechen wird durch die sehr scharfrandigen Blätter mechanisch bewirkt. Daher der Name Hundsgras.

XXXV. Cynosurus. Kammgras.

(Aus dem Griech. κύων, κυνὸς, der Hund, und οὐρά, der Schwanz, also Hundsschwanz, wegen der Gestalt der Aehren. Die Hüllen sind bey mehreren Arten fiederförmig getheilt, daher der Name Kammgras.)

Aehre; Hülle einseitig, oft blattartig, kammförmig, etwas gezahnt, oder fiederförmig getheilt, meistens dreyblättrig; Kelch zweyspelzig, vielblüthig; Spelzen gleichförmig, gleichbreit, zugespitzt; Blumenkrone zweyspelzig, länger als Kelch, grannenlos; äussere Spelze länger, hohl; innere kürzer, flach; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Fruchtknoten rundlich; Griffel weichhaarig, zurückgebogen; Saame länglich, an beyden Enden zugespitzt, auf einer Seite gefurcht, in der Blumenkrone oder in einer besondern Haut eingehüllt. S. Meine Diagnose rc. S. 38.

98. Cynosurus cristatus L.

Phleum cristatum Scop.

Das kammförmige, oder gefiederte, oder gemeine, oder steife Kammgras.

Wurzel faserig, nur wenige Halme und Blätter treibend; Halme 1 — 2 Fuß hoch, aufrecht, steif, rund, glatt, gestreift, wenigblättrig, 3 — 4knotig, hellgrün; Blätter schmal, flach, auf beyden Seiten glatt, an den Rändern unmerklich rauh, feinzugespitzt, unten mit einer Rippe versehen; Blattscheiden gestreift, glatt, rund, hellgrün; Blatthäutchen kurz, dünne, abgestutzt, gespalten, am Rande etwas hervorragend; Aehre zusammengesetzt, blühend halbrund, einseitig, stumpf, nach dem Verblühen unterbrochen, grannenlos; 1 Zoll und drüber lang; Spindel hin und hergebogen, gedreht, glatt; Blüthenstiele sehr kurz, einzeln, abwechselnd, zweyreihig, einseitig; auf jedem Stiel 3, 4, selten 5 Aehrchen sitzend; Aehrchen 2, selten 3 oder mehrblüthig; Deckblättchen immer 3, kammartig und federförmig getheilt, erhaben-flach; Blumenkronenspelzen kürzer als Kelch; äussere vertieft, glatt, am Rücken feinhaarig, grünlich, mit einem weißen Rande; innere länglich, flach, weiß, an den Seiten grün, behaart, stumpf; Staubbeutel röthlich oder violett; Honiggefäße (Saftblättchen) eyförmig, spitzig; Griffel am Grunde nackt; Narben federig, weiß; Saame braun.

Wohnort: Auf Wiesen, in Grasgärten, besonders auf thonigtem, etwas feuchtem Boden, z. B. oben im kleinen Paradiese am Graben, ferner im großen unter den Teufelslöchern u. a. mehr. Orten.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es wird vorzüglich von Schaafen gefressen, und nach Stilingflets Beobachtung soll es zur Mästung der Hammel dienen, welche davon, so wie

von

von einigen andern Arten, besonders fett werden, und ein wohlschmeckendes Fleisch, aber keine gute Wolle bekommen. Das Rindvieh und die Ziegen sollen es verschmähen. Weil es keinen dichten Rasen macht und die Halme etwas hart sind, verdient es nicht besonders angebaut zu werden; aber auf den Wiesen ist es doch zu dulden, und giebt unter dem Heu kein ganz unbrauchbares Futter. Wo es wächst, zeigt es etwas feuchte thonigte Wiesen an.

99. Cynosurus caeruleus L.

Sesleria caerulea Scop. Bernh. Pers.

Sesleria calcarea P.

Aira varia Jacqu.

Das gemeine oder blaue Kammgras.

Anmerk. Einige Arten von dieser Gatt. hat man zu einer neuen Sesleria, Seslerie, (nach Leonhard Sesler genannt) erhoben. Gattungskennzeichen. Kelch 2 — 5blüthig, an der Spitze gezahnt; Narben fast drüsenartig; Blüthen ährenförmig, oft blau, am Grunde mit einer Hülle.

Halme viele rasenförmig beysammenstehend, aufrecht, etwas schief, dünne, meistens nackt, handlang, rund, ein wenig zusammengedrückt, ohne Knoten; Blätter gleichbreit, stumpf, etwas flach gekielt, gestreift, glatt, sehr feste und kurz, abstehend, mit einem verhärteten sehr rauhen Rande, vertrocknet zusammengefalten; Blattscheiden alle am Grunde des Halms entspringend, glatt; Blatthäutchen sehr kurz, stumpf, gewimpert, braun; Aehre kurz, eyförmig-länglich, dicht, dachziegelförmig, etwas zusammengedrückt, dunkelblau, glänzend; Aehrchen klein, eyförmig, fein-

 haarig,

häutig, am Grunde mit ovalen, 2 — 3, stiellosen, ausgehölten, häutig-durchsichtigen, dunkelblauen, am obersten Rande weißlichten, ungetheilten, spitzigen, raschelnden Deckblättchen versehen; Kelchspelzen fein-gespitzt, gewimpert, meistens zweyblüthig; äussere Blumenkronenspelze dreyspitzig; innere zweyzahnig; Staubbeutel gelb; Fruchtknoten gelblich; Griffel weißlich.

Wohnort: An bergigen, kalkartigen, unfruchtbaren Orten, Hügeln, Felsen rc. z. B. am Landgrafen, Cunitz- und Hausberge, im Rauhthal unten am Berge, wo man über den Bach geht rc.

Blüthezeit: April und Mai. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Als Futter wie bey der vorhergehenden Art. Dies Gras ist dadurch merkwürdig geworden, daß sich seine Blätter nach allen Seiten ausbreiten, sein Hauptstock aber in der Mitte ausgeht, wodurch es mit seinen blauen Blüthen blaue Ringe hervorbringt, die der abergläubische gemeine Mann den Wassernixentänzen zuschreibt. In einigen ökonomischen Schriften heißt es: wo diese Grasart wächst, zeigt sie sumpfigen Boden, der eine fette und beständig unter Wasser stehende Erde hat, an, was aber hier nicht der Fall ist.

XXXVI. Festuca, Schwingel.

(Eine mit Bromus sehr nahe verwandte Gattung Gräser. Der Kelch ist zweyspelzig, hat viele Blüthen und bildet eine kleine länglich runde Aehre. Die Spelzen, so wie von der Blumenkrone, besonders die innern sind scharf zugespitzt. Auf den letztern Umstand bezieht sich der Gattungsname Festuca, was eigentlich ein Strohhalm, Grashalm heißt.)

Rispe;

Rispe; Kelch zweyspelzig, vielblüthig; Spelzen pfriemenförmig, zugespitzt; untere etwas kleiner; Blumenkrone zweyspelzig; untere Spelze größer als Kelch, länglich-rund, scharfgespitzt; Aehrchen schmal, länglich-rund, stumpf oder begrannt; Honiggefäß (Saftblättchen) zwey- auch einblättrig; Staubfäden kürzer als Blumenkrone; Fruchtknoten rundlich; Griffel kurz, zurückgebogen; Narben einfach; Saame länglich, an beyden Enden sehr spitzig, mit einer Längenfurche versehen, von Blumenkronenspelzen bedeckt, nicht ausfallend. S. Meine Diagnose rc. S. 37.

α) Mit einseitiger Rispe.

100. Festuca ovina L.

Bromus ovinus Scop.

Der Schaafschwingel, gemeine Schwingel, Schaafgras, Hartgras, fadenförmiges Berggras, kleine Bocksbart.

Wurzel dicht, sehr zaserig, schwarz; Halme ½ bis 1 Fuß hoch, aufrecht, steif, sehr zart, borstenartig, viereckig, fast nackt, unbehaart, mit 2 braunen Knoten oder Knieen und eben so viel borstenartigen Blättern versehen; Wurzelblätter sehr viele, kurz, getrocknet borstenförmig, zusammengedrückt, etwas rauh; Blattscheiden gestreift, unbehaart; Blatthäutchen kurz, am Rande hervorragend; Rispe 1 — 2 Zoll lang, einseitig, zusammengezogen, ährenförmig, wenigblüthig; Rispenäste kurz, einzeln stehend, unten bisweilen doppelt, etwas verästelt; Aehrchen rund, begrannt, bläulich, feinhaarig, am Rücken und an den Rändern rauh, oft gewimpert, blühende zweyzeilig, meistens 3 oder 4blüthig, selten 5blüthig; Kelch klein,

klein, kürzer als Blumenkrone; äussere Blumenkronenspelze an der Spitze kurzbegrannt; innere zweyspaltig; Honiggefäße eyförmig, spitzig; Staubbeutel purpurroth; bisweilen sind die Aehrchen grün und die Staubbeutel gelb.

In der Wetterauischen Flora sind folgende Abänderungen angegeben: b) Unbewehrter Schaafschwingel, mit mehr zusammengezogener Rispe, kleineren und unbegrannten Aehrchen. c) Glatter Schaafschwingel, mit ganz offener Rispe, kleinen, grünen, glatten, unbegrannten Aehrchen, und undeutlich dreyseitigem Halm. d) Blaugrüner Schaafschwingel, mit hellgrünen Blättern und Halmen; blaugrüner Rispe und schwefelgelben Staubbeuteln. e) Lebendig gebährender Schaafschwingel, mit in den Aehrchen keimenden Saamen.

Wohnort: Auf trockenen, bergigen sonnigen Orten, Hügeln, magern Triften, Dächern, an Ackerrändern, an den Saalbergen bis Cahla, Weimar.

Blüthezeit: Mai bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Für die Schaafe ist diese Grasart ein sehr angenehmes Futter, und die Lämmer suchen es begierig auf; sie gedeihen dabey sehr gut, werden fett, und liefern eine gute Wolle. In Gothland mästet man vorzüglich die Schaafe damit. Es verdient bey Schäfereyen auf trockenen magern Wiesen und Anhöhen angebaut zu werden. Man muß den Saamen sehr dichte säen, weil es sich nicht sehr bestaudet und die ganze Pflanze wenig Platz einnimmt; deswegen halten

halten es mehrere Oekonomen des Anbaues nicht werth. Auf 180 Quadratruthen sind 15 — 18 Pfund Saamen nöthig. Alle Schwingelarten geben ein gutes Viehfutter, die schwächern für die Schaafe, und die stärkern für das Rindvieh und die Pferde. Die Schweine hingegen rühren keinen Schwingel an. Diese Grasart zeigt übrigens feinen Sandboden an.

Anmerk. Roth in seiner Flora von Deutschland. I. S. 124. führt Festuca bromoides L. (Bromus dertonensis Allion. Bromus ambiguus Cyrill.) der trespenartige Schwingel, an, und sagt, daß er bey Erfurt und Jena wachse, was mir aber nicht bekannt ist. Rispe einseitig, etwas locker, aufrecht; Blüthchen pfriemenförmig, langbegrannt, an der Spitze rauh. Diese Art ist der vorhergehenden sehr ähnlich; die Blätter sind auch borstenförmig, und kürzer als Scheide. Vielleicht nur eine Abänderung. Wohnort: Auf trockenen sandigen Orten, Triften, Mauern, an Wegen ꝛc. Blüthezeit: Junius.

101. Festuca rubra L.

Der rothe Schwingel, rothes Schwingelgras, rother Bocksbart, Hartschwingel. (Hartgras führen mehrere Arten, weil ihr Halm zähe genug ist, um der Sichel zu widerstehen.)

Wurzel faserig, weitkriechend; Halme 1 — 2 Fuß und drüber hoch, aufrecht, steif, rund, zweyknotig, oben nackt, fast halbrund; Wurzelblätter borstenförmig, etwas zusammengedrückt, rauh; 2 Halmblätter etwas schmal, flach, kurz, auf der Oberfläche sehr fein weißlich-zottig; Blattscheiden gestreift, glatt; Blatthäutchen kurz, stumpf; Rispe einseitig, unten etwas abstehend, oben zusammengezogen, scharf anzufühlen; Rispenästchen an der Spitze einzeln, nach unten sehr oft doppelt und ästig stehend, scharf, vielblüthig;

blüthig; Aehrchen lanzettförmig, etwas zusammengedrückt, weichhaarig, rauh, braungrünlich, bey der Reife roth werdend; Kelchspelzen lanzettförmig, fein gespitzt, 5 — 6blüthig; die eine kleiner; äussere Blumenkronenspelzen kurz begrannt; innere zweyspaltig; letzte Blüthchen unfruchtbar, ganz kurz oder gar nicht begrannt; Honiggefäß an der Spitze zweyzahnig.

Es giebt 2 Abänderungen a) angustifolia, die eben beschriebene, und b) latifolia. Halm oft 3 Fuß hoch; Rispe größer; Aehrchen größer und weniger rauh; Kelch 5 — 7blüthig; Blumenkronen länger begrannt.

Wohnort: Auf unfruchtbaren bergigen Orten, Hügeln, trockenen Wiesen, Weiden, an Waldrändern in verschiedenen Gegenden von Thüringen, z. B. bey Erfurt, Weimar, bey Schöndorf, Rhanis und Wöhlsdorf über Pösneck häufig.

Blüthezeit: Mai bis Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Giebt ein gutes Schaaffutter, und die Saamen fressen die Truthähner sehr gerne. Zeigt feinen Sand an.

102. Festuca duriuscula L.

Der harte Schwingel, langstielige Borstschwingel, kleine Hartschwingel, kleine Hartgras, härtliche Schwingelgras.

Wurzel vielfach, dick, faserig, braun; Halme 1 — 1½ Fuß hoch, und drüber, aufrecht, steif, durchaus rund, wenigblättrig, zweyknotig, gestreift, glatt; Blät-

Blätter alle borstenförmig, schmal, eingerollt; Halmblätter 2 oder 3, kurz, glatt; Blattscheiden lang, unbehaart; Blatthäutchen kurz, braun; Rispe 3 — 4 Zoll lang, länglich, einseitig etwas ausgebreitet; Rispenäste sehr kurz, einzeln stehend; Aehrchen länglich, zusammengedrückt, in der Blüthezeit zweyreihig, aufsteigend, glatt, röthlichgrün, 5 — 6blüthig; äusserste Blüthchen unfruchtbar; Kelchspelzen ungleich, am Rücken rauh; äussere größer, lanzettförmig, feingespitzt, von der Länge der äusseren Blumenkronenspelze; Blumenkronen am Rücken gegen die Spitze zu etwas rauh, kurzbegrannt.

Auch von dieser Art giebt es verschiedene Abänderungen als: mit gepaarten Rispenästen und 3, 4 — 5blüthigen Aehrchen auf einer Rispe. Nach einigen soll Festuca dumetorum L. der Heckenschwingel eine Abart seyn. Blüthchen sind sehr feinhaarig; scheint aber Festuca rubra L. mehrerer Botaniker zu seyn. Ueberhaupt hat man häufig Festuca ovina, rubra und duriuscula mit einander verwechselt, besonders wegen der verschiedenen Abänderungen.

Wohnort: Auf magern, trockenen Wiesen und andern sandigen Plätzen, Triften, Hügeln, z. B. in der Welmse, bey Weimar hie und da auf trockenen Grasplätzen (Dennst.) an Ackerrändern nach Buchahin, bey Dobian im Ziegenrücker Kreise rc.

Blüthezeit: Mai bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Wie der Schaafschwingel.

103. Festuca myurus L.

(Aus dem Griech. μῦς, die Maus, und οὐρα, der Schwanz, wegen der zusammengezogenen Rispe.)

Der mäuseschwanzartige Schwingel oder Schwingelgras, Mäuseschwanzschwingel.

Wurzel faserig; Halme 1 — 1½ Fuß hoch; (nachdem der Boden), schwach, etwas schief liegend, aufsteigend, rund, dreyknotig, blättrig, glatt, überall von den Blattscheiden bedeckt; Blätter zusammengerollt-borstenförmig; Wurzelblätter wenige, sehr kurz; Halmblätter 3 oder 4, etwas länger, glatt, an der Spitze ein wenig rauh; Blattscheiden gestreift, etwas eckig, unbehaart; oberste am längsten, den untersten Theil der Rispe umhüllend; Blatthäutchen kurz, eyförmig, stumpf; Rispe oft ½ Fuß lang, ährenförmig, zusammengezogen, einseitig, etwas überhangend; Rispenäste an der Spitze einzelnstehend, sehr kurz; untere aber gepaart oder dreyzählig, aufrecht, etwas länger und ästig; Aehrchen rund, schmal, zweyreihig, sehr rauh; Kelchspelzen ungleich, sehr klein, 5, 6 — 8blüthig; innere größer, lanzettförmig-gleichbreit, sehr feingespitzt; äussere am kleinsten, kaum bemerkbar; Blumenkronenspelzen pfriemenförmig; äussere mit einer sehr langen, dünnen, aufrechten, scharfen, zuletzt etwas gebogenen Granne versehen; innere ganzrandig. Die Rispe mit Halm und reifen Saamen bräunlich.

Es giebt einige Abänderungen als: mit unten ästigem Halme; oberste Blatt von der Rispe entfernter; Aehrchen kleiner rc.

Wohnort: Auf trockenen, sandigen, felsigen bergigen Orten, Triften, Mauern, an Wegen rc. z.

B. an

B. an der Saale bey Wilhelmsdorf und Neidenberga, bey Wöhlsdorf auf Mauern, nach Crölpa hin an Rändern (über Pösneck) und in verschiedenen Gegenden von Thüringen.

Blüthezeit: Mai bis August. ⊙.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Ist ein gutes Schaaffutter.

104. Festuca elatior L.

Poa elatior Moench. Bernh.

Der hohe Schwingel, Wiesenschwingel, Wiesenschwingelgras.

Wurzel kriechend, gegliedert, tief in die Erde gehend, mit vielen haarförmigen und etwas filzigen Fasern besetzt, sehr wuchernd; Halme 2 — 4 Fuß hoch, aufrecht, beblättert, rundlich, glatt, unbehaart, sehr zart gestreift, mit 4 — 5 purpurfarbigen Knoten und eben so vielen Halmblättern versehen; Blätter wagerecht-abstehend, breit, flach, oft etwas eingerollt, oben gefurcht und etwas scharf, unten mit einer weißen Rippe versehen, dunkelgrün, am Rande etwas rauh; unterste länger als die obern; Blattscheiden gestreift, unbehaart, dunkelgrün; Blatthäutchen sehr kurz, abgestutzt; Rispe ½ — bis 1 Spanne lang, ziemlich einseitig, blühend etwas ausgebreitet, aufrecht, etwas hängend, vor der Blüthe ährenförmig; Spindel halbrund, rauh; Rispenäste eckig, gebogen, rauh; oberste einzelnstehend, einfach oder ästig; untere gepaart, ästig; Blumenstielchen sehr kurz; Aehrchen beynahe lanzettförmig, rund, beym Blühen etwas zusammengedrückt, vertrocknet zweyreihig, weißgrünlich-

lich - röthlich, bisweilen etwas begrannt, 6, 7 — 12blüthig, aber nicht alle fruchtbar; Kelchspelzen ungleich; lanzettförmig, etwas zugespitzt, dunkelgrün, mit einem weißen häutigen Rande, glatt; äussere kleiner; Blumenkronenspelzen fast gleichlang, länger als Kelch; äussere lanzettförmig, etwas glatt, mit 5 erhabenen Strichen, am Rande und an der Spitze häutig; Honiggefäße (Saftblättchen) lanzettförmig, zugespitzt; Staubbeutel gelb; Saame braun, nicht leicht ausfallend.

Es finden sich hier ebenfalls Abänderungen, die einige für eigene Arten halten, als: Auf trocknen Orten wird der Halm kaum 1 Fuß hoch, und bringt eine kurze, fast einfache Rispe; die Aehrchen sind fast stiellos, abwechselnd, abstehend, und untere gepaart, in der Zahl der Blumenkronen sehr verschieden, an der Spitze un- oder kurz begrannt. Nach Schreb. ist F. arundinacea auch eine Abänderung.

Wohnort: Ueberall auf etwas feuchten Wiesen, Triften, an Wegen, in Gärten und grasigen Plätzen, Weimar bey Tieffurth. (Dennst.)

Blüthezeit: Mai bis Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Der Wiesenschwingel ist eins der besten Gräser süßer Wiesen, und ein sehr gutes Futter für Pferde- und Rindvieh, aber nach einigen soll sein Genuß den Schaafen grobe Wolle machen. Inzwischen giebt er viel Heu und muß von den Landwirthen auf Wiesen vermehrt werden. Zur Anlegung künstlicher Wiesen ist er sehr zu empfehlen; denn er trägt zum Ertrag und zur Güte des Heues sehr viel bey. Er

kann

kann 2 — 3mal gemähet werden, und auf 180 Qua- dratruthen kann man wenigstens 60 Ctnr. Heu ma- chen. Der Saame kann vermischt mit andern Gras- saamen im Frühjahr oder Herbst auf den Wiesen aus- gesäet werden; auf einem Morgen braucht man 5 — 6 Pfund Saamen. Wo er häufig wächst, zeigt er gute Wiesen an.

b) Mit gleichförmiger Rispe.

105. Festuca decumbens L.

Bromus decumbens Köler.

Melica decumbens Weber.

Poa decumbens Scop.

Der niederliegende Schwingel, glatte Ha- ferschwingel.

Wurzel dicht, faserig, etwas kriechend; Hal- me oft über 1 Fuß hoch, am Grunde fast zwiebel- artig, blättrig, dreyknotig, niederliegend; blühend an der Spitze etwas aufgerichtet; Wurzelblätter lang, flach, gleichbreit, etwas zugespitzt, gestreift, oben, vorzüglich am Grunde haarig; Halmblätter kürzer; Blattscheiden gestreift, oben langhaarig; Blatthäutchen sehr kurz, langhaarig, mit etwas hervorragendem Ran- de; Rispe sehr einfach, gedrängt, kurz, aufrecht; Rispenäste abwechselnd, einfach, kurz, aufrecht; Aehr- chen 5, 6 — 7, eyförmig, zusammengedrückt, bau- chig, aufrecht, grannenlos, 3, 4 — 5blüthig, weiß- lich-grün und purpurfarbig; Kelchspelzen ungleich, ey- förmig-lanzettförmig, gespitzt, länger als die am Grunde behaarten Blumenkronen, wovon äussere Spel- ze fünfnervig, am Rande gewimpert, an der Spitze

stumpf

stumpf, dreyspaltig; innere flach, 2 — 3spaltig; Honiggefäße (Saftblättchen) stumpf. Das letzte Blüthchen rund, unfruchtbar; Saame unten mit 2 — 3 Borsten besetzt.

Es giebt verschiedene Abänderungen in Ansehung der Rispe und der Zahl der Blüthen, der Aehrchen.

Wohnort: Auf trockenen Wiesen, Weiden, und vielen andern mageren trockenen Orten, z. B. nach der fröhlichen Wiederkunft und der Risenek hin, bey Wilhelmsdorf unter Wachholdergebüschen häufig, bey Wöhlsdorf auf Wiesen, bey Lausnitz nach Neustadt zu. (D. Adlers Fl. vom Ziegenrücker Kreise).

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Er ist ein süßes, sehr nahrhaftes Schaaffutter, und überhaupt in Verbindung mit andern Heu ein vortreffliches Futter für das Vieh. Den Saamen frißt das Hausgeflügel gerne.

106. Festuca fluitans L.

Poa fluitans Smith, Scop., Bernh., Moench.

Der eßbare Schwingel, Mannaschwingel oder Schwaden, Mannagras, schwimmendes Rispengras, Entengras, schlesischer Reis, frankfurther Schwadengrütze, Himmelsthau.

Wurzel kriechend, tiefeindringend, faserig; Halm schiefaufsteigend, zusammengedrückt, gestreift, blätterig, glatt, 4 — 5knotig, unten ästig, 3 — 4 Fuß hoch, nach Verschiedenheit des Bodens (überhaupt am höchsten, je tiefer er unter Wasser steht und oft große schwimmende Rasen bildet); Blätter unter und über dem

dem Wasser lang, breit, flach, am Rande und oben etwas scharf, zugespitzt, biegsam; Blattscheiden zusammengedrückt, glatt; Blatthäutchen länglich, häutig, etwas spitzig; Rispe ästig ausgebreitet, überhängend, schlaff, beynahe einseitig, glatt, öfters über 1 Fuß hoch; Rispenäste und Blüthenstielchen halbrund, etwas rauh, in der Blüthezeit gerade, horizontal gerichtet, abwechselnd, einzeln oder gedoppelt stehend, von ungleicher Länge; Aehrchen sehr lang, fast walzenförmig, etwas zusammengedrückt, beynahe stiellos, grannenlos, an dem Hauptstiel anliegend, blaßgrün, 7, 9 — 12blüthig; Kelchspelzen ungleich, lanzettförmig, glatt, weißrändig, kürzer als Blumenkrone; untere kürzer, schmäler und spitziger; äussere Blumenkronenspelze lanzettförmig, spitzig, mit häutigem, weißem Rande und flach erhabener Rippe und Streifen am Rücken, glatt; innere kürzer, schmäler, häutig, mit grünlichen, zurückgerollten Rändern; Honiggefäß einblättrig, vertieft, mit verdicktem Rande, etwas ausgerandet, und horizontal unter dem Fruchtknoten auswärts stehend; Staubbeutel röthlich; Griffel am Grunde nackt; Saame dunkelbraun, glänzend.

Es giebt eine Abänderung β. vivipara, lebendiggebährende Schwingel. Aus den Blumenkronen und Fruchtknoten bilden sich Blättchen.

Wohnort: In Gräben, Bächen, Teichen, Sümpfen und überschwemmt gewesen Orten, z. B. im kleinen Paradiese, bey der Schneidemühle, unter Wenigenjena, über der Rasenmühle ꝛc. ꝛc. Je tiefer er unter Wasser steht, desto länger und blattreicher wird er.

Blüthezeit: Mai bis Julius. ♃

Fen-

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: Dieses blattreiche, süße, nahrhafte und weiche Gras giebt ein sehr gutes Futter für Pferde, Rindvieh und Schweine, sowohl grün, als auch als Heu; aber nach Schranks Bemerkungen sollen die Schaafe am schlechtesten dabey gedeihen. Es kann jährlich in einem nassen Boden, wo es sehr geschwinde wächst, 3 — 4mal gehauen werden. Zu Heu gemacht, läßt es sich sehr gut benutzen, wenn man es geschnitten unter Heckerling oder Spreu mischt, und den Pferden und dem Rindvieh zu fressen giebt. Der Anbau des Nutzens wegen kann nicht genug empfohlen werden, besonders auf Wiesen, die sich nicht austrocknen lassen, in flachen Teichen und Sümpfen, wo es außerordentlich wächst, sich in kurzer Zeit sowohl durch den Saamen, welcher den ganzen Sommer über ausfällt, als auch durch Wurzeln und Ausläufer ungemein vermehrt. Auf trocknem Boden gewährt es weniger Vortheil. Der große Nutzen ist bey uns noch wenig oder gar nicht bekannt. Auf 180 Quadratruthen sind 12 — 15 Pf. Saamen hinreichend. Die Wurzeln legt man im Frühling, oder auf sehr feuchtem Boden im August ein.

Aus dem Saamen, der süß und schleimigt ist, wird eine sehr gute Grütze, Mannagrütze, bereitet, welche gute Suppen giebt, auch zu breyartigen Speisen und Backwerk gebraucht wird. Mit Milch oder Wein gekocht, ist er eben so gut wie Sago, übertrifft ihn auch wohl noch. Er ist eine nahrhafte sehr gesunde Speise, beym Kochen quillt er so auf, daß eine einzige Person nicht mehr als 1 höchstens 2 Loth zur vollkommenen Sättigung bedarf. Daher

vir-

verdient auch der Saame bey uns alle Aufmerksamkeit. Er wird in Polen, Litthauen, Preußen, Schlesien, Schweden und ganz Norddeutschland, wo er auch häufig angebaut wird, gesammelt, und ein starker Handel, z. B. in Frankfurt an der Oder und an andern mehreren Orten damit getrieben. Er bleibt aber immer ein theures Produkt, weil er in den Aehrchen nicht auf einmal reift, und nach seiner völligen Reife sogleich ausfällt. Das Einsammeln ist nach den Orten verschieden. Der Saame wird entweder in Sieben oder Tüchern aufgefangen, indem man die Rispen davon schlägt, oder man bedient sich dazu einer besondern Geräthschaft, wie dies auf den dänischen Inseln Laland und Falster geschieht. Ein leichtes dünnes Brettchen, 18 Zoll lang und 10 Zoll breit wird an der schmalen Seite mit einem Kamm von starkem Eisenblech, mit Zähnen von 9 Zoll Länge versehen. An die entgegenstehende Seite wird ein Stiel so angebracht, daß er mit dem Brettchen einen spitzigen Winkel macht. Rund um die Kante des Brettchens befestiget man ein Stück Leinwand, welches an den Stiel heraufgezogen wird, so daß dieses Werkzeug einen halb offenen Beutel vorstellt, in welchen die Saamen hineinfallen, wenn man mit dem Kamme die Rispen abschlägt; 2 Menschen können mit dieser Geräthschaft in 1 Stunde ½ Scheffel Saamen bekommen. Diese kann auch bey Einsammlung des Saamens von andern Grasarten und Küchengewächsen, der leicht ausfällt, mit Nutzen gebraucht werden. Das Einsammeln geschieht am besten am Morgen, ehe noch der Thau abtrocknet. Der Saame wird auf einem weissen leinenen Tuche ausgebreitet, und an der Sonne getrocknet. Hierauf bringt man ihn in einen hölzernen Stampftrog, worinne er

mäßig gestoßen wird, damit die äusseren Hülsen abgehen, und dies giebt nun die Mannagrütze. Aus Gewinnsucht soll man bisweilen eine Art Grütze an statt dieses von dem italiänischen Hirsen bereiten, der aber blähend und schwer zu verdauen ist.

Die Saamen lieben die Enten und andere Wasservögel sehr, und die Gänse damit gefüttert, sollen schneller, als von jedem andern bis jetzt bekannten Futter, fett werden; auch Fische, und vorzüglich Forellen, lassen sich damit fett machen.

Officinell: Der Saame, Sem. Graminis Mannae. Die chemischen Bestandtheile sind Stärkmehl ꝛc. und die arzneyl. Kräfte nährend und äusserlich erweichend. Die Speise davon ist leicht zu verdauen und daher Wiedergenesenden zu empfelen. Mit dem Sago und Reis steht er in gleichem Range. Nach Linne sollen die Kleyen dieser Grütze die Würmer in den Pferden tödten. M. s. Mein Handbuch der pharm.-med. Bot. I. S. 90. und 91.

Anmerk. Man findet auf dieser Grasart die Raupe von Noctua Festucae L., welche nackt und grün ist, und eine Wanze Cimex dolabratus L.

XXXVII. Bromus. Trespe.

(βρῶμος war bey den Griechen der Name des Schwingels oder Hafers, und soll von βρῶμα, die Speise, herzuleiten seyn, und sich auf das Viehfutter beziehen. Tresve oder in den ältern Zeiten Trevsen, war ehedem eine Benennung des Lolchs.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, vielblüthig; beyde Spelzen eyförmig-länglich, zugespitzt; die eine kleiner; Blumenkrone zweyspelzig, äussere größer, hohl, zweyspaltig, unter der Spitze mit einer geraden Granne versehen; innere lanzettförmig, klein, grannenlos; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Blättchen

eyför-

eyförmig; Aehrchen eyförmig-länglich oder rundlich, zweyzeilig; Staubfäden kürzer als Blumenkrone; Fruchtknoten rundlich; Griffel kurz, zurückgebogen, feinhaarig; Saame länglich, auf einer Seite erhaben, auf der andern gefurcht, in der Blumenkrone eingeschlossen. Verschiedene Arten stehen unter der Gattung Festuca, der sie am nächsten kommen. M. s. Meine Diagnose rc. S. 38.

a) Mit einer Rückengranne unter der Spitze der äusseren Blumenkronenspelze.

107. Bromus Secalinus L.

Bromus vitiosus Weig.

Die Roggen- oder gemeine Trespe, Kwalch, Dort.

Halme 3 — 4 Fuß hoch, aufrecht, steif, rund, gestreift, glatt, an den Knoten purpurfarbig; Blätter lang, breit, flach, gestreift, oben etwas feinhaarig, am Rande scharf; Blattscheiden gestreift, unbehaart; Blatthäutchen eyförmig, gezahnt; Rispe ½ Fuß und drüber lang, ausgebreitet, an der Spitze etwas überhängend; Rispenäste viele an einem Punkt stehend, lang, ästig, rauh; Aehrchen eyförmig, zusammengedrückt, erst weißlichgrün, hernach gelblich, niederwärts hängend, 8 — 10 und mehrblüthig; Kelchspelzen ungleich; äussere eyförmig, gestreift, sehr stumpf, am Rücken etwas rauh, mit einem häutigen schmalen Rande; Blumenkronenspelzen nackt, deutlich abgesondert; Granne pfriemenförmig, gerade, etwas hin und her gebogen, kürzer als die Blumenkronenspelzen.

Es giebt eine Abänderung mit fast unbegrannten Aehrchen.

Wohnort: Auf Aeckern, besonders in Roggenfeldern.

Blüthezeit: Mai bis Julius. ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Die jungen Blätter frißt das Vieh, vorzüglich die Schaafe, gern. Der gemahlene Saame in kleinen Quantitäten mit anderm Mehl vermischt, zu Brod gebacken, ist nicht schädlich; kömmt aber zu viel darunter, so soll er eine betäubende Kraft äussern.

In der Obergrafschaft Hanau und dem Vogelsberg bedient man sich häufig des Saamens zu Brod, ohne den geringsten Nachtheil. Es ist sehr zu wünschen genaue Versuche hierüber anzustellen. Den Hühnern ist er besonders schädlich, und sie werden davon berauscht und krank. Obgleich diese Trespe unter dem Getreide, besonders auf den Roggenfeldern, ein den Landwirthen sehr verhaßtes Unkraut ist; so würde sie vielleicht nebst mehreren großen Trespenarten, in nördlichen Gegenden, wo unsere Getreidearten nicht gut mehr gedeihen, mit Nutzen anzubauen seyn. Der Saame ist sehr hart und bleibt oft 2 — 3 Jahre in der Erde liegen, ehe er aufgehet, dies ist der Fall in trocknen Jahren; allein in nassen Jahren und auf nassen Feldern, die sein Aufgehen befördern, kommt er oft unvermuthet sehr häufig in Roggenfeldern zum Vorschein; daraus ist die irrige Meinung des Landmanns, der Roggen oder Weitzen habe sich in Trespe verwandelt, entstanden. Er ist schwer auszurotten, und dies kann nicht anders geschehen, als daß man erstlich in

nassen

nassen Jahren die jungen Pflanzen im Frühjahre ausziehe, was freylich mit vielen Schwierigkeiten, besonders bey großen Oekonomieen, verbunden ist, ferner den auszusäenden Saamen von der Trespe zu reinigen suche, oder sich recht reinen Saamen aus einer andern Gegend, besonders aus Sandgegenden, anschaffe; auch beym Einerndten des Getreides könnte man die reifen Rispen desselben besonders sammeln. Mit den Blüthenrispen kann man schön grün färben.

108. **Bromus multiflorus Weig. Roth. Gaertn.**
Bromus Secalinus Leers.
Bromus Secalinus β. hordeaceus L.

Die vielblüthige Trespe.

Halm 3 Fuß hoch, glatt; Blätter flach, oben mit kurzen weichen Haaren, am Rande scharf; Blattscheiden rauhhaarig; Blatthäutchen gekerbt; Rispe ausgebreitet, an der Spitze überhängend; Rispenäste 6 oder 8 aus einem Punkte entspringend; Aehrchen lanzettförmig, etwas zusammengedrückt, feinhaarig, 12 bis 16blüthig; Blumenkronenspelzen dachziegelförmig übereinanderliegend häutig gerandet, etwas weichhaarig; Granne haarförmig, gleich, gerade, unter der Spitze der äussern Spelze und von der Länge derselben.

Es ist eine Abänderung der vorhergehenden Art, ob sie gleich verschiedene Botaniker für eine eigene halten; denn die Unterscheidungszeichen beyder sind sehr unbedeutend.

Wohnort: Unter der Saat mit der vorhergehenden, auch in Weinbergen nicht selten.

Blüthezeit: Furchtreife und Nutzen: Alles wie vorher.

109. Bro-

109. Bromus mollis L.

Bromus polymorphus Hudſ.

Die weiche Trespe, weichblättrige Wiesentrespe, Feldtrespe, Trespengras, Duft.

Wurzel zaserig; Halm 1, oft 2 Fuß hoch, aufrecht, blättrig, gestreift, oberhalb etwas filzig, weißlichgrün, mit 3 dicken und zarten weißen und mit weichen Haaren besetzten Knoten versehen; Blätter lang, breit, flach, siebenrippig, auf beyden Seiten, besonders auf der obern, sehr weichzottig, weißlichgrün; Blattscheiden rund, gestreift, und, besonders unten, mit feinen, weißen, weichen Haaren besetzt; Blatthäutchen kurz, halb zweyspaltig oder zerrissen, weiß, glatt; Rispe ziemlich aufrecht, wenig überhängend, eyförmig, etwas zusammengezogen, 2 — 3 Zoll lang, beynahe filzig; Rispenäste kurz, aufrecht, an der Spitze zusammengedrängt, zu 2, 3 und mehreren aus einem Punkte entspringend, zottig, mit einem oder wenigen Aehrchen versehen; Aehrchen aufrecht, eyförmig, etwas zusammengedrückt, spitzig, feinhaarig, kurzgestielt, blaßgrün, 5, 7 — 9blüthig; Kelchspelzen so wie die der Blumenkrone, mit silberfarbigen Rändern, weichhaarig; Blumenkronen dachziegelförmig übereinander liegend, weichhaarig; Grannen haarförmig, aufrecht, gerade, weiß, fast länger als die Spelze; Honiggefäß (Saftblättchen) stumpf, häutig, unten knorpelich; Staubbeutel gelblich; Griffel weiß; Saame braun. Das ganze Gras ist weich, und überall mit feinen, weißen Haaren besetzt.

Es ist dem Bromus Secalinus ähnlich, aber weißlich feinhaarig. Es giebt eine Abänderung β. nanus, mit einem sehr kleinen, 3 Zoll langem Halm, der nur 2 oder

2 oder 3 Aehrchen trägt, und nach Leers findet sie sich auf unfruchtbaren Wiesen und sieht gelblich aus.

Wohnort: Auf trocknen Wiesen und Aeckern, an Rainen, Wegrändern, Zäunen gemein, z. B. im kleinen Paradiese.

Blüthezeit: Mai bis Julius. ☉. auch bisweilen ♂.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Es wird von allem Vieh, vorzüglich den Schaafen, sehr gern gefressen, besonders wenn es in sandigem Boden wächst, vermehrt sich stark und wächst gut, wenn es vom Vieh abgefressen wird; an sandigen, trocknen Abhängen ist es zur Schaafweide, weniger auf Wiesen, mit Nutzen anzubauen, und dient auch vorzüglich dazu, dem Flugsande Festigkeit zu geben.

110. Bromus inermis L.
Festuca Leysseri Mönch.
Festuca Speciosa Schreb.

Die unbewehrte oder grannenlose Trespe, Queckentrespe, Wegtrespe.

Wurzel meistens kriechend, queckenartig; Halm aufrecht, 2 — 3 Fuß hoch, rund, glatt, unbehaart, dreyknotig, dunkelgrün; Knoten dick, dunkelbraun; Blätter flach, breit, lang, zugespitzt, auf beyden Seiten scharf und glänzend; Blattscheiden gestreift, unbehaart; Blatthäutchen sehr kurz, stumpf; Rispe fast 1 Fuß lang, aufrecht abstehend, an der Spitze überhängend, zuerst zusammengezogen, dann ausgebreitet, vielblüthig; Rispenäste oberste einfach, gepaart, untere

lang,

lang, 3, 4 und mehrere beysammenstehend, ungleich, einfach oder ästig; Aehrchen länger als bey den übrigen, fast rund, pfriemenförmig, nackt, niederhängend, 7, 8 und mehrblüthig, theils grannenlos, theils mit sehr kurzer Granne, grünweißlich-purpurfarbig; die eine Kelchspelze größer und stumpfer; Blumenkronenspelzen grünlich, mit röthlichen Strichen und silberweißem Rande, unbehaart.

Es kommen hier auch einige Abänderungen vor.

Wohnort: An Ackerrändern, Wegen, auf Schutthaufen ꝛc. hie und da, aber selten, und in einigen Gegenden Thüringens, z. B. bey Rhanis, Erfurt ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Das Rindvieh und die Schaafe fressen die junge Pflanze (ausgewachsen ist sie hart) gern, und letztere sollen vom Genuß derselben ein sehr schmackhaftes Fleisch liefern. Aus Aschersleben, wo diese Trespe sehr häufig wächst und von den Schaafen besonders gefressen wird, versendet man die Hammelbraten, wegen ihres Wohlgeschmacks, weit umher. Diese Grasart kann, wegen der kriechenden, queckenartigen Wurzeln zur Befestigung des Bodens an sandigen Orten und der Wiesengräben gebraucht werden.

111. Bromus asper L. und anderer Florist.

Bromus ramosus Allion. u. L.

Bromus mont nus Scop., Pollich, Hoffm., Roth.

Bromus nemoralis Hudſ.

Bromus hirsutus Curtis.

Die

Die rauhe oder bunte Trespe.

Wurzel nicht kriechend; Halme aufrecht, rasenförmig, 2 Fuß und drüber hoch, gestreift, kurzhaarig; Blätter flach, breit, lang, kurzhaarig, rauh, besonders am Rande graugrün; Blattscheiden kurzhaarig, gestreift; Blatthäutchen kurz, stumpf, ungetheilt; Rispe ästig, einseitig, überhängend, etwas scharf; Rispenäste 3 oder 4 beysammenstehend, lang, zart; Aehrchen gleichbreit, fast rund, behaart, 6, 7 und mehrblüthig, länger als die Grannen; letztere gerade, rauh, purpurroth.

Es giebt von dieser Art verschiedene Abänderungen, wovon man einige als eigene Arten, z. B. Br. montanus, aufgestellt hat. Ueberhaupt herrscht hier noch viele Verwirrung, was schon die obigen Namen beweisen, unter welchen diese Pflanze bey den Botanikern vorkommt. Es ist sehr zu wünschen, daß die Arten von Bromus einmal genauer bestimmt würden, und wobey man auch vorzüglich auf den Standort und Boden mit zu sehen hat.

Wohnort: In bergigen Wäldern, auf trockenen Feldern und Hügeln rc. z. B. im Rauhthal unter Gebüschen rc., aber nicht häufig.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Jung wird sie von Schaafen und Ziegen gefressen.

112. Bromus sterilis L.

Die unfruchtbare, oder taube, oder dünnkörnige Trespe, Mäuse- oder Taubhafer, Hafergras.

Halme

Halme oft über 2 Fuß hoch, aufrecht, 3 — 4 knotig, rauhhaarig, blättrig; Knoten fast walzenförmig; Blätter etwas breit, flach, gestreift, am Grunde ein wenig scharf; untere oben etwas langhaarig; Blattscheiden untere weißlich-langhaarig; obere etwas rauh; Blatthäutchen kurz, schief abgestutzt, zerrissen; Rispe ½ Fuß lang und drüber, etwas einseitig, anfangs etwas zusammengezogen, dann ausgebreitet, überhängend; Rispenäste lang, fadenförmig, abstehend, zusammengedrückt, scharf, meistens einfach oder auch getheilt, von ungleicher Länge, 3 — 6 aus einem Punkt entspringend; Blüthenstielchen sehr ausgebreitet, hin und her gebogen; Aehrchen sehr lang, gleichbreit-länglich, zusammengedrückt, rauh, überhängend, grün, zweyreihig, 5, 7 — 9blüthig; oberste Blüthchen unfruchtbar, kürzer begrannt; Kelchspelzen pfriemenförmig, scharf; äussere Blumenkronenspelze mit 7 grünen, sehr scharfen Nerven versehen, weißlich-gerändet, am Ende sehr spitzig, zweyspaltig; Granne gerade, steif, pfriemenförmig, sehr rauh, länger wie Spelzen; Saftblättchen am innern Rande etwas gekerbt. Die Saamen kommen nicht immer zur Reife.

Es giebt Abänderungen in Ansehung der Blätter, Rispe und Aehrchen, z. B. β. grandiflorus, großblüthig, höher, Rispe ganz purpurfarbig.

Wohnort: An Wegen, Zäunen, auf Aeckern, Mauern, Felsen, in Weinbergen häufig.

Blüthezeit: Junius und Julius. ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen:

Nutzen: Kann als Viehfutter gebraucht werden. Auf Aeckern ein beschwerliches Unkraut.

113. Bromus arvensis L.

Bromus versicolor Pollich.

Die gemeine Ackertrespe, braune Feldtrespe.

Halm 2 — 3 Fuß und drüber hoch, etwas schief gebogen, oft ganz aufrecht, rund, glatt, dreyknotig, blättrig; Blätter breit, flach, unten und am Rande sehr scharf, oben langhaarig; Blattscheiden gestreift, am Rande haarig; Blatthäutchen kurz, etwas spitzig, vielspaltig; Rispe ½ Fuß und länger, ästig, ausgebreitet, etwas überhängend; Rispenäste 3, 4, 5 — 6 an einem Punkte stehend, lang, fadenförmig, scharf, hin und her gebogen, einzelne Aehrchen tragend; Aehrchen lang, eyförmig-länglich, rundlich, unbehaart, glänzend, 5, 6, 7 — 8blüthig, bräunlichgrün; Blumenkronenspelzen dachziegelförmig übereinanderliegend, glatt, häutig gerandet; äussere eyförmig, stumpf, fast ungetheilt, kurz begrannt; Granne pfriemenförmig, geschlängelt-gerade; Staubbeutel roth, hernach gelb.

Von dieser Art giebt es ebenfalls verschiedene Abänderungen, als: mit kleinern, mehr gefärbten, feinhaarigen fünfblüthigen Aehrchen und Blumenkronen ohne Grannen ꝛc.

Wohnort: Auf sandigen Aeckern und deren Rändern, an Zäunen, in Weinbergen ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Julius. ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Jung ein gutes Viehfutter, aber ein Unkraut auf Feldern. Die Saamen frißt das Hausgeflügel gerne.

114. Bro-

114. Bromus tectorum L.

Die Dachtrespe, Sandtrespe, Dachtrespengras, Dachgras, Mauergras.

Halm bis 1 Fuß und drüber hoch, schwach, aufrecht, rund, blättrig, 3 oder 4knotig, unbehaart; Blätter kurz, schmal, flach, unten feinhaarig, oben weißlich-zottig, an den Rändern nach dem Grunde zu gewimpert, nach dem Verblühen, so wie der Halm, röthlich werdend; Blattscheiden, besonders untere zottig, röthlich; Blatthäutchen kurz, abgestutzt, eingeschnitten; Rispe ästig, einseitig, überhängend; Rispenäste untere 4 oder 5 an einem Punkte stehend, obere weniger, haarförmig, schlaff, feinhaarig, einzelne Aehrchen tragend; Aehrchen länglich-lanzettförmig, (gleichbreit oder auch rundlich), feinhaarig, fünfblüthig, hangend, röthlich; Blumenkronen dachziegelförmig übereinanderliegend, bei der Saamenreife an der Spitze auseinanderstehend, sparrig, die am Ende meistentheils unfruchtbar, am Rande haarig; äussere Spelze in eine zweytheilige Spitze verlängert, grünpurpurfarbig, mit silberfarbigem Rand; Granne aufrecht, sehr zart, von der Länge der Blumenkrone.

Scopoli in Fl. Carn. hat Bromus secalinus, sterilis, arvensis und tectorum unter eine Species, nemlich: Brom. polimorphus, gebracht.

Wohnort: Auf Mauern, Dächern und trockenen Hügeln.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉. nach einigen ♂.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Ein gutes Schaaffutter.

115. Bro-

115. Bromus giganteus L.

Festuca gigantea Pers.

Die Riesentrespe, Futtertrespe, hohe oder große Waldtrespe.

Wurzel vielfach, faserig, weißgelblich; Halm 3 — 6 Fuß hoch, aufrecht, unten an der Wurzel oft so stark wie eine Federspuhle, blättrig, glatt, gestreift, hellgrün, mit 4 — 5 dicken, bräunlichen Knoten; oberste Gelenk am längsten; Blätter über 1 Fuß lang und drüber, sehr breit, flach, am Grunde an beyden Seiten mit einer knorpelartigen Haut versehen, mit der Spitze unterwärts gebogen, gestreift, unten mit einer erhabenen Mittelrippe, oben und unten gegen die Spitze zu, so wie am Rande, rauh; Blattscheiden rund, gestreift, unbehaart; unterste rauh; Blatthäutchen sehr kurz, abgestutzt, braun; Rispe oft über 1 Fuß lang, einseitig, ausgebreitet, überhängend; Rispenäste 2 an einem Punkt und auf kleinen Knötchen stehend, an der Spitze einzeln, ungleich, lang, überhängend, eckig-zusammengedrückt, rauh, über die Hälfte ungetheilt; Aehrchen fast rund, in der Blüthezeit lanzettförmig, zusammengedrückt, niederwärts hängend, begrannt, glatt, hellgrün, 4, 6 und 7blüthig; Grannen lang, haarförmig, etwas hin und hergebogen, rauh, unten etwas röthlich; Kelchspelzen scharfzugespitzt, grün, weiß gerandet; Blumenkronenspelzen länger als Kelch; äussere weißgerandet; Honiggefäß (Saftblättchen) unten knorpelich, oben spitzig; Staubbeutel weißgelb; Saame grau, auf einer Seite erhaben, auf der andern flach, etwas vertieft. Die ganze Pflanze hat eine schöne grüne Farbe.

Es

Es giebt Abänderungen in der Zahl der Blüthchen (3 — 4 — 5 — 6 und mehrere) und mit geraden und gebogenen Grannen.

Wohnort: In schattigen und feuchten Waldgegenden, auf dergleichen Wiesen, auch an Gräben und Flüssen ꝛc. Z. B. in der Welmse ꝛc. Weimar im kleinen Ettersberge. (Denust.)

Anmerk. Die Futtertrespe wächst durch ganz Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, England, Dänemark und Schweden, aber nicht ausser dem 61 Grad der Breite.

Blüthezeit: Julius und August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Sie giebt grün und getrocknet ein sehr nahrhaftes Futter für das Rindvieh und die Pferde. Die Blätter sind sehr saftreich, süß und wohlschmekkend, wachsen sehr dicht und schlagen frühzeitig aus. Sie verdient vor vielen andern Füttergräsern angebaut zu werden und man könnte sie durch die Kultur ungemein veredlen. Sie verlangt einen guten und feuchten Boden, wächst daselbst schnell und hoch; hingegen in einem trocknen und auf Anhöhen, wenn diese Orte nicht gewässert werden können, bleibt sie niedrig, bringt wenige und unschmackhafte Halme. Sie läßt sich 2, 3 auch 4mal abmähen und bleibt bis in den November zum Füttern grün. Sie ist auch gut zu Heu, wenn sie auf dem Stengel nicht zu alt geworden und giebt ein gutes Winterfutter. Auf 1 Morgen von 120 Quadratruthen, mit andern ebenfalls hochwachsenden Grasarten vermischt, braucht man 4 — 5 Pfund Saamen, allein aber 20 — 25.

Ueber-

Ueberall giebt es trockne und feuchte Wiesen, die sehr schlechte und schädliche Futtergewächse erzeugen, und es ist daher zu bedauern, daß man noch so wenig an ihre Verbesserung gedacht hat.

b) Mit Endgrannen, kaum bemerkbare Spitzen der Spelzen.

Anmerk. Die hier stehenden Arten kommen jetzt bey der Gattung Festuca vor.

116. Bromus pinnatus.

Festuca pinnata Mönch. Gärtn.

Die gefiederte Trespe, Zittertrespe, Weitzengras.

Wurzel vielfach, rund, gegliedert, schuppig, faserig; Halm 2 — 4 Fuß hoch, ungetheilt, aufrecht, steif, blättrig, oben feinhaarig, mit 3 etwas zottigen Knoten; Blätter lang, flach, nicht sehr breit, zugespitzt, etwas haarig, gelbgrün; Blattscheiden gestreift, mit sehr feinen weißen Haaren besetzt; Blatthäutchen kurz, stumpf; Blüthen eine aufrechte Aehre bildend; Aehrchen 8 — 10, abwechselnd, zweyreihig, ziemlich lang, abstehend, lanzettförmig, etwas zusammengedrückt oder rundlich, 8 — 12blüthig, feinhaarig, etwas begrannt, obere stiellos; untere sehr kurz gestielt; Kelchspelzen zugespitzt, feinhaarig; Blumenkrone kürzer als Kelch; äussere Spelze lanzettförmig, gestreift, am Rücken feinhaarig, am Rande gewimpert; Grannen aufrecht sehr kurz, etwas rauh; Honiggefäße (Saftblättchen) nach der Spitze zu breiter, schief abgestutzt, vielspaltig - gewimpert; Staubbeutel gelb.

Es

Es giebt eine Abänderung mit grannenlosen Aehrchen.

Wohnort: Auf trockenen bergigen Orten, z. B. auf dem Fuchsberge, in Weimar beym Schellthore (Dennst.) am Wege von Wöhlsdorf nach Brandenstein (über Pösneck) häufig, bey Saalfeld an Zäunen. (Adler.)

Blüthezeit: Junius und Julius.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Alles Vieh, besonders Ziegen und Schaafe fressen sie gern.

117. Bromus gracilis Weig. Roth.

Bromus sylvaticus Smith, Pollich.

Bromus pinnatus β. L.

Festuca gracilis Mönch, Gärtn.

Die schlanke Trespe oder Waldtrespe.

Wurzel zaserig; Halm 1 — 2 Fuß hoch und drüber, ungetheilt, fadenförmig, aufrecht, glatt; Blätter flach, schmal, spitzig, oben rauh, am Grunde haarig, graugrün, das oberste gewöhnlich die untersten Aehrchen der Rispe einhüllend; Blattscheiden gestreift, haarig; Blatthäutchen stumpf, gespalten; Blüthen am Ende des Halms eine schwache Aehre bildend, etwas überhängend, aus 8 — 10 und mehreren Aehrchen bestehend; letztere lang, stiellos, abwechselnd, entfernt, walzenförmig, pfriemenförmig, anliegend, 7 — 10blüthig, grün, begrannt, glatt; Kelchspelzen wenig behaart; Grannen haarförmig, aufrecht,

recht, länger als die äussere Blumenkronspelze; innere kurz, abgestutzt.

Es giebt einige Abänderungen, als: β. villosus mit zottigen Aehrchen und mehr zottigen Blättern, und mehreren Blüthchen.

Wohnort: Auf bergigen trockenen und waldigen Orten, z. B. bey Oberwöllnitz neben dem obern Fahrwege ꝛc., bey Wilhelmsdorf und Gössitz (im Ziegenrücker Kreise) in Hölzern. Adler.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Ein gutes Viehfutter, besonders für Ziegen.

118. Bromus distachyos L.

Bromus polystachyos Lam.

Festuca ciliata Gouan.

(Aus d. Griech. δις, doppelt, und σταχυς, die Aehre, doppelährig; πολυσταχυς, ährenvoll.)

Die zweyährige Trespe.

Halm ½ bis 1 Fuß hoch, aufrecht, oben nackt, mit eingebogenen Gelenken; Blätter flach, feinhaarig; Blattscheiden rauh; Blatthäutchen sehr kurz, abgestutzt, eingeschnitten; Blüthen meistens aus 2, bisweilen 3 Aehrchen bestehend, stiellos, abwechselnd, aufrecht, etwas zusammengedrückt, begrannt, 8 — 10 und mehrblüthig; innere Spelzen der Blumenkrone gewimpert.

Es ist weiter nichts als eine Abänderung der vorhergehenden Art.

Wohnort: Blühezeit: Fenchtreife: und Nutzen: wie vorher.

Anmerk. Ueber die Trespenarten s. m. vorzüglich Weigels botanische Beobachtungen, Greifswalde 1772. 4. mit Kupf. ferner Schreber, Leers Fl. Herbornensis, u. Maucke, mit Kupfern.

XXXVIII. Avena. Hafer.

(Von diesem Worte läßt sich kein Ursprung mit Gewißheit angeben. Einige leiten es her von avere oder havere, begehren, verlangen, begierig seyn, nach etwas, z. B. beym Vieh nach Futter, weil die Pferde, wenn sie den Hafer bemerken, ihn mit Begierde zu fressen verlangen. Αἰγίλωψ und βρόμος oder βρῶμος waren bey den Griechen die Namen mehrerer haferähnlichen Gräser.)

Rispe; Kelch zweyspelzig, 2, 3 und mehrblüthig; Spelzen locker, lanzettförmig, spitzig, bauchig, groß, grannenlos; Blumenkrone zweyspelzig; äussere Spelze härter als die Kelchspelzen, rundlich, bauchig, mit einer gewundenen, knieförmigen Rückengranne versehen; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Saame länglich, unten und oben langzugespitzt, mit einer Längenspalte versehen, in den Blumenkronenspelzen fest eingeschlossen und mit denselben verwachsen. S. Meine Diagnose rc. S. 39.

119. Avena elatior L.

Holcus avenaceus Wigg., Roth.

Der hohe Hafer, Wiesenhafer, Hafergras, französisches Raygras.

Wurzel kriechend, faserig; Halme mehrere aus einer Wurzel entspringend, 3 — 4 Fuß hoch und drüber (auf etwas feuchten Wiesen), aufrecht, rund, vierknotig, zart gestreift, blättrig, glatt; Blätter niederhän-

hängend, lang, flach, breit, gestreift, zugespitzt, glatt, oben zuweilen etwas zottig, hellgrün; Wurzelblätter zahlreich; Blattscheiden gestreift; obere glatt; untere etwas zottig; Blatthäutchen kurz, abgestutzt, gespalten; Rispe ½ Fuß und drüber lang, vor und nach der Blüthe zusammengezogen, glänzend, im Blühen ausgebreitet, etwas überhängend; Rispenäste mehrere beysammenstehend, zart, lang, besonders die untersten; Aehrchen zweyblüthig, eyförmig, etwas rund, grünlichbraun; Kelchspelzen zart, durchsichtig, feingespitzt, gefärbt, glänzend; Zwitterblüthen ganz kurz gestielt, fast grannenlos; männliche stiellos, begrannt; beyde unten haarig, siebenrippig, gefärbt; Granne geknieet zurückgebogen, braun, an der Spitze weiß, länger als Kelch; Staubbeutel gelb oder purpurfarbig; Saame glatt, gelblich. Dieses Gras sieht dem gemeinen Hafer sehr ähnlich.

Es giebt folgende Abänderungen:

1. Nur das männliche Blüthchen begrannt.
2. Beyde Blüthchen grannenlos.
3. Das männliche Blüthchen mit einer langen, und das Zwitterblüthchen mit einer kurzen Granne.
4. Mit fleischigen und knollenartigen Gelenken am untern Theile des Halms; Avena β. bulbosa, der Knollhafer, das Knotengras. Aeltere Botaniker hielten ihn für eine eigene Art, was aber nicht ist.

Diese Abänderung rührt blos von dem Boden her; denn Blätter, Rispen und Blüthen rc. sind wie bey der eigentlichen Art. Er ist dem Brande sehr unterworfen.

Wohnort: Ueberall auf Wiesen, in Grasgärten, z. B. im kleinen Paradiese, auf der Insel 2c.

Blüthezeit: Mai bis Julius. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Er giebt wegen seiner langen saftigen Halme, und vielen großen, breiten, weichen Blätter für Pferde, Rindvieh und Schaafe ein gesundes, angenehmes, süßes, wohlschmeckendes Futter, und ist eins der früheſten. Er übertrifft die meisten Futterkräuter, besonders den Klee, weil er keine Blähungen verursacht; auch als Heu ist er ein treffliches Viehfutter, und giebt doppelt so viel, als irgend eine andere Grasart. Der Saame ist mehlreich und es kann daraus eine Grütze, wie die Mannagrütze, zur Speise bereitet werden. Mehreren wilden Völkern in Amerika dient er zur Nahrung.

Der Anbau desselben ist sehr zu empfehlen, und ist das allerwichtigste Gras zur Anlage künstlicher Wiesen; denn diese lassen sich noch einmal so hoch, als natürliche, nützen. Zum grünen Futter kann er in einem Sommer mehrmals abgemähet werden und 5 — 10 Jahre dazu gebraucht werden. Das Heu macht man, wenn er blühet. Zur Besäung der Baumgärten verdient er eine nachdrückliche Empfehlung, da er den Bäumen keinen Schaden bringt, wie Esparsette, Luzerne und andere aussaugende Pflanzen, von deren Nähe vorzüglich die jungen Bäume ungemein leiden. In einem Boden, der aus ¾ Lehm oder Gartenerde und ¼ Sand besteht, gedeihet er sehr gut; aber auf sehr trocknen Anhöhen ist der Ertrag schlecht. Auf 180 Quadratruthen kann man wenigstens 60 Centner Heu erndten. Von den damit angebauten Orten müssen die Schweine abgehal-

ten

ten werden, weil sie dessen knollige, nach frischen Malz riechenden Wurzeln aufsuchen und ihn dadurch sehr vernichten. Die beste Zeit das Raygras zu säen, ist das Frühjahr, oder besser noch der August, bey feuchter Witterung, entweder allein, oder mit rothem Klee vermischt, in wohlgepflügtes, von Natur fruchtbares oder gedüngtes Land. Im Magdeburgischen, wo es häufig gebaut wird, rechnet man auf einen Acker von 150 Quadratellen 20 Pfund Saamen. Im 3ten und 4ten Jahre hat man eine sehr ergiebige Erndte. Der Saame darf nicht eher eingesammelt werden, bis er seine vollkommene Reife hat, und da er denn leicht ausfällt, so kann man sich dazu eben derselben Werkzeuge bedienen, wie bey Festuca fluitans (S. oben.) In Roggenfeldern gehört es zu den Unkräutern. Das Ausführliche über diese Grasart, die Art und Weise dieselbe zu säen, dessen Erndte, Nutzen und Gebrauch rc. s. m. Whistlings ökonomische Pflanzenkunde Th. II. S. 29. — 39.

Anmerk. Man hat den Wiesenhafer häufig mit andern Grasarten verwechselt, mit dem Roggentrespen, Wiesenfuchsschwanz, vorzüglich aber mit dem ausdauernden Lolch, Lolium perenne L. welchen man in England Raygras nennt. Wegen dieser Verwechselung hat der Wiesenhafer den Namen französ. Raygras, um es von dem Raygrase der Engländer zu unterscheiden, erhalten.

120. Avena Strigosa Schreb., Retzii.

Der gestreifte Hafer, Spitzhafer, graue Hafer, Sandhafer, Eichelhafer, Rauhhafer, Flughafer, Purhafer.

Halm aufrecht, oft 3 Fuß hoch; Blätter an der Wurzel sehr lang, schmal, an dem Halm aber kürzer, sehr

sehr rauh; Blattscheiden oben am Rande mit langen, sparsamen, gekrümmten Haaren besetzt; Blatthäutchen stumpf, gespalten: Rispe etwas wenig ausgebreitet, länglich, einseitig, etwas überhangend, ungefähr ½ Fuß lang; Rispenäste haarförmig, ein- oder zweyblüthig, Kelch erhaben gestreift, zweyblüthig; Blumenkrone solang als Kelch, glänzend; äussere Spelze an der Spitze zweyspaltig, und an der Spitze jedes Theils mit 2 kurzen, gleichen, dünnen, rauhen Grannen versehen; auf dem Rücken der innern Spelze eine sehr lange, zurückgebogene braune Granne sich befindend; Saame schwärzlich.

Wohnort: unter dem Hafer und Gerste bisweilen, bey Wilhelmsdorf, bey Knau (Adler,) und hie und da noch an einigen Orten in Deutschland. Dieser Hafer ist ursprünglich bey uns gewiß nicht einheimisch gewesen, sondern mit fremdem Getreide nach Deutschland gekommen. Man baut ihn in einigen Gegenden an.

Blüthezeit: Junius und Julius. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Nach Suckows ökonom. Botanik verträgt er die Kälte sehr wohl und kömmt in dem schlechtesten Boden fort, in welchem man ihn mit Vortheil statt des Klees zur Fütterung bauen kann; auch würde er sich wegen seiner großen vollen Rispe reichlich verinteressiren. Er wird im Lüneburgischen, Zellischen rc. in sandigen Gegenden, wo fast nichts wachsen will, vortheilhaft angebaut. Jung ist er ein gutes Futtergras; auch getrocknet. Der Saame giebt wenig, aber wohlschmeckende Grütze. Er bestaudet sich sehr und ver-

verdrängt das Getreide, deswegen ist er ein lästiges Unkraut auf Feldern.

Anmerk. Es giebt noch einige Arten vom Hafer, die hie und da in Deutschland in Haferfeldern jetzt wild wachsen, als: Avena orientalis Schreb., der orientalische, türkische, ungarische oder welsche Hafer. Sein eigentliches Vaterland ist unbekannt. Hier äusserst selten. Er wird auch in verschiedenen Gegenden angebaut. Die Saamen sind mehlreich. Ferner Avena nuda L., der nackte oder tatarische Hafer, Spinnenhafer. Das Vaterland ist ebenfalls unbekannt. Man findet ihn bisweilen unter dem gemeinen Hafer. Er wird vorzüglich in England und Schottland angebaut. Der Saame giebt eine gute Grütze. Beyde sind durch fremde Getreidearten auch nach Deutschland gebracht worden. Das eigentliche Vaterland unseres gemeinen Hafers, Avena Sativa L., wovon es mehrere Abänd. giebt, soll die Insel Juan Fernandez seyn. Nach Plinius haben schon die alten Deutschen denselben gesäet und zu ihrer Nahrung gebraucht. Er ist allgemein bekannt.

121. Avena fatua L.

Der Wildhafer, Windhafer, Flughafer, Bruchhafer, Barthafer, Schwarzhafer, Gauchhafer, Taubhafer, Mäusehafer, rauhe oder untaugliche Hafer.

Wurzel faserig; Halme mehrere aus einer Wurzel entspringend, 3 — 4 Fuß hoch, aufrecht, stark, blättrig, vierknotig, glatt; Blätter sehr breit, lang, flach, scharf zugespitzt, gestreift, fünfrippig, glatt, am Rande scharf, hellgrün; Blattscheiden glatt, gestreift; Blatthäutchen kurz, stumpf, gespalten; Rispe ½ bis 1 Fuß lang, ausgebreitet, etwas übergebogen, fast einseitig; Rispenäste nur wenige an der Zahl beysammen.

beysammenstehend, lang, ungleich, fadenförmig, zusammengedrückt, abstehend, rauh, einzelne, selten 2 Aehrchen tragend; Aehrchen groß, fast walzenförmig, oben und unten schmäler, etwas zusammengedrückt, beym Blühen sich öffnend, wegen ihrer Schwere herabhängend, hellgrün; Kelche meistentheils dreyblüthig, größer als Blumenkrone; äussere Spelze 9, innere 11 rippig; Blumenkronen alle begrannt, am Grunde und Rücken haarig, langzugespitzt, an der Spitze zerrissen; dritte doppelt kleiner, oft fehlend; Granne am Grunde der äussern Blumenkronenspelze, sehr lang, ziemlich stark, zurückgebogen, gedreht; Staubbeutel gelblich; Honiggefäß (Saftblättchen) eyförmig-langzugespitzt; Saame schwärzlich, mit steifen hellbraunen Haaren besetzt. Er hat fast die Gestalt des gemeinen Hafers. Es giebt eine Abänd. mit mehreren untern vielblüthigen Rispenästen.

Wohnort: In Menge auf Getreidefeldern, vorzüglich unter dem Hafer und Gerste.

Nach Schrank soll er ursprünglich aus Italien stammen, von daher er mit Getreide nach Deutschland gekommen und durch dasselbe jetzt schon bis Schweden vorgedrungen ist.

Blüthezeit: Junius und Julius. ⊙.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Er giebt grün, frühzeitig abgemähet, ehe die Halme blühen, ein gutes Futter für das Rindvieh, die Pferde und Schaafe. Die Saamen werden nur zuweilen von den Pferden gefressen. In Dalekarlien baut man ihn an und braucht die Saamen zum Brodbacken. Die Grannen werden statt der Darmsaiten-

selten zu Hygrometern gebraucht, die allen andern vorzuziehen sind; bey feuchter Witterung dehnen sie sich aus und bey trockner warmer ziehen sie sich zusammen. Der Erfinder eines solchen Hygrometers war Emanuel Magnan und Johnson. Leupold hat eine Anweisung dazu gegeben; man findet diese unter andern auch in Gmelins Abhandl. von den Arten des Unkrauts. S. 12.

Anmerk. Wenn man zu diesem Endzweck eine solche Granne, die ziemlich nach einem rechten Winkel gebogen, an dem Punkte, wo sie an der Spelze angewachsen ist, abbricht, und mit dem dicken Ende senkrecht auf einem Bretchen befestiget, so stellet die unterste Hälfte die Saite, die oberste den Zeiger des Hygroskops vor, welcher bey jeder Veränderung der Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft sich vor oder rückwärts, und zugleich auf oder unterwärts drehet, folglich mit der Spitze eine Schraubenlinie beschreibt. Da aber diese Bewegung nicht wohl erlaubt zu beobachten, um wieviel sich die Granne auf- oder zudrehe, so ist es besser die obere Hälfte in dem Gelenke abzubrechen, und statt derselben einen feinen und leichten Weiser von Fischbein, Horn oder Papier mit Siegellack oder gutem Leime unter einem rechten Winkel an die abgebrochene Granne fest anzukitten, worauf man um die senkrecht stehende Granne einen Kreis beschreibt, denselben in willkührliche Theile theilt, und alles in einer zum freyen Durchzuge der Luft durchbrochenen Büchse bewahrt, deren Umfang selbst die Stelle des Kreises vertreten kann. Eine Abbild. davon s. Schrebers Beschreib. d. Gräser. Th. 1. Pl. 15.

Der Wildhafer ist ein sehr lästiges und schädliches Unkraut und eine Pest der Aecker. Der Schade, den er in ganzen Fluren anrichtet, ist sehr beträchtlich; er vermehrt sich stark, verdrängt die guten Früchte und saugt das Land aus. Da der Saame früher

als anderes Getreide reift und leicht ausfällt, so bleibt er auf dem Acker, wird mit untergepflügt und durch seine harten Bedeckungen unter der Erde lange erhalten; auch wird er durch seine steifen Haare und Grannen bey der geringsten Bewegung überall hin verbreitet. In seiner Jugend kann man ihn von der Saat, in welcher er sich befindet, nicht unterscheiden, bis er schosset, da der schnelle Wuchs ihn kenntlich macht. Es ist nothwendig mit Ernst auf seine Ausrottung, die freylich sehr beschwerlich und langwierig bleibt, zu denken; allein dies dürfte wohl lange noch nur ein frommer Wunsch bleiben. Zu seiner Vertilgung hat man mehrere Mittel empfohlen, z. B. durch wiederholtes Pflügen und Ausjäten, wenn er aufgegangen ist rc. Was die Ausrottung desselben betrifft s. m. Whistlings ökonom. Pflanzenkunde Th. IV. S. 8 — 10., in welcher alle Mittel angegeben sind. Diese müssen aber von allen Grundbesitzern einer Gegend, wie bey Jena, auf einmal angewendet und die Nachlässigen durch die Obrigkeit dazu angehalten werden.

122. Avena sesquitertia L.

Der Silberhafer, dritthalbblüthige Hafer.

Halm fast 3 Fuß hoch; Gelenke haarig; Blätter kurz, unten haarig; Blattscheiden untere rauhhaarig; Rispe länglich, spannenlang; Rispenäste etwas haarig; Kelch meist dreyblüthig, kürzer als Blumenkrone; dritte Blüthchen unfruchtbar, alle begrannt; Blumenkronen am Grunde bartig, purpurfarbig; Granne doppelt länger als Blumenkrone; Staubbeutel purpurfarbig.

Nach Haller ist es eine Abänderung von Avena pubescens L., nach den meisten aber eine eigene Art.

Wohn-

Wohnort: Hie und da auf Aeckern, aber äußerst selten, z. B. Weimar nach der Wallendorfer Mühle hin. (Dennst.)

Blüthezeit: Junius bis August, ☉.

Nutzen: Ist mir unbekannt.

193. Avena pubescens L.

Der feinhaarige oder zarthaarige Hafer, haariger Wiesenhafer, haariges Wiesengras.

Wurzel sprossend; Halme wenige, 1½ bis 3 Fuß und drüber hoch, am Grunde etwas niedergebogen, übrigens aufrecht, blättrig, gestreift, glatt, mit 3 fast runden Gelenken versehen; Blätter flach; Wurzelblätter schmal, steifhaarig; Halmblätter etwas breit, feinhaarig; oberste sehr kurz, nackt; Blattscheiden rund, gestreift, glatt; untere zottig; Blatthäutchen graß, länglich, stumpf, wenig gekerbt; Rispe ½ Fuß lang etwas verengert, im Blühen ausgebreitet, aufrecht; Rispenäste zu 2, 3 — 4 an einem Punkte stehend, dünne, ganz kurz, zusammengedrückt, rauh, nach der Blüthe am Halm angedrückt; Aehrchen rund, weißröthlich, glänzend; Kelch meistens dreyblüthig; Blumenkronen am Grunde sehr lang, weißhaarig, fünfnervig, an der Spitze vielspaltig, solang als Kelch; Granne zart, glatt, weißlich-violett; Honiggefäß (Saftblättchen) schief abgestutzt, dreyzahnig, solang als Fruchtknoten; Staubbeutel gelb. Eine Abänd. ist β. montana.

Wohnort: Ueberall auf trocknen Wiesen und in Grasgärten, z. B. im kleinen Paradiese, auf der Insel 2c.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Frucht

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Für das Vieh giebt er ein gutes Futter; verdient aber keinen besondern Anbau.

124. Avena flavescens L.

Trisetum pratense Pers.

Der gelbliche Hafer, Goldhafer, gelbe Wiesenhafer, gelbe Hafergras.

Wurzel zaserig; Halme 2 — 3 Fuß hoch, aufrecht, blättrig, glatt; mit 3, selten 4 entfernt stehenden, feinhaarigen, dunkelgrünen Gelenken versehen; Blätter fingerslang (nach dem Boden auch länger), nicht sehr breit, flach, zugespitzt, auf der obern Seite etwas behaart, dunkelgrün; Blattscheiden rund, nicht merklich gestreift, etwas haarig, dunkelgrün; Blatthäutchen kurz, abgestutzt, etwas gekerbt; Rispe finger — spannenlang, aufrecht, schlaff, anfangs etwas zusammengezogen, hernach hängend, beym Blühen ausgebreitet, goldgelb; Rispenäste von verschiedener Länge, mittelst am längsten, in halben Quirlen um den Halm stehend, ästig, feinhaarig, 1 — 6 — 7 und mehrere Aehrchen an der Spitze habend; Aehrchen klein, lanzettförmig, zusammengedrückt, an beyden Enden spitzig, gelbgrün, glänzend, Kelche 2, 3, selten 4 — 5blüthig, kurz; Spelzen sehr ungleich; Blüthchen alle begrannt; äusserste unfruchtbar; Blumenkronen am Grunde haarig, länger als Kelch; äussere Spelze lanzettförmig, an der Spitze zweyzähnig; innere kürzer, ganz hautartig, spitzig, weiß; Rückengranne zart, blaßröthlich, an der Spitze weiß, länger als Blumenkrone; Saftblättchen eyförmig-lanzettförmig, zugespitzt, unten knorpelich; Staubbeutel anfangs röthlich, dann weiß

und

und gelblich; Saame gelblich, von der Blumenkrone eingeschlossen.

Es giebt einige Abänderungen; 1. mit kleinern Aehrchen; die äussere Blumenkronenspelze zweygrannig, und 2. mit grösseren Aehrchen; die äussere Blumenkronenspelze zweyspitzig.

Wohnort: Ueberall auf Wiesen, Triften, Grasgärten, auch auf trockenen Anhöhen und sandigen Orten, z. B. im kleinen und großen Paradiese, auf der Insel, den Löbstedter Wiesen ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Wegen seiner Weichheit und seines angenehmen Geschmacks ist er ein gutes Futtergras, besonders für die Schaafe an sandigen und hohen Stellen. Sein Anbau in Vermischung mit dem hohen Wiesenhafer und andern Gräsern könnte nutzbar werden, für sich allein aber würde der Ertrag nicht beträchtlich ausfallen, da er klein und zart ist. Man muß eine gleiche Menge Saamen auf einem Morgen wie beym hohen Wiesenhafer haben und kann ihn kaum jährlich zweymal abmähen. Besser aber ist es, wenn er mit dem Schaafschwingel, rothen Schwingel, der Nelkenschmiele ꝛc. auf Anhöhen gesäet wird; denn diese alle sind ein Lieblingsfutter der Schaafe.

125. Avena pratensis L.

Der bleiche Feld- oder falsche Wiesenhafer, bleiche oder ährenförmige Hafer, wilde Berghafer, große glatte Hafergras, rothe Hafergras.

Wurzel

Wurzel vielfach, sehr um sich greifend, breite Plätze einnehmend, stark wuchernd; Halme büschelweise beysammenstehend, 2 — 3 Fuß und drüber hoch, aufrecht, steif, rothbraun, rauh, bis auf die Hälfte mit Blättern besetzt, nahe am Boden mit 2 Knoten versehen; Blätter schmal, steif, alle an der Spitze purpurfarbig; Wurzelblätter zahlreich, lang, flach, am Rande sehr scharf, auf beyden Seiten mit kleinen Härchen besetzt, endlich nach innen gerollt, fadenförmig; Halmblätter kurz, flach, gestreift, an der Spitze stumpf, oben bestäubt, rauh, unten glatt; Blattscheiden etwas zusammengedrückt, am Grunde rauh, mit Purpurflekken bezeichnet; Blatthäutchen länglich, ein wenig gespalten, weiß; Rispe oft handlang, beynahe ährenförmig, zusammengezogen, aufrecht, wenigblüthig; Rispenäste einfach, abwechselnd, zusammengedrückt, sehr kurz, steif, rauh, einzelne Aehrchen tragend, an den Halm angedrückt, in der Blüthezeit abstehend; am Grunde der Rispe gewöhnlich paarweise stehend, einer davon länger, mit 2 Aehrchen versehen, nach der Spitze zu aber immer einzeln; Aehrchen groß, grünlich, weiß und purpurfarbig, glänzend; Kelche 4 — 5, selten dreyblüthig, sehr rauh, wenig kürzer als Blumenkrone; Spelzen ungleich, am Grunde dunkelpurpurfarbig, mit einem gelblichen Rande; Blumenkronen alle begrannt, unten behaart, mit langzugespitzter, zweyspaltiger Spitze; Rückengranne länger, aufrecht, unten vierseitig; weiter hinauf gedreht, gebogen, glatt, roth, braun, mit weißer Spitze; Saftblättchen lanzettförmig, zugespitzt, länger als Fruchtknoten, am äußern Rande mit einem Zähnchen versehen; Staubbeutel purpurfarbig; Saame braun. Er hat viel Aehnlichkeit mit Avena pubescens L.

Anmerk.

Anmerk. Avena fatua, Flavescens und pratensis. nebst einigen andern, haben einige in eine Art vereiniget. M. s. Scopoli Flor. Carniol. ed. 2. n. 124 unter Avena pilosa.

Wohnort: Auf trocknen hohen Wiesen, bergigen, sandigen, sonnigen Orten, Weiden und in Gebüschen nicht selten.

Blühezeit: Mai bis Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Jung ist er ein gutes Futter für alles Vieh, besonders für die Schaafe; verdient aber keinen besondern Anbau.

XXXIX. Arundo. Rohr. Schilf.

(Von dem Worte Arundo oder Harundo läßt sich kein gewisser Ursprung angeben, beim Ovid heißt es eine Pfeife z. B. von Rohr.)

Rispe; Aehrchen lanzettförmig, spitzig; Kelch zweyspelzig, vielblüthig, aufrecht; Spelzen länglich, zugespitzt, ungleich; Blumenkrone zweyspelzig, grannenlos; äussere gleichbreit, am Grunde haarig; innere sehr kurz, abgestutzt; Saftblättchen (Honiggefäß) sehr klein; Fruchtknoten länglich, Samme länglich, an beiden Enden zugespitzt, unten mit langen Haaren umgeben, von Blumenkronenspelzen fest eingeschlossen, nicht ausfallend. S. Meine Diagnose. S. 37.

126. Arundo phragmites L.

Das gemeine Schilfrohr, Teichrohr, Weiherrohr, Wasserrohr, Pfeifen- oder Deckrohr, Büschelrohr.

(Der griechische Name phragmites zeigt an was zu den Zäunen gehört, oder zu Umzäunungen brauchbar ist, von Φραγμος der Zaun, und Φρασσω, Φραττω ich umzäune, verschließe.)

Wur-

Wurzel wagerecht, sprossend, knotig; Halm 6 — 10 Fuß hoch, aufrecht, unten sehr stark, gegliedert, hohl; Blätter über 1 Fuß lang, steif, ziemlich breit, flach, zugespitzt, am Rande sehr scharf, unbehaart, den Halm umfassend; Blattscheiden behaart; Blatthäutchen dicht behaart; Rispe oft 1 — 2 Fuß lang, schlaff, ausgebreitet, jung aufrecht, dann überhängend, fast einseitig, blau- oder purpurfarbig (buntfarbig); Rispenäste sehr viele, quirlförmig stehend, eckig, rauh; Aehrchen klein, lanzettförmig, langzugespitzt, gefärbt, glänzend, 5, selten 4 — 6blüthig; Kelchspelzen dreynervig, rothbraun; äussere fast doppelt kleiner; äussere Blumenkronenspelze scharf zugespitzt, länger als Kelch, einrippig; innere dreymal kürzer, an der Spitze eingedrückt; Saame mit langen weissen, silberglänzenden Haaren umgeben, so lang wie Blumenkrone. Es ist das größte unserer Gräser.

Wohnort: In Gräben, Teichen, Bächen und an den Ufern der Flüsse häufig, z. B. an der Saale über der Schneidemühle, im kleinen Paradiese rc.

Blühezeit: Julius bis September. ♃.

Fruchtreife: September bis November.

Nutzen: Die getrocknete und gepülverte Wurzel soll ein gutes, nahrhaftes Brod geben. Jung frißt es das Rindvieh, die Pferde und Ziegen, aber die Schaafe nicht, und wird daher in einigen Gegenden zur Fütterung gemäht. Nach Bechstein und einigen Andern soll es jedem Vieh, vorzüglich den trächtigen Kühen, wegen seiner harten, scharfen und schwer zu verdauenden Blätter, sowohl frisch, als getrocknet, wenn es dasselbe aus Noth fressen muß, schädlich, und oft lebensgefährlich seyn. Hingegen versichert Mich-

Michael Lunden, daß, wenn es noch ganz jung sey, in Schweden die Kühe damit gefüttert würden, worauf sie viel Milch gäben und Käse und Butter sehr schmackhaft seyen; dieß stimmt völlig mit den neuesten Erfahrungen überein, nur darf es nicht den Kühen vor dem Kalben gegeben werden, sonst vermehrt es ihnen die Milch zu stark, sie magern ab, und mißgebären leicht. Dieser Gegenstand verdient eine genauere Untersuchung. In Schweden dient es zur Befestigung der Seeufer. Die Halme dienen an vielen Orten zum Berohren der hölzernen Decken, Wände, Balken und Säulen, indem man sie mit Draht und Nägeln befestiget, ehe man sie mit Kalk bewirft. Man braucht es zum Dachdecken, z. B. in Holland der Bauernhäuser, wozu es aber nicht so gut taugt als das Stroh, indem es nicht so wasserdicht ist, und auch leichter Feuer fängt. Man macht ferner daraus Matten und Horden, indem die neben einander gelegten Halme mit Bindfaden vereinigt werden. Die Korbmacher brauchen es zu allerley Flechtarbeit. Zu den berühmten persischen Matten wird das noch grüne, ganz dünne Rohr, welches kaum recht zu wachsen angefangen hat, genommen, solches, bis es gelb ist, der Sonne ausgesetzt, und dann geflochten; auch macht man in Persien daraus Mützen, Fächer und andere Dinge, welche an andern Orten aus Stroh verfertigt werden. Der Sitz, auch die Lehnen der Stühle, werden damit beflochten. Hierzu wird das auf seiner Rinde glatt geschnittene Rohr mit dem sogenannten Rohrmesser nach der Länge in 4 Theile getheilt und von jedem Viertel der innere Kern im Groben mit dem Messer ausgeschnitten. Jedes Viertel wird wieder mit dem Rohrmesser wenigstens in 2 gleiche Theile zerspalten,

so daß 8 gleiche Theile herauskommen. Wenn aber ein Stuhl sehr fein geflochten werden soll, so theilt man jedes Rohr in 12, auch 16 Theile. Die Caraiben schneiden es vor der Blüthe ab, weil es dann viel zärter und biegsamer ist, spalten es der Länge nach in mehrere Theile, schälen es von außen, bis man nichts mehr von den Knoten sieht, nehmen das innere Mark heraus, und wissen davon künstliche Körbe zu flechten, welche sie zur Aufbewahrung aller, auch der flüssigen Sachen gebrauchen. Auf dem Cap spaltet man es in dünne Fäden, befestiget diese mit Zwirn zusammen und macht daraus Rollgardinen; auch werden daraus geflochtene Körbe, Korbbettstellen und Stuhlsitze gemacht. Die Weber benutzen das von vorzüglich gutem Wuchs zu Weberladen und Spuhlen; letztere nämlich sind an beyden Enden erhöhet, damit das Garn nicht abglitschen kann, und der Länge nach in der Mitte durchbohrt, um sie in das Spuhlrad einsetzen zu können. Die Güte dieses Rohrs besteht darinne, daß es völlig ausgewachsen und reif geworden sey, welches man gewissermaßen an den schon auf dem Standorte abgetrockneten obern Blättern und dem festen ganz hohlen untern Halme erkennen kann. Die Böttcher bedienen sich des getrockneten Rohrs und der Blätter die Fugen der Gefäße zu verstopfen. Das schwammichte Schilf, welches in die Fugen gesteckt und von dem Wasser erweicht worden, dehnet sich in den Fugen aus und versperret gleichsam den Ausgang, bis das Holz selbst durch das Wasser genugsam aufquillet und die Fugen verschließt. Die Armen nützen es zur Feuerung, und an einigen Orten, wo es in Menge wächst, braucht man es zu Streu in die Ställe. Mit den Blüthenbüscheln kann man, besonders auf Wolle dauerhaft grün färben, was besonders

ders in Schweden geschieht. Ferner werden sie zu feinen Besen, die in Frankreich balais de Silence heißen, zu Fliegenwedeln, zum Ausstopfen der Matratzen, auch zum Kopfputze der Frauenzimmer ꝛc. benutzt. Wenn zufälliger Weise von dem Saamen mit den Haaren etwas in das Ohr kömmt, so soll er leicht Taubheit verursachen. In diesem Rohr halten sich in Menge die Staaren auf und solche Orte werden in verschiedenen Ländern des Staarenfanges wegen verpachtet.

Anmerk. Auf diesem Rohr befinden sich folgende Cryptogamien: Sphäria herbarum und einige Abänderungen davon, z. B. convexa, rimosa und nebulosa; auf den abgestorbenen Conoplea cylindrica; auf dem dürren Halm Hysterium arundinaceum und Stilbospora sphaerosperma; auf halbverfaulten Blättern Sphaeria cristata β. arundinis; auf Blättern Puccinia striola. M. s. Röhlings Deutschlands Flora. Th. III.

XL. Lolium. Lolch.

(Im Griech. Αἶρα, Lolch, auch Trespe, Unkraut, nach Stemmer quasi δόλιον, h. e. adulterinum, fieri enim existimarunt a corruptis Tritici et Hordei seminibus, δ in λ abit, vel dicitur ἀπὸ τοῦ λαῖον ὀλεῖν i. e. segetem perdere (die Saat verderben, z. B. Weitzen, Gerste; bezieht sich auf Lolium temulentum L.)

Aehre; Aehrchen abwechselnd, stiellos, flachgedrückt, zweyzeilig, mit der schmalen Seite an die gemeinschaftliche Spindel angedrückt; Kelch einspelzig, vielblüthig; Spelze pfriemenförmig, steif, der Spindel entgegengesetzt; statt der innern Spelze an der Spindel eine Höhlung; Blumenkrone zweyspelzig; äussere Spelze größer, hohl, zugespitzt, mit oder ohne Granne; innere kleiner, flach, stumpf; Honiggefäß

 (Saft-

(Saftblättchen) eyförmig, abgestutzt, weich; Staubfäden kürzer als Blumenkrone; Fruchtknoten kreiselförmig; Saame länglich, auf einer Seite erhaben, auf der andern flach, gefurcht. In der Blumenkrone fest eingeschlossen.

187. Lolium perenne L.

Der ausdauernde Lolch, Wiesenlolch, süße Lolch, Winterlolch, Taubenkorn, englisches Raygras.

Wurzel vielfach, dicht, zaserig, weiß; Halme ziemlich große Büsche bildend, meistens schief, beym Blühen aufrecht, 1 — 1½ Fuß hoch, hart, rund, unten mit Blättern besetzt, oben nackt, dreyknotig, glatt, gestreift; Wurzelblätter sehr schmal, flach, beynahe ⅛ Spanne lang, unten glatt und mit einer weißen Rippe, oben rauh, gestreift, mattgrün; Halmblätter etwas breiter, flach, oben etwas rauh; Blattscheiden glatt; Blatthäutchen abgestutzt, eingeschnitten, halbdurchsichtig; Aehre aus vielen kleinen Aehrchen bestehend, oft ½ Hand lang, zusammengedrückt, zweyreihig, grannenlos; Spindel etwas hin und hergebogen; Aehrchen vielblüthig (5 — 8 — 9 — 11), abwechselnd, zweyreihig, zusammengedrückt flach, glatt, einander berührend, entweder lanzettförmig, in der Mitte breiter, spitzig, länger als Kelch, oder rauteyförmig, so lang als Kelch, grünröthlich; Kelch rippig, glatt; Blumenkronspelzen weißrändig, kürzer als Kelch; Staubbeutel gelb.

Es giebt davon verschiedene Abänderungen β. cristatum, Aehre breit, gedrängt, einseitig, meistens rückwärts gebogen; γ. ramosum, Aehre ästig; Aeste ährenförmig.

Wohn-

Wohnort: Ueberall an Wegen, Ackerrändern, auf Weiden, auch auf Feldern, am liebsten auf festem Boden, aber nicht gern in dichtem Grase, z. B. im kleinen Paradiese. rc.

Blüthezeit: Junius bis August 4.

Fruchtreife: Julius bis October.

Nutzen: Nach einigen soll dieses Gras ein gutes Viehfutter seyn; aber nach Münchhausen frißt es kein Vieh gerne, blos aus Noth, in Ermangelung anderer Gräser, und Schrank hält es für ein ungesundes, elendes Futtergras, und die Pferde sollen traurig und niedergeschlagen davon werden; auch die Schaafe achten es nicht sehr und die Hirsche lassen es unberührt. Will man es aber doch zur Fütterung nützen, so muß es jung gemähet und zu Heu gemacht werden, wo es die Pferde, das Hornvieh aber gar nicht, fressen; ist es aber ausgewachsen, so wird es so hart und rauh, daß es ein unbrauchbares Futter giebt. Ueberhaupt herrschen hierüber bey uns noch sehr viele Widersprüche, die erst durch hinlängliche Erfahrungen der Oekonomen aufgelöst werden können. Vor etlichen 20 Jahren erhoben die Engländer dasselbe zum Anbau künstlicher Wiesen mit so vielem Lobe, daß die Ausländer gereizt wurden, Saamen von diesem so gepriesenen Futtergrase kommen zu lassen. Die Ausländer erhielten aber, meistens aus Mißverständniß des Namens, oft andere Grasarten statt des Raygrases. Daher kam es, daß theils bald diese, bald jene Graspflanze den untergeschobenen Namen Raygras erhielt, theils auch, daß die Sucht, dasselbe zu verschreiben, sich nach und nach verlohr. Es ist in England blos deswegen beliebt geworden, weil

weil es in einem schlechten Boden fortkommt. Bey uns verdient es nicht besonders angebaut und als Futterpflanze empfohlen zu werden, da es unseren jetzt angebauten Futterkräutern sehr weit nachstehen muß. Es dauert 3, höchstens 4 Jahre. Die Wurzeln breiten sich sehr aus, und machen den Boden so fest, daß nachher die Kornfrüchte in demselben nicht gedeihen wollen. Will man es aber doch anbauen, so muß es auf bergigen Feldern geschehen, welche zum Getraide oder zu bessern Futterkräutern untauglich sind, weil es auf dem schlechtesten, auch auf sandigen Boden gedeihet. Will man es zu Heu machen, so muß es sehr frühe gemähet werden, weil es später für die Hausthiere ein widerliches hartes und ungesundes Futter ist. Unter allen Futtergräsern giebt es den mehresten Saamen. Ueber den Anbau und Nutzen s. m. das Ausführliche in Whistlings ökonom. Pflanzenkunde Thl. II. S. 108. und 109.

Nach C. von Essens und anderer Erfahrungen soll dessen Anbau, mit dem rothen Klee vermischt, zur Stallfütterung, bedeutende Vortheile gewähren. Man gewinnt dadurch an Menge des Futters, bekommt dieses im Frühjahre 3—4 Wochen eher, als den blosen Klee, und hat dabey noch den Vortheil, theils das der Klee weniger ausfriert, theils, daß die Felder nicht so sehr mit Quecken überzogen werden, als gewöhnlich. Man säet dies Gras nach der Kleesaat, welche letztere deswegen nicht dünner geschehen darf. Auf 1 Acker von 160 Quadratruthen kann man 12 Pfund Klee- und 50 Lolchsaamen rechnen, welcher sehr eben ausgestreut, und nachher durchaus nicht eingeegget, sondern blos mit der Walze überfahren werden muß. Es ist nicht zu befürchten, daß diese Saat zu dicht, oder dem Klee nachtheilig seyn werde. Der Saame muß etwa 14 Tage, nachdem er blühet, zur Aussaat gesammelt werden, wenn man ihn nicht

nicht verliehren will. Sobald der Saame reif ist, lasse man es sogleich abmähen, in Bündel binden, wie Getraide, und bis es ganz trocken geworden, auf dem Felde aufgestellt stehen. Der Boden des Wagens, in welchen es eingefahren wird, muß mit grober Leinwand überzogen werden, und die ganze Verrichtung mit Vorsicht geschehen. Auf diese Weise erhält man vielen und guten Saamen. Hinlängliche Erfahrungen hierüber sind noch zu erwarten.

128. Lolium temulentum L.
Bromus temulentus Bernh.
Croepalia temulentum Schrank.

Der betäubende oder berauschende Lolch, Taumelloch, Sommerlolch, Tollkorn, Töberich, Tollgerste, Schwindelkorn, Schwindelhafer, Sommertrespe, Rauschgras, Twalch, Döbbel, Täumel.

Wurzel zaserig, etwas filzig; Halme 2—3 Fuß hoch (besonders auf guten Aeckern), aufrecht, fest, blättrig, 3—4 knotig, oberwärts rauh; Blätter breit, flach, lang, oben rauh, unten glatt; Blattscheiden gestreift, rauh; Blatthäutchen kurz, etwas gekerbt; Aehre ½ oft 1 Fuß lang, flach, zweyreihig, aus vielen Aehrchen (nicht selten aus 18) zusammengesetzt; Spindel etwas gewunden, rauh, dicker und stärker als bey der vorhergehenden; Aehrchen abwechselnd, etwas entfernt stehend, eyförmig-länglich, zusammengedrückt, begrannt, rauh, vielblüthig (4—9) grün; Kelchspelze grannenlos, gerippt, von der Länge der Aehrchen, der Spindel entgegengesetzt; Blumenkrone eyförmig-länglich, gestreift, kürzer als Kelch; äußere Spelze weißlich geändert, unter der Spitze häutig, begrannt; Granne gerade, rauh, oft dreymal so lang als

als Spelze; Honiggefäß eyförmig; Griffel an der Basis nackt; Saame länglich, zusammengedrückt, braunschwärzlich und kleiner als die Saamen der gewöhnlichen Getreidearten.

Es giebt Abänd. mit sehr kurz begrannten Aehrchen und welche ohne Grannen. Bisweilen ist noch eine zweyte Kelchspelze vorhanden, und mit Unrecht hat man daher eine eigene Gatt. daraus gemacht.

Wohnort: Hie und da auf Aeckern unter der Saat, besonders unter der Gerste und dem Hafer, aber auch unter Weitzen und Roggen, besonders in nassen Jahren, z. B. am Mittelwege nach Lichtenhayn, hinter Hochhausens Garten beym Gottesacker ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Julius ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Unter allen Gräsern ist es das schädlichste, und ein wahres Unkraut unter dem Getreide, besonders dem Hafer, Gerste und dem Lein. Der Saame, der einen süßlichen Geschmack hat, ist Menschen und Thieren, wegen seiner betäubenden Eigenschaft sehr schädlich, und bringt für die Gesundheit nachtheilige, ja sogar tödtliche Wirkungen hervor, besonders wenn seine flüchtigen Theile durch die Wärme und Gährung entwickelt und wirksam gemacht werden. Röstet man den Saamen in einem Zimmer, so erregt die Ausdünstung Kopfschmerzen und Betäubung; auch thun dies die durch Gährung des Brodteigs entwickelten Dünste. Noch schädlicher aber wird er, wenn er sich mit unter dem Mehle zu Brey, Kuchen und besonders Brod befindet, und man diese warm genießt. Vom Genusse desselben sind öfters unter den Soldaten und den gemeinen Leuten große Seuchen entstanden.

den. Nach Linné soll der Saame im kalten Brode seine Schädlichkeit verliehren, und nach Manetti unter vielem andern guten Mehl zum Brode dienen. Dies geschieht aber nur in einer sehr geringen Quantität darunter. Wenn der Saame unter das Mehl gekommen ist, so verräth er sich durch einige Merkmale, denn dasselbe, worunter er ist, verdickt sich nicht so wie das Roggenmehl; kocht man ein solches Mehl oder das davon gebackene Brod in Wasser, so wirft es einen großen Schaum, und wird es mit Wasser hingestellt, so gährt es lange nicht so stark, und wenn dieses gährende Wasser über den Helm abdestillirt wird, so giebt es nicht, wie die übrigen Getreidearten, zuerst einen blauen, sondern einen röthlichen Geist. Auch dem Biere und Branteweine theilt er seine schädlichen Kräfte mit, wenn er vor der Gährung mit selbigem vermischt wird. Beym Backen und Malzen muß er daher sorgfältig durch Sieben, besonders in nassen Jahren, vom Getreide vorher abgesondert werden.

Die Wirkungen des Genusses der Saamen sind folgende: Eine Art Trunkenheit, die bisweilen anhaltend ist; Schwindel, Betäubung, Kopfschmerzen, Bangigkeit, Schlummer und unaufhaltbarer Schlaf; leere Reize zum Erbrechen, Schwächung und Verwirrung der äussern Sinne, eine Dunkelheit der Augen und Unbeweglichkeit derselben, Klingen in den Ohren, und überhaupt ein falsches Gehör, bisweilen Sinnlosigkeit, Zittern in den Gliedern und allen Theilen des Leibes, allgemeine Ermattung, eine Kältung in den äussern Gliedern, Verfall der Sprache, beschwerliches Schlucken, Magenschmerzen und Zusammenschnürung desselben, starke und kalte Schweiße, häufiger Abgang

des Urins, Geschwulst, Krämpfe, Lähmungen, Wahnsinn, Schlagflüsse rc., und verursacht in Menge genossen bisweilen den Tod. Alle diese genannten Zufälle sind bey Erwachsenen und Alten heftiger als bey jungen Leuten. Nach einigen soll er fetten Personen und Kindern nicht in dem hohen Grade, wie magern und erwachsenen, schädlich seyn. Es kömmt auch auf die Menge, die genossen worden, viel an. Es ist ganz natürlich, daß diese Zufälle nicht alle in Verbindung zusammen kommen, sondern bey einem hat es diese, bey einem andern jene üble Wirkung verursacht. M. s. hierüber Gmelin in seinen Pflanzengiften S. 253. aus Beobachtungen gesammelt.

Ist eine Vergiftung durch den Saamen geschehen, so ist ein gelindes Brechmittel das beste; dies kann noch befördert werden durch fleißiges Trinken fetter Oele, oder auch lauer Milch, dadurch wird zugleich auf der andern Seite die Schärfe des Gifts entkräftet; auch gehört der Eßig und andere Pflanzensäuren zu den vorzüglichsten Gegengiften.

Betrügerische Bierbrauer und Brantweinbrenner mischen bisweilen den Saamen mit Vorsatz unter das Getreide, um das Getränke desto stärker und berauschender zu machen, was aber der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Die Polizey muß gegen solche Personen mit der größten Strenge verfahren. Die Wenden gebrauchen ihn in dieser Hinsicht beym Bierbrauen; freylich gehört aber dazu ein wendisches Gehirn und Magen.

Auch für mehrere Thiere ist der Saame schädlich und sie werden davon krank. Bey dem Rindvieh soll er tödtliche Zufälle verursacht haben, und wenn zu viel unter den Hafer kommt, bey den Pferden den Koller.

Bey

Bey Hunden, Schweinen und Gänsen äussert er ebenfalls eine berauschende Kraft. Nach Einiger Versicherung soll er ein gesundes und nahrhaftes Futter für das Federvieh seyn, ja die Hühner sollen auf seinen Genuß, wenn sie dabey noch anderes Futter bekommen, viele Eyer legen; hingegen andere versichern, daß er von Hühnern und Tauben nicht gefressen werde. Das Gras wird von den Schweinen, selten von den Kühen gefressen.

Die Alten waren schon mit den schädlichen Eigenschaften des Lolchs bekannt, und glaubten, daß er auch das Gesicht schwäche; grave Lolium et caput tentans? Lolio victitare dicebantur, qui visu erant imbecillo Theophr.; Careant Loliis oculos vitiantibus agri. Ovid. Infelix Lolium. Virg. M. s. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. Th. I. S. 101—103.

Auf Feldern ist der Lolch ein sehr nachtheiliges Unkraut, besonders auf solchen, die entweder an sich etwas zu feucht, oder von Ueberschwemmungen und von allzuhäufigem Regen im vorhergehenden Winter und Frühling zu naß sind. Unter diesen Umständen, die seinen Wachsthum ungemein befördern, zeigt er sich, also in nassen Jahren, bisweilen in solcher Menge, daß er das Getreide selbst unterdrückt. Daher ist das Mährchen entstanden: die Getreidearten, als Weitzen, verwandeln sich in Lolch. Der Saame kann mehrere Jahre in der Erde liegen, ehe er keimt, und kömmt daher in trocknen Sommern nicht häufig zum Vorschein.

Die besten und sichersten Vertilgungsmittel des davon angesteckten Feldes sind öfteres Umpflügen und zeitiges Bestellen im Frühjahr, damit das Getreide bey Zeiten die Oberhand gewinnt, oder, wenn er aufgegan-

gangen ist, ihn auszuraufen. Ferner muß auch der Sommerhafer und Gerste, worunter er sich besonders einfindet, aufs sorgfältigste davon befreyt werden.

Anmerk. Secale cereale L., der gemeine Roggen, Korn. Das eigentliche Vaterland desselben soll Creta seyn. Er wird, überall angebaut. Man findet ihn auch an Straßen, Dörfern, Schutthaufen, z. B. hie und da an der Saale, durch ausgefallenen Saamen, gleichsam wild.

XLI. Hordeum. Gerste.

(Ueber die Ableitung Hordeum ist man ungewiß. Hordeum videri posset dictum ab horreo, est enim horridum ob aristas hispidas et mordaces, alii Fordeum prius esse vocatum a φέρβω, alo, unde φορβή, alimentum, vel a verbo Hordus, quod apud vetustissimos significabat gravidum. Gaecis dicitur κριθή a verbo κρίνω, secerno, id est, quasi secretum et separatum ab aliis segetibus, Conf. Ambrof. et Vossius. p. 252.).

Blüthen in einer Aehre sitzend, an jedem Zähnchen der Spindel zu dreyen stehend; jede einzelne Blüthe mit 2 Kelchspelzen versehen; Spelzen ausgebreitet, gleichbreit, langzugespitzt, von einander entfernt, vereint den sechsblättrigen Kelch oder die Hülle bildend; Blumenkrone zweyspelzig; äußere Spelze größer, eyförmig, bauchig, sich in eine lange Granne endigend; innere kleiner, flach, lanzettförmig; Saftblättchen gefranzt; Staubfäden kürzer als Blumenkrone, Griffel und Narben feinhaarig; Saame länglich, bauchig, zugespitzt, auf beyden Seiten der Länge nach gefurcht, eckig, in der Blumenkrone eingeschlossen, nicht ausfallend.

Bey einigen Arten sind alle 3 Blüthen, welche im sechsspelzigen Kelch oder der Hülle enthalten sind, fruchtbare Zwitter; bey anderen sind die Seitenblüthen männ-

männlich, die mittlere aber nur allein eine fruchtbare Zwitterblüthe. M. s. Meine Diagnose rc. S. 39.

129. Hordeum murinum L.

Die Mäusegerste, wilde Gerste, Taubgerste, Gerstengras, Katzenkorn.

Halme aufrecht, etwas gekrümmt, rund, glatt, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter flach, feinhaarig, rückwärts etwas rauh; Blattscheiden glatt; Blatthäutchen sehr kurz, stumpf; Aehre dicht, sechszeilig, etliche Zoll lang; Aehrchen dreyblüthig; beyde Seitenblüthen männlich; mittlere eine fruchtbare Zwitterblüthe, von einer sechsblättrigen Hülle oder einem Kelch umgeben; mittlere Hülle am Grunde gewimpert; äussere Blumenkronenspelze lang begrannt; Granne sehr rauh.

Wohnort: Sehr häufig an Wegen, Zäunen, Mauern, Häusern, auf Schutthaufen rc.

Blüthezeit: Junius und Jul. ☉.

Fruchtreife: Julius und Aug.

Nutzen: Jung fressen sie die Schaafe, Ziegen und Pferde gerne. Man macht Besen daraus, um etwas abzustäuben, und färbt damit das Haar gelb. Nach Rocca machen die Kanarienvögel in Italien ihre Nester aus diesem Gras.

130. Hordeum secalinum Roth.
Hordeum pratense Ait.

Die Roggenartige Gerste, Roggengerste, Korngerste, roggenartige Mäusegerste, Korngras.

Wurzel kriechend, zaserig; Halm oft über 2 Fuß hoch,

hoch, sehr zart aufrecht, rund, glatt, dunkelgrün gestreift, 4—5 knotig, über die Hälfte mit Blättern besetzt; Blätter flach, haarig, weich, gestreift, unten rückwärts scharf; Wurzelblätter viele, unten mit einer erhabenen Rippe; Blattscheiden glatt, ein wenig gestreift; Blatthäutchen sehr kurz, häutig, gewimpert; Aehre 1 Zoll lang, dicht, zart, etwas zusammengedrückt, fast zweyreihig, grüngelblich; Aehrchen aus einem Büschel von 3 Blüthen bestehend; die mittelste lanzettförmig und eine Zwitterblüthe; Seitenblüthen sehr dünne, fadenförmig, geschlechtslos; alle begrannt, am Rücken glatt; Blüthenhüllen oder Blüthenkelche 6, borstenförmig, rauh, kurz, nicht gewimpert; Spindel hin und hergebogen, behaart, knotig; Staubbeutel orangefarbig, nachher weiß und grau; Saame blaßgelb.

Wohnort: An Wegen, auf etwas feuchten Wiesen rc. z. B. hie und da im großen Paradiese nach Wöllnitz und Lobeda hin, als bey den Teufelslöchern, oben im kleinen Paradiese an den Gärten rc. In Skopau und Collombei bey Merseburg findet man ganze Wiesen voll davon. Whistling.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃. nach einigen ☉?

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Sie ist für alles Vieh ein sehr angenehmes Futter und verdient auf Wiesen vermehrt zu werden. Sie pflanzt sich durch Wurzeln und ausfallenden Saamen leicht selbst fort.

Anmerk. Hordeum vulgare L., die gemeine oder kleine virginische Gerste. Sie wird in Deutschland allenthalben angebaut. Sie soll wild in Sicilien um Marzamenk und in Rußland um Samara wach-

wachsen. Durch verstreuten Saamen pflanzt sie sich auch hie und da von selbst fort, z. B. an der Saale. Die alten Römer bereiteten schon aus der Gerste mancherley ihnen angenehme Speisen und Getränke. Hordeum hexastichon L., die sechszeilige Gerste. Das Vaterland ist unbekannt, und wird selten angebaut. Hordeum distichon L., die zweizeilige oder Sommergerste. Sie wird überall bey uns angebaut. In der Tartarey am Fluß Samara soll sie wild gefunden werden.

XLII. Triticum. Weitzen.

(Böhmer: Triticum dictum creditur, quod semen ex spicis triturando facile excutiatur; omne vero frumentum, quod ex spicis tritum ac trituratione repurgatum est, ita appellatum fuit ut ex Varrone de L. L. colligere licet. πυρὸς ita Diosc. dicitur ab acuta et pyramidali spicae figura.)

Blüthen eine Aehre bildend; Aehrchen stiellos, abwechselnd, zusammengedrückt oder rundlich, einzeln an einem jeden Zahn der Spindel und an dieselbe angedrückt; Kelch zweyspelzig, meistentheils 3, bisweilen auch 2 und 4 blüthig; Spelzen eyförmig, vertieft, fast stumpf; Blumenkrone zweyspelzig; Spelzen fast gleich; äussere bauchig, mit einer Spitze oder Granne versehen; innere flach; Honiggefäß (Saftblättchen) zweyblättrig; Staubfäden haarförmig, zurückgebogen; Fruchtknoten länglich; Narben federartig; Saame inkrustirt, bisweilen auch nakt, länglich, an beyden Enden stumpf, auf einer Seite erhaben, auf der andern gefurcht, in den Blumenkronenspelzen eingeschlossen und ausfallend. M. s. Meine Diagnose rc. S. 36.

131. Triticum repens L.

Der kriechende Weitzen, Queckenweitzen, Hundsweitzen, Quecken, Hundequecken, Laufquecken, Queckengras, Hundsgras, Spitzgras, Apothekergras, Graswurzel, Pöde.

Wurzel kriechend, sehr lang, fadenförmig, rund, gegliedert, glatt, weißlichgelb, an den Gelenken mit Fasern versehen; Halm wurzelnd, rund, aufrecht, glatt, blättrig, dreyknotig, 2 — 3 — 4 Fuß hoch; Blätter flach, etwas breit, langgespitzt, oben feinhaarig, am Grunde auf beyden Seiten häutig; Blattscheiden glatt, gestreift; statt des Blatthäutchens ein erhabener, braunrother Rand; Aehre einige Zoll und drüber lang, gewöhnlich aufrecht, bisweilen etwas überhängend; Aehrchen stiellos, abwechselnd, mit der breiten Seite an die Spindel gedrückt, meistentheils einzeln, zuweilen unten paarweis stehend, eyförmig, zusammengedrückt; Spindel hin und her gebogen, zusammengedrückt, glatt, auch rauh; Kelche pfriemenförmig, lang zugespitzt, 3 — 4 oder mehrblüthig; Spelzen fast gleich, fünfrippig; äussere Blumenkronenspelze mit 1 Granne versehen, oder auch fehlend; innere flach, an den Rändern eingebogen, gewimpert, an der Spitze zweyspaltig; Grannen kürzer als die Aehre, meist röthlich; Honiggefäß ey — lanzettförmig; Staubbeutel roth, dann gelb.

Es giebt verschiedene Abänd., davon: α. muticum Murr. Bromus glaber Scop. β. aristatum Murr. γ. villosum. Bromus villosus Scop. Obige Art heißt auch bey einigen Triticum dumetorum. M. s. Roth Deutschl. Fl. Th. I. S. 148. Persoon führt folgende Abänd. an: α. glaucum. β. multiflorum. γ. Capillare. M. s. dessen Synops. Plant. I. S. 109.

Wohn-

Wohnort: Ueberall auf Aeckern, in Gärten, in Weinbergen, an Zäunen, z. B. unter Lichtenhayn rc.

Blüthezeit: Junius bis Aug. ♃.

Fruchtreife: Jul. bis September.

Nutzen: Ob gleich die Quecke ein lästiges Unkraut in Getreidefeldern ist, so hat sie doch auch wieder vielen Nutzen. Aus den Wurzeln, wenn sie gewaschen, gereiniget, klein geschnitten und im Ofen getrocknet, entweder für sich oder mit anderm Getraide zugleich gemahlen werden, kann man nach dem Gebrauch der alten Aegyptier in theuern Zeiten ein wohlschmeckendes Brod backen, und auch Mehlspeisen bereiten. Es ist dies bey einem kurzen Getreidemangel 1762 in einigen Gegenden Sachsens geschehen. In Rußland werden sie auch häufig zur menschlichen Nahrung gebraucht. Die Kalmücken trocknen und pülvern sie und kochen davon Brey. Sie enthalten viel Zuckerstoff und sollen nach einigen durch Gährung und Destillation einen guten Branteweiu liefern, und auch zum Bierbrauen anwendbar seyn. Hingegen nach andern sollen sie in ersterer Hinsicht der Mühe nicht werth seyn, und den Aufwand dabey nicht lohnen. Zum Bierbrauen hält man sie für brauchbarer; aber freylich wird kein so gutes Bier, wie von der Gerste und andern Getreidearten daraus erhalten werden; indessen geben sie ein ähnliches Getränke, welches in Ermangelung des Biers dessen Stelle vertreten kann.

Nota. Man nimmt dazu lange starke Wurzeln, wie sie aus dem Acker kommen, läßt sie soweit in der Luft abwelken, daß mit Stöcken die Erde davon, soviel als möglich, abgeklopft werden kann; alsdenn bringe man sie in ein großes Gefäß mit einem löcherichten Boden, gieße darauf Wasser und wasche sie mit der Hand, bis

sie ganz rein sind und das Wasser ganz klar abläuft. Gleich darauf werden sie an einem luftigen Orte so dünne, als möglich, ausgebreitet, damit sie ganz trocken werden, wie ein Luftmalz; alsdann läßt man sie auf einer Futterbank fast so lang, als ein Fingerglied, schneiden, und wie ein anderes Malz so lange bey gelindem Feuer, weil sie leicht anbrennen, auf der Darre trocknen, bis man sie fast mit der Hand zerreiben kann; nachher werden sie gröblich zerstoßen und weil dabey ein sehr feiner, süß schmeckender Staub in die Höhe steigt, muß der Mörser wohl zugedeckt werden, und aus diesem gestoßenen Queckenmalze wird das Bier, wie ein anderes, gebraut, und mit Hopfen und Hefen versetzt. Noch ist zu bemerken, daß dieses Getränke nicht so gut nnd stark gährt, als von anderm Malze, daher auch nicht so geistreich schmeckt. Ferner muß man auch das rechte Verhältniß des Wassers zu dem Malze zu treffen suchen; auf 1 Kanne Wasser kann füglich 2 Loth Malz gerechnet werden. M. s. Hannöv. Magaz. 1790. S. 174.

Die Wurzeln sind für alles Vieh, besonders für das Rindvieh, ein treffliches und kräftiges Nahrungsmittel, wenn man sie trocknet, auf der Futterbank klein schneidet, mit heißem Wasser anbrühet, und mit Spreu Kleyen vermischt. Die Kühe geben nach deren Genuß eine viel reichlichere und angenehmere Milch; auch klein geschnitten fressen sie die Pferde gern; nach einigen sollen sie die Schweine stehen lassen. Man sollte sie daher nicht wegwerfen, oder wie gewöhnlich auf den Aeckern verbrennen; denn sie geben zur Düngung nur wenige Asche. Der Landwirth braucht sie aber nicht gern zum Viehfutter, weil sie öfters unverdaut weggehn (gilt aber nur vom alten Vieh), und dann mit dem Dünger wieder in Menge auf den Acker gebracht werden.

Nota. In der Bibliotheque universelle Aug. 1821. bringt L. Türk, Landwirth in der Gegend

gend von Manch, die Quecken auch als ein gutes Vieh-
futter in Erinnerung. In den Gegenden an der Saar
und Mosel werden sie besonders von den armen Leuten
vom ersten Frühjahr an auf dem Felde eingesammelt, ge-
reiniget und frisch verfüttert. Für die Kühe sollen sie
als Futter dem Klee gleichkommen, und noch mehr Milch
geben; auch die Pferde und Schweine sollen sie gerne fres-
sen. Wo man sie als Futter anwenden will, sollen sie
jedoch erst mit Heu oder anderm gewohnten Futter ver-
mischt werden, um die Thiere allmählig an die neue Nah-
rung zu gewöhnen.

Der aus den Wurzeln gepreßte Saft kann zur
Fütterung der Bienen gebraucht werden. Das Gras
kann auch sowohl grün, als getrocknet, ein Futter für
Rindvieh, Pferde, Schaafe und Ziegen abgeben. Die
Quecke dient noch vorzüglich zur Bindung des Flugsan-
des, und Dämme und Wälle bey Festungen zu befesti-
gen, zu welcher Absicht die grünen Wurzeln auf einer
Futterbank in 2 — 3 Zoll lange Stücke zerschnitten,
hierauf einige Stunden eingeweicht und dann in gezoge-
ne Furchen gelegt werden, wo sie sehr bald die Ober-
fläche mit einem dichten Rasen überziehen; denn jedes
einzelne Glied treibt aus dem Knoten über und neben
sich. Sie werden auch zur Besserung der Wege ange-
wendet, und geben bey Strohdächern einen dauerhaften
und der Fäulniß widerstehenden Forst ab.

In der Medicin ist die Wurzel, Rad. Gra-
minis s. Graminis canini, Queckenwurzel,
Graswurzel, im Gebrauch. Sie ist geruchlos aber
ihr Geschmack angenehm und süß. Sie enthält Zucker
und Schleim. Die vollständigste Ausziehung bewirkt
man durchs Kochen mit Wasser. Ihre Kräfte sind näh-
rend, gelinde auflösend und einhüllend. Ihre Anwen-
dung ist jetzt nicht mehr so häufig, als ehedem, weil

man weiß, daß sie die Kräfte, die ihr zugeschrieben worden, nicht besitzt. Man bedient sich ihrer bey Verstopfungen der Eingeweide und Brustkrankheiten. In den Apotheken giebt es einen Extract davon, Extractum Graminis, mehr aber ein Mellago. Man sammelt die Wurzeln am besten im Herbste, nach Succow aber im Frühjahre, wo sie am wirksamsten sind, ein. Nach dem Einsammeln müssen sie sogleich von den Fasern gereinigt werden, wird dies unterlassen, so ist es hernach mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Nach Ebermaier soll man bisweilen die Wurzeln von Elymus caninus und Lolium perenne L., einsammeln. Erstere wächst überall nur sparsam, und letztere hat eine weit kürzere und faserige, auch nicht so weiße Wurzel. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. Th. I S. 97.

Daß es Regen oder ungestümes Wetter bedeutet, wenn die Hunde Gras fressen, ist eine irrige Meinung. Der Naturtrieb führt sie, wenn ihr Magen überladen oder verdorben ist, zum Queckengrase, das ihnen ein Erbrechen verursacht und Erleichterung verschafft. M. s. weiter oben Dactylis glomerata L. S. 129.

Die Quecken sind in Gärten und auf Feldern ein sehr beschwerliches Unkraut, indem sie das Erdreich mit ihren laufenden Wurzeln fest und schwer zu bearbeiten machen, daher den Anbau des Getreides hindern und die Früchte verdrängen. Was die Ausrottung derselben betrifft, so stimmen die Meinungen ziemlich überein, daß öfteres Pflügen, Eggen die besten Mittel wären sie auf den Aeckern und in den Gärten zu vertilgen. Einige haben auch vorzüglich dazu den Schönfeldischen Queckenrechen vorgeschlagen, andere hingegen ihn verworfen. In Gärten macht es weniger Schwierig-

keit

keit als im Großen auf den Feldern. In erstern lasse man beym Graben jedes Würzelchen auflesen, und wo nicht gegraben wird, sie mit einem sogenannten Karste ausziehen. Nur bringe man die Wurzeln nicht in den Dünger, weil sie mehrere Jahre ihre Lebenskraft behalten. Mehre Landwirthe haben die Bemerkung gemacht, daß auf Aeckern, die mit Klee, Erbsen, Wicken, Kartoffeln, Möhren ꝛc. bestellt waren, sie seltner angetroffen werden, weil sie die dicken Wurzeln verdrängen.

Nota. In den Mittheilungen der K. K. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ꝛc. in Brünn 1822. giebt ein Oekonom die Quecken und andere Unkräuter zu vertreiben, folgendes Mittel an. Er sagt: „Der Zufall lehrte mich ein Mittel kennen, die Quecken und andere schädliche Unkräuter auszurotten. 1819 hatte ich Winterrübsen auf einem ziemlich mit Unkräutern überzogenem Felde gebaut. Von diesen will ich nur die Quecke, den Huflattich und das Scheuerkraut (beide letztere auch bey uns) angeben, weil sie die hartnäckigsten, und oft auch bey der sorgsamsten Kultur gar nicht zu vertreiben sind. Der Rübsen wuchs vortrefflich und machte mir viel Vergnügen, sowohl durch seinen schönen Stand, als durch die erfolgende reiche Erndte. Noch größer aber war meine Freude, daß ich den Boden von allem Unkraute gereinigt, und selbst von Quecken, Huflattich und Scheuerkraut, die dort wie zu Hause zu seyn schienen, nicht die geringste Spur mehr fand. Um diesen Zweck durch dasselbe Mittel zu erreichen, muß der Rübsaamen um die Hälfte dicker, als gewöhnlich, gesäet und der Boden, wenn er nicht an und für sich sehr üppig ist, durch eine kräftige Düngung in diesen Zustand versetzt werden; denn nur der dichte Stand und das üppige Wachsthum des Rübsens kann mir ein so glückliches Resultat verschafft haben, weil dadurch der Boden dergestalt bedeckt wurde, daß die Sonnenstrahlen von

von demselben ganz abgeschlossen waren und daher die Unkräuter unter der geschlossenen Rübsendecke verdumpfen und zu Grunde gehen mußten." Ueber die Ausrottung der Quecken s. m. Gmelins Abhandl. von den Arten des Unkrauts S. 242.

Anmerk. In Deutschland baut man von Triticum mehrere Arten an, wovon die vorzüglichsten folgende sind: Triticum aestivum L., der Sommerweitzen. Er soll in den südlichen Sibirien, oder dem Lande der Baschkiren und in dem Lande zwischen dem Tigris und Euphrat, auch auf der Insel Sicilien wild wachsen. Bey uns hinlänglich bekannt. Triticum hybernum L., der Winterweitzen. Sein Vaterland ist ungewiß anzugeben. Sein häufiger Anbau und Nutzen bey uns ist allgemein bekannt. Triticum Spelta L., der Dünkelweitzen, Spelze. Sein Vaterland ist unbekannt. Er wird in unserer Gegend hie und da angebaut. Außer diesen genannten werden in Deutschland noch angebaut: Triticum turgidum L., der aufgeschwollene Weitzen, englische Weitzen. Vaterland unbekannt. Ferner Tr. compositum und polonicum, so wie mehrere Spielarten.

XLIII. Elymus. Haargras.

(Griech. ἔλυμος von ἕλος, ein Sumpf, eine Pflanze die an feuchten Orten wächst, oder nach einigen von εἰλέω, ich wickele ein, weil dessen Saamen von einer Hülle eingewickelt werden).

Aehre; Kelch vierspelzig, hüllenförmig, mit Borsten umgeben, vierblüthig, zweyzeilig; unter jedem Aehrchen 2 pfriemenförmige Blättchen stehend; Blumenkrone zweyspelzig; äussere Spelze größer, spitzig, begrannt; innere flach; Saftblättchen eyförmig, gewimpert; Staubfäden sehr kurz; Fruchtknoten rundlich; Griffel haarig, von einander stehend; Narben einfach; Saame gleichbreit, auf einer Seite erhaben, in der Blu-

Blumenkrone eingehüllt. S. Meine Diagnose ec. S. 39.

138. Elymus caninus L.
Triticum caninum Schreb. Bernh.

Das Hundshaargras, Hundsweitzen, rothe Queckenwurzel.

Wurzel faserig, kriechend; Halm aufrecht, 4 Fuß und darüber hoch, rund, blättrig, glatt, unbehaart, vierknotig; Blätter flach, oben etwas feinhaarig, am Rande und unten scharf, am Grunde geöhrt; Blattscheiden lang, gestreift, unbehaart; Blatthäutchen sehr kurz, abgestutzt; Aehre 5—6 Zoll lang, oben etwas überhängend, vorzüglich gegen die Saamenreife, gedrängt; Aehrchen abwechselnd, bisweilen untere paarweis stehend, länglich, etwas rund, gerade, glatt, begrannt, ohne Hülle; Kelch 3 oder 4 blüthig; Grannen kaum länger als Blumenkronen, oft etwas gekrümmt; Staubbeutel gelb.

Es giebt hievon verschiedene Abänderungen in der Höhe des Halms, der Breite und Rauhheit der Blätter, Länge der Aehre, Größe und Zahl der Blüthen der Aehrchen.

Anmerk. Der Unterschied zwischen der Quecke soll nach Roth besonders in der mehr gefranzten innern Kronenspelze und in den untern, halbkugelförmigen und nicht eyrund-lanzettförmigen Honigbehältnissen, bestehen. Nach einigen ist es eine Abänder. von der Quecke.

Wohnort: In feuchten Gebüschen bergiger Gegenden und an Zäunen, hier aber äußerst selten, hingegen an manchen Orten in Deutschland sehr häufig.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Ein Futtergras?

153. Elymus europaeus L.
Hordeum cylindricum Murr.
Hordeum sylvaticum Hudſ.

Das europäiſche Haargras, Waldhaargras.

Halm aufrecht, 2 Fuß und drüber hoch, steif, gestreift, etwas rauh; Blätter flach, gestreift, rauh; Blattscheiden gestreift, rauh; Blatthäutchen kurz; Aehre aufrecht, fingerslang, auch weniger, gerstenartig; Aehrchen zu 3 beysammen stehend, zweyblüthig, begrannt; Hülle sechsblättrig, wie bey der Gerste, so lang als Aehrchen, nebst den Grannen rauh. Diese Art hat mit einigen Gerstenarten sehr viele Aehnlichkeit.

Wohnort: In bergigen Waldungen, z. B. im Rauhthale, aber sehr selten.

Blüthezeit: Julius und August. ♃

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Vielleicht jung ein gutes Futter fürs Vieh. Beide Arten überziehen oft in bergigen Waldungen ganze Stellen, und müssen bey Forstsaaten vorher vertilgt werden. Man findet auf dieser Grasart Sphaeria Graminis Röhl.

Anmerk. Noch mehrere Gräser wachsen auf einzelnen verraseten Waldplätzen, die aber für den Forstmann nichts Ausgezeichnetes haben, und werden allgemein durch die Bearbeitung des Bodens ausgerottet; z. B. die Schwingelarten, Festuca sylvatica, nemorum, rubra etc.; der große Trespe, Bromus gigan-

giganteus; der feinhaarige Hafer, Avena pubescens; das Knaulgras, Dactylis glomerata; die Quecken, Triticum repens, und noch mehrere andere.

---

3. Ordnung.

Mit 3 Staubwegen oder Griffeln. Trigynia.

XLIV. Móntia. Montie.

(Nach einem alten Botaniker Jos. Monti Prof. in Bologna, so genannt. Er hat die Gattungen und Charactere der Gräser aufgestellt.)

Kelch zweyblättrig; Blättchen eyförmig, vertieft, stumpf, aufrecht, bleibend; Blumenkrone einblättrig, unregelmäßig, fünftheilig; 3 Abschnitte wechselsweise kleiner, die Staubfäden tragend; letztere haarförmig, so lang als Blumenkrone; obere Fruchtknoten rundlich; Griffel feinbehaart, abstehend; Narben einfach; Saamenkapsel kreiselförmig, bedeckt, einfächerig, dreyklappig, dreysaamig; Saamen rundlich. Bisweilen ist der Kelch dreyblättrig und dann sind öfters 5 Staubfäden vorhanden. Fam. der Portulakpflanzen, Portulaceae Batsch und Juss. M. s. Meine Diagnose rc. S. 44.

134. Montia Fontana L.

Die Quellmontie, Wasserburzelkraut.

Wurzel zaserig, Stengel rund, glatt, zart, ästig, gabelförmig, oft röthlich, meistens nur fingerslang; Blätter gegenüberstehend, zusammengewachsen, stiel-

stiellos, länglich-eyförmig, ganzungetheilt, etwas fleischig, glatt, dunkelgrün; Blumenstiele einblüthig, kurz; fruchttragende niedergebogen; Blüthen klein, weiß, in den Blattwinkeln; Staubbeutel gelb; Saame rundlich, gelb.

Es giebt folgende Abänd. a. repens, Stengel kriechend, Blätter eyförmig. b. erecta, Stengel aufrecht, Blätter lanzettförmig.

Wohnort: An feuchten Orten, in kleinen Bächen, besonders am Abfluß warmer Quellen, in Abzugsgräben der Teiche ꝛc., z. B. bey Roda nach Bollwerk hin, im Walde zwischen Hummelshain und der fröhlichen Wiederkunft, bey Hainspitz, vor Blankenhain in einer Lache, bey Rhanis ꝛc.

Blüthezeit: Mai bis August. ☉.

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: Ist nicht bekannt.

XLV. Holósteum. Sparre.

(Soll aus d. Griech. ὅλος, ganz, unbeschädigt, und ὀστέον, der Knochen, der Stein in einer Frucht, herkommen, wegen der Härte des Saamens).

Kelch fünfblättrig; Blättchen eyförmig, bleibend; Blumenkrone fünfblättrig; Blätter gleichförmig, drey-selten zweyzahnig; Staubfäden fadenförmig, kürzer als Blumenkrone, im Blumenboden stehend; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten rundlich, oben; Griffel fadenförmig; Narben etwas stumpf; Saamenkapsel länglich, fast walzenförmig, einfächerig, an der Spitze halbsechsklappig, aufspringend, vielsaamig; Saame rundlich. Fam. der Nelkenpflanzen, Caryophylleae Batsch und Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 45.

135. Ho-

155. Holosteum umbellatum L.

Die doldenförmige Sparre, Ackernelkengras, Nelkengras, Blumengras.

Stengel liegend, aufsteigend, rund, knotig, unten unbehaart, oben feinhaarig, finger- bis handlang; Blätter unbehaart, ganz ungetheilt, mattgrün, so wie die ganze Pflanze; Wurzelblätter etwas gestielt, einen Rasen bildend, am Stiel herablaufend, umgekehrt-lanzettförmig; Stengelblätter gegenüberstehend, lanzettförmig, zusammengewachsen-umfassend; oberste eyförmig, etwas spitzig; Blumen doldenförmig, an der Spitze des Stengels; Blüthenstiele ungleich, 6—7, einblüthig; Fruchtstiele niederhängend; Deckblättchen am Grunde der Blüthenstiele, eyförmig, stumpf, klein; Blumenblätter grünröthlich, dann weiß; Saame rauh.

Es giebt einige Abänd. mit zweyzahnigen Blumenblättern, 4 und 5 Staubfäden und bisweilen auch mit 4 Stempeln.

Wohnort: Auf Aeckern, ungebauten trocknen Orten, Mauern, in Weinbergen und an Wegrändern, z. B. von der Schwester nach dem Rauhthal zu, um die Stadt herum ꝛc.

Blüthezeit: März bis May. ☉.

Fruchtreife: Mai und Juni.

Nutzen: Sie ist ein angenehmes Futter für Schaafe, und auf Aeckern ein Unkraut, aber wenig schädlich.

IV. Klasse.

Mit 4 Staubfäden. Tetrandria.

1. Ordnung.

Mit 1 Staubwege oder Griffel. Monogynia.

XLVI. Dipsacus. Kartendistel.

(Aus dem Griech. διψάω, ich bin durstig. Die stiellosen Blätter bilden am Grunde eine Art Becken, worin sich das Regenwasser sammelt, daher der Name διψάκος, eine Durstpflanze).

Blüthen auf einem gemeinschaftlichen, kegelförmigen und mit langen Spreublättchen versehenen Blumenboden zusammengehäuft; gemeinschaftliche Kelch vielblättrig, bleibend; Blättchen steif, länger als besondere Blumenkronen; besondere kaum sichtbar, auf dem Fruchtknoten sitzend; Blumenkrone einblättrig, röhrig, vierspaltig, aufrecht; äussere Lappen größer und spitziger; Staubfäden haarförmig, länger als Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel aufliegend; Griffel fadenförmig, so lang als Blumenkrone; Narbe einfach; Fruchtknoten unten; Saame einzeln, säulenförmig, viereckig, mit dem Kelchrande gekrönt. Fam. der Scabiosengewächse, Aggregatae Batsch und Dipsaceae Juss. M. s. Meine Diagnose ꝛc. S. 55.

136. Dip-

136. Dipsacus sylvestris L.
Die wilde Kartendistel.

Stengel aufrecht, 2, 3, 4 bis 5 Fuß hoch, an der Wurzel oft fingerdicke, hart, ästig, unbehaart, gefurcht, überall mit vielen steifen Stacheln besetzt; Aeste gegenüberstehend; Blätter gegenüberstehend, stiellos, zusammengewachsen, 1 Fuß und drüber lang, ey-lanzettförmig, etwas langzugespitzt, am Rande mit ungleichen Zähnen, starke Mittelrippe mit Stacheln versehen; obere lanzettförmig, langzugespitzt, nach unten zu ganzrandig; oberste lanzettförmig, schmal, ganzrandig, hie und da mit Stacheln besetzt; Blüthenköpfe eyförmig oder kegelförmig, an der Spitze des Stengels und der Aeste; Spreublättchen gleichbreit, borstenförmig, aufrecht, spitzig, gewimpert, biegsam, länger als die Blumenkronen, purpurröthlich; Blüthen weißbläulich, oder blaßröthlich, bisweilen auch weiß.

Wohnort: An Zäunen, Gräben, Wegen, auf Schutthaufen, z. B. an der Straße nach Löbstedt, Weimar, Kahla rc. zu, aber nicht häufig.

Blüthezeit: Julius und August. ♂.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Der vielen Stacheln wegen berührt sie kein Vieh. Die Saamen fressen die Stieglitze. Das Uebrige s. m. bey der eben folgenden Art.

137. Dipsacus fullonum Roth u. andere.
Dipsacus fullonum α. sativus.
Die Walkerkartendistel, Tuchmacherdistel, große Kartendistel, Kratzdistel, Badendistel, Weberkarten.

(Fullonum kömmt her von Fullo, der Walkmüller, wegen des Gebrauchs der Blüthenköpfe).

Sten-

Stengel aufrecht, steif, eckig, gefurcht, weniger stachlich, 2 — 5 — 6 Fuß hoch; Zweige gegenüberstehend; Blätter stiellos, gegenüberstehend, zusammengewachsen, länglich, stumpf, sägeförmig-gezahnt, unten auf der Mittelrippe stachlich; Blumenstiele stachlich; Blüthenköpfe eyförmig; Spreublättchen lanzettförmig, spitzig, sehr steif, rauh, hakenförmig gekrümmt, zwischen den Blüthen hervorragend, wenig kürzer als Blumenkrone; Blüthen blaßröthlich oder auch weiß.

Sie ist bestimmt nur eine Abänd. der vorhergehenden Art, die durch die Kultur entsteht; denn der Unterschied zwischen beyden ist sehr unbedeutend.

Wohnort: Wie bey der vorhergehenden Art, aber äußerst selten, und wird hie und da der Köpfe wegen in Deutschland, z. B. um Erlangen, im Bambergischen, bey Halle, in Schlesien und andern Ländern angebaut.

Blüthezeit: Julius und August. ♂.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die hakenförmigen, steifen Blumenköpfe gebrauchen die Tucharbeiter, Weber, Walker, Tuchscheerer und Strumpfwirker zum Aufkratzen oder Karätschen der wollenen und baumwollenen Zeuge. Sie werden in ein Gestelle mit Drath verbunden gebracht. Die am stärksten sind, nehmen die Strumpfarbeiter am liebsten; hingegen zu feinen Tüchern und Zeugen werden die etwas kleinern genommen. Das Tuch wird, damit die Fäden desselben nicht zerreissen, zuvor ins Wasser gelegt, um die Wolle zu erweichen. Auf die Beschaffenheit der Häkchen an den Spreublättchen kömmt alles an. Sie müssen einen gewissen Grad

Grad von Geschmeidigkeit und zugleich Stärke besitzen, daß solche, nach Beschaffenheit des Zeuges und der Wolle, die Fäserchen herauszuziehen vermögend sind, ohne diese zu zerreissen, oder selbst abzubrechen. Sind die Köpfe zu schwach, so nützen sie sich eher ab. Man zieht daher diejenigen, die gehörig reif und auf bergigen Orten gewachsen sind, denen vor, welche in Thälern gezogen werden; da auch diese in trocknen Jahren besser sind, als in den nassen, so versehen sich die Handwerker damit in den Jahren, wo sie die Köpfe von guter Beschaffenheit finden. Nach den Orten, wo man sie baut, ist auch ihre Güte verschieden. Zum Gebrauche werden die alten höher, als die neuen geschätzt, weil die Häkchen an den frischen weicher sind. Der Boden, auf welchem man sie aufbewahrt, muß recht luftig und trocken seyn, und da sie aus den Tüchern das Wasser anziehen, so können sie nicht eher wieder gebraucht werden, als bis sie recht trocken geworden sind. Wenn die Köpfe noch nicht gebraucht sind, heißen sie lebendige, oder neue, die schon gebrauchten aber todte Karten. Man bedient sich der letztern zum Anfange und der erstern zur Vollendung der Arbeit. Haben sie sich mit Wolle gefüllt, so werden sie von den Kartenstechern mit einem Kamme wieder gereinigt. Das Ausführliche hierüber s. m. Böhmers technische Gesch. d. Pflanzen ꝛc. Th. II. S. 500—503.

Nota. Der Anbau der Kartendistel ist gar nicht künstlich. Sie liebt vorzüglich einen schweren, lehmigen Boden, kömmt aber auch in einem andern fort. Man säet den Saamen derselben im Frühjahre, sobald, als es die Erde erlaubt, bis zu Ausgang des Mais. Im ersten Jahre bleiben es Pflanzen, die man zu Ende des Julius oder zu Anfange des Augusts auf ein vorher zubereit-

bereitetes, im Winter gedüngtes Ackerstück spannenlang von einander versetzt. Man bestutzt die Pflanzen oben und unten beym Versetzen, und begießt sie oft bey trockner Witterung. Man hält sie vom Unkraut rein, und mit der Hand locker. Das Aufschlitzen der Disteln geschieht, sobald als die Blätter sich um sie herum zuschließen wollen, und darf keineswegs versäumt werden, wenn man nicht das Wachsthum von jenen um vieles zurücksetzen will. Die rechte Zeit der Einsammlung erkennt man, wenn die Disteln von oben bis unten blühen, und keine Knospen mehr haben; hingegen andere wollen, daß man sie nur bis zur Mitte blühen lassen solle. Sie werden mit einem, 1 Fuß langen Stiele abgeschnitten, auf einem luftigen Boden in dünne Haufen gelegt, abgetrocknet, sortirt, und in Gebünde gelegt. In jedem Bunde werden große und kleine, 1000 Stück zusammen, verkauft, wovon jedes aus 40 kleinern Bündchen, jedes von 25 Köpfen, besteht. Während des Trocknens wird der ausfallende Saame gesammelt. 1000 Stück wurden ehedem um 1 Thlr. verkauft, und man erndtete da, wo man sonst $1\frac{1}{2}$ Scheffel aussäete, 50,000 Kartendisteln. In Schlesien gaben diese gegen Gerste, die man statt ihrer auf dem Acker hätte bestellen können, 88 Thlr. 10 Gr. Gewinn, den nemlich die Kartendisteln als Ueberschuß gegen die Gerste machten. Es wäre sehr zu wünschen, daß sie auch bey uns angebaut würden, da wir auf unsern Bergen so viel unangebautes Land haben, und dies bis jetzt nur für eine elende Schaaftrifft nützen! Sie finden immer Absatz. M. s. über die Kultur und Benutzung der Weberkarten nach: Whistlings ökon. Pflanzenkunde. Th. III. S. 618. — Dallinger darüber 1800 und die Abhandl. d. Schwed. Akadem. 1756. S. 114 von Erich Gustav Lidbeck.

Der Ritter Lorgna hat aus der Asche der Kartendistel zu allen Arbeiten der Glasmacherkunst eine sehr brauchbare Sode erhalten. Zum Färben ist sie nicht brauchbar. Aus den Blumen dieser und der vorhergehenden

gehenden sammeln die Bienen Honig und die Stieglitze suchen begierig den Saamen auf.

Officinell: Von beyden in der ältern Arzneykunde das Kraut und die Blüthen, Herba et Flor. Cardui veneris. Das Wasser, welches sich am Grunde der zusammengewachsenen Blätter sammelt, wurde ehedem gegen Sommersprossen im Gesichte, Warzen und unbedeutende Augenkrankheiten gebraucht; auch dem Kraute schrieb man gegen den tollen Hundsbiß Kräfte zu. Die Wurzel in Wein gekocht, wird bey aufgesprungener Haut, und zerstoßen mit Honig, den Schwindsüchtigen empfohlen. M. s. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. rc. I. S. 105.

138. Dipsacus laciniatus L.

Die schlitzblättrige Kartendistel.

Stengel aufrecht, eckig, stachlich; Blätter gegenüberstehend, zusammengewachsen, buchtig, unbehaart, unten feinhaarig, am Rande gewimpert, Mittelrippe mit kurzen Stacheln versehen; unterste fiederförmig-zerrissen; Einschnitte lanzettförmig, gezahnt; oberste ungetheilt; Blumenstiele eckig, stachlig; Blumenköpfe ey- oder kegelförmig, stumpf; Blättchen des gemeinschaftlichen Kelchs lanzettförmig, steif; Sprenblättchen lanzettförmig-gleichbreit, steif, sehr spitzig, stark gewimpert, etwas länger als Blüthen; letztere weiß, auch blaßfleischfarbig.

Wohnort: An Wegen, Gräben, höchst selten, bisweilen in der Nähe der Gärten.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♂.

Fruchtreife: Wie vorher.

Nutzen: Ist nicht bekannt.

139. Dipsacus pilosus. L.

Die haarige, oder kleine wilde Kartendistel, Hirtenstab.

Stengel aufrecht, unten haarig, oben stachlich, eckig; Blätter gegenüberstehend, gestielt, eyförmig oder lanzettförmig, langzugespitzt, gesägt, am Blattstiel herablaufend, mit ohrenförmigen Ansätzen, auf beyden Seiten leicht behaart, Mittelrippe stachlig; Blattstiele rinnenförmig, am Grunde zusammengewachsen; Blumenstiele lang, meistens stachlig-haarig; Blüthenköpfchen kugelig; Spreublättchen sehr spitzig, sehr haarig, länger wie die Blumenkrone; lanzettförmig, gerade; Blüthen weiß; Staubbeutel dunkelpurpurfarbig.

Der Stengel wird 2 — 3 Fuß, auch wohl noch drüber hoch, und kann im Nothfall zum Wanderstab dienen, daher man auch diese Pflanze virga pastoris genannt findet.

Wohnort: An feuchten Orten, Wassergräben, z. B. am Mühlgraben nach der Oehlmühle zu, am Stadtgraben beym academ. bot. Garten ꝛc., aber nicht häufig.

Blüthezeit: Julius und August. ♂.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Den Saamen fressen die Stieglitze, und die Bienen besuchen die Blüthen.

XLVII. Scabiosa. Scabiose.

(Von Scabies, Krätze, Raude, soll der Name entstanden seyn, weil man eine Art dieser Gatt. in ältern Zeiten für ein gutes Mittel gegen Hautausschläge gehalten hat).

Blüthen zusammengehäuft; gemeinschaftliche Kelch vielblättrig, vielblüthig, offen; Blättchen von Blumen

menboden in verschiedenen Reihen umgebend; innere nach und nach kleiner; besondere Kelch doppelt, auf dem Fruchtknoten sitzend; äußere kürzer, häutig, gefalten, bleibend, innere fünftheilig; Einschnitte haarmig; Blumenkrone einblättrig, röhrig, 4 oder 5 spaltig, gleich- oder ungleichförmig; Staubfäden pfriemenhaarförmig, schwach; Staubbeutel länglich, aufliegend; Fruchtknoten unten, mit einer besondern Scheide umgeben; Griffel fadenförmig, so lang als Blumenkrone; Narbe stumpf, schief eingeschnitten; Saame einzeln, eyförmig-länglich, umhüllt, auf verschiedene Art mit dem besondern Kelch gekrönt; gemeinschaftliche Blumenboden erhaben; bald mit, bald ohne Spreublättchen. Fam. wie bey der vorhergehenden Gatt. M. s. Meine Diagnose rc. S. 55.

Anmerk. Von den zahlreichen Arten, die diese Gatt. enthält, waren die beyden folgenden als Arzneypflanzen bey den Alten in sehr großem Ansehen: allein sie besitzen die Heilkräfte nicht, die man ihnen zuschrieb. Alle Scabiosenarten haben einen bitterlichen Geschmack und einige etwas Zusammenziehendes. Uebrigens geben sie ein gutes Futter für das Vieh ab.

a) Mit vierspaltigen Blumenkronen.

140. Scabiosa succisa L.

Die Abbiß- oder abgebissene Scabiose, Abbiß, Teufelsabbiß, Teufelsbiß, St. Peterskraut.

(Der stärkste Theil der Wurzel stirbt jährlich am Ende ab, und bekömmt das Ansehen, als wenn sie abgebissen wäre; dies hat bey den gemeinen Leuten Veranlassung zu allerley Aberglauben und der Fabel gegeben: der Teufel habe aus Mißgunst gegen die Menschen diese Wurzel, welcher man sonst große Heilkräfte, z. B. der Pest und jedem Gifte widerstehend, zuschrieb, abgebissen, daher der sonderbare Name).

Stengel aufrecht, einfach, oben dreytheilig, rund, gestreift, 1½ bis 2 Fuß hoch; Wurzelblätter sehr dicht zusammenstehend, etwas gestielt, ey-lanzettförmig, ganz ungetheilt, stumpf, am Stiel herablaufend; Stengelblätter gegenüberstehend, lanzettförmig, bisweilen etwas gezahnt, dunkelgrün; oberste gleichbreit, ganzrandig; Blüthenstiele gegenüberstehend, lang, rund; Blüthenköpfchen fast kugelig; Blumenkronen gleichförmig, blau.

Es giebt verschiedene Abänderung: mit steifhaarigen (hirsuta) glatten, eingeschnittenen (glabra) Blättern, mit sprossenden Blumen (prolifera) und fleischfarbigen und weißen Blumenkronen.

Wohnort: Auf etwas feuchten Waldwiesen, in Laubwäldern, z. B. auf dem Forst, am Cloßewitzer Hölzchen rc.

Blüthezeit: August und September. ♃.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Das Vieh frißt diese Pflanze gern und gedeiht davon gut. Die Bienen erhalten aus den Blüthen eine reichliche Beute. Mit dem frischen Kraute dieser und der folgenden Art, kann man das leinene Garn grün färben. Es wird mit dem Garne schichtweise in einen Kessel gelegt und eine kurze Zeit mit einander gekocht, und bleibt über Nacht darin kalt stehen. Den folgenden Tag wird das Garn, welches noch nicht durchgefärbt zu seyn scheint, herausgenommen, auf Stäbe über den wieder erwärmten Kessel gelegt und mit einem Deckel wohl zugedeckt, damit der Dunst nicht so leicht verfliege, sondern sich durch das Garn ziehe; denn dieser ist eigentlich das färbende Wesen. Endlich wird das Garn ausgedrückt, das

Kraut

Kraut aus dem kochenden Wasser genommen, etwas Asche und frisches kaltes Wasser hinzugesetzt, und das Garn so oft hineingetaucht, bis es wohl gefärbt ist. Nimmt man das getrocknete Kraut, so wird die Farbe gelb. Eben solche Kräfte und Eigenschaften besitzt die folgende Art. Dambourney erhielt aus den getrockneten Blumen eine olivengelbe Brühe und die mit Wißmuth zugerichtete Wolle eine matte schwefelgelbe Farbe.

Officinell: Ehedem häufig die Wurzel und das Kraut, Rad. et Hb. Succisae s. Morsus diaboli. Die Wurzel ist etwas eingebogen, mit vielen Fasern besetzt, äusserlich gelblich und inwendig weißlich. Sie wird im April eingesammelt. Die Scabiosa sylvatica L., hat viel Aehnlichkeit mit ihr, wächst aber nicht hier. Ihr Geruch ist kaum bemerkbar und der Geschmack bitterlich süß und zusammenziehend. Man schrieb ihr ehedem, so wie den Blättern, wegen ihrer Bitterkeit gelinde, eröffnende, schweißtreibende, blutreinigende und gifttreibende Kräfte zu. Jetzt wird sie fast gar nicht mehr angewendet. Ehedem bediente man sich ihrer gegen ansteckende Krankheiten, besonders in der Pest, innere Geschwüre venerische und andere Halsgeschwüre, Wassersucht, Würmer, beym Zurückbleiben des Monatlichen, beym weißen Fluße und in Gurgeltränken bey bösen Hälsen, und das Pulver davon streute man auf Wunden. In der Thierheilkunde wird sie noch häufig angewendet. Man giebt die Blätter den Pferden unter dem gewöhnlichen Futter gegen die Würmer. Das frische gequetschte Kraut, oder der daraus gepreßte Saft, oder die getrockneten Blätter in Wein gekocht, werden zum Zertheilen auf gedrückte Rücken der Pferde gelegt.

gelegt. Den vernagelten Pferden und andern Hufwunden soll nach Scharschmidt eine Abkochung der Wurzel heilsam seyn. Ehedem nahm man sie zu vielen Arzneyen. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Botan. ꝛc. Thl. I. S. 107—8.

141. Scabiosa arvensis L.

Die Ackerscabiose, gemeine Scabiose, Apostemkraut, Grindkraut, blaue Kornrose.

Wurzel lang, dünne, zähe, weiß; Stengel aufrecht, steif, rund, schwarz, punktirt, steifhaarig, oft über 2 Fuß hoch, nach der Spitze oft mit 2—3 nackten, langen Aestchen versehen; Blätter alle steifhaarig; an der Wurzel eyförmig oder länglich, oft tiefe Einschnitte habend; untere Stengelblätter gegenüberstehend, zusammengewachsen - umfassend, am Blattstiel herablaufend, federförmig getheilt - zerschnitten; Einschnitte en - lanzettförmig; an der Spitze der größte; oberste lanzettförmig, etwas gezahnt; Blumenstiele lang; Blumenköpfchen einzeln, halbkugelig; Blumenboden haarig, ohne Spreublättchen; gemeinschaftliche Kelch gewimpert; Blumenkronen blau, am Rande verlängert, gestrahlt.

Es giebt davon verschiedene Abänder. mit ungetheilten Blättern, mit glatten Stengeln und Blättern und blaßblauen und weißen Blüthen.

Wohnort: Auf trocknen sandigen Wiesen, Ackerrändern und in Grasgärten überall. Diese und die vorhergehende Art wird nicht besonders angebaut.

Blüthezeit: Mai bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen:

Nutzen: Für das Vieh ist diese Pflanze ein gesundes und angenehmes Futter, und die Bienen erhalten aus den Blüthen vielen Stoff zu Wachs und Honig. Mit dem frischen Kraute kann man Leinewand grün färben. M. s. hierüber die vorhergehende Art. 1 Pfund Scabiosen gaben $2\frac{1}{2}$ Unze Asche und diese 50 Gran Salz.

Officinell: Ehedem Wurzel, Kraut und Blüthen, Rad. Hb. et Flor. Scabiosae. Die Wurzel wird im April und die Blätter im Mai, ehe sie Stengel treiben, eingesammelt. Bisweilen sammelt man statt dieser die Blätter von der Centaurea Scabiosa und Scabiosa columbaria L., ein. Der Geruch ist unmerklich und der Geschmack bitterlich und zusammenziehend. Die Kräfte sind gelinde zusammenziehend, auflösend und stärkend, auch schweißtreibend. Diese und die vorhergehende Art waren als Arzneymittel sehr im Ruf, allein wirkliche Heilkräfte besitzen sie nicht, daher sie auch wenig oder gar nicht mehr angewendet werden. Man bediente sich der Blätter sehr häufig äusserlich bey Hautausschlägen und Geschwüren zum Waschen, innerlich bey Brust- und Lungenkrankheiten, Husten, Seitenstechen, bey der Pest und als blutreinigendes Mittel und selbst bey venerischen Uebeln. An einigen Orten braucht man sie noch. Sonst hatte man in den Officinen eine Conserve, ein Wasser, Extrakt und einen Syrup, und nahm sie auch zu vielen andern Zusammensetzungen. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Botan. Th. I. S. 109.

Anmerk. Auf der Scabiose findet sich die Raupe von Phalaena Russula L. (Bombyx Russula Fabr.)

b) Mit

b) Mit fünfspaltigen Blumenkronen.

142. Scabiosa columbaria L.

Die Taubenscabiose, blaue oder kleine Scabiose, Bergscabiose, kleines Apostemkraut.

Wurzel spindelförmig, inwendig weiß; Stengel aufrecht, rund, glatt, 1—2 Fuß hoch, bisweilen mit einigen Aestchen versehen; Wurzelblätter etwas gestielt, eyförmig, gekerbt; Stengelblätter gegenüberstehend, gefiedert, borstenförmig, steifhaarig; Blüthenköpfchen an der Spitze auf langen, feinhaarigen Stielchen stehend, etwas gewölbt; Blumenkronen blau, bisweilen auch fleischfarbig, oder weiß; äussere länger, strahlend.

Es giebt verschiedene Abänd. 1. Mit sprossenden Blumen, prolifera. 2. Mit gefiederten Stengelblättern und gleichbreiten Fiederungen; 3. Die ganz untersten Stengelblätter halbgefiedert, oberste doppelt gefiedert; Fiederungen lanzettförmig; 4. In Ansehung der Farbe der Blumen.

Wohnort: Auf bergigen sandigen Orten, auf trocknen Wiesen, Feldrändern, in Weinbergen, z. B. auf dem Forst, Cunitzberg, in der Welmse, bey Cospoda, Closewitz rc.

Blüthezeit: Julius und August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Sie wird sehr gern von den Schaafen gefressen, und die Bienen besuchen die Blumen.

143. Sca-

243. Scabiosa ochroleuca L.
Scabiosa tenuifolia Roth.
Scabiosa leucantha Scop.

Die gelbe oder wohlriechende Scabiose.

Stengel aufrecht, 1 — 1½ Fuß hoch, feinhaarig, etwas rauh; Aeste meistentheils 2, bisweilen auch 4, gegenüberstehend; Wurzelblätter gehäuft, doppelt gefiedert; Fiedern auch fiederförmig getheilt, schmal; Stengelblätter gegenüberstehend, zusammengewachsen-durchstochen, einfach gefiedert; Fiedern gleichbreit, nicht selten mit einem oder anderem Zahn versehen, am Grunde sehr oft röthlich; Blüthenstiele rund, unter dem Blüthenköpfchen filzig, eingebogen; Blüthenköpfchen an der Spitze des Stengels und der Aeste, halbkugelig, gelb; Blüthen am Rande größer, strahlend, angenehm riechend; Staubbeutel weiß.

Es giebt eine Abänd. mit blauen Blüthen.

Wohnort: Auf trocknen Hügeln und dergleichen Orten, an Acker- und Wegrändern, z. B. hinter der Rasenmühle, aber selten, Weimar vor Guthmannshausen, von Camburg nach der Rudelsburg an Wegen und bey Naumburg sehr häufig, nach Eckhardsberge hin.

Blüthezeit: Julius bis September. ♃. ♂?

Fruchtreife: August bis October.

Nutzen: Das Vieh, besonders die Schaafe, fressen sie sehr gerne, und die Bienen gehen den Blüthen sehr nach. Sie wird in Gärten zur Zierde gezogen.

XLVIII. Centunculus. Centunkel.

(Der Name kömmt schon beym Plin. vor, ob aber diese Pflanze? Er bezeichnet ein sehr kleines Gewächs).

Kelch einblättrig, vierspaltig, abstehend, bleibend; Einschnitte lanzettförmig; Blumenkrone einblättrig, radförmig, vierspaltig, kürzer als Kelch; Lappen fast eyförmig; Staubfäden kurz, in der Blumenkrone stehend; Staubbeutel einfach; Fruchtknoten oben, rundlich; Griffel fadenförmig, so lang als Blumenkrone; Narbe einfach; Saamenkapsel kugelig, einfächerig, vielsaamig, in die Queere mit einem Deckel aufspringend; Saame klein, rundlich, plattgedrückt. Fam. der Strohblumen, Amaranthinae Batsch, der Schlüsselblumen, Primulaceae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 48.

144. Centunculus minimus L.

Der kleinste Centunkel, Feldcentunkel, gemeinste Kleine, Klinker.

Stengel aufrecht, fadenförmig, selten über 1 Zoll lang, entweder ganz ohne Aestchen, oder nur einige kleine abwechselnde habend; Blätter eyrund, fleischig, ganz ungetheilt, spitzig, unbehaart, abwechselnd, am Rande durchsichtig, unten etwas bräunlich; untere gegenüberstehend; Blüthen klein, stiellos, einzeln, in den Blattwinkeln weiß.

Wohnort: Auf etwas feuchten, sandigen Aeckern, z. B. zwischen der neuen Schenke und Zöllnitz sonst sehr häufig, Weimar hinter dem kleinen Ettersberge nach Oberringen zu, aber selten, nach Tannrode nicht selten, (D. Dennst.) von Neustadt nach Roda hin bisweilen. (D. Adler).

Blühezeit: Junius und Jul. ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Ist unbekannt.

XLIX. Sherardia. Sherardie.

(Sie führt den Namen nach dem englischen Botaniker William Sherard, Consul zu Smyrna. Er wollte Bauhins Pinax fortsetzen, als er 1728 starb).

Kelch einblättrig, klein, sechszahnig, bisweilen vierzahnig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, langröhrig; Röhre walzenförmig; Mündung viertheilig, flach, spitzig; Staubfäden in der Mündung der Blumenkrone sitzend; Fruchtknoten unten zweyknöpfig; Griffel fadenförmig, oben zweyspaltig; Narben kopfförmig; Saamen 2, nackt, eyförmig, mit einer rauhen Hülle überzogen, mit 3 Kelchzähnen gekrönt, auf einer Seite erhaben, auf der andern flach. Fam. der Labkräuter, Stellatae Batsch, Rubiaceae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 51.

Nota. Die Gatt. Sherardia, Asperula, Galium, Valantia etc. machen eine natürliche Fam. von Gewächsen auf. Sie sind in ihrer äusseren Form ziemlich übereinstimmend gebaut, und man kann sie gleich beim ersten Anblick ohne Schwierigkeit erkennen und von andern Pflanzen unterscheiden. Der Kelch ist kaum merklich, der mit der einblättrigen Blumenkrone auf dem Fruchtknoten steht; die Früchte sind sadmenförmig, und die Blätter stehen quirlförmig um den Stengel.

145. Sherardia arvensis L.

Die Acker-Sherardie, kleine blaue Sherardie, Ackersternkraut, gemeine Ackerröthe.

Stengel meistens etwas niederliegend, oft aber

auch aufrecht, viereckig, rauh, 1 — 1½ Finger lang; Blätter stiellos, lanzettförmig, spitzig, mit steifen Härchen besetzt, quirlförmig um den Stengel stehend, untere 4 und obere 6 zählig; Blüthen stiellos, doldenförmig, auf der Spitze des Stengels und der Aeste stehend, violettblau oder röthlich, am Grunde mit mehreren lanzettförmigen, quirlförmig stehenden Deckblättchen umgeben; Blumenkronen kleiner als die Kelche; Staubbeutel violett.

Wohnort: Auf Aeckern unter der Saat nicht selten, z. B. nach dem Forst, Rauhthal rc. zu.

Blüthezeit: Julius und August. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Sie ist ein Lieblingsfutter der Ziegen; die Schaafe fressen sie auch gerne; aber Kühe und Kälber sterben lieber Hungers, ehe sie davon fressen.

L. Aspérula. Waldmeister.

(Kömmt her von asperitas, Rauhigkeit, weil die meisten Arten dieser Gatt. mit rauhen Blättern versehen sind).

Kelch einblättrig, klein, vierzahnig, abfallend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, langröhrig, vierspaltig; Röhre walzenförmig; Einschnitte länglich, stumpf, zurückgeschlagen; Staubfäden in der Blumenkronenröhre eingefügt; Fruchtknoten unten, zweyknöpfig, rundlich; Griffel fadenförmig, zweyspaltig; Narben kopfförmig; Frucht 2 nackte, kugelförmige, rauhe, zusammengewachsene Saamen. Fam. wie bey der vorhergehenden Gattung. S. Meine Diagnose rc. S. 49.

146. Asperula odorata L.
Galium odoratum Scop.
Galium Mattisylva Wigg.

Der gemeine oder wohlriechende Waldmeister, gemeine Megerkraut, Sternleberkraut, Gliedkraut, Herzfreude, Meeske.

Wurzel kriechend, gelblich; Stengel aufrecht, einfach, viereckig, knotig, glatt, 6 — 12 Zoll und drüber hoch; Blätter zu 6 — 8 quirlförmig um den Stengel stehend, lanzettförmig, etwas spitzig, ganz ungetheilt, abstehend, glatt, am Rande scharf, bleichgrün; Blüthen klein, weiß, gestielte Büschel am Ende des Stengels bildend und eine dreyfach getheilte Traubendolde ausmachend, wohlriechend, dem Steinklee ähnlich; Staubbeutel weiß; Saame steifhaarig.

Wohnort: In schattigen feuchten Wäldern, z. B. bey Lautenburg nach Rockau (Rockwe) zu, bey der fröhlichen Wiederkunft und Roda in Holzschlägen, bey Eisenberg rc. In Gärten kann man ihn an einer schattigen Stelle sehr gut ziehen.

Blüthezeit: Mai und Juni. ♃.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Diese Pflanze ist für die Kühe ein angenehmes Futter, welches die Milch vermehrt, und wird auch von Pferden, Ziegen und Schaafen gefressen; den Gänsen soll sie schädlich seyn. Die Wurzel färbt die Wolle und das Garn roth. In der Babenhäuser Gegend wird sie in den Wein gelegt, um denselben dadurch wohlschmeckend zu machen; aus eben der Absicht setzt man sie an andern Orten dem Maibier zu. Die Bienen holen sich aus den Blüthen etwas

was Stoff zu Wachs, und werden auch von ihnen gestärkt. Sie soll auch ein Mittel wider die Motten seyn, dessen Geruch sie nicht vertragen können. Sie enthält Laugensalz. Die Bauern machen Kränze daraus, welche im Zimmer aufgehängt werden, um einen angenehmen Geruch darin zu verbreiten. Dergleichen Kränze nennt man in Niedersachsen Möhschenkränze. Die Blüthen können als ein Hygrometer benutzt werden, wenn man sie nemlich im Schatten trocknet und zu diesem Behuf in einen leinenen Beutel nähet. Bey einem bevorstehenden Regen duften sie einen balsamischen Geruch von sich, der sich aber bey trockner Witterung wieder verliert. Dieser Hygrometer ist auf solche Art in Liefland wirklich gebräuchlich. In Norwegen dient der erwähnte Kranz ebenfalls zu einem Hygrometer. Wegen des angenehmen Geruchs verdient er eine Stelle in unsern Gärten. In Wäldern, wo er häufig wächst, gehört er zu den Unkräutern, weil er durch seine kriechende Wurzeln den jungen Holzpflanzen schädlich wird.

Officinell: Das Kraut; Herba Matrisylvae s. Hepaticae stellatae. Man sammelt im Mai und Junius die ganze Pflanze ein. Bisweilen wird damit Galium sylvaticum L., welches keinen Geruch hat, verwechselt. Unter dem Trocknen wird der Geruch noch stärker, wie Melilote, der sich auch dem Wasser und Wein mittheilt. Der Geschmack ist bitter und etwas zusammenziehend. Er enthält ein wesentliches Oel. Man schrieb ihm urintreibende, zertheilende, eröffnende, verdünnende, stärkende, gelind zusammenziehende und krampfstillende Kräfte zu, und brauchte ihn gegen vermeintliche Verstopfungen der Eingeweide und Fehler der Leber, in Brustkrankheiten,

der

der Gelbsucht, der Krätze, Epilepsie, besonders gegen den tollen Hundsbiß und äußerlich zur Heilung alter Geschwüre. Er ist jetzt fast gänzlich in Vergessenheit gerathen. Der gemeine Mann bedient sich seiner als Hausmittel nur noch zum Thee. M. s. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. rc. Th. I. S. 110 und 111.

147. Asperula arvensis L.

Der Ackerwaldmeister, kleine blaue Waldmeister, kleines blaue Sternkraut, Ackermegerkraut.

Wurzel faserig, braunröthlich; Stengel aufrecht, viereckig, zweytheilig, etwas rauh, ½ bis 1 Fuß hoch; Aeste gegenüberstehend; Blätter quirlförmig zu 6—8 um den Stengel stehend, gleichbreit-lanzettförmig, etwas spitzig, am Rande zurückgerollt, glatt, unten rauh; Blüthen zusammengedrängt, stiellos, an der Spitze des Stengels blau; Deckblättchen mehrere, lanzettförmig, gewimpert, oberhalb steifhaarig, die Blüthen umgebend; Staubbeutel gelb; Saame kugelförmig, glatt.

Wohnort: Auf bergigen, steinigen Orten unter der Saat, z. B. über Ziegenhain, beym Rauhthal hie und da, häufiger aber zwischen Lehnstädt und Schwabhausen rc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ☉.

Fruchtreife: Junius und Jul.

Nutzen: Die Wurzel färbt roth, und nach Leonhardi sollen die Knochen der Sperlinge, die von dieser Pflanze fressen, roth werden. Ein Unkraut auf Feldern.

148. Asperula cynanchica L.
Galium cynanchicum Scop.

Der Hundswürgerartige oder kleine Waldmeister, kleine Bergwaldmeister, Bräunewurzel, kleine Färberöthe.

(Cynanche, Halsgeschwulst. Diese Pflanze ist als ein Arzneimittel bey der Bräune bekannt gewesen, und hat davon den Namen erhalten).

Wurzel tief in die Erde gehend; Stengel am Grunde meistentheils niederliegend, dann aufrecht, schwach, etwas hart und rauh, undeutlich viereckig, ästig, gabelförmig, oft nur fingerlang, auch länger; Blätter gleichbreit, gegen die Spitze zu etwas breiter, stumpf-zugespitzt, unbehaart, am Rande etwas rauh; untere zu 4 quirlförmig um den Stengel stehend, ungleich, zurückgebogen; obere nur 2, gegenüberstehend, mit 2 sehr kleinen, gleichbreiten, sehr spitzigen Afterblättern; Blüthen kleine lockere, wenig blüthige Doldentrauben an der Spitze des Hauptstengels und der Nebenäste bildend; Blumenstiele dreytheilig, dreyblüthig; Blumenkrone klein, vierspaltig, blaßröthlich, dunkelroth gestreift, auch weiß; Staubbeutel gelb; Saame etwas rauh, punktirt.

Wohnort: Auf rauhen, sonnigen, bergigen Orten, trocknen Wiesen, an Wegen, z. B. nach dem Rauhthal, auf dem Hausberge über dem Steiger, nach Ketschau überall ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius und Aug.

Nutzen: Mit der Wurzel läßt sich roth färben, besonders die Wolle, was häufig in Gothland geschieht. Zu diesem Behuf gräbt man sie im Frühjahre aus, koche

kocht sie in recht sauerm Bier oder scharfem Essig, und legt in diesen warmen Absud die Wolle hinein, welche davon eine hochrothe Farbe erhält. Das Garn oder die Wolle wird aus dieser Brühe genommen, da sie noch warm ist, und dann plötzlich in Lauge abgekühlt. Den Vögeln, denen man solche unter das Futter mischt, färbt sie die Knochen rothfleckig.

LI. Galium. Labkraut.

(Aus dem Griech. γάλα, die Milch, und Labkraut, weil verschiedene Arten dieser Gatt., die eine säuerlich zusammenziehende Kraft besitzen, die Milch, wie der Kälbermägen bey der Käsebereitung zum Gerinnen bringen).

Kelch einblättrig, sehr klein, vierzahnig; Blumenkrone einblättrig, radförmig, flach, vierspaltig, spitzig, ohne Röhre; Staubfäden pfriemenförmig, kürzer als Blumenkrone, und in derselben stehend; Staubbeutel einfach; Fruchtknoten oben, zweyknöpfig; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narben zweyspaltig, kugelig; Frucht 2 runde, nackte, verwachsene Saamen, bald glatt, bald rauh. Zwitterblüthen bisweilen mit männlichen vermischt. Fam. wie vorher. M. s. Meine Diagnose rc. S. 49.

a) Mit glatten Saamen.

149. Galium palustre L.

Das Sumpflabkraut, Sumpfwaldstroh, Sumpfmeyerkraut, weiße Meyerkraut.

Stengel etwas niederliegend, sehr ästig, weitschweifig, viereckig, an den Ecken etwas scharf, bisweilen 1 Fuß, auch nur einen Finger lang; Blätter zu 4 quirlförmig um den Stengel stehend, umgekehrt eyförmig, ungleich, 2 kleiner, schmal, stumpf, abstehend,

hend, zurückgebogen, unbehaart, am Rande und unten etwas rauh; oberste gegenüberstehend; Blüthen klein, weiß, an der Spitze des Stengels und der Aeste dreytheilige schlaffe Doldentrauben bildend; Staubbeutel gelb. Beym Trocknen wird diese Pflanze schwarz.

Es giebt davon eine Abänd.: Stengel aufrecht, 2 Fuß hoch, und unterste Blätter 5—6 zählig.

Wohnort: Auf nassen Wiesen, an Gräben und andern feuchten Orten, z. B. nach Cunitz zu, im Sumpf bey Wenigenjena, zwischen Cospeda und Litzeroda ꝛc. und die Abänd. zwischen Hainbuchen und Roda.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Die Kühe fressen es, die Schaafe aber nicht; überhaupt ist es ein schlechtes Futter.

Anmerk. Galium rubioides L., das röthe-artige Labkraut. Diese in Deutschland so seltene Pflanze wächst nach Pollich in der Pfalz und nach Herrn Geyer in Eisenberg bey Crossen unter Köstritz. Das eigentliche Vaterland ist das südliche Europa. Stengel aufrecht, 1 Fuß hoch; Blätter vierzählig quirlförmig, gleich, lanzettförmig-eyrund, unten scharf, dreyrippig; Blüthen weiß, eine fast dichte Enddoldentraube bildend; Saame glatt. Sie hat mit der Färberöthe viel Aehnlichkeit in Rücksicht der Gestalt der Blätter und der rothen Wurzeln. Sie wächst auf Wiesen, trocknen Weiden und in Wäldern. Blüthezeit: Julius und Aug. ♃. Nutzen: In Rußland braucht man die Wurzel unter dem Namen Marona zum Rothfärben, wird aber für schlechter als der Krapp gehalten.

150. Galium montanum L.

Das Labkraut, Bergmeyerkraut, Bergröthe.

Sten-

Stengel aufrecht, viereckig, schwach, etwas rauh, sehr ästig, 1½ Fuß und drüber hoch, graugrün; Blätter 4—5 (auch 6—8) zählig, quirlförmig um den Stengel stehend, gleichbreit, etwas hart, oben glatt, graugrün, unten rauh, weißlich, gefurcht, am Rande etwas zurückgebogen; Blüthen an der Spitze des Stengels und der Aeste dreytheilige Doldentrauben oder Rispen bildend; Blumenkrone weißröthlich, hernach weiß, Staubbeutel dunkelbraun; Saame glatt.

Die Zahl der in einem Quirl stehenden Blätter ist sehr veränderlich; denn die Stengelblätter sind auch 8- und die Zweigblätter 6 zählig. Ueberhaupt giebt die Zahl der Quirlblätter kein sicheres Kennzeichen zur Bestimmung der Arten ab.

Wohnort: Auf trocknen bergigen waldigen Gegenden, z. B. auf dem Forst, Hausberge, in den Welmse &c.

Blüthezeit: Julius und August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Das Vieh frißt es.

151. Galium uliginósum L.

Das Morastlabkraut, kleine weiße Meyerkraut, Sumpfmeyerkraut.

Wurzel zart, kriechend; Stengel aufrecht, am Grunde meistentheils kriechend, viereckig, ästig, gegliedert, steif, gestreift, an den Ecken rückwärts stachlich, finger- und handlang; Blätter zu 6 quirlförmig um den Stengel stehend, steif, lanzettförmig, oder gleichbreit-lanzettförmig, flach, mit steifer Spitze, unbehaart, am Rande zurückgebogen, mit feinen haken-

förmigen Stacheln besetzt, unten graugrün; Blüthen dreytheilige Enddoldentrauben bildend; Blumenkrone bald weiß, bald röthlich, größer als der Saame.

Die Zahl der Blätter ist auch veränderlich; denn sie sind auch achtzählig.

Wohnort: An Gräben, auf sumpfigen Wiesen, z. B: unter Lichtenhain, nach Cunitz zu, im kleinen Paradiese rc.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Mit der Wurzel läßt sich die Wolle roth färben. Stengel und Blätter fressen Schaafe, Ziegen, Pferde und das Rindvieh, aber nicht gern.

152. Galium harcynicum Roth.
Galium saxatile Grimm, Mönch, Wigg.

Das hochgebirgige Labkraut.

Stengel niedergestreckt, ausgebreitet, sehr ästig, glatt, gegliedert, finger- bis handlang; Aeste dichte beysammenstehend, langgestreckt; Blätter meistens zu 6 quirlförmig um den Stengel stehend, gleichgroß, umgekehrt-eyförmig, spitzig, glatt, am Rande etwas rauh; obere lanzettförmig, langzugespitzt; Blumenstiele vielblüthig, in den Blattwinkeln und am Ende, ästig, armförmig; Blüthen weiß; Saame glatt, fast kugelig, schwarz. Die getrocknete Pflanze wird schwarz.

Bey Pers. steht diese Art als Var. bey Gal. uliginosum. Einige Schriftsteller vermischen sie mit Gal. saxatile, (G. montanum Huds. G. helveticum Weig,) welche nicht in Deutschland, sondern in der Schweiz wächst, und eine ganz eigene Art ist.

Wohn-

Wohnort: In bergigen Wäldern; ein gewisser Senkenberg will sie bey Jena gefunden haben, aber wo? Ich nicht; nach Hrn. Geyer wächst sie bey Eisenberg. Auf dem Harz findet man sie in Menge.

Blüthezeit: Junius und Julius. ♃.

Fruchtreife: Julius und Aug.

Nutzen: Mir ist keiner bekannt.

153. Galium sylvestre Poll., Roth.
Galium Bocconi Allion.
Galium scabrum Jacqu. Pers.
Galium pusillum L.
Galium supinum Lam.
Galium paschale Vahl.
Galium asperum Schreb.
Galium pallens et nitidulum Thuill.
Galium pumilum Murr.

Das wilde, oder rauhe, oder kleinste Labkraut, Hainlabkraut, Hainmeyerkraut.

Wurzel röthlich; Stengel schwach, niederliegend, dann aufsteigend, ausgebreitet, nur am Grunde ästig, viereckig, unten etwas wenig feinhaarig, oben glatt, oft über 1 Fuß lang (nach einigen 3—4 Zoll, und auch 2—3 Fuß;) blühende Zweige etwas aufrecht; Blätter zu 6—8—9 quirlförmig um den Stengel stehend, gleichbreit-lanzettförmig, mit einer kleinen, steifen, weißlichen Spitze, flach, etwas rauh; unterste sehr klein, unbehaart; rispenförmige Doldentraube 2—3 theilig; Aeste verlängert; Blüthen weiß oder auch weißlichroth; Staubbeutel gelb; Saame glatt.

Anmerk. Bei dieser Art herrscht unter den Schriftstellern eine sehr große Verwirrung, was schon die obigen Namen anzeigen. Die Zahl der Blätter in den Quir-

Quirlen ist sehr veränderlich, von 5—9, und es giebt daher mehrere Variet., wovon man verschiedene zu eigenen Arten gemacht hat. So hat Koch in seinem bot. Handb. Gal. Bocconi, scabrum und pusillum, letztere auch Roth, als eigene Arten aufgestellt, die es aber nicht sind. Nach Koch sind folgende Kennzeichen derselben: bey G. Bocconi, Blätter 6zählig, stechendspitz, etwas rauh; Blumenstiele meist immer zu 3 getheilt; Stengel 4seitig, gestreckt, am Grunde feinhaarig. Gal. pusillum, Blätter 6—8 zählig, kurzhaarig, gleichbreit, langgespitzt, fast dachziegelartig; Blumenstiele gabelförmig. Gal. Scabrum, Blätter 7—9 zählig, gleichbreit, scharf, stechendspitz; Stengel aufsteigend, am Grunde ästig. Eine genaue Monographie der Arten und Abänderungen dieser Gatt. ist sehr zu wünschen.

Wohnort: Auf trocknen, kalkigen, bergigen Orten in Wäldern und Gebüschen, z. B. auf dem Forst, in der Welmse, dem Fürstenbrunnen gegenüber, bey Jenapriesnitz, nach Closewitz zu ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Junius ♃.

Fruchtreife: Junius und Jul.

Nutzen: Ist nicht bekannt.

Anmerk. Auf den Blättern befindet sich Puccinia Valantiae.

154. Galium verum L.
Galium luteum Pers.

Das wahre oder gelbe Labkraut, unserer lieben Frauen Bett- oder Waldstroh, gemeine Bettstroh, gelber Butterstiel, Wegstroh, gelbe Meyerkraut, Gliedkraut.

Wurzel kriechend, faserig, braun; Stengel aufrecht, unten schief, hart; undeutlich viereckig, ästig, etwas rauh, 1—2 Fuß hoch; Gelenke dick; Blüthenäste

Aeste kurz; Blätter gleichbreit, scharf, spitzig, steif, ganz ungetheilt, am Rande zurückgerollt, getrocknet fadenförmig, etwas rauh, gefurcht, oben dunkelgrün, glänzend, glatt, unten filzig, weißlich; am Stengel zu 8, auch zu 10, an den Aesten zu 6 quirlförmig und an den Blüthen zu 2 stehend; Blüthen eine ziemlich große gelbe Rispe bildend, angenehm riechend; Saame glatt.

Die Zahl der Blätter ist ebenfalls veränderlich.

Wohnort: Auf trocknen, sandigen, hohen Wiesen, an Ackerrainen und Wegen, z. B. auf den Wiesen am Closewitzer Holze, am Wege nach Apolda häufig, am Wege unter dem Windknollen, bey den Teufelslöchern, bey Cospeda, nach Ziegenhain rc.

Es wird nicht besonders angebaut. Es gedeiht auf dem unfruchtbarsten Boden, und läßt sich leicht durch eingelegte Wurzeln vermehren. Man sollte ihm mehr Aufmerksamkeit schenken, weil seine Wurzeln ein so vortreffliches Farbematerial liefern.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Jung ist es dem Vieh ein angenehmes Futter, ausgenommen die Pferde fressen dasselbe nicht, weil es ihnen schädlich ist. Das Kraut, besonders die Blüthen, welche eine säuerliche, zusammenziehende Eigenschaft haben, bringt die Milch, so wie mehrere Labkrautarten, zum Gerinnen, und wird deswegen in verschiedenen Gegenden, vorzüglich in Irland, zur Bereitung des Käses, wie der Kälbermagen (Lab) angewendet, daher der Name; ja sogar die Milch der Kühe, welche viel davon fressen, soll nach Murray leicht gerinnen. Bergius und Krä-

cker

aker geben das Gegentheil, aber ohne Erfahrung an. Die Blumen färben mit Alaun die Wolle schön gelb. Man schneidet sie zu diesem Gebrauch von einander, bringt sie mit der zu färbenden Wolle, welche schon zuvor in Alaun gebeitzt worden ist, in einen Kochkessel, und läßt sie in Alaunwasser so lange kochen, bis die Wolle gelb ist. Hierauf wird alles vom Feuer genommen und die Wolle in reinem Wasser gut ausgewaschen und getrocknet, da dann die Wolle oder das Garn sehr schön gelb gefärbt ausfällt. Nach Succow erhält man auf Wolle und Seide eine grasgrüne Farbe, wenn man dem Absude des Krauts Eisenvitriol und Salzsäure hinzusetzt. Der Chesterkäse soll seinen Vorzug der Vermischung mit diesen Blüthen zu danken haben. In verschiedenen Gegenden von Norwegen bedient man sich der Blüthen statt des Hopfens, und sie sollen dem Biere einen guten Geschmack mittheilen, welches aber berauscht. Aus den Blüthen erhalten die Bienen reichlichen Stoff zu Wachs und Honig. Die Knochen der Thiere, die viel von dieser Pflanze mit der Wurzel fressen, werden roth gefärbt. Die Wurzel giebt eine schöne rothe Farbe, die der Farbe der Krappwurzel an Schönheit nichts nachgiebt und sehr dauerhaft ist. In Schweden färbt man damit auf Wolle roth. Nach Kalm werden zu diesem Behuf die Wurzeln im Frühjahre oder Herbste gesammelt, von der Erde wohl gereiniget, getrocknet, und auf Handmühlen zu feinem Mehl gemahlen, oder auf eine andere Art gepülvert. Hierauf vermischt man sie mit etwas Mehl von Malz, welches auch zugleich mit den Wurzeln kann gemahlen werden; in dessen Ermangelung thut auch ein dünnes Bier dieselben Dienste. Darein legt man eine Schicht Wolle oder Garn

Garn mit eben erwähntem Wurzelmehle bestreut, so, daß es eben wird, nach diesem wieder eine neue Schicht, und darüber genanntes Mehl, womit so lange fortgefahren wird, bis alles eingelegt ist; alsdann wird alles 1 Stunde in reinem Wasser gekocht, hierauf herausgenommen, in Wasser ausgewaschen und endlich getrocknet. Zeuge und Garne, welche von Wolle seyn müssen (denn auf Leinwand greift diese Farbe nicht an) kommen an Schönheit demjenigen sehr nahe, was mit der Krappwurzel gefärbt worden ist. Wenn die wollenen Zeuge zuvor gelb sind, so werden sie noch schöner roth. In Canada sollen die Frauenzimmer mit diesen Wurzeln alle ihre Kleider roth färben. Diese Pflanze zeigt sandigen Boden an. Will man sie vertilgen, so kann es nur durch Ausrottung der Wurzeln geschehen.

Officinell: Das Kraut und die Blüthen, Hb. et Flor. Galii lutei. Man sammelt das Kraut mit den Blüthen ein. Der Geruch der Blüthen ist angenehm, bey den Blättern fehlt er; der Geschmack ist säuerlich-zusammenziehend, und die arzneylichen Kräfte sind ebenso. Diese Pflanze ist wenig mehr im Arzneygebrauch. Die Heilkräfte, die man ihr zuschrieb, besitzt sie nicht. Ehedem brauchte man sie gegen Epilepsie und in Krämpfen; ferner bey Hautausschlägen, gegen Blutflüsse und Abgang des Bluts durch den Urin. Dem Rindvieh soll sie wider das Blutharnen dienlich seyn. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. rc. Th. I. S. 112.

155. Galium Mollúgo L.

(Mollugo leitet man ab von mollities, Biegsamkeit, nämlich der Blätter).

Das weiße oder breitblättrige Labkraut, weiße

weiße Meyerkraut, weißer Butterstiel, weißes Wald- oder Frauenbettstroh, wilde Röthe.

Stengel aufrecht, schwach, schlaff, viereckig, glatt, ästig, an den Gelenken verdickt, 2—3 Fuß hoch; Aeste ausgebreitet, lang, viereckig. Blätter zu 8 an den Aesten und nach den Blüthen zu 6, quirlförmig stehend, sehr abstehend, oft etwas niedergebogen, lanzettförmig-gleichbreit, mit steifer Spitze, etwas gesägt, glatt; an den Blüthen gegenüberstehend. Blüthen büschelförmige Doldentrauben bildend, weiß, angenehm riechend; Saame glatt.

In Ansehung der Form der Blätter giebt es einige Abänder.

Wohnort: Ueberall auf Wiesen, Ackerrainen, an Zäunen, Wegrändern und in Gesträuchen.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ♃.

Fruchtreife: Junius bis Aug.

Nutzen: Die ganze Pflanze fressen das Rindvieh, die Pferde, Ziegen, Schaafe und Schweine gerne. Das Kraut giebt gelbe und braune Farbe. Die Wurzel liefert eine gute rothe Farbe auf Wolle, und läßt sich nach Dambourney wie Krapp benutzen, und färbt auch die Knochen der Thiere roth. Die Mordwinen gebrauchen sie zum Rothfärben der Wolle und nach Pallas färbt man in Rußland in der Provinz Isets-Kische die Wolle mit der breitblättrigen Distel, Carduus heterophyllus L., zuerst gelb, und dann mit dieser Pflanze hochroth. Aus den Blüthen holen die Bienen Stoff zu Honig.

Officinell: Ehedem das Kraut und die Blüthen, Hb. et Flor. Galii albi. Man sammelt

melt das Kraut mit den Blüthen ein. Der Geruch ist schwach, aber angenehm, und der Geschmack säuerlich. Sonst brauchte man das Kraut im Podagra und die Blüthen als Pulver bey der Epilepsie. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 113.

156. Galium sylváticum L.
Galium sylvestre Scop.

Das Waldlabkraut, große oder wilde Waldmeister.

Wurzel gelb; Stengel aufrecht, fast rund, ästig, glatt, glänzend, an den Gelenken etwas aufgeschwollen, 2 — 3 Fuß hoch; Blätter lanzettförmig, flach, auf beyden Seiten unbehaart, am Rande rauh, steif zugespitzt, bläulich-grün, unten zu 8 und 6, weiter hinauf zu 5 und 4, und oben bey den Blüthen zu 2, um den Stengel stehend, und auch immer schmäler werdend; Blüthenrispe dreytheilig, ästig, ausgebreitet; Blumenstiele haarförmig, verlängert; Blüthen sehr klein, weiß, vor dem völligen Aufblühen etwas unterwärts hängend; Staubbeutel gelb; Saame schwarz, runzlich.

Wohnort: In bergigen Wäldern; z. B. im Rauhthal, in der Welmse ꝛc.

Blüthezeit: Junius bis Aug. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Für das Vieh ist es ein angenehmes Futter. Die Wurzel giebt eine schöne rothe Farbe. Es wird bisweilen anstatt Asperula odorata L. eingesammelt.

Anm.

Anmerk. Auf den Blättern befindet sich Aecidium Galii.

157. Galium glaucum L. Jacqu.
Galium campanulatum Villars.

Das graugrüne oder eisengraue Labkraut.

Stengel aufrecht, steif, rundlich, glatt, grau, 1 Fuß hoch; Blätter zu 4 — 8 quirlförmig um den Stengel stehend, gleichbreit, feingespitzt, sehr abstehend, oder aufrecht, selten zurückgebogen, am Rande zurückgerollt und wenig rauh, oben sehr glatt, unten grau; Rispe ausgebreitet, doldentraubenförmig; Aeste verlängert; Blumenstiele dreyspaltig; Blumenkronen fast glockenförmig, weiß; Staubbeutel gelb. Die ganze Pflanze ist graugrün.

Die Zahl der Blätter in den Quirln ist sehr unbestimmt, 4 — 10. Diese Art muß noch genau untersucht werden, ob es wirklich eine besondere ist, oder eine Abänder. von einer andern.

Wohnort: Auf sonnigen, bergigen Örten, z. B. an den Wöllnitzer Bergen hie und da ꝛc. Weimar bey Legefeld (Dennst.) Erfurt an der Schwellenburg. Bernh.

Blüthezeit: Junius bis August. ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Ist unbekannt.

158. Galium spurium L.
Galium hispidum Roth.

Das unächte Labkraut, Bastardklebrich.

Stengel aufrecht, fast einfach, nur am Grunde etwas ästig, viereckig, sehr rauh, kaum 1 Fuß hoch, geglie-

gegliedert; Gelenkknoten einfach; Blätter zu 6—8 quirlförmig um den Stengel stehend, lanzettförmig, sehr zart gespitzt, mit einer Rückenschärfe, scharf, rückwärts stachelig; Blumenstiele ästig, ausgebreitet, in den Achseln; Früchte rückwärts gekrümmt, glatt oder etwas rauh, schwärzlich.

In der Zahl der Quirlblätter giebt es auch Abänder., 4—6. Nach Roth und Bernh. sind es 2 eigene Arten; nach einigen aber eine Var. von Galium Aparine L., wegen der Aehnlichkeit mit demselben. Eine genauere Bestimmung wird dies künftig zeigen.

Wohnort: Auf sandigen Aeckern unter der Saat und an Zäunen, z. B. bey Eisenberg (Geyer) Erfurt (Bernh.) Hier äußerst selten.

Blüthezeit: Junius und Jul. ⊙.

Fruchtreife: Julius und Aug.

Nutzen: Nicht bekannt.

b) Mit borstigen Saamen.

159. Galium boreale L.

Das nördliche Labkraut, glatte Wiesenmeyerkraut, glatte, wilde Wiesenröthe.

Wurzel lang, schwarzroth; Stengel aufrecht, steif, etwas einfach, viereckig, bisweilen etwas rauh, zuweilen mit ganz aschgrauen Ecken, und an der Spizze 2—3 Paar gegenüberstehende, aufrechte, nicht gar zu lange Aeste habend, 1—1½ Fuß hoch; Blätter zu 4 quirlförmig um den Stengel stehend, gleich, abstehend, lanzettförmig, stumpf, 3, auch 5 rippig, unbehaart, am Rande ein wenig zurückgebogen, etwas rauh,

rauh, oben glänzend; an der Spitze paarweis gegenüberstehend; Blüthen schneeweis, etwas größer als bey den andern Arten, am Ende des Stengels dichte Rispen bildend; Saame borstig.

Es giebt eine Abänder. mit fast 3 Fuß hohem Stengel.

Wohnort: Auf erhabenen Wiesen und in Wäldern, z. B. hie und da auf dem Forste, in der Welmse rc., bey Eisenberg (Geyer), von Triptis nach Gera hin, in den Wiesengründen bey Schmorta und Paska (Ziegenrücker Kreis) Adler.

Blüthezeit: Junius bis Aug. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Frisch und getrocknet ist es ein gutes Viehfutter; nach einigen aber soll es den Pferden schädlich seyn. In Schweden ist die Wurzel unter dem Namen Mattara bekannt, und wird daselbst, so wie auch in Rußland, zum Färben gebraucht; sie färbt auf Wolle schön Carmosinroth. Sie wird zu diesem Zweck im Frühling oder Herbst gesammelt, gereiniget, getrocknet, zu Pulver gestoßen, 1 Stunde lang in dünnem Biere gekocht, und damit die vorher mit Birkenlaub gelb gefärbte Wolle roth gefärbt. Die Wolle oder das Garn wird schichtweiße gelegt und die Wurzel mit Malzmehl vermischt, Wasser darauf geschüttet, gekocht, die Sache herausgenommen und gewaschen. Wird beym Kochen Potasche hinzugesetzt, so erhält man eine dunkelrothe, mit Alaun und Weinstein aber eine Zimmtfarbe. Alle sind sehr dauerheft. Die Leinewand wird von der Farbe nicht angegriffen. In Liefland soll man die Wurzel statt des Krapps gebrauchen. M. s. oben Galium verum.

Anm.

Anmerk. Galium montanum, verum, sylvaticum und boreale befinden sich auch in Laubwäldern und gehören zu den Forstunkräutern, wo sie zwar nicht eigentlich das Wachsthum der jungen Holzpflänzchen unterdrücken, aber doch dasselbe hindern, daher muß man sie zum Vortheil des Waldes abschneiden lassen, und zur Fütterung oder zum Färben nützen.

Auf verschiedenen Arten vom Labkraut findet man die Raupe von Sphinx (Sesia Fabr.) fuciformis L. der Hummelschwärmer, gewöhnlich im Jul. und Aug., und Sphinx (Sesia Fabr.) stellatarum L.

160. Galium rotundifolium Roth., Pers.
Galium decipiens Ehrh.
Asperula laevigata (Gal. rotundifol. β. L.)

Das rundblättrige Labkraut, rundblättrige Meyerkraut.

Stengel am Grunde niederliegend und ästig, dann aufrecht, schwach, viereckig, gefurcht, unten rauhhaarig, oben fast glatt, fingerlang, selten länger; Blätter zu 4 quirlförmig um den Stengel stehend, gleich, rundlich-eyförmig, stumpf, dreyrippig, am Rande steifborstig-gewimpert, oben rauh; Blüthen weiß, auf gabelförmigen, oft dreytheiligen Stielen, an der Spitze, aber nicht dicht zusammenstehend; Saame schwärzlich, mit vielen langen, weißlichen, an der rauhen Spitze hakenförmigen Haaren besetzt.

Wohnort: Auf waldigen, bergigen Gegenden, z. B. hie und da hinter Wogau und Schöngleina, nach Schleifreisen zu, bey Eisenberg im Etzdorfischen Kirchenholze (Geyer) auf den Saalbergen an schattigen Felsen, aber nur einzeln, bey Neustadt in den Hölzern Adlers Fl. des Ziegenrücker Kreises.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Frucht.

Fruchtreife: Julius und Aug.

Nutzen: Nicht bekannt.

161. Galium Aparine L.

Das anklebende oder kletternde Labkraut, Klebkraut, Klebrich, kleine Kletten, Bettlerläuse, Nabelsaamen, Zaunreis.

(Griech. ἀπαρίνη rauh; ῥίνη, eine Feile, oder von ἀπαίρω, ich nehme weg; Aparine beym Plin. Klettenkraut. Die Blätter sind scharf, und mit rückwärts stehenden Stacheln besetzt, daher hängt sich diese Pflanze an allerley benachbarte Gewächse, an die Kleider der Vorübergehenden rc. an, daher die Namen).

Stengel schwach, niederliegend oder aufrecht und kletternd, ausgebreitet, viereckig, sehr rauh und ästig, rückwärts borstig, oft 4 Fuß hoch; Gelenkknoten aufgeschwollen, zottig; Blätter zu 6—10 quirlförmig um den Stengel stehend, gleichbreit-lanzettförmig, an der Rückenschärfe und am Rande mit rückwärtsliegenden Stacheln besetzt, daher sehr scharf und anhängend; Blüthen schmutzig weiß, an der Spitze der Stengel und Zweige in kleinen Büscheln stehend; Staubbeutel gelb; Saame grau, kugelig, mit kleinen umgekrümmten Stacheln besetzt, anhängend.

Die Zahl der Blätter ist veränderlich.

Wohnort: An Zäunen, Hecken, auf Aeckern, in Gärten häufig, z. B. auf der Insel, im kleinen Paradiese rc.

Blüthezeit: Mai bis September ☉.

Fruchtreife: Julius bis October.

Nutzen: Jung fressen es die Pferde, Schaafe, Ziegen, die Schweine aber nicht; alt verabscheuen sie es; für junge Gänse ist es besonders ein gutes Futter. Aus

Aus den Blüthen holen die Bienen Stoff zu Honig und Wachs. Die Wurzel läßt sich auch zum Rothfärben anwenden, und sie färbt dem Federvieh, wenn es solche eine Zeit lang frißt, die Knochen roth. Nach Bryant soll man in Irland die Saamen wie Kaffee rösten und zubereiten. Den Saft des Krauts hält der gemeine Mann für ein wirksames Mittel gegen die Kröpfe, und das gepülverte bey Wunden. Die Sevennischen Hirten bedienen sich desselben statt eines Seihetuches, vorzüglich die Milch von Haaren und andern Unreinigkeiten zu reinigen, indem dieses alles leicht daran kleben bleibt. In Gärten und auf Feldern ist es ein beschwerliches Unkraut. Um es auszurotten, muß man es nicht zur Saamenreife kommen lassen.

Anmerk. Auf den Blättern findet man Aecidium Galii, und auf den Stengeln die Klebkraut-Blattlaus, Aphis Aparines.

LII. Plantago. Wegebreit.

(Soll herkommen von planta, die Pflanze, oder auch Fußsohle, entweder, weil sie gern an Wegen wächst, und oft durch die Fußsohlen zermalmt wird, oder weil ihr Blatt der Fußsohle ähnelt.

Kelch einblättrig, vierspaltig, sehr kurz, bleibend; Blumenkrone einblättrig, kugelig-röhrig, vierspaltig, regelmäßig, vertrocknend, bleibend; Rand zurückgebogen; Staubfäden sehr lang, haarförmig, aufrecht, in der Blumenkrone stehend; Staubbeutel länglich, zusammengedrückt, aufliegend; Fruchtknoten oben, eyförmig; Griffel fadenförmig, halb so lang als Staubfäden; Narbe einfach; Kapsel eyförmig, rundum aufspringend, zweyfächerig, 1, 2—4 saamig; Scheidewand frey; Saame länglich. Fam. der Strohblumen, Amaranthinae, Batsch, der We-

gebreitarten, Plantagineae Juss. S. Meine Diagnose rc. S. 47.

162. Galium majör L.

Der große, oder großblättrige, oder breite Wegebreit, oder Wegetritt, oder Wegerich, Wegeblatt, Schaafzunge.

Wurzel zaserig; Schaft aufrecht, rund, ganz einfach, nackt, rauh, 1 Fuß hoch, mehrere aus einer Wurzel kommend; Blätter eyförmig, stumpf, an dem langen Blattstiel herablaufend, unbehaart, mit 7 hervorragenden Rippen durchzogen, an der Wurzel ausgebreitet; Blattstiele oben tiefrinnenförmig ausgehöhlt; Aehre walzenförmig, dünne, oft handlang, aus kleinen dichtstehenden, dachziegelförmig übereinander liegenden Blumen zusammengesetzt; Deckblättchen eyförmig, etwas stumpf; Blümchen bläulich-röthlich, bauchig, glänzend; Staubbeutel braun; Saamenkapsel sechssaamig.

Es giebt verschiedene Abänderungen, als: eine mit kleinern, eine mit buchtig gezahnten Blättern und eine mit vielfacher Aehre.

Wohnort: An Wegen, Wiesen- und Ackerrändern, auf trocknen Grasplätzen rc. überall häufig. Er wird in Gärten nicht gezogen.

Blüthezeit: Juni und Aug. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Alles Vieh frißt ihn gerne. Gleditsch und Bautsch haben ihn zum Gerben empfohlen. Die Bienen besuchen die Blüthen fleißig. Den Saamen lieben alle saamenfressende Vögel und er ist gutes Kanarienvögel-Futter. Auf Wiesen ist er ein schäd-

schädliches Unkraut, weil er leicht die bessern Gräser verdrängt.

Officinell: Ehedem Wurzel, Kraut und Saamen, Rad. Herb. et Sem. Plantaginis majoris s. vulgaris s. latifoliae. In den Apotheken ist diese Pflanze jetzt gänzlich zu entbehren. Die Wurzeln wurden im Herbste, das Kraut im Mai und Juni und die Saamen bey der Reife eingesammelt. Leicht kann man damit verwechseln Plantago media L., der viel Aehnlichkeit mit demselben hat. Alle diese Theile sind gänzlich geruchlos. Die Blätter schmecken bitterlich, salzig-schleimig; die chemischen Bestandtheile sind Schleim, und die arzneylichen Kräfte kühlend, gelinde zusammenziehend, heilend und reinigend. Die Arzneykräfte, welche die Alten verschiedenen Wegbreitarten zuschrieben, besitzen sie nicht. Sie brauchten sie gegen Blutspeyen, Blutharnen, Gelb- und Wassersucht, Stein, Brüche, Blutsturz, Durchfall, Wechselfieber, Schwind- und Lungensucht, Krebs, Geschwüre und zum Gurgeln. Jetzt braucht man sie fast gar nicht mehr, nur die Landleute bedienen sich noch bisweilen der frisch zerquetschten Blätter äusserlich zum Auflegen auf Schnittwunden, Geschwüre und alte Schäden, und mancher Schäfer hat damit die Wunden geheilt, die der Wundarzt zu heilen lange vergebens versucht hatte. Ehedem bereitete man daraus ein destillirtes Wasser, eine Essenz, einen Syrup u. s. w. und bediente sich ihrer zu vielen andern Zusammensetzungen. M. s. Mein Handb. der pharm. med. Bot. 2c. Th. I. S. 113.

163. Plantago media L.

Der mittlere, kleinere, weiße, rauhblättrige Wegetritt, oder Wegerich, oder Wegebreit, Schafzunge.

Schaft aufrecht, rund, ganz einfach, feinhaarig, gegen 1 Fuß hoch, mehrere aus einer Wurzel kommend; Blätter eyrund-lanzettförmig, in einen kurzen Blattstiel herablaufend, siebenrippig (auch 5), feinhaarig, ungetheilt, flach auf dem Boden liegend, graugrün, wegen der vielen feinen weißen Haare; Aehre walzenförmig, weit kürzer, auch dicker und dichter als bey der vorhergehenden Art, blauröthlich; Blüthen weißlich, wohlriechend; Staubfäden roth, viermal länger als Blumenkrone; Staubbeutel violett; Deckblättchen eyförmig; Saamenkapsel sechssaamig.

Es giebt eine kleinere Abänd., wovon der Schaft öfters nur fingerlang ist; auch mit fein gezahnten Blättern.

Wohnort: An Wegen, auf trocknen Weiden und Wiesen überall, z. B. auf den Wiesen an der Saale nach Löbstädt häufig.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ♃.

Fruchtreife: Junius bis Aug.

Nutzen: Er wird vom Vieh gerne gefressen, und dient zum Gerben. Die Blüthen werden von den Bienen besucht. Auf Wiesen ein schädliches Unkraut, wo er häufig wächst, verdrängt er durch seine ausgebreiteten Blätter bessere Futterpflanzen. Er kömmt überhaupt in seinen Eigenschaften mit dem vorigen überein, und wird auch bey Wunden angewendet.

164. Plantago lanceolata L.

Der spitzige, oder langblättrige, oder schmale Wegebreit, Wegetritt, oder Wegerich, Hunds- oder Roßribbe, Fünfadernkraut.

Schaft aufrecht, schwach, oft gedreht und hin und her gebogen, nackt, eckig, gefurcht, zottig, vorzüglich unten etwas rauh, bis 1 Fuß und drüber hoch, auch kürzer, mehrere aus einer Wurzel kommend; Blätter lanzettförmig, schwach langzugespitzt, bisweilen etwas gezahnt, kurz gestielt, etwas fein behaart, fünfrippig; Aehre fast eyförmig, blätterlos, bräunlich oder schwärzlich; Blüthen klein, nicht dicht zusammenstehend; Deckblättchen eyförmig; Staubfäden weiß, länger als Blumenkrone; Staubbeutel gelb; Saamenkapsel zweysaamig.

Es giebt einige Abänd. mit 3 — 4 — 5 — 7 rippigen Blättern, und in Ansehung der Länge derselben, so wie auch des Schafts, und mit sprossender Aehre.

Wohnart: An Wegen, Ackerrändern, auf trocknen Wiesen, unfruchtbaren und fruchtbaren Feldern, Triften und in Grasgärten überall, z. B. im kleinen Paradiese.

Blüthezeit: April bis Aug. ♃.

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: Die jungen Pflanzen werden vom Rindvieh, Schaafen und Ziegen lieber als die der vorhergehenden Arten gefressen, und in Yorkshire ist er ein ordentliches Futterkraut. Er dient zum Gerben, und die Blüthen geben den Bienen etwas Nahrung. Ueberhaupt ist der Nutzen wie bey den vorhergehenden Arten.

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Plantaginis minoris s. acuti. Der Geruch fehlt und der Geschmack ist bitterlich salzig. Er enthält Schleim, und ist gelinde zusammenziehend, austrocknend, und die zerquetschten Blätter zertheilen auf einen Bienen- oder Wespenstich gelegt, die Geschwulst, und vertreiben die Schmerzen. Die Anwendung ist überhaupt wie bey der erstern Art. Die Blätter kamen ehedem zu einigen arzneylichen Zusammensetzungen. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. rc. Th. I. S. 120.

Anmerk. Auf dieser Pflanze und den andern Arten findet man die Raupen von Papilio Pilosellae und Dia Fabr., desgleichen von Phalaena (Bombyx Fabr.) grammica und Plantaginis L.

LIII. Sanguisórba. Wiesenknopf, Blutkraut.

(Von Sanguis, Blut: diese Pflanze soll wegen ihrer vermeintlichen blutstillenden Kraft, den Namen erhalten haben.)

Kelch zweyblättrig; Blätter gegenüberstehend, sehr kurz, hinfällig; Blumenkrone einblättrig, radförmig, viertheilig; Einschnitte eyförmig, stumpf; Staubfäden oben breiter, so lang als die Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel rundlich, klein; Fruchtknoten vierseitig, zwischen dem Kelch und der Blumenkrone stehend; Griffel fadenförmig, sehr kurz; Narbe stumpf; Saamenkapsel klein, zweyfächerig, geschlossen, mehrere kleine Saamen enthaltend. Fam. der rosenartigen Gewächse, Senticosae, Batsch, der Agrimonien, Agrimoniae s. sanguisorbae Juss. S. Meine Diagnose rc. S. 52.

165. Sanguisorba officinalis L.

Der gebräuchliche oder gemeine Wiesenknopf, große welsche oder rothe, falsche Bibernelle, große Wiesenpimpernelle, gemeines Blutkraut, Blutwurzel, Bluttropfen, gemeines Sperberkraut, deutsche Theriakwurzel, Leberblume.

Wurzel ästig, äusserlich röthlich-gelbbraun, inwendig gelblich-weiß; Stengel aufrecht, wenig ästig, etwas eckig, glatt, hellgrün, 2 — 3 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, ungleich gefiedert; Wurzelblätter langgestielt; Blättchen kurzgestielt, gegenüberstehend, 5 — 8 paarig, herzförmig-länglich oder herzförmig-eyförmig, stumpf, gesägt, aderig, glatt, oben dunkelgrün, unten aschgraulich; Afterblätter herzförmig, gesägt; Aehre kurz, eyförmig, stumpf, gedrängt, an der Spitze der Stengel; Blüthen stiellos, anfangs grün, dann dunkelroth.

Es giebt davon 2 Abänderungen: die eine mit walzenförmiger Aehre, herzförmigen-länglichen, spröden, steifen, sägeartigen Blättchen (Sanguisorba sabauda Mill.); die andere mit kugelrunden dichten Aehren (Sanguisorba hispanica Mill.). Die erstere macht eigentlich den Uebergang zu der so nahe verwandten Gatt. Poterium M. s. XXI. Kl.

Wohnort: Auf trocknen Wiesen, z. B. hinter der Schneidemühle, nach Wöllnitz, Burgau, Löbstedt, Cunitz zu, unter Lichtenhayn, auf der Wiese am Closewitzer Hölzchen ꝛc. Sie wird auch bisweilen in Gärten gezogen.

Blüthezeit: Julius und Aug. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen:

Nutzen: Alles Vieh frißt diese Pflanze gerne, und sie ist vorzüglich ein vortreffliches Milchfutter für die Schaafe und das Rindvieh, und deswegen verdiente sie auf unseren Wiesen vervielfältigt und angebaut zu werden. Die zarten Blätter kann man als Salat essen. Die ganze Pflanze dient auch zum Gerben des Leders. Mit den getrockneten braunrothen Blumenähren hat Vogler Versuche zum Färben angestellt, die sehr gut ausgefallen sind. Mit Alaun liefert sie auf Wolle, Seide, Leinewand und Baumwolle eine grünlichgraue und mit der Auflösung von Zinn eine schwarze Lillafarbe, die sich aber bald in eine graue verwandelte, und mit Kupferwasser in eine beträchtliche schwarze Farbe. M. s. Pfingstens Färbemat. S. 175.

Officinell: Ehedem die Wurzel, und bisweilen auch das Kraut, Rad. et Hb. Sanguisorbae s. Pimpinellae italicae, schwarze Bibernellwurzel. In den Officinen verwechselte man bisweilen damit Potérium Sanguisorba L., welsche Bibernell. Die Wurzel wird im Herbste ausgegraben. Sie ist geruchlos, hat einen sehr zusammenziehenden Geschmack, und ihre Kräfte sind ebenso; deswegen schrieb man ihr blutstillende Kräfte zu. Bey uns wird sie nicht mehr gebraucht. Ehedem wendete man sehr häufig das Pulver davon in Diarrhöee, innern Verblutungen und Lungengeschwüren an, auch bey Würmern der Pferde. Jetzt giebt es bessere Mittel. M. s. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. Th. I. S. 123.

LIV. Cornus. Hartriegel.

(Scheint von cornu, das Horn, wegen der hornartigen Härte des Holzes, herzukommen.)

Meh-

Mehrere Blüthen werden von einer gemeinschaftlichen, meistens vierblättrigen gefärbten Hülle umgeben, die aber bey den mehresten Arten fehlt; Blättchen eyförmig, die gegenüberstehenden kleiner, abfallend; Kelch einblättrig, sehr klein, vierzahnig, auf dem Fruchtknoten sitzend, abfallend; Blumenkrone vierblättrig; Blätter länglich, spitzig, flach, kürzer als die allgemeine Hülle; Staubfäden pfriemenförmig, aufrecht, länger als Blumenkrone, im Blumenboden stehend; Staubbeutel rundlich, aufliegend; Fruchtknoten unten, rundlich; Griffel fadenförmig, länger als Blumenkrone; Narbe stumpf; Steinfrucht rundlich, genabelt, fleischig; Nuß herzförmig oder länglich. Fam. der Rankendolden, Hederaceae Batsch, der Caprifolien, Caprifoliaceae Juss. S. Meine Diagnose 2c. S. 56.

167. Cornus mascula L.

Der gelbe Hartriegel, gemeine oder zahme Cornelbaum, Cornelius-Kirschbaum, Herlitzenbaum.

Stamm baumartig, 18 — 20 Fuß hoch, öfters auch strauchartig; Rinde grün, glatt; Aeste rund, glatt; jüngste viereckig, weißhaarig; Knospen kugelförmig-langzugespitzt, etwas vierkantig, hellbraun, fein weißhaarig; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, eyförmig, langzugespitzt, ganzungetheilt, glatt, oben dunkelgrün, glänzend, unten bläßer, mit erhabenen Mittel- und Seitenrippen versehen; Blüthen gelb, gestielt, in kleinen einfachen Dolden an der Spitze der Zweige stehend, von einer vierblättrigen Hülle von gleicher Länge umgeben, vor dem Ausbruch der Blätter erscheinend; Hüllblättchen eyförmig, hohl, spitzig, entgegen-

gegengesetzte kleiner, außen grünlich, inwendig schmuzig gelblich, abfallend; Steinfrüchte länglich, oben und unten zugerundet, anfangs grün, dann scharlachroth, fleischig, glänzend; Nuß länglich, sehr hart, gefurcht.

Es giebt verschiedene Abänd. mit hellrothen, gelben und weißen Früchten rc., und mit goldgelb gefleckten Blättern.

Wohnort: Hie und da in Zäunen, Gehölzen, bergigen Wäldern, Weinbergen rc., im Philosophengange, am Rauhthal, Cunitzberg rc. Er scheint ursprünglich im südlichen Deutschland, und dann in Frankreich, Italien und der Schweiz einheimisch zu seyn, und nach und nach bey uns verwildert; denn durch die Früchte, von Vögeln und Mäusen vertragen, hat er sich hie und da fortgepflanzt.

Wegen der im ersten Frühlinge erscheinenden goldgelben Blüthen, und der zu Ende des Sommers schönen Früchte, zieht man ihn in Gärten und englischen Anlagen, und weil er das Beschneiden sehr gut verträgt, so wurden sonst im französischen Geschmack Gänge, Lauben, Pyramiden rc. davon angelegt. Er wächst in gutem, aber auch in steinigem und trocknem Boden auf Sand und Kalk und in einer sonnigen Lage wohl, aber freylich im fruchtbaren Gartenboden rascher, doch immer langsam. Sein Alter bringt er auf 40 — 60, auch vielleicht über 100 Jahre. Die Fortpflanzung geschieht durch Saamen, Ableger und Wurzelsprossen, und der Abänd. durch Pfropfen. Der Saame liegt, wenn er nicht gleich nach der Reife in die Erde kömmt, wenigstens 1 Jahr, aber auch wohl $1\frac{1}{2}$, ehe er aufgeht. Die Saamen mit ihrem Fleische legt man rinnenweise in wohl zugerichtete, nicht zu trocke-

ne

ne Saamenbeete, und bedeckt sie 1 Zoll hoch mit Erde. Im dritten Jahre setzt man die jungen Stämmchen 1 Fuß weit in die Baumschule, und nach 6 — 10 Jahren werden sie zu Hecken, Bäumen ꝛc. verpflanzt. Die Ableger werden im October oder November von diesjährigen Zweigen in die Erde gebogen, und bewurzeln sich schon im ersten Jahre, daß sie im nächsten Herbst abgelöst und versetzt werden können. Die Wurzelsprossen sind zur Fortpflanzung am schnellsten; je stärker diese sind, desto geschwinder ist das Wachsthum.

Blüthezeit: März und April. ♄.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Das Holz ist weiß oder weißgelblich, nach dem Kern zu röthlich, sehr fest, hart, schwer, zähe und lang, feinfaserig, läßt sich als Nutz- und Werkholz zur Verfertigung von allerley Dingen gebrauchen, wird von Drechslern und Schreinern zu feiner Arbeit gesucht, giebt mathematische und musikalische Instrumente, Räderwerk in hölzerne Uhren, Zähne und Kämme in Räderwerk, Messerstiele, Säbelgriffe, Radspeichen, Stiele zu Piken und Spiesen, Axthelme, Hammerstiele, auch noch Stiele und Handhaben zu andern Instrumenten, sehr feste hölzerne Nägel ꝛc.; auch werden davon die so sehr beliebten ächten Ziegenhainer Stöcke und Pfeifenröhre gemacht. Die Indianer in Lodoisia verfertigen daraus ihre Pfeile. Die Rinde, Zweige, Blätter und unreifen Früchte dienen zum Gerben, und die rothe Rinde der Wurzel liefert rosenrothbraune, die der Zweige gelbe, und das Holz braune Farben auf Tuch. Die kurz nach dem Ausbruche abgepflückten, und im Schatten getrockneten

Blät-

Blätter geben einen angenehm schmeckenden Thee, welcher die Stelle des ausländischen Kräuterthees vertreten kann. Aus den Blüthen holen die Bienen Honig, und da zu jener Jahreszeit noch wenig Honigführende Blüthen vorhanden sind, so fallen sie mit größter Begierde darauf ein; aber der überflüßige Genuß soll ihnen Durchfälle verursachen. Die unreifen grünen Früchte lassen sich gleich den Oliven einmachen und essen, mit denen sie auch im Geschmack und Ansehen ziemlich überein kommen. Zu diesem Zweck kocht man sie mit Wasser, und dann mit Salzwasser ab, begießt sie mit gutem Baumöhle, oder macht sie auch mit Lorbeerblättern und Fenchelsaamen ein. Die reifen ißt man roh; wenn sie abgefallen (nicht gepflückt) sind, alsdenn haben sie erst die gehörige Reife und einen angenehmen säuerlichen Geschmack. Manche Personen halten sie für eine Delikatesse. Man bäckt Kuchen daraus und macht sie mit Zucker und Essig oder Honig ein, und benutzt sie dann wie die Preußelbeeren als Salat, oder gebraucht sie an mehreren Orten zu einem Mus. Durch die Gährung läßt sich auch Wein und ein wohlschmeckender Branntwein, der den aus Kirschen noch übertreffen soll, daraus bereiten, was hie und da im Oesterreichischen geschieht. Wir lassen sie hier lieber verfaulen!

Officinell: Ehedem die reife Frucht, Fruct. Corni, welche süß säuerlich, stärkend, kühlend und gelind zusammenziehend ist. Sonst bediente man sich des Muses, Roob Cornorum, bey hitzigen Fiebern und langwierigen Ruhren, und öfters nicht ohne Nutzen. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 126.

Anmerk. Man findet darauf das Räupchen von Tinea cornella Fabr.

168. Cor-

168. Cornus sanguinea L.

Der blutrothe oder gemeine Hartriegel, Hartriegel mit weißen Blüthen, Hartbaum, rothes Beinholz, Hartröthern, wilde Cornelbaum, Hundsbeerstrauch, Teufelsbeere, Schuster- oder Ladestockholz, Scheißbeeren, Härter, wilder Dürrlitzenbaum.

Strauchartig, 8—10 Fuß, auch drüber hoch, bisweilen auch als ein dünnes, kleines Bäumchen vorkommend; Aeste gerade, gegenüberstehend; Rinde an jungen Zweigen im Sommer grün, im Herbste und Winter aber blutroth, glatt, glänzend, an dem Stamme grau, sehr fein der Länge nach aufgerissen; Knospen schmal, lang, zweyschuppig, umbrabraun, haarig; Wurzel sich mit ihren vielen zaserigen Aesten sehr weit in der Oberfläche ausbreitend, und viele neue Schößlinge bildend; Blätter gegenüberstehend, gestielt, eyförmig, ganzungetheilt, etwas lang zugespitzt, gleichfarbig, glatt, unten in der Jugend etwas feinhaarig, abwärts hängend, nie ganz flach ausgebreitet, sondern mit in die Höhe stehenden Rändern, im Herbste vor dem Abfallen blutroth werdend; die weißen, starkriechenden Blüthen auf den Spitzen der jungen Zweige eine flache, niedergedrückte Afterdolde ohne Hülle bildend; an jedem Blumenstielchen ein kleines eyförmiges, hinfälliges Deckblättchen sitzend; Kelch weißgrünlich, haarig; Staubbeutel blaßgelb; Steinfrucht rund, erbsengroß, anfangs grün, dann schwarz, glänzend, genabelt; Nuß rund, gerippt, gelbgrün.

Es giebt eine Abänd. mit weißgefleckten Blättern.

Wohnort: Häufig in Hecken, Zäunen, Laubwäldern ꝛc., z. B. im Philosophengange, um Lichtenhain

hain herum, am Pfaffenstieg, im Rauhthal, auf dem Jarst, in der Welmse rc.

Er wird in Gärten zur Abwechselung in Hecken gezogen, wozu er sich sehr gut schickt. In 15 Jahren erreicht er seine Vollkommenheit und wird selten über 30 Jahre alt. Die Fortpflanzung geschieht durch Saamen, und Wurzelsprossen. Wird der Saame nicht im Herbst gesäet, so bleibt er ein ganzes Jahr liegen. Die Saamenbeete müssen einen lockern, frischen, nicht zu feuchten Boden haben. Diese 2 Hartriegelarten werden nicht absichtlich zu Fortpflanzungen, sondern mehr zu ästhetischen Anlagen gezogen.

Blüthezeit: Mai und Juni, bisweilen noch einmal im September. ♄.

Fruchtreife: September. Die Früchte bleiben lange hängen und man sieht sie noch in Menge im Frühjahr an dem Strauche.

Nutzen: Die Pferde, auch die Ziegen und Schaafe fressen die Blätter, das Rindvieh aber nicht. Aus den Blüthen holen die Bienen Wachs- und Honigstoff. Die unangenehm riechende Rinde mischen die Amerikaner unter den Rauchtabak. Zweige, Rinde und Blätter dienen zum Gerben. Das grünlich-weißgraue Holz ist hornfest und zähe, bricht und spaltet nicht leicht, läßt sich gut bearbeiten und taugt daher zu allerley mittlerm und kleinem Schirrholze. Der Büchsenschäfter bedient sich seiner zu Ladestöcken, der Uhrmacher macht davon Kämme zu kleinem Räderwerk, der Wagner zu kleinen Radespeichen, der Böttcher zu kleinen Reifen, der Drechsler der starken, langen, geraden Schösse zu Pfeifenröhren und andern feinen Arbeiten, der Schuhmacher zu Pflöcken, der Fleischer zu Spillen,

und

und zu Faschinen beim Wasserbau dauert es länger als andere Holzarten ꝛc. Die zärtern Zweige werden wie Bandweiden benutzt. Es hitzt auch als Wellholz stark. Rinde und Früchte liefern keine haltbaren Farben. Die Früchte werden von manchen saamenfressenden Vögeln im Winter, nur im Nothfall, wenn bessere Nahrungsmittel fehlen, gefressen; denn sie enthalten ein grünes, bitteres, zusammenziehendes, widerlich schmeckendes und ungenießbares Fleisch. Bechstein fand sie sogar in dem Magen der Eulen. Aus den Früchten läßt sich ein grünliches Oel durchs Kochen und Auspressen gewinnen, und schon Mathiolus und Joh. Bauhin sagen, daß dieses in Trient geschehe, wo es als Brennöl in Lampen gebraucht werde. Chanay erhielt daraus ein reichliches Oel, das zum Brennen vortrefflich war. Arduino ließ die Früchte auf dem Boden trocknen, dann stampfen, that sie in einen Sack, steckte ihn zugebunden einige Zeit in kochendes Wasser, worauf er, blos durchs Drücken mit den Händen ein Oel auspreßte, und erhielt von 1 Metze 1 Pfd. Das ausgepreßte Oel kann man auch zur Seife und sonst noch in der Wirthschaft anwenden.

Nota. Der Stein der Frucht ist sehr hart. Der Vorrath, den man sich davon sammelt, muß nicht dichte, und zu lange auf einander liegen, oder täglich umgeschaufelt werden. Ist der Vorrath groß genug, so muß man das Auspressen nicht länger verschieben, weil sonst zu besorgen ist, daß die Früchte zuviel austrocknen und dadurch einen großen Theil Oel verlieren, oder durch Fäulniß ganz verderben möchten. Wegen der Härte der Nuß hat man beym Ausbressen die Erfahrung gemacht, daß die Quantität, die unter den Mühlstein gebracht wird, klein seyn müsse, weil eine große unter den harten Steinen sich unmöglich zermalmen läßt, indem die Nuß von dem Fleisch einen Schutz gegen den Druck des Mühlsteins empfindet, wenn sie zu hoch und häufig über einander zu liegen kommt. Man sah sich zeither genöthiget, vor dem Auspressen des Oels die zermalmte Frucht des Hartriegels über das Feuer zu setzen und erhielt folglich kein anderes Oel als solches, das

nur zum Brennen zu gebrauchen war. Vielleicht kommt man bald dahinter, diese Frucht auch kalt zu pressen und so das Oel zur Bereitung der Speisen brauchbar zu machen; allein auch bey der alten Bereitungsart gewährt es dem Hauswirthe beträchtliche Vortheile. In den Lampen ist es eine von den dauerhaftesten Oelarten, wenigstens dauerhafter als das Nußöl; zur Bereitung der Speisen leistet es ebenfalls einige Dienste. Das Oel hat eine etwas grünliche Farbe; sein Licht ist angenehm, ob es gleich von der Farbe desselben einige Schattirungen erhält. Man kann es, so bald es gepreßt ist, sogleich zum Brennen nützen. Durch Aufbewahren wird es noch besser, so daß man sich dessen, wenn es älter wird, in den Lampen statt des Baumöls bedienen kann. Alle Oelmüller, die Nuß- oder Rüböl machen, pressen auch die Kerne des Hartriegels; denn die Behandlung ist die nemliche. Da das Hartriegelöl, ebenso, wie das Olivenöl, wenn man es an einem warmen Orte stehen läßt, gerne in Gährung geräth, so muß man, sobald es ausgepreßt ist, Wasser darauf giessen und es stark unter einander rühren und wieder eine Zeitlang stehen lassen. Das Wasser zieht die schleimigen Theile an sich. Eine Zeitlang hernach schüttet man das Wasser ab und stellt es an einen kühlen Ort. 100 Pfund Früchte haben 34 Pfund Oel gegeben. Wenn $\frac{1}{2}$ Pfund Oel zu 12 Loth Seifenessenz genommen wird, so erhält man 22 Loth Seife. Nach dieser genauen Berechnung des Ertrags dieser Früchte ist zu hoffen, daß man sie sorgfältig einsammeln werde, da sie besonders in den mehresten Laubhölzern, an Zäunen, Hecken ꝛc. anzutreffen und bis jetzt in vielen Gegenden, auch hier gar nicht benutzt worden sind, wie sie es doch verdienten. Whistling.

Anmerk. Man findet auf den Blättern die Hartriegel-Blattlaus, Aphis Corni Fabr.

LV. Alchemilla. Sinau.

(Ist ein Diminitivum von Alchymia (die Kunst, schlechte Metalle in Gold oder Silber zu verwandeln; daher Alchimista, ein Goldmacher) und soll eine Pflanze anzeigen, welche in der Alchemie stark gebraucht worden ist; daher der Name Alchemistenkraut).

Kelch einblättrig, röhrig, achtspaltig, flach, bleibend; Einschnitte abwechselnd kleiner; Blumenkrone fehlend; Staubfäden aufrecht, pfriemenförmig, sehr klein, in der Mündung des Kelchs stehend; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten oben, eyförmig; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden, am Grunde des Frucht-

Paged wrongly from here

Fruchtknotens eingefügt; Narbe kugelig; Saame elliptisch, zusammengedrückt, in dem Kelch eingeschlossen. Fam. der rosenartigen Gewächse, Senticosae Batsch, der Agrimonien, Agrimoniae s. Sanguisorbae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 52.

169. Alchemilla vulgaris L.

Der gemeine Sinau, Sindau, Sonnenthau, (weil der Thau sich in den häufigen Falten der Blätter sammelt; daher auch in ältern Zeiten Thauhaltauf, Thaurosen), Alchemistenkraut, Frauenmantel, unserer lieben Frauen Mantel, Marienmantel, Marienkraut, Trauermantel, Bettlersmantel, (diese Namen beziehen sich auf die Gestalt und die Falten der Blätter), gemeine Löwenfuß, Löwentappen (weil die Blätter breit und rund sind), Milchkraut, Silberkraut.

Stengel aufrecht oder liegend, rund, ästig, gabelförmig, mit feinen weißen Härchen versehen, bis 1 Fuß und drüber hoch; Wurzelblätter langgestielt, nierenförmig-rundlich, breit, gelappt, gefaltet, aderig, am Rande gesägt-gewimpert; Stiele zottig; Stengelblätter abwechselnd, halbkreisförmig, sehr kurzgestielt, umfassend; ganz obere stiellos; in der Jugend nach der Länge der Blattrippen in ganz gleiche Falten zusammengelegt; Blüthen grünlichgelb, büschelförmig am Ende des Stengels stehend.

Es giebt eine Abänd: Alchemilla hybrida Mill., unächter Sinau. Blätter lappig, scharf gesägt, sammt den Blattstielen und allen übrigen Theilen der Pflanze seidenartig weichhaarig; Abschnitte der Hülle beynahe rund. Außer dieser nennt Schmidt noch mehrere Abänd., die auf den Standort sich beziehen, als: A. pratensis, Wiesen-Sinau.

2. A. sylvestris, wilder Sinau. 3. A. montana, Berg-Sinau. 4. A. alpestris, Gebirgs-Sinau. 5. A. conglomerata, zusammengedrängter Sinau. 6. A. paniculata, rispenartiger Sinau. 7. A. glaberrima, ganz glatter Sinau.

Wohnort: Auf schattigen, feuchten Wiesen, Weiden, Grasplätzen, um die Wälder, z. B. hie und da im Rauhthale, Closewitzer Holze, bey Cospeda, Taupadel, auf der Insel nach Wöllnitz zu 2c.

Man zieht ihn auch in Gärten, wo er fast in jedem Boden und in jeder Lage gut fort kömmt.

Blüthezeit: Mai und Jun. ♃.

Fruchtreife: Julius und Aug.

Nutzen: Er ist ein gesundes, gutes Futter für das Vieh, besonders für Milchkühe, und gehört in der Schweiz zu denjenigen Gewächsen, welche die Milch in Menge und Güte vermehren; daher der Name Milchkraut. Er kann auch zur Gerberey benutzt werden. Die Blüthen werden von den Bienen besucht. Sehr viel hatten ehedem die Alchemisten mit dieser Pflanze zu schaffen. Sie gaben ihr den Namen Coagulum Mercurii, und glaubten den Mercurium, oder nach ihrer Sprache, den latronem fugitivum, servum ambulantem etc. mittelst derselben coaguliren zu können (merkt das Ihr neuen Goldmacher!!). Sie sammelten auch fleißig das in den Falten der Blätter befindliche Thauwasser.

Officinell: Die Blätter, ehedem auch die Wurzel, Rad. et Hb. Achemillae. Die Blätter werden im Frühlinge eingesammelt. Man bewahrt sie in den Officinen mehr wegen ihrer eingebildeten, als wirklich medizinischen Kräfte auf. Der Geruch derselben

selben fehlt; aber bey den Wurzeln ist er unangenehm, fast wie Katzenurin. Der Geschmack ist zusammenziehend bitterlich, besonders der Wurzel. Die chemischen Bestandtheile sind Harz und die arzneylichen Kräfte zusammenziehend stärkend. Die Blätter wurden ehedem innerlich bey Durchfällen und äußerlich als Wundmittel gebraucht. Der auf die Blätter gegossene Wein wird als Stärkungsmittel nach Wechselfiebern empfohlen (der Wein allein thut die nemlichen Dienste). Die Alten glaubten, man könne mit dieser Pflanze die verlohrne Jungfrauschaft wieder herstellen, welche Kraft der Aberglaube ihr zuschrieb, (für manche unserer jetzigen Schönen wäre dies ein herrliches Mittel). Des gepülverten Krauts bediente man sich als eines trocknen Mittels zum Einstreuen in die Wunden der Pferde und des Hornviehs. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. rc. Thl. I. S. 125.

Anmerk. Auf den Blättern befindet sich Uredo Alchemillae, und die Raupe von Bombyx castrensis Fabr.

170. Alchemilla alpina L.
Alchemilla argéntea Lam.

Der Alpensinau, Bergsinau, Schaafsuppen.

Stengel aufrecht, feinhaarig, kleiner als bey der vorigen Art; Afterblätter castanienfarbig; Blätter gefingert, gesägt, unten mit silberweißen Härchen besetzt; Blüthen fast quirlförmig.

Wohnort: Auf Gebirgen, z. B. auf dem Jenzig; bis jetzt sind aber nur 2 Exemplare gefunden worden. Ueberhaupt ist diese Pflanze in Deutschland sehr selten.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃

Nutzen: Ein trefflicher Futterkraut für Schaafe.

171. Alchemilla Aphanes Willd.

Aphanes arvensis L.

Der Ackersinau, Feldsinau, kleiner Sinau, Ackerohmkraut, kleines Nadelkraut; kleines Frauen- oder Marienmäntelchen, kleiner Ackerfrauenmantel, kleiner Jungfernkamm. (M. s. Aphanes, Ohmkraut S. 2. II Gatt.)

Wurzel klein, fast fadenförmig; Stengel kaum 1 Finger lang, auch drüber, aufrecht oder niederliegend, schwach, rund, rauhhaarig, mehrere aus einer Wurzel kommend; Blätter abwechselnd, dreylappig, feinhaarig; Lappen 2—3 spaltig, stumpf; Afterblätter umfassend, am Rande etwas gezähnt, gewimpert; Blüthen klein, gelbgrün, rauhhaarig, büschelförmig oder geknault in den Blattwinkeln sitzend; Kelch achtspaltig; Einschnitte abwechselnd sehr klein; 1 Staubfaden, Griffel und Saamen.

Wohnort: Auf trocknen, magern Aeckern, z. B. bey dem Luftschiffe, Closewitz rc.

Blüthezeit: Mai bis September. ☉.

Fruchtreife: Julius bis October.

Nutzen: Für die Schaafe soll diese Pflanze ein gutes Futter auf Brache- und Stoppelfeldern seyn; nach einigen aber berühren sie selbige nicht. Ihr Geschmack ist etwas bitter und sie kann nach Bechstein über Salat gestreut werden, wie es in England geschieht. Die Landleute wenden sie bey Verstopfungen und bey Verhaltung des Urins an. Auf Aeckern, wo sie häufig wächst, ist sie ein Unkraut.

LVI. Majanthemum. Maiblume. Roth.
Bifolium. Zweyblatt. Gärtn.

Kelch fehlend; Blumenkrone einblättrig, radförmig, regelmäßig, vierspaltig, mit zurückgeschlagenen Lappen; Staubfäden einander gleich, am Grunde der Blumenkrone angewachsen; Narbe stumpf; unächte Beere kugelrund, zweyfächerig, zweysaamig. Fam. der Traubenlilien, Hyacinthinae Batsch; der Spargelarten, Asparagoideae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 57.

Anmerk. Linné rechnet sie zur Gatt. Convallaria, von der sie aber durch die Zahl der Staubfäden und die Form der Blumenkrone sehr abweicht.

172. Majanthemum Convallária. Roth, Bernh. etc.
Bifolium cordatum Gärtn.
Sciophila convallarioides Wibel.
Convallária bifólia L.

Die herzförmige oder kleine Maiblume, herzförmiges Zweyblatt, zweyblättrige Thalblume, zweyblättrige Zauken, Vogelwein, Katzeneyer, Parnassengras, Einblatt (ist unrichtig; denn das zweyte Blatt, was später hervorkömmt, ist nur kleiner).

Wurzel klein, zart, weiß; Stengel aufrecht, ganz einfach, eckig, mit rothen Punkten bestreut, fingerslang und drüber; Blätter meistentheils 2, abwechselnd, kurzgestielt, herzförmig-eyrund, ganzungetheilt, glatt, gerippt, eins davon größer als das andere; Blüthen klein, weiß, sehr wohlriechend, gestielt, eine eyförmige, stumpfe, fast Zoll lange Traube am Ende des Stengels bildend; Deckblättchen sehr klein; 4 Staubfäden (daher bey verschiedenen Botanikern in der IV Kl.); Staubbeutel weiß; Beere kugelig, unreif blaßgrün, mit

mit rothen Punkten besprengt, reif roth und ohne Punkte.

Es giebt bisweilen eine Abänd. mit 3 Blättern.

Wohnort: In Wäldern und andern schattigen Orten, z. B. im Rauhthale, in der Welmse, dem Tautenburger Forste rc. Sie empfiehlt sich als Zierpflanze in unsere Gärten.

Blüthezeit: Mai und Jun. ♃.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Das Rindvieh und die Schaafe fressen sie. Die Blüthen werden häufig von den Bienen besucht, und enthalten viel Stoff zu Honig. Die Vögel lieben die Beeren sehr, daher der Name Vogelwein.

Officinell: Ehedem das Kraut, Herba Unifolii. Die Blätter sind als Wundmittel empfohlen worden, und der Saame soll harntreibende Kräfte besitzen. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Botan. Th. II. S. 87.

---

2. Ordnung.

Mit 2 Staubwegen oder Griffeln. Digynia.

LVII. Cuscuta. Flachsseide.

(Einige leiten dies Wort von Cassus, ohne Nutzen, entblößt von etwas, ab, weil sie andern Pflanzen schadet; verschiedene von Cassis, Jägergarn, Netz, weil sie gleichsam wie ein Jägernetz oder Spinnengewebe Alles umstrickt).

Kelch einblättrig, becherförmig, vier- bis fünfspaltig, stumpf, am Grunde fleischig: Blumenkrone ein-

einblättrig, eyförmig, vier- bis fünfspaltig, stumpf, etwas länger als der Kelch; Honiggefäß aus 4 — 5 Schüppchen bestehend, gleichbreit, zweyspaltig, spitzig, am Grunde der Staubfäden an die Blumenkrone angewachsen; Staubfäden sehr kurz, pfriemenförmig, bisweilen 5, in der Blumenkrone befestiget; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten oben, rundlich; Griffel aufrecht, kurz; Narben einfach; Saamenkapsel fleischig, rundlich, zweyfächerig, rundum aufspringend; jedes Fach zweysaamig. Fam. der Saitengewächse, Chordariae Batsch; der Winden, Convolvulaceae Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 61.

Anmerk. In Persoons Synops. Plant. steht diese Gatt. in der V Kl. 2 Ordn. S. 289., aber unrichtig; denn, daß bisweilen 5 Staubfäden vorkommen, dies ist nur eine Abänderung.

173. Cuscuta europáea L.
Cuscuta vulgáris Pers.

Die europäische oder gemeine Flachsseide, Hopfenseide, Nesselseide, Teufelszwirn, Schmarotzer-Ranken, Filzkraut, Frauenhaar, unserer lieben Frauen Blumenhaar.

(Europaea heißt sie, um sie von einer andern Art, americana, zu unterscheiden).

Stengel schwach, fadenförmig, undeutlich viereckig, blattlos, ästig, röthlich, sehr in einander geschlungen, sich oft mehrere Fuß hoch an andere Gewächse hinaufwindend; Blüthen stiellos, vierspaltig, blaßroth, auch weiß, knaulförmig zusammengedrängt in den Winkeln der Aeste, ohne Deckblätter; Kelch vierspaltig.

Der Saame treibt kleine Wurzeln in der Erde; sie vertrocknen aber, sobald die junge Pflanze stark genug ist andere Gewächse zu umschlingen, und vermöge ihrer

ihrer Saugwarzen zieht sie nun ihre Nahrung davon. Findet sie in ihrer Nachbarschaft keine andere Pflanzen, von deren Säften sie fernere Nahrung erhalten kann, so muß sie bald darauf vertrocknen. Es ist daher ein Irrthum, daß sie gar keine Wurzel habe, sondern ohne deren und der Erde Beyhülfe unmittelbar an anderen Pflanzen entstünde.

Wohnort: Diese Schmarotzerpflanze wächst häufig an Zäunen, in Weinbergen und Aeckern, auf Nesseln, Wicken, Lein, Hanf, Klee, der gemeinen Haide, Hopfen und andern Gewächsen angeschlungen, z. B. auf der Insel, im Philosophengange, in den Bergen unter dem Forst rc.

Diese und die folgende Art sind sehr schädliche Unkräuter und für die eben genannten Gewächse, äusserst nachtheilig; denn sie ziehen diese nicht nur ganz zusammen, sondern saugen ihnen auch die Säfte aus, daß sie eingehen müssen. Sie sind sehr schwer wieder auszurotten; am besten kann dies geschehen, wenn man sie ausreißt, oder abschneidet, ehe die Saamen reif werden und solches öfters wiederholt.

Blüthezeit: Julius und Aug. ☉.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Diese und die folgende Art werden von den Schaafen und dem Rindvieh gefressen, aber von den Ziegen und Pferden nicht; nach einigen hingegen von gar keinem Vieh. Die Saamen gehen von dem Vieh wieder unverdaut weg, und kommen daher durch den Dünger mit auf die Aecker. Die Bienen holen sich aus den Blüthen etwas Wachs und Honig. Sie geben eine purpurröthliche Farbe, und verdienen in dieser Hinsicht eine genauere Untersuchung. In Schweden

den färben die Landleute damit ihre Leinewand röth-lich.

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Cuscutae majoris s. Epithymi officinarum. Man sammelte die ganze Pflanze zur Blüthezeit ein. Geschmack, arzneyl. Kräfte, Gebrauch rc. ist bey der folgenden Art zu sehen.

174. Cuscuta Epithymum L.
Cuscuta europaea Lam.
Cuscuta europaea β. Willd.

Die Thymian-Flachsseide, Thymseide, kleine Flachsseide, klines Filzkraut.

(Aus d. Griech. ἐπὶ, auf, und Θύμος, Thymian, weil sie sich gewöhnlich darauf befindet).

Sie ist der vorhergehenden ganz ähnlich, nur sind die blattlosen Stengel zarter, krauser, haarförmig, rund und gelbbraun; Blüthen stiellos, blaßroth, bisweilen weiß, knaulförmig zusammengedrängt, mit schwarzrothen, eyförmigen Deckblättchen umgeben; Kelch und Blumenkrone oft fünfspaltig, mit eben so vielen Staubfäden und Honigschüppchen versehen.

Nach mehrern Botanikern ist es keine eigene Art, sondern blos eine Abänd. der vorhergehenden, was auch sehr wahrscheinlich ist.

Wohnort: Diese Schmarotzerpflanze wächst an grasigen Orten auf kleinen niederliegenden Pflanzen, auf Quendel, Thymian, Dosten rc., z. B. auf der Wiese hinter dem Closewitzer Holze, in der Welmse am Wege von Jenapriesnitz herauf, auf dem Hausberge rc.

Blüthezeit: Fruchtreife und Nutzen: wie bey der vorhergehenden Art.

Offi-

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Epithymi cretici, Cretische Thymseide. Einsammelung wie bey der vorigen Art. Sie wurde sonst aus Kleinasien und Creta gebracht, und war gewöhnlich mit den Stengeln des Thymian ꝛc. vermischt. Der Geschmack ist sehr scharf und bitter; beym Trocknen geht aber dieser ganz verlohren. Die Alten legten beyden Pflanzen auflösende, gelind abführende und schweißtreibende Kräfte bey. Sie werden jetzt nicht mehr angewendet. Die letzte hielt man für wirksamer; allein sie besitzt eben so wenig Arzneykräfte als die erstere. Aeltere Aerzte brauchten sie in der Melancholie, bey Verstopfungen der Eingeweide, Scharbock, Schwindel und Epilepsie. Ehedem nahm man sie zu verschiedenen Zusammensetzungen. M. s. Mein Handb. d. pharm.-med. Botan. ꝛc. Th. I. S. 137—39.

---

5. Ordnung.

Mit 4 Staubwegen oder Griffeln. Tetragynia.

LVIII. Radiola, Strahlenblume, Strahlkraut.

(Kömmt her von Radius, der Strahl).

Kelch vierblättrig, bleibend; Blättchen zwey- bis dreyspaltig; Blumenkrone vierblättrig; Blättchen gleich; Staubbeutel pfeilförmig; Fruchtknoten einfach; Narben einfach; Saamenkapsel einzeln, kugelrund, achtfächerig, achtklappig; jedes Fach einsaamig. Gehört beym Linné zur Gatt. Linum, Lein. V Kl. 5 Ordn. Fam. der Reizgewächse, Sensitivae

Batsch

Batsch; der Nelkenarten, Caryophylleae. Juss. S. Meine Diagnose 2c. S. 67.

175. Radiola Linóides Roth.
Radiola Millegrána Pers.
Linum Radiola L.

Das leinförmige Strahlkraut, oder gemeine Strahlenblume, kleiner Lein, kleinstes Tausendkorn.

Stengel aufrecht, rund, fadenförmig, zweytheilich, sehr ästig, glatt, 1—2 Zoll hoch; Blätter gegenüberstehend, stiellos, eyförmig, spitzig, ganzungetheilt, glatt; Blüthen klein, langgestielt, weiß, in den Blattwinkeln einzeln und am Ende der Stengel und Aeste meistentheils zu dreyen stehend; Blumenkrone kaum so lang als Kelch; 4 Staubfäden und Stempel; Staubbeutel gelb.

Wohnort: Auf feuchten, sandigen Aeckern, Wiesen und überschwemmt gewesenen Orten, z. B. zwischen der Neuen-Schenke und Laasdorf, bey Hainbuchen, Tannenroda, bey Eisenberg 2c., aber nicht häufig.

Blüthezeit: Junius bis August. ⊙.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Noch nicht bekannt.

LIX. Sagina. Mastkraut.

(Von Sagino, ich mäste, und daher Sagina, die Mast, eine mastige Pflanze?).

Kelch vierblättrig; Blättchen eyförmig, vertieft, abstehend, bleibend; Blumenkrone vierblättrig oder fehlend; Blätter eyförmig, stumpf, kürzer als Kelch, abstehend; Staubfäden haarförmig, im Blumenboden einge-

eingefügt; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten oben, kugelig; Griffel pfriemenförmig, zurückgekrümmt, feinhaarig Narben einfach; Saamenkapsel eyförmig, gerade, einfächerig, vierklappig, vielsaamig; Saame sehr klein, an dem Behältniß angewachsen. Fam. der Nelkenpflanzen, Caryophylleae Batsch und Juss. S. Meine Diagnose rc. S. 67.

176. Sagina procumbens L.

Das niederliegende oder gemeine Mastkraut, kleines Vogelkraut mit Grasblättern, gestreckter Vierling.

Stengel niederliegend, gleichsam einen Rasen bildend, ästig, kaum fingerlang; Blätter gegenüberstehend, zusammengewachsen-stiellos, gleichbreit, zugespitzt, glatt; Blumenstiele einzeln, einblüthig, in den Blattwinkeln stehend, länger als Blätter, in der Blüthe aufrecht, in der Saamenreife niedergebogen, und nach dem Abfallen des Saamens wieder aufrecht stehend; Kelchblätter stumpf; Blumenblätter weißgrünlich, kürzer als Kelch. Die ganze Pflanze hat eine gelblichgrüne Farbe.

Es giebt eine Abänder. mit Blüthen ohne Blätter, die nach einigen eine eigene Art, Sagina apetula, seyn soll, was aber nicht ist; ferner mit fünfblättrigem Kelch und Blumenkrone, und 5 Staubfäden.

Wohnort: Auf unfruchtbaren, sandigen Aeckern, Weiden und andern Orten, z. B. hie und da an der Saale, bey der Schneidemühle unten, auf dem Ettersberge und bey Possendorf. (Dennst.)

Blüthezeit: Mai bis September. ☉.

Frucht-

Fruchtreife: Junius und October.

Nutzen: Auf Brachfeldern giebt es einige Nahrung für Schaafe und ist übrigens ein Unkraut auf Aeckern.

177. Sagina erecta L.
Mönchia erecta Gärt.
Mönchia glauca Perſ.
Mönchia quaternella. Ehrh.
Alſinella erecta. Mönch.

Das aufrechte Mastkraut, aufrechte Mönchie.
(Zum Andenken des hoch jetzt lebenden berühmten Prof. der Bot. in Marburg, Conr. Mönch, so genannt)

Anmerk. Diese Art stimmt in Ansehung der Blumentheile nicht ganz mit den anderen Arten überein, daher ist eine eigne Gatt. Moenchia entstanden. Kelch vierblättrig; Blättchen lanzettförmig, aufrecht, spitzig, zusammenschließend; Blumenkrone vierblättrig; Blättchen ganz; Staubfäden 4, 5, 8; Griffel 4—5; Saamenkapsel an der Spitze achtfach aufspringend, länglich, klappenlos, einfächerig, vielsaamig. S. Meine Diagnose rc. S. 64.

Stengel aufrecht, an der Spitze gabelförmig, 1—2—3 blüthig, glatt, kaum fingerlang; Blätter gegenüberstehend, zusammengewachsen-stiellos, gleichbreit, ganz ungetheilt, zugespitzt, flach, glatt; Kelchblätter zugespitzt, mit einem weiß-häutigen Rande, geschlossen, doppelt länger als die weißen Blumenkronblätter.

Es giebt eine Abänd. mit 5 Griffeln.

Wohnort: Auf trocknen, unfruchtbaren, sandigen Orten, z. B. bey Cahla, im Webicht auf dem Schwedengottesacker. (Dennst.)

Blüthezeit: April und Mai. ☉.

Fruchtreife: Junius.

Nutzen: Nicht bekannt.

LX. Potamogéton. Saamkraut.

(Aus d. Griech. ποταμός, der Fluß, und γείτων, der Nachbar. Die Arten sind in Europa einheimisch und wachsen in Teichen, Flüssen, Quellen, zum Theil auch in Salzseen; daher führt diese Gatt. den Namen. Ihr Nutzen ist noch wenig bekannt. Verschiedene Arten werden an einigen Orten zur Düngung der sandigen Felder gebraucht).

Kelch fehlend; Blumenkrone vierblättrig; Blätter gleich, etwas rund, stumpf, vertieft, aufrecht, mit Nägeln versehen, abfallend; Staubfäden 4, auch 8, sehr kurz, im Blumenboden stehend; Staubbeutel zweyknöpfig; Fruchtknoten oben, eyförmig-zugespitzt; Griffel kaum bemerkbar, zurückgekrümmt; Narben stumpf; 4 Saamen (Steinfrüchte), rundlich, zugespitzt, mit einer harten Rinde bedeckt, auf einer Seite höckerig, auf der andern zusammengedrückt und eckig. Fam. der Wasserblüthen, Inundatae Batsch; der Wasserpflanzen, Fluviales I. Najades Juss. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 68.

178. Potamogeton natans L.

Das schwimmende oder breitblättrige Saamkraut, Flußkraut, Wasserkraut, Seeholdenkraut, Weyherblätter, Wasserlack, Saulöffel.

Wurzel kriechend; Stengel sehr lang, rund, oben getheilt, schief im Wasser liegend; Blätter schwimmend, gestielt, länglich-eyförmig, etwas spitzig, am Grunde gerundet, fast herzförmig, ganzrandig, jüngere am Stiele etwas herablaufend, mit vielen Rippen versehen, fast lederartig, unbehaart, oben glänzendgrün, unten rothbräunlich; untere abwechselnd; oberste gegenüberstehend; Blattstiele lang, abstehend, oben flach, unten rund; Afterblätter lang, lanzettförmig, etwas spitzig, häutig, durchsichtig, blaßbraun, unter dem Wasser befindlich; Blüthen klein, stiellos, roth oder

fleisch-

fleischfärbig, eine walzenförmige, stumpfe, fingerslange, federspulendicke Aehre bildend, vor dem Aufblühen in eine häutige Scheide eingeschlossen; Blüthenstiele lang, sich zur Blüthezeit über die Oberfläche des Wassers emporhebend.

Wohnort: In stehenden Wässern, Teichen rc. z. B. bey Ammerbach, am Ausfluß des Saalarms auf der Insel nach Wölnitz, bey Krippendorf, Rudersdorf, Bürgel, Zippelteichen über Schöngleina, Eisenberg, Belvedere rc.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Die ganze Pflanze fressen die Schweine, Ziegen und das Rindvieh, aber die Schaafe und Pferde nicht. Schweine lassen sich gut damit mästen. Die am Jaikflusse wohnenden Völker bedienen sich der Wurzel zur Speise. In Falks Reisen steht folgendes: Die Wurzeln sind zum Theil aneinander gereihete Knollen, und diese werden von den Kirgisen rc. gesammelt und als Naschwerk roh, oder in Asche wie Kastanien gebraten, gegessen, unter dem Namen Tablaki. Roh schmecken sie fast wie Nußkerne, und würden wahrscheinlich im Kohle die fremden Kastanien sehr gut vertreten. Diese Pflanze überzieht oft ganze Teiche, und die Fische, vorzüglich die Karpfen, lieben sie, so wie auch die andern Saamenkrautarten, um ihren Laich hinein zu legen. Die Saamen aller dieser Arten werden von den Bisamenten sehr gesucht. Die Saamenkrautarten dienen auch, wie die meisten Wasserpflanzen, zur Reinigung der durch das Athmen der Fische verdorbenen Luft im Wasser. Die Landleute legen die Blätter auf alte Geschwüre.

Anmerk

Anmerk. Es lebt darauf die Raupe von Phalaena potamogata Fabr.

179. Potamogeton perfoliatum L.

Das durchstochene, oder durchwachsene, oder umfassende Saamkraut.

Stengel ziemlich lang, immer untergetaucht, rund, gabelförmig, fast überall mit Blättern bedeckt; Blätter abwechselnd, groß, herzförmig, länglich, ganzungetheilt, stumpf, den Stengel umfassend, wellenförmig, der Länge nach mit hervortragenden Rippen durchzogen, dünne, glatt, durchsichtig, glänzendgrün; Afterblätter nur an der Spitze, eyförmig, etwas stumpf, häutig; Blüthen weißlich, eine kurze, längliche Aehre bildend; Blumenstiele länger als Blätter, gewöhnlich etwas dikker als Stengel, in den Blattwinkeln.

Wohnort: In Flüssen, Bächen, Teichen, z. B. bey Lichtenhain bisweilen, Rudersdorf, hie und da in der Saale an flachen Stellen ꝛc.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Es wird weder vom Rindvieh, Ziegen, Schaafen, Pferden, noch von Schweinen gefressen, und nur ungern von den zahmen Enten. Das Uebrige wie bey der vorhergehenden Art.

180. Potamogeton densum L.

Das dichte oder dichtblättrige Saamkraut.

Stengel rund, gabelförmig, ästig, im Wasser aufsteigend; Blätter stiellos, zusammengewachsen, gegenüberstehend, eyförmig, lanzettförmig, langzugespitzt, ganz

ganzungetheilt, mit zurückgekrümmten Spitzen, am Rande etwas wellenförmig, drey- und vierrippig, durchsichtig, dunkelgrün, untere entfernt, obere gedrängt; 2 Afterblätter; Blüthen ein kleines, viereckiges, meistentheils vierblüthiges Aehrchen bildend; Blumenstiele einzeln, in den Blattwinkeln etwas zusammengedrückt, kürzer als Blätter; Kapsel eyförmig, zusammengedrückt.

Wohnort: In Gräben und langsamfließenden Wassern, z. B. bisweilen im großen Paradiese nach Wöllnitz zu, in den Teichen bey Plothen und zuweilen an der Saale. (Adler).

Blühezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Nicht bekannt.

181. Potamogeton lucens L.

Das leuchtende oder glänzende Saamkraut.

Stengel unter dem Wasser schwimmend, rund, gabelförmig; Blätter kurzgestielt, breit-lanzettförmig, flach, in den Blattstiel sich verlierend, ganzungetheilt, gerippt, glatt, glänzend, durchscheinend, etwas wellenförmig; untere abwechselnd, oberste gegenüberstehend, fast stiellos; Afterblätter häufig, lanzettförmig, stumpf; Blüthen grün, eine fast 2 Zoll lange, lockere Aehre bildend; Blüthenstiele aufrecht, dicker als Stengel, in den Blattwinkeln.

Es giebt eine Abänd. mit schmalen Blättern, β. angustifolium.

Wohnort: In Gräben und Teichen, bey Schlö-

ben, Rudersdorf und Schöngleina, Weimar mit P. natans. Dennst., Eisenberg Geyer.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Nicht bekannt.

182. Potamogeton crispum L.

Das krause oder grausblättrige Saamkraut, kleiner Brunnenampfer, Froschlattig.

Stengel lang, etwas zusammengedrückt, gabelförmig, röthlich; Blätter stiellos, lanzettförmig, feingesägt, stumpf, wellenförmig, den Stengel halbumfassend, dreynervig, durchsichtig, untergetaucht; untere abwechselnd, etwas entfernt stehend; obere gegenüberstehend, mehr gedrängt; Afterblätter fehlend; Blüthen braunröthlich, eine kurze, 7—9 blüthige Aehre bildend, auf langen Stielen in den Blattwinkelnd sitzend.

Wohnort: In Gräben, Bächen und Teichen, z. B. in den Teichen auf dem Graben häufig, an der Saale bey der Rasenmühle, bey Ammerbach, Weimar, Eisenberg ꝛc.

Blüthezeit: Mai und Jun. ♃.

Fruchtreife: August.

Nutzen: Unbekannt.

183. Potamogeton serratum L.

Das sägeartige Saamkraut.

Stengel sehr lang, rund, einfach; Blätter etwas gestielt, oval-lanzettförmig, ganzungetheilt, am Rande etwas wellenförmig, vielrippig; untere abwechselnd,

selnd; obere gegenüberstehend, stumpf: Afterblätter stumpf; Aehren kurz, dicht, purpurfarbig; Blumenstiele aufrecht, so lang als Blätter, kaum dicker als Stengel.

Wohnort: In Teichen, langsam fließenden Bächen und kleinen Flüßen ꝛc. z. B. hie und da in der Ilm von Weimar nach Salzburg zu.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Auf Aeckern kann es zur Düngung dienen.

184. Potamogeton compressum L.

Das zusammengedrückte Saamkraut, kleiner Brunnenlattich.

Stengel lang, zusammengedrückt, ästig, gabelförmig, hin und hergebogen, rasenförmig; Blätter grasartig, an der Spitze stehend, gleichbreit, flach, ganzungetheilt, stumpf, mit erhabener Rückenrippe, durchscheinend; untere abwechselnd; oberste gegenüberstehend; Afterblätter kurz, etwas stumpf; Aehren kurz, 4 — 6 blüthig; Blumenstiele kürzer als Blätter, schmäler als Stengel, in den Blattwinkeln.

Von dem P. pusillum ist es sehr verschieden.

Wohnort: In Gräben, Bächen und stehenden Wässern, z. B. bisweilen zwischen Zöllnitz und Laasdorf bey Eisenberg (Geyer).

Blüthezeit: Julius. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Unbekannt.

185. Potamogeton pectinatum L.

Das kammförmige Saamkraut.

Blätter borstenförmig, gleichbreit, parallel, angenähert, zweyzeilig, am Grunde scheidenartig.

Wohnort: In Wassergräben, langsamfließendem Wasser und in Flüssen, z. B. im Mühlgraben bey der Papier- und Oelmühle, hie und da in der Leutra, Weimar im Sterne (Dennst.)

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Nicht bekannt.

186. Potamogeton gramineum L.

Das grasartige oder grasblättrige Saamkraut.

Stengel dünne, rund, gabelförmig, ästig, hin und hergebogen; Blätter abwechselnd, stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, lang zugespitzt, am Rande ein wenig wellenförmig, feinrippig, breiter als das lanzettförmige Afterblatt; Blüthenähre dicht, sehr kurz; Blumenstiel am Ende, aufrecht, dicker als Stengel.

Nach einigen ist Potamog. heterophyllum, verschiedenblättriges Saamkraut, eine Abänd. davon, nach mehreren eine eigene Art. Schreber, Gärtner und andere geben folgende Kennzeichen an. Die unter dem Wasser befindlichen Blätter sehr lang lanzettförmig, abwechselnd, stiellos; die schwimmenden aber eyrund-lanzettförmig, gegenüberstehend, in einen kurzen Blattstiel sich verlierend. Nach dieser Beschreibung wäre es eine eigene Art. In Wiggers Fl. heißt sie P. [illegible]. Es ist sehr zu wün-

wünschen, daß ein Botaniker uns bald mit einer genauen Monographie der Arten und Abänd. dieser Gatt. beschenken möchte.

Wohnort: In Gräben, Teichen ꝛc., z. B. in Jenalöbnitz, bey Weimar zu Belvedere (Dennst.) bey Eisenberg (Geyer).

Blüthezeit: Julius und Aug. ♃.

Fruchtreife. September und October.

Nutzen: Bis jetzt noch nicht bekannt.

187. Potamogeton marinum Gärtn. Roth.

Das Meersaamkraut, Salzsaamkraut.

Stengel rund, etwas hart, sehr ästig, gabelförmig; Blätter abwechselnd, gleichbreit, langzugespitzt, 2—3 Zoll lang, von einander entfernt, unten am Stengel zolllange Scheiden bildend, die sich in lange Blattansätze endigen, auf denen die Blätter selbst sitzen; Blumenstiele kürzer als Blätter, fruchttragende kaum länger, oft hin und hergebogen; Aehre unterbrochen, fast 1 Zoll lang, fruchttragende oft länger; Blüthen meistentheils gegenüberstehend.

Nach verschiedenen Schriftstellern ist es nur eine Abänd. von P. pectinatum, nach mehreren aber eine eigene Art.

Wohnort. In Gräben, z. B. will man es zwischen Wöllnitz und der Saale gefunden haben; ich nicht. Hingegen findet es sich in der Nähe von Sulza und Eckardtsberga.

Blüthezeit: Julius. ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Es wird auf der Insel Oesel hie und da zur Düngung auf den Aeckern genützt.

188. Potamogeton pusillum L.

Das kleine Saamkraut.

Stengel rundlich, etwas zusammengedrückt, fadenförmig, ästig; Blätter gleichbreit, fadenförmig, theils gegenüberstehend, theils abwechselnd, von einander entfernt, am Grunde abstehend, 1 Zoll lang, und kaum 1 Linie breit; Afterblätter umfassend, länglich, an der Spitze etwas gesägt, breiter als Blätter; Blumenstiele rund, in den Blattwinkeln stehend, fast dicker als Stengel; Blüthen klein; Aehre etwas unterbrochen, 3—4—6 blüthig; Saame rundlich, höckerig, stumpf.

Wohnort: In Sümpfen, Gräben, Bächen und Teichen, z. B. sonst in dem Teiche bei Wenigenjena und in dem Saalarme nach Wöllnitz; allein beyde sind beynahe ganz ausgetrocknet, folglich verlieren sich, besonders in dem letztern, die Wasserpflanzen immer mehr und mehr. Nach Bernhardi's Flora von Erfurt wächst es bey Bisselbach im Dreyenbrunnen, auf der Hochheimer Wiese.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Noch nicht bekannt.

V. Klas-

V. Klasse.

Mit 5 Staubfäden. Pentandria.

Diese Klasse ist eine der zahlreichsten an Gewächsen, wovon eine große Menge bei uns einheimisch ist.

---

1. Ordnung.

Mit 1 Staubwege oder Griffel. Monogynia.

Die Gewächse dieser Ordnung, die meistens einblättrige Kelche und Blumenkronen haben, wovon letztere besonders radförmig, tellerförmig, trichterförmig, glockenförmig, röhrig, und so, wie erstere, fünfmal getheilt sind, gehören zu vielen Familien. Die ausführliche Beschreib. findet man in: Meinem Handbuche d. pharm. medic. Botanik 2c. Th. I. S. 144 — 153.

LXI. Echium. Natterkopf.

(Aus d. Griech. ἔχις, eine Schlange, Natter; der Saame hat Aehnlichkeit mit dem Kopfe einer Schlange oder Natter, davon soll diese Gattung den Namen führen. Um dem Namen ein noch größeres Ansehen zu geben, hat man ehemals behauptet, daß diese Pflanze ein herrliches Mittel gegen den Schlangenbiß sey.)

Kelch einblättrig, fünftheilig, aufrecht, bleibend; Einschnitte pfriemenförmig; Blumenkrone einblättrig, un-

unregemäßig, glockenförmig, fünfspaltig, stumpf; Mündung offen und nackt; Lappen ungleichförmig; obere länger; unterste kleiner, zurückgeschlagen; Staubfäden ungleich, pfriemenförmig, so lang oder länger als Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel länglich, aufliegend; Fruchtknoten vierfach, oben; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe zweyspaltig, stumpf; Saame eyförmig, schief zugespitzt, weichstachlich und scharf, in dem steifen Kelch sitzend. Fam. der scharfblättrigen Gewächse, Asperifoliae Batsch; Boragineae Juss. S. Meine Diagnose rc. S. 84.

189. Echium vulgare L.

Der gemeine Natterkopf, Natterkraut, Schlangenhaupt, Frauenkrieg, wilde, blaue Ochsenzunge, wilder blauer Otterkopf.

Wurzel, senkrecht in die Erde gehend; Stengel aufrecht, rund, dick, knotig-borstig, etwas ästig, 1—2 Fuß hoch; Knötchen roth; Blätter sehr rauh, lanzettförmig, ganz ungetheilt, steifhaarig, Wurzelblätter sehr dicht zusammenstehend, in den kurzen Blattstiel herunter laufend; Stengelblätter stiellos, abwechselnd, sehr borstig; Blüthenähren einseitig, dichte, steif, an der Spitze zurückgebogen; Blüthen anfänglich purpurroth, dann blau; Staubfäden länger als Blumenkrone; Staubbeutel violett.

Es giebt Abänderungen mit rothen und weißen Blüthen; die letztern sind selten.

Wohnort: Ueberall auf Mauern, Brachfeldern, trocknen unangebauten Orten, an Wegrändern rc.

Blüthe-

Blüthezeit: Junius und Julius ♂.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die junge Pflanze wird nur im Nothfall von dem Rindvieh, den Ziegen und Schaafen gefressen, von den Pferden aber nicht. Die Blumenstengel färben olivenfarbig. Die Bienen erhalten aus den Blüthen viel Stoff zu Honig, und wenn die Pflanzen gleich nach der ersten Blüthezeit beschnitten werden, so geben sie denselben noch spät im Herbste viel Nahrung. In einigen Gegenden von Rußland bereitet man aus der Wurzel eine Schminke. Auf Feldern ist dieses Gewächs, wo es häufig vorkömmt, ein wahres Unkraut; es überzieht bisweilen ganze Brachfelder, die zur Blüthezeit ganz blau davon aussehen. Die Wurzelblätter breiten sich sehr aus, rauben der Saat die Nahrung, unterdrücken sie, und saugen den Acker aus; es kann aber leicht ausgerottet werden.

Officinell: Ehedem die Wurzel und das Kraut.

Radix et Herba Echii, seu Viperinae. Der Geschmack der Wurzel ist schleimig, und dem Kraute schrieb man blutreinigende Kräfte zu. Diese Pflanze wurde sonst auch für ein Gegengift gehalten, ferner bei Brustkrankheiten angewendet ꝛc. Nach dem Braunschweiger Dispensatorium kömmt das Kraut unter dem Theriak. M. s. Main Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 168.

Anmerk. Man findet auf dieser Pflanze die Natterkopf-Wanze, Lygaeus Echii Panzer, und auf den Blüthen Chrysomela (Altica Fabr.) exoleta Linn.

LXII. Cerinthe. Wachsblume.

(Aus dem Griech. κηρὸς, das Wachs, und ἄνθος, die Blume. Diese Gattung soll deswegen so heißen, weil man geglaubt hat, daß die Bienen viel Wachs und Honig auf den Blumen sammeln, oder nach einigen, wenn die Blüthen gekaut werden, sollen sie einen Wachsgeschmack haben, vielleicht auch wegen ihrer gelben Farbe).

Kelch einblättrig, fünftheilig, bleibend; Einschnitte länglich, gleichförmig; Blumenkrone einblättrig, glockenförmig; Mündung offen, fünfspaltig; Staubfäden pfriemenförmig, sehr kurz, in der Blumenkrone eingefügt; Staubbeutel aufrecht spitzig; Fruchtknoten oben, vierfach; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe einfach; 2 Saamen, knochenartig, fast eiförmig, glänzend, außen höckerig, zweifächerig. Fam. wie vorher. S. Meine Diagnose S. 83.

190. Cerinthe minor L.
Die kleine Wachsblume, Fleckenkraut.

Stengel aufrecht, rund, ästig, glatt, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, umfassend, ungetheilt, stumpf, glatt, blaugrün, weißpunktirt; untere umgekehrt — eiförmig, unten schmäler; obere herzförmig — eiförmig, Deckblättchen herzförmig — oval, etwas zugespitzt, am Rande sehr fein gezahnt, den Blättern ähnlich, aber kleiner; Blumenstiele in den Winkeln der Deckblättchen einzeln stehend, einblüthig, fast so lang als Kelch, Blumenkronen geschlossen, spitzig, gelb.

Wohnort: Auf Aeckern, an Hecken und Zäunen, sonst sehr häufig zwischen Cunitz und Golmsdorf, auch weiter hin an allen Hecken und am Cunitzberge, jetzt aber äußerst selten.

Blüthe-

Blüthezeit: Junius und Julius ♃.

Fruchtreife: ?

Nutzen: Die Blüthen werden sehr von den Bienen besucht. Der getrocknete Stengel enthält, desgleichen das im Wasser eingeweichte Kraut, eine bläuliche Farbe. Diese Pflanze verdiente deswegen eine genaue Untersuchung.

Anmerk. Man findet häufig die Saperda caerulescens Schr.

LXIII. Pulmonária. Lungenkraut.

(Aus d. Lat. Pulmo, die Lunge, und es soll deswegen den Namen führen, weil es bei Lungenkrankheiten angewendet wurde, nach andern von den weißen Flecken, die bisweilen auf den Blättern vorkommen, und noch nach andern von der Farbe der Blumen beim Oeffnen, wie die der Lunge, welches wahrscheinlicher ist.)

Note. Lungenkraut führten in ältern Zeiten mehrere Gewächse, von denen man sich eine besondere Kraft und Wirkung gegen Lungenkrankheiten versprach, z. B. Hieracium murorum L., Mauerhabichtskraut, ein bitteres, milchgebendes Gewächs, welches den Namen Pulmonaria aurea gallica off. hatte; ferner Lichen pulmonarius L. und hieß Pulmonaria arborea off., Baumlungenkraut, Lungenmoos.

Kelch einblättrig, prismatisch — fünfkantig, fünfzahnig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig; Röhre walzenförmig, so lang als Kelch; Mündung halb fünfspaltig, stumpf, aufrecht — abstehend; Schlund nackt und offen; Staubfäden kürzer als die Blumenkronenröhre und in derselben eingefügt; Staubbeutel aufrecht, zusammengeneigt; Fruchtknoten oben, vierfach; Griffel fadenförmig, kürzer als Kelch; Narbe eingeschnitten, stumpf; 4 rundliche, stumpfe

Saa-

Saamen, im unveränderlichen Kelch eingeschlossen. Fam. wie oben. S. Meine Diagnose 2c. S. 87.

191. Pulmonaria officinalis L.

Das gebräuchliche, oder gemeine, oder breitblättrige Lungenkraut, blaue Schlüsselblume, Hirschmangold, Hirschkohl, scharfe oder Waldochsenzunge, unserer lieben Frauen Milchkraut.

Stengel aufrecht, schwach, eckig, haarig, nach der Spitze zu etwas ästig, ½ bis 1 Fuß hoch; Wurzelblätter lang gestielt, ey- und herzförmig, oft lang zugespitzt, ganzungetheilt, am Blattstiel etwas herablaufend; Stengelblätter stiellos, abwechselnd, eyrund-lanzettförmig, zugespitzt; beide haarig, rauh, oben dunkelgrün, und unten weißlich; Blüthen kurz gestielt, an der Spitze des Stengels büschelförmig stehend, niederhängend; Kelch so lang als Blumenkronenröhre, oft roth, mit schwarzen Drüsen besetzt; Blumenkronen beim Oeffnen roth, dann bläulich.

Es giebt eine Abänderung mit weißgefleckten Blättern, β. maculata, fleckiges Lungenkraut, auch mit weißen Blüthen, die man vorzüglich in Gärten findet.

Wohnort: In schattigen Laubwäldern, z. B. im Rauhthale über dem Wasserfall und nach Closewitz häufig. Es wird sehr häufig zur Zierde in den Gärten gezogen.

Blüthezeit: März und April. ♃.

Fruchtreife: Mai und Junius.

Nutzen:

Nutzen: In Niederdeutschland und England wird es in Gärten als Gemüse angebaut, das Rindvieh, die Ziegen und Pferde fressen es, die Schweine aber gar nicht; auch die Hirsche lieben es sehr. In der Mark Brandenburg werden wollene Tücher damit braun gefärbt. Die Blätter färben den Weingeist sehr stark und recht dunkel saftgrün. Die Blüthen geben den Bienen reichlichen Stoff zu Honig, daher es auch von Landwirthen um die Bienenhäuser mit Nutzen gepflanzt wird. Den Saamen fressen die Hühner.

Officinell: Das Kraut, Herba Pulmonariae maculosae, geflecktes Lungenkraut. Man sammelt die Wurzel- und Stengelblätter ein. Bisweilen werden dafür die Blätter von Hieracium murorum L., Mauerhabichtskraut, eingesammelt, welches im Julius und August blühet, aber zusammengesetzte gelbe Blumen trägt; m. s. XIX. Kl. 1. Ordn. Diese Verwechselung findet meistens in den Apotheken Oberdeutschlands statt, und rührt von Pulmonaria gallorum her. Auch von Pulmonaria angustifolia L., schmalblättriges Lungenkraut sammelt man bisweilen die Blätter ein, das aber in Deutschland selten ist. Das Kraut ist geruchlos, der Geschmack krautartig, schleimig und etwas zusammenziehend, und enthält Schleim. Seine Kräfte sind einwirkend, erweichend, kühlend und verdünnend. Ehedem war es häufig im medicinischen Gebrauch, und man schrieb ihm vorzügliche Heilkräfte in Brustkrankheiten, zur Heilung innerer Geschwüre rc., in Wein oder Wasser gekocht, zu, wozu wohl der Name Veranlassung gegeben hat. Es wird jetzt fast gar nicht mehr angewandet, weil es, nach Erfahrung der neuern

Aerzte

Aerzte, diese Wirkung nicht besitzt. Nur die Landleute gebrauchen es noch sehr häufig bei Brustübeln. Ehedem bereitete man daraus ein destillirtes Wasser, und nahm es zu verschiedenen Zusammensetzungen. M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. Th. I. S. 163.

Anmerk. Von Insekten findet man auf dieser Pflanze Altica (Chrisomela L.) nemorum Fabr.

LXIV. Lithospérmum. Steinsaame.

(Aus dem Griech. von λίθος, der Stein, und σπέρμα, der Saame, wegen den steinharten Saamen so genannt.)

Kelch einblättrig, fünftheilig, länglich, gerade, spitzig, bleibend; Einschnitte pfriemenförmig, mit Rükkenschärfe; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, regelmäßig; Röhre walzenförmig; Mündung halb fünfspaltig, stumpf, aufrecht, offen; Staubfäden sehr kurz, in der Blumenkrone stehend; Staubbeutel länglich, frey; Fruchtknoten vierfach, Griffel fadenförmig, so lang, als Blumenröhre; Narbe zweyspaltig; 4 Saamen, eyrund-zugespitzt, knochenhart, glatt in dem offenen Kelch befindlich. Fam. wie vorher. S. Meine Diagnose rc. S. 83.

192. Lithospermum arvénse L.

Der Ackersteinsaame, schwarze Steinsaame, Feldhirse, wilde Steinhirse, rothe Ochsenzungen, Blutkraut, Schminkwurzel.

Wurzel klein, im Frühling von außen röthlich, inwendig weiß, bei der Saamenreife schwärzlichbraun; Stengel aufrecht, schwach, etwas eckig, rauh, ästig, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, lanzettförmig, lang zugespitzt, ganzungetheilt, rauh;

rauh; Blüthchen klein, weiß, in den Blattwinkeln an der Spitze der Zweige stehend; Blumenkrone kaum länger als Kelch; letztere haarig, mit schwarzen Punkten versehen; Saame runzlich, rauh, schwarz.

Wohnort: Wächst häufig auf Aeckern unter dem Getreide, z. B. nach dem Rauhthal, Cospoda, Lichtenhain ɩc. zu.

Blüthezeit: Mai und Junius ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: So lange diese Pflanze jung ist, wird sie von Ziegen, Schaafen und Schweinen gefressen, vom Rindvieh kaum, und von den Pferden gar nicht. Zwischen dem Getreide ist sie ein Unkraut. Die Bienen erhalten aus den Blüthen etwas Honig. Die frische Wurzel enthält eine schöne rothe Farbe, und ein Absud davon färbt Butter, Brauntwein, Wachs ɩc. roth. Die Finn- und Lappländischen Mädchen, welche vielleicht von der Galanterie unserer Schönen gehört, und sie nachgeahmt haben, oder selbst so erfinderisch waren, das durch Kunst zu ersetzen, oder doch zu verschönern, was die Mutter Natur versah, gebrauchen, nach Linné, die frische Wurzel, an Sonn- und Feiertagen, um sich zu schminken. Sie giebt aber auch wirklich, wenn sie auf der Haut gerieben wird, eine schöne, rothe natürliche Farbe, daher der Name Bauerschminke. Der verstorbene Professor von Leysser, in Halle, empfiehlt diese inländische, unschuldige, und überall leicht zu habenden Wurzeln allen denjenigen Frauenzimmern, die ihre Zuflucht zu einem gekünstelten Anstrich nehmen müssen und räthet ihnen den verderblichen ausländischen Tournesol

ab-

abzuschaffen. Man s. dessen Vortr. über ein siebentes Hundert der Knipholfischen Original-Botanik.

Officinell: Ehedem der Saame, Semen Lithospermi nigri. Man rühmte ihn gegen Seitenstechen. Man s. Meim. Handb. d. pharm. mod. Botanik rc. Th. I. S. 156.

193. Lithospermum purpureo-caeruleum L.

Der purpurblaue Steinsaame, rothe Steinhirse.

Wurzel holzig, schwarz; Stengel 1—1½ Fuß hoch, oben ästig, etwas eckig, feinhaarig, rauh; zur Blüthezeit aufrecht, bei der Fruchtreife wieder niederliegend oder kriechend, wie bei dem noch nicht blühenden; Blätter stiellos, abwechselnd lanzettförmig-gleichbreit, ganz ungetheilt, rauh, in den Blattstiel herunterlaufend; Blüthen etwas gestielt, büschelförmig in den Blattwinkeln stehend; Blumenkrone noch einmal so lang als Kelch, purpurblau; Saame eiförmig, sehr glatt, weiß, glänzend.

Wohnort: In bergigen Wäldern, z. B. in der Welmse, im Holze Ziegenhain gegenüber, in den Weinbergen am Jenzig, auf dem Cunitzberg, Forst, im Cospodaer Holze rc.

Blüthezeit: Mai und Junius. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Das Vieh frißt diese Pflanze. Wegen der schönen Blumen verdient sie in Gärten gezogen zu werden.

LXV. Symphytum. Schwarzwurz. Beinwell.

(Aus dem Griech. συμφύω, ich wachse oder fließe zusammen. Wenn Fleischstücke mit der Wurzel, die viel Schleim enthält, gekocht werden, so kleben sie zusammen, als wenn sie mit einander verwachsen wären).

Kelch einblättrig, fünfeckig, fünftheilig, aufrecht, spitzig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, fast glokkenförmig; Mündung bauchig, fünfzahnig, stumpf, zurückgeschlagen, innerhalb mit 5 langen pfriemenförmigen, in einem Kegel zusammengeneigten Schuppen verschlossen, womit die Staubfäden abwechseln; Röhre sehr kurz; Staubfäden pfriemenförmig, in der Blumenkrone eingefügt; Staubbeutel spitzig, aufrecht; Fruchtknoten vierfach; Griffel fadenförmig; Narbe einfach; 4 höckerige, zugespitzte, mit den Spitzen zusammengeneigte Saamen in dem erweiterten vergrößerten Kelch sitzend. Fam. wie oben. S. Meine Diagnose ꝛc. S. 84.

194. Symphytum officinale L.

Die gemeine Schwarzwurz, Schmeerwurz, Wallwurz, Fettwurz, officinelle oder gemeine Beinwell, Beinheil.

Wurzel lang, fleischig, 1 Finger und drüber dick, ästig, auswendig schwarz oder dunkelbraun, inwendig weiß; Stengel aufrecht, rauh, eckig, geflügelt, ästig, 1 bis 2 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, an dem Stengel herablaufend, eyrund - lanzettförmig, ganzungetheilt; rauh, oben dunkelgrün, unten heller; Blüthen an den Spitzen der Zweige in einseitig überhangenden Aehren stehend; Blumenkronen schmuzig weiß, auch bisweilen gelblich; Staubbeutel gelb.

Es giebt eine Abänderung mit rothen Blumen, β. purpureum (Sympli- patens Sibth.) Kömmt nur in Gärten vor.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, an Gräben und an andern nassen Stellen, z. B. hinter der Schneidemühle, nach Löbstädt zu, unter Lichtenhain rc.

Durch die Wurzelsprossen vermehrt sie sich ausserordentlich; daher darf sie nicht in Gärten angepflanzt werden, weil sie sehr schwer wieder auszurotten ist und für andere Gewächse sehr nachtheilig wird.

Blüthezeit: Mai bis Julius 4.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Die jungen, zarten Blätter werden in verschiedenen Gegenden, z. B. in England und Irland als Gemüse gegessen und auch dem Salat beigemischt. Das Rindvieh und die Pferde fressen sie, die Schaafe kaum, die Ziegen und Schweine gar nicht. Aus den Blüthen holen die Bienen sehr viel Honig. Aus dem Saamen läßt sich eine Grütze machen, deren Genuß aber nicht anzurathen ist. Aus der Wurzel bereitet man einen Leim zur Bearbeitung der sogenannten Kameelhaare, die ohne denselben gar nicht gesponnen werden könnten. Ein Theil trockene pulverisirte Wurzel und 40 Theile Wasser, geben einen Schleim, womit die Spinnerinnen weit besser den Faden benetzen könnten, als mit dem Speichel; denn er macht weder die Finger, noch das Garn schmutzig, und wird er in einem hölzernen Behältnisse aufbewahrt, so dauert solcher viele Tage. Die pulverisirte Wurzel mit Wasser gekocht, den Absud durch ein leinenes Tuch geseihet und warm auf Gummilack ge-

gegossen, giebt eine schöne Carmoisinfarbe, und die Pflanze der, mit Wißmuth zubereiteten Wolle oder dem Tuche eine dauerhafte braune Farbe. Die Wurzel, auch das Kraut, kann, nach Gleditsch, in der Gerberey mit gutem Erfolg als Lohgare angewendet werden, dazu muß man sie im Herbste sammeln, weil sie zu der Zeit mehr zusammenziehend ist.

Anmerk. Wurzel und Kraut hat Beckmann in seiner Technologie S. 281. ebenfalls empfohlen. Mit der ersteren sind von dem Apotheker Dorfurth verschiedene Versuche angestellt worden; m. s. Wittenberg. Wochenbl. 1794. S. 51., wo sie beschrieben worden sind. Schon Tabernämontanus und Lonicer sagen, daß nicht nur mit dem aus der Wurzel gezogenen Schleime das damit bestrichene Leder dauerhafter werde, sondern auch immer geschmeidig bleibe, und deswegen besonders diese Zurichtung, wenn das Leder zu Blasebälgen kommen solle, sich vorzüglich empfehle. Die getrockneten Wurzeln stoße man im Mörser oder in der Lohmühle, die frischen aber mit einem Stampfeisen in einem Troge, schütte sie in ein hohes Faß und eine verhältnißmäßige Menge Wasser darauf, rühre sie mit einem Rührscheite, bis eine breyartige Masse entsteht, eine Zeitlang, gieße so viel Wasser nach, daß das Gemisch eine Syrupsdicke bekommt, alsdann lasse man alles einen oder etliche Tage, wenn es nochmals umgerührt worden ist, ruhig stehen. Nun läßt man von den zu Boden gesunkenen Wurzelfasern, die darüberstehende Feuchtigkeit durch Zapfen oder Anbohren ablaufen, und seihet sie durch einen mit Stroh und einem Tuche belegten Korb. Um nun diese Flüssigkeit als Lohe zu gebrauchen, muß man den Schleim daraus durch einen geringen Zusatz von verdünntem Vitriolöl niederzuschlagen suchen; oder man schlägt ihn mit Theerwasser oder anderm sauern Wasser nieder. Nachdem der niedergefallene, vermittelst nochmaligen Durchseihens von der Lohe geschiedene Schleim, durch ein wenig zugesetzte Aschenlauge von der anklebenden Säure befreyet worden ist, kann er wieder im Was-

ser aufgelöst und noch zu besonderer Zurichtung des Leders angewendet werden. (Whistling.)

Auf Wiesen ist diese Pflanze ein Unkraut, weil bessere Futtergewächse an ihrer Stelle stehen könnten.

Officinell: Die Wurzel, sonst auch das Kraut und die Blüthen, Radix, Herba e. Flores Consolidae majoris seu Symphyti, Schwarzwurzel. Erstere wird im April eingesammelt. Sie ist ganz geruchlos, und der Geschmack sehr schleimig. Sie enthält eine große Menge mit zusammenziehendem Stoff, Zucker- und Eyweißstoff verbundenen Schleim, der ¾ ihres Gewichts beträgt. Ihre Kräfte sind einwickelnd, erweichend, lindernd und heilend. Die Alten schrieben ihr sehr viele Arzneykräfte zu, sie glaubten, daß sie ein Mittel sey gegen zerbrochene Knochen und Brüche. Aeußerlich bedient man sich ihrer zu erweichenden und zertheilenden Umschlägen bey Schäden und Wunden; besonders bey Geschwüren der Brüste; innerlich gegen Blutspeyen, Ruhren, Durchfälle, Schwind- und Lungensucht, auch als Schnupfmittel beym Nasenbluten. Sie soll auch wider den Durchfall des Rindviehes von Nutzen seyn, und mit der geschabten heilet man die Wunden gedrückter Pferde. Die Hirten gebrauchen sie häufig bey Beinbrüchen und Geschwüren der Schaafe oft mit gutem Erfolg. Die Blumen können als ein unschuldiger angenehm schmeckender Thee gebraucht werden. (Man sehe Mein Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 164.)

Anmerk. Auf den Blättern wächst Aecidium asperifolii.

LXVI. Borágo. Boretsch.

(Der Ursprung dieses Worts ist nicht bekannt. Einige leiten es ab von Cor, das Herz, und ago, ich treibe, bewege, wegen der herzstärkenden Kraft, die man dieser Pflanze zuschrieb, allein diese Ableitung ist wohl unrichtig.)

Kelch einblättrig, fünftheilig, bleibend; Einschnitte lanzettförmig, Blumenkrone einblättrig, radförmig, so lang als Kelch; Röhre sehr kurz; Mündung fünftheilig, flach; Schlund mit 5 eingeschnittenen, stumpfen Hervorragungen gekrönt, Staubfäden pfriemenförmig, in der Blumenkrone eingefügt; Staubbeutel zusammengeneigt, an der innern Mitte der Fäden, länglich; Fruchtknoten vierfach; Griffel fadenförmig; länger als Staubfäden; Narbe einfach; 4 Saamen länglich, runzlich, im aufgeblasenen Kelch sitzend; Fam. eben so. (S. Meine Diagn. rc. S. 86.)

195. Borago officinális. L.

Der gemeine oder gebräuchliche Boretsch, Herzblümchen, Herzfreude, Wohlgemuth, Liebäugelein.

Stengel aufrecht, hohl, saftig, ästig, haarig, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, eyförmig, ganzungetheilt, zugespitzt, etwas umfassend, sehr rauh, runzlich, oben dunkelgrün, unten blässer; Blumenstiele am Ende der Zweige und vielblüthig; Blüthen einseitig, etwas übergebogen, himmelblau; Kelche sehr abstehend; Saame schwarzbraun.

Es giebt Abänderungen mit weißen und fleischfarbigen Blumen.

Wohnort: Das ursprüngliche Vaterland soll die Levante, und besonders die Gegend um Aleppo seyn. Bey uns wächst sie jetzt hie und da in der

Nähe der Gärten auf Schutthaufen, an alten Mauern &c. gleichsam wild.

Diese Pflanze wird häufig in Gärten gezogen, und pflanzt sich da, wo sie einmal steht, durch den ausfallenden Saamen von selbst fort und kömmt alle Jahre wieder. Die jungen Pflänzchen lassen sich auch sehr gut versetzen. Der Saame ist schwer zu sammeln, weil er gleich nach der Reife ausfällt. Man muß entweder ihn noch grün abschneiden, oder ein Tuch unterbreiten, daß er darauf falle. Er hält sich 2 Jahre sehr gut. Er wird im September oder in den folgenden Monaten, ohne ihn einzuharken, gesäet; die Saat kann aber auch im März geschehen.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die jungen zarten Blätter werden mit Essig und Oel zu Salat gebraucht, was sehr häufig in den italiänischen Küchen geschieht; dem Gartensalat beygemischt, geben sie ihm einen Gurkengeschmack und man kocht sie auch in Suppen. Die Blumen dienen einem Salatgericht zur Zierde und der Essig erhält von ihnen eine angenehme Farbe. Sie werden häufig von den Bienen besucht. Die Vögel fressen die Saamen mit Begierde.

Officinell: Ehedem das Kraut und die Blumen, Hb. et Flor. Boraginis. Man sammelte sonst die ganze Pflanze ein und brauchte sie vorzüglich im frischen Zustande. Sie ist geruchlos und frisch hat sie einen wässerigen, gurkenartigen Geschmack. Der Saft davon giebt salpeterartige Crystallen, und das trockene Kraut verbrennt mit einem Knistern. In der

der Medizin hat sie ehedem in sehr großem Ansehen gestanden; denn man hielt die blauen Blumen für herzstärkend und ermunternd, und zählte sie deswegen zu den sogenannten 4 herzstärkenden Blumen, und die Blätter für ein kühlendes, verdünnendes und einhüllendes Mittel, und der Wurzel wurden reinigende Kräfte zugeschrieben. Sie ist jetzt ganz außer Gebrauch. Bisweilen bedient man sich noch des frisch ausgepreßten Safts, Succus recent. Boraginis, zu den Kräutersäften. In den Officinen bereitete man sonst von dieser Pflanze Syrup, destillirte Wasser, Conserven, und nahm sie zu verschiedenen arzneylichen Zusammensetzungen. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 166 — 168.)

Anmerk. Auf den Blättern wächst Aecidium asperifolii, ein Staubschwämmchen.

LXVII. Lycópsis. Krummhals.

(Aus d. Griech. λύκος, der Wolf, und ὄψις, das Gesicht, die Gestalt, Wolfsgesicht, welches auf die Gestalt der Blume anspielen soll, oder nach andern, weil die Blätter und der Stengel wegen der Rauhhaarigkeit dem Wolfsfell ähnlich sind.)

Kelch einblättrig, fünftheilig, bleibend; Einschnitte länglich, spitzig, abstehend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig; Röhre walzenförmig, einwärts gekrümmt (daher der deutsche Name); Mündung halbfünfspaltig, stumpf; Schlund mit 5 erhabenen, hervorragenden, zusammengeneigten Schuppen geschlossen; Staubfäden sehr klein, in der Röhrenbiegung sitzend; Staubbeutel frey, klein; Fruchtknoten vierfach; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe stumpf, zweyspaltig; 4 Saamen, eyförmig, runzlich, rauh,

rauh, in dem sehr großen, aufgeblasenen Kelch sitzend. Fam. wie oben. (S. Meine Diagnose rc. S. 85.)

196. Lycopsis pulla L.
Nonnea erecta. Bernh.
(Nach einem ehemaligen Prof. der Botanik, Nonne in Erfurt so genannt).

Der traurige, oder braune, oder schwarzrothe Krummhals.

Wurzel kriechend; Stengel aufrecht, am Grunde eingebogen, zottig, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, den Stengel halb umfassend, lanzettförmig, ganzungetheilt, spitzig; an der Wurzel rasenförmig zusammenstehend, lanzettförmig, stumpf; alle rauhhaarig; Blüthen an der Spitze des Stengels und in den Blattwinkeln kurze, eingebogene, vielblüthige, dichte, einseitige Trauben bildend; besondere Blüthenstiele sehr kurz, filzig; Deckblätter länger als Kelch, sehr gewimpert, rauh; Blumenkronen schwarzroth, sammetartig, fast doppelt größer als Kelch; letzterer bauchig, steifborstig, bey der Fruchtreife aufgeblasen, niedergebogen. Die ganze Pflanze hat eine traurige verdächtige Färbung.

Wohnort: Auf trocknen, sandigen, bergigen Orten. an Feldrändern, unter der Sommersaat, aber nur einzeln, z. B. bey Porstendorf, Jenapriesnitz, auf dem Wege nach Ammerbach, nach Spitznasens Guth und Schwabhausen zu, zwischen Wöllnitz und dem Fürstenbrunnen, bey Apolda, um das Drackendorfer Vorwerk herum, Eisenberg bey Hohndorf Geyer rc.

Blüthezeit: Jun. und Jul. ♃.

Fruchtreife: Jul. und Aug.

Nutzen:

Nutzen: Das Vieh frißt diese Pflanze, wenn sie noch sehr zart ist, und die Bienen besuchen die Blüthen fleißig.

197. Lycopsis vesicária L.
Echinóides violácea Desf.
Nonnea decúmbens Mönch.
Der blasige oder aufgeblasene Krummhals.

Stengel niedergestreckt, sich sehr ausbreitend, ästig, dann aufsteigend, rauhhaarig, 1 Fuß und drüber lang; Blätter etwas größer und rauhhariger als bey der vorhergehenden Art; Blüthen traubenförmig, aber weniger blüthig, länger und lockerer, als bey der vorhergehenden Art; Blumenstielchen dikker; etwas länger; Kelch außen 5 erhabene Linien habend, bey der Fruchtreife sehr groß, rundlich, aufgeblasen, niederhängend; Blumenkronen kaum über den Kelch hinausragend, dunkelroth. Uebrigens der vorhergehenden Art ähnlich.

Wohnort: Auf bergigen Feldern unter der Saat, und an Ackerrändern, aber äußerst selten, z. B. bey Apolda und nach Jenapriesnitz zu, bey Brandenstein. Adler. Ueberhaupt wächst er in Deutschland nur in wenigen Gegenden.

Blüthezeit: Junius und Jul. ⊙.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Wie bey der vorigen Art.

198. Lycopsis arvensis L.

Der Ackerkrummhals, blaue Krummhals, kleine wilde blaue Ochsenzunge, Feldochsenzunge, Ackerwolfsgesicht.

Wurzel dünne, rübenartig, weiß; Stengel aufrecht, ästig, rauhhaarig, eckig, 1 Fuß hoch; Blätter stiellos, abwechselnd, schmal-lanzettförmig, den Stengel umfassend, oft am Rande wellenförmig, ausgeschweift, kleinzahnig, überall kurzhaarig; am Ende des Stengels und der Aeste, einseitige, gekrümmte und nach unten zu lockere Blumenähren stehend; Blüthen kurzgestielt, hellblau, oder röthlich, bisweilen auch weiß; Schlund mit weißen Schuppen verschlossen; Kelche zur Blüthezeit aufrecht stehend; Saame runzlich.

Wohnort: Auf sandigen Aeckern unter dem Getreide, an Ackerrändern ꝛc., z. B. am Sandwege über Schramms Garten nach Lichtenhain zu, über Wöllnitz nach dem Fürstenbrunnen, bisweilen auf der Insel. Weimar beym Webicht und bey Schöndorf Denst.

Blüthezeit: Junius bis August ☉.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Er wird vom Rindvieh, den Ziegen, Pferden, Schweinen, und besonders gern von den Schaafen gefressen. Aus den Blüthen erhalten die Bienen Honig. Er könnte wohl auch, so wie Borago, mit dem er sehr übereinstimmt, als Salat benutzt werden. Auf Aeckern ist er ein Unkraut, aber nicht sehr schädlich.

LXVIII.

LXVIII. Asperúgo. Scharfkraut.

(Von asper, rauh, scharf; wegen der Rauhheit der Blätter führt diese Pflanze den Namen.)

Kelch einblättrig, ungleich, fünfspaltig, mit 2 Zähnchen zwischen jedem Einschnitt, aufrecht, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig; Röhre walzenförmig, sehr kurz; Mündung halb fünfspaltig, stumpf, klein; Schlund mit 5 erhabenen, hervorragenden, zusammengeneigten Schuppen geschlossen; Staubfäden sehr kurz, im Schlunde der Blumenkrone; Staubbeutel frey, länglich; Fruchtknoten vierfach; Griffel fadenförmig, kurz; Narbe stumpf; 4 Saamen, länglich, zusammengedrückt, paarweise an einander stehend, in dem sehr großen, aufrechten, zusammengedrückten Kelch; Blättchen desselben flach-parallel, buchtig. Fam. wie oben. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 86.)

199. Asperugo procúmbens L.

Das niederliegende oder gestreckte Scharfkraut, blaue Klebkraut, kleine Ochsenzunge, Schlangenäugel.

Stengel sehr lang, schwach, niederliegend, eckig, ästig, mit sehr rauhen Häkchen versehen, sich an andere Gewächse anhängend; Blätter gestielt, abwechselnd, oval-lanzettförmig, am Blattstiel herablaufend, ungetheilt, sehr rauh; Blüthen einzeln, kurzgestielt, in den Blattwinkeln, violett oder auch weißlich; Blumenstiele nach der Blüthezeit zurückgekrümmt; Blumenkrone klein; Fruchtkelche zusammengedrückt, gerippt, rauh, glänzend.

Wohnort: Hie und da an Zäunen, aber nur einzeln, z. B. über dem Gottesacker, am Hochhauß-

schen

schen Garten nicht weit vom Hause, hinter Wenigenjena an Bischofs Garten, bey Zwätzen, Weimar beym Kloster, auf dürren Grasplätzen im Park Dennst.

Blüthezeit: Mai und Junius ☉.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Die zarten Blätter haben einen süßen Geschmack und können wie Spinat zu Gemüse benutzt werden. Die ganze Pflanze giebt ein Futter für Schweine.

LXIX. Cynoglóssum. Hundszunge.

(Aus d. Griech. κύων, der Hund, und γλῶσσα, die Zunge, wegen der Gestalt der Blätter, die sich mit der Zunge eines Hundes vergleichen lassen; nach andern, weil sie weich und gelinde wie die Hundszunge sind).

Kelch einblättrig, fünftheilig, länglich, bleibend; Einschnitte eyförmig, stumpf; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig; Röhre walzenförmig, gerade, kürzer als Kelch; Rand halbfünffspaltig, stumpf; Schlund mit 5 erhabenen, hervorragenden, zusammengeneigten Schäppchen geschlossen; Staubfäden sehr kurz, im Schlunde der Blumenkrone; Staubbeutel frey, rundlich; Fruchtknoten vierfach; Griffel pfriemenförmig, so lang als Staubfäden, bleibend; Narbe ausgerandet; 4 Saamen in Häutchen, fast eyförmig, niedergedrückt, weichstachlich, mit der innern Seite an den Griffel befestiget, vom Kelche umgeben. Fam. eben so. (S. Meine Diagonese rc. S. 86).

200. Cynoglossum officinále L.

Die gebräuchliche, oder gemeine, oder große Hundszunge, Liebäugel, Venusfinger.

Wurzel lang, stark, zaserig, auswendig schwarzröthlich, inwendig weiß, und getrocknet runzlich; Sten-

Stengel aufrecht, dick, eckig, ästig, ½ bis 2 Fuß hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, umfassend, breit-lanzettförmig an der Basis verdünnt, ganzungetheilt, spitzig, wellenförmig, auf beyden Seiten feinhaarig, weich, grau; Wurzelblätter gestielt, eyförmig - lanzettförmig, am Blattstiel herablaufend; Blüthen etwas gestielt, dunkelpurpurroth, an den Spitzen der Zweige einfache, einseitige, etwas eingekrümmte, dichte Trauben bildend; Staubfäden kürzer als Kelch; Kelcheinschnitte länglich, sehr stumpf.

Es giebt eine Abänderung mit weißen Blumen, vorzüglich in Gärten.

Wohnort: Auf ungebauten Orten, an Zäunen, Wegen, Straßen nicht selten, z. B. an der Straße nach Löbstädt zu, im Mühlthale, nach Winzerle ꝛc.

Sie wird auch hie und da in Gärten angepflanzt, was aber nicht anzurathen ist, weil sie sich durch den ausfallenden Saamen so stark vermehrt, daß sie bald ein beschwerliches Unkraut wird.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ♂, nach einigen ⊙.

Fruchtreife: Julius und August.

Nützen: Von den Hausthieren fressen sie kaum die Ziegen und Schaafe, die andern berühren sie gar nicht. Bey einigen Menschen, welche sie aus Irrthum als Gemüse kochten und aßen, soll sie nach Morison und Blair, vierzehnstündigen Schlaf, ja sogar, bei andern, den Tod verursacht haben. Die ganze frische Pflanze soll, wegen ihres unangenehmen Geruchs, die Läuse und anderes Ungeziefer vertreiben. Die Blüthen geben den Bienen etwas Honig.

Offi-

Officinell: Die Wurzel, Hundszungenwurzel, auch ehedem das Kraut, Rad. et Hb. Cynoglossi. Das letztere wurde im Mai, und erstere im März eingesammelt. Man hat sie verwechselt mit der Wurzel von Echium vulgare L. (s. oben), die gar keine Kräfte besitzt, geruchlos und auch sehr holzig ist; ferner hat man dafür die Wurzel von Anchusa officinalis L. (s. unten) eingesammelt. Am besten ist es, die Wurzeln von allen dreyen mit einander zu vergleichen, um zu wissen, welche die ächte sey. Die ganze Pflanze besitzt frisch einen stinkenden, mäuseartigen, betäubenden Geruch, der aber beim Trocknen, so wie das Giftige derselben, sich völlig verliert. Der Geschmack der Wurzel ist fade, sehr widrig, und der des Krautes etwas schleimig, und die Bestandtheile sind Schleim. Die frischen Blätter sollen schmerzstillend und die Wurzel erweichend, zertheilend und auch zusammenziehend seyn. Der Wurzel bedient man sich als Arzneymittel wenig mehr. Ehedem wurde sie äußerlich zur Zertheilung der Drüsen und anderer Geschwülste, bei Wunden und alten Geschwüren, innerlich bey Durchfällen und Ruhren, Katarrhen, Husten, Blutspeyen rc. gebraucht. Die Wurzel wird noch zu einigen Zusammensetzungen genommen, z. B. zur Pillenmasse von Hundszungenwurzel, Massa pillularum de Cynoglosso. Ehedem bereitete man auch einen Extrakt, destillirtes Wasser rc. (S. Mein Handbuch d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 161.)

Anmerk. Auf den Blättern wächst Aecidium asperifolii, Staubschwämmchen, und nähret sich die Raupe von Phalaena (Bombyx Fabr.) aulica L.

LXX. Anchúsa. Ochsenzunge.

(Anchusa war bey den Griechen ein gleichbedeutendes Wort für Buglossum, a. d. Griech. βοῦς, der Ochse, und γλῶσσα, die Zunge, Ochsenzunge wegen der Gestalt und Rauhheit der Blätter der Ochsenzunge; und man glaubt, daß der Name von ἀγχούσειν, mit Farbe überziehen, herkomme, und eine färbende (rothfärbende) Wurzel anzeige; nach andern soll er von ἄγχειν, erwürgen, ersticken, herkommen, und auf die erstickende Kraft dieser Pflanze anspielen.)

Kelch einblättrig, fünftheilig, länglich, rund, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig; Röhre walzenförmig, gerade, so lang als Kelch; Rand halb fünfspaltig, aufrecht-abstehend, stumpf; Oeffnung mit 5 erhabenen, hervorragenden, länglichen, zusammengeneigten Schüppchen verschlossen; Staubfäden sehr kurz, im Schlunde der Blumenkrone; Staubbeutel frey, länglich, aufliegend; Fruchtknoten vierfach; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfaden; Narbe eingeschnitten, stumpf; 4 Saamen, eyförmig, runzlich, stumpf, am Grunde gefurcht, in dem vergrößerten, aufrechten Kelch. Fam. wie oben. (Man s. Meine Diagnose rc. S. 85.)

201. Anchusa officinalis L.

Die gebräuchliche, oder gewöhnliche, oder gemeine, oder deutsche, rothe, große Ochsenzunge, Augenzierde, Bauernboretsch, Liebäugel

Wurzel lang, dick, spindelförmig, braunröthlich; Stengel aufrecht, etwas eckig, ästig, behaart, rauh, 1 bis 1½ Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, lanzettförmig, ganzungetheilt, rauh, haarig; Blüthen stiellos, dachziegelförmig über einander liegend, an der Spitze der Zweige einseitige, eingekrümmte Aehren bildend; Deckblättchen eyförmig; Blumenkronen

nen beym Oeffnen purpurfarbig, nachher dunkelblau; Schüppchen im Schlunde aschgrau; Kelchabschnitte bald spitzig, bald etwas abgestumpft.

Es giebt Abänderungen mit weißen und bunten Blüthen.

Wohnort: An Wegen, auf trocknen Wiesen, z. B. sonst häufig auf der ersten Wiese der Insel, jetzt selten, unter Wenigenjena nur an einer Stelle, bey Orlamünda rc.

Sie wird auch hie und da in Gärten gezogen. Man kann entweder die jungen wildwachsenden Pflanzen ausheben und in Gärten bringen, oder sie auch aus Saamen erziehen, welcher, sobald er reif ist, an der dazu bestimmten Stelle ausgesäet wird.

Blüthezeit: Mai und Junius ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Jung wird sie vom Rindvieh, von den Schaafen und Schweinen gern gefressen. Die jungen Blätter kann man im Frühjahre als Kohl und Salat essen, wie dies wirklich in Upland geschieht. Der aus den frischen Blüthen ausgepreßte und mit Alaun gekochte Saft giebt eine grüne Farbe; auch erhalten daraus die Bienen viel Honig.

Officinell: Ehedem die Wurzel, das Kraut und die Blüthen, Radix, Herba et Flores Buglossi s. Anchusae. Das Kraut wurde im Mai eingesammelt. Die Blumen verwechselt man bisweilen mit denen von Echium vulgare L. (s. oben). Die Blätter und die Wurzeln sind geruchlos, und der Geschmack der letztern ist etwas wenig schleimig. Die Kräfte sollen verdünnend, auflösend, kühlend, einhüllend

hüllend und auch herzstärkend seyn. Die unkräftigen Blumen übergoß man in alten Zeiten mit Wein, und brauchte diese Flüssigkeit als ein nervenstärkendes Mittel, welches sehr gerühmt wurde; man schrieb aber die stärkende Wirkung des Weins fälschlich den ganz unwirksamen Blumen zu. Der aus den frischen Pflanzen ausgepreßte Saft ist als ein gelind eröffnendes Mittel im Seitenstechen empfohlen worden. Jetzt ist diese Pflanze ganz außer Gebrauch. In China wird die Wurzel noch bey den Blattern und der Krätze angewendet. Ehedem gab es destillirtes Wasser, Syrup und Conserve. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 158.)

LXXI. Myosótis. Mausohr.

(Aus dem Griech. μῦς μυὸς, die Maus und οὖς, das Ohr; dies soll sich auf die Gestalt der Blätter beziehen.)

Kelch einblättrig, halbfünfspaltig, länglich, aufrecht, bleibend; Blumenkrone einblättrig, tellerförmig; Röhre walzenförmig, kurz; Rand halbfünfspaltig, flach; Lappen an der Spitze ausgerandet, stumpf; Schlund mit 5 erhabenen, hervorragenden, zusammengeneigten Schüppchen geschlossen; Staubfäden sehr kurz, in der Blumenkronröhre; Staubbeutel frey, sehr klein; Fruchtknoten vierfach; Griffel fadenförmig, solang als Blumenkronröhre; Narbe stumpf; 4 Saamen; eyförmig, langzugespitzt, glatt; oder mit hakenförmigen weichen Stacheln besetzt, im vergrößerten, aufrechten Kelche. Fam. wie oben. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 85.)

202. Myosotis arvensis Willd. Roth.
Myosotis scorpoides α. arvensis L.
Myosotis annua Mönch.

Das Ackermäusohr, rauhe Mausohr, kleines Vergißmeinnicht, Feldvergißmeinnicht, blauer Augentrost, blaue Leuchte.

Wurzel klein; Stengel meistens mehrere aus einer Wurzel entspringend, aufrecht, sehr ästig, eckig, rauhhaarig, 1 Fuß hoch, oft kleiner; Blätter abwechselnd stiellos, ey-lanzettförmig, stumpf, sehr rauhhaarig; unten am Stengel gestielt; Blüthen an der Spitze des Stengels eine eingerollte, einseitige Traube bildend, zur Zeit der Reife aber aufrecht stehend; Blüthen kleiner als an der folgenden Art, erst rosenfarbig, dann hellblau, mit gelbem Schlund; Kelche eyförmig, langzugespitzt, sehr rauhhaarig, länger als die Röhre der Blumenkrone; Saame ganz glatt, braun.

Es giebt verschiedene Abänderungen in Hinsicht der Größe und des Standortes.

Wohnort: Auf trocknen Aeckern, besonders auf Brachfeldern, häufig, z. B. nach dem Rauhthal, Löbstädt, Lichtenhain, bey der neuen Schenke nach Roda zu ꝛc.

Blüthezeit: Mai bis August ☉.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Diese und die folgende Art werden von dem Vieh nicht gefressen, ja sie sollen sogar demselben, besonders den Pferden und Schaafen, schädlich seyn. Mit dieser, und besonders der folgenden, putzen sich sehr gerne die Mädchen, und die Verlieb-

ten

ten beschenken sich einander damit, daher der deutsche Name Vergißmeinnicht.

203. Myosotis pallústris Roth.
Myosotis scorpioides Willd.
Myosotis scorpioides β palústris L.
Myosotis perennis Mönch.
Myosotis scorpiúrus Reich.

Das Sumpf- oder glatte, oder ausdauernde Mauseohr, glatte oder Sumpf-Vergißmeinnicht, Scorpionmangold.

Wurzel kriechend, lang, faserig; Stengel aufrecht, eckig, glatt, oben etwas ästig, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter stiellos, abwechselnd, lanzettförmig oder zungenförmig, untere oft ziemlich breit, oben zu schmäler, mit verdickter Spitze, etwas glatt; Blüthen ziemlich groß, himmelblau, an der Spitze des Stengels eingebogene, gabelförmige Trauben bildend; Blumenstiele unbehaart; Kelch umgekehrt-eyförmig, stumpf, unbehaart, mit der Blumenkronenröhre gleichlang, Saame glatt. Ueberhaupt ist die ganze Pflanze unbehaart. Nach einigen ist es eine blose Abart der erstern.

Es giebt Abänderungen mit weißen und fleischfarbigen Blüthen.

Wohnort: Auf feuchten und sumpfigen Orten, an Bächen, Wassergräben, z. B. im kleinen Paradiese, nach Wölnitz zu, über der Rasenmühle im Sumpfe rc.

Blüthezeit Mai bis September 2ɟ.

Fruchtreife: Julius bis October.

Nutzen: Wie bey der vorhergehenden Art. Man muß sie von feuchten Wiesen und Wassergräben, weil sie dem Vieh schädlich ist, vertilgen. Die Blätter sollen, zerquetscht, und zwischen Leinwand, auf entzündete Augen gelegt, Linderung verschaffen.

304. Myosotis Lappula L.

Lappula vulgaris P.

Cynoglossum Lappula Scop.

Das Kletten-Mausohr, klettenartige Mausohr, Klettenkraut, blaue Scorpionkraut, Scorpionschwanz, kleine blaue Hundszunge, kleines Vergißmeinnicht.

Stengel aufrecht, unten einfach, nach oben zu ästig, rund, rauhharig, ½ bis 1 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, lanzettförmig, ganz, ungetheilt, stumpf, rauhhaarig, an der Wurzel rasenförmig stehend, Blüthen himmelblau, sehr klein, etwas gestielt, an der Spitze eine meistens aufrechte, kaum umgekrümmte Aehre bildend; Fruchtkelch abstehend, Blumenkrone kaum etwas länger als Kelch; Saame mit steifen, hakenförmigen Haaren besetzt.

Es giebt eine Abänderung mit weißer Blüthe, aber selten.

Wohnort: Auf Schutthaufen, Mauern rc., z. B. auf der Gartenmauer in der Schwester nach Löbstedt zu, auf der Gottesackermauer rc., bey Weimar und Eisenberg.

Blüthezeit: Junius und Julius. ☉

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Diese Pflanze wird von keinem Vieh gefressen.

LXXI

LXXII. Anagállis. Gauchheil.

(Die Ableitung dieses Worts ist nicht mit Gewißheit anzugeben; nach Boehmer, dicta ab ἀνά et γάλλος, quod aeque reprimat ac reponat sedem prociduam, ὁ γάλλος denotat, cui amputata sunt virilia; nach einigen von ἀγάλλω, ich schmücke, ziere, wegen der schönen Farbe der Blumen.

Kelch einblättrig, fünftheilig, spitzig, bleibend; Abschnitte mit Rückenschärfe; Blumenkrone einblättrig, radförmig, fünfspaltig, flach, ohne Röhre; Staubfäden aufrecht, am Grunde behaart, kürzer als Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel einfach; Fruchtknoten oben, einfach, kugelig; Griffel fadenförmig, ein wenig eingebogen; Narbe einfach, kopfförmig; Saamenkapsel kugelig, einfächerig, vielsaamig, rundum aufspringend; Saame eckig. Fam. der Halbwinden, Anagallideae Batsch, der Schlüsselblumen, Primulaceae Juss. (S. Meine Diagnose rc. S. 71.

205. Anagallis arvénsis L. Roth.
Anagallis phoenicea Hoffm. Scop. et alii.
Anagallis mas Vill.

Das gemeine oder rothe Gauchheil, Acker- oder Feldgauchheil (Heil der Narren), Geckenheil, Vernunftkraut, Verstandkraut, (diese Namen beziehen sich auf ihre Kraft gegen die Melancholie); Wuthkraut (wegen ihrer Wirkung in der Raserey), Vogelkraut, Sperlingskraut, Zeisigkraut (weil die kleinen Vögel den Saamen gern fressen), rothe Meyer, rothe Miere, rother Hühnerdarm, rothe Mäusedärme (wegen des äußeren Ansehens der Alsine media L.), Grundheil, Heilkraut, Heil aller Welt (wegen ihrer

ihrer Heilsamkeit in den Wunden), Frauenblume, faules Lieschen, Blumenuhr (die Blumen öffnen sich Morgens zwischen 8 und 9 Uhr und schließen sich Nachmittags 4 Uhr.)

Stengel schwach, niedergestreckt, viereckig, glatt, besonders am Grunde ästig, oft ½ Fuß lang; Aeste ausgebreitet; Blätter gegenüberstehend, stiellos, eyrund-lanzettförmig, stumpf, ganzungetheilt, glatt, dunkelgrün, unten mit schwarzen Punkten bezeichnet; Blüthen einzeln, langgestielt, in den Blattwinkeln stehend, scharlachroth; Kelchabschnitte lanzettförmig, kürzer als Blumenkrone, deren Lappen etwas gekerbt; Staubfäden purpurfarbig; Staubbeutel gelb.

Es giebt Abänderungen mit blauen (nach einigen eine eigene Art), fleischfarbigen und weißen Blüthen, auch mit drey- und vierzähligen Blättern.

Wohnort: Auf Aeckern, im Gartenlande, in Weinbergen ꝛc. überall.

Blüthezeit: Junius bis August ☉.

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Das Vieh frißt diese und die folgende Art sehr gern, und den Saamen kann man als Futter für kleine Vögel benutzen. Auf Aeckern und in Gärten ist diese Pflanze ein Unkraut, verursacht aber keinen großen Schaden, deswegen hat sich der Landwirth um die Austrottung derselben nicht viel Mühe zu geben.

Officinell: Das Kraut, Hb. Anagallidis maris flore phoeniceo).

Anmerk. Die Abänderungen mit blauen, bisweilen weißen Blüthen, haben ältere Schriftsteller das

Weib-

Weibchen, foemina, und die mit rothen das Männchen, mas genannt.

Zum Arzneygebrauch sammelt man die ganze Pflanze vor der Blüthe ein. Öfters wird mit ihr Alsine media L., weißer Hühnerdarm, und Veronica Anagallis L., Wassergauchheil, verwechselt; letztere hat keine Aehnlichkeit mit ihr. Das Kraut ist geruchlos, der Geschmack etwas scharf und bitter, und es besitzt schleimige, harzige Theile. Die Kräfte sind gelind zusammenziehend, krampfstillend, auflösend und einwickelnd. Bey den ältern Aerzten stand sie in einem großen Ansehen und sie brauchten dieselbe in mehreren Krankheiten, als: bey Verstopfungen der Eingeweide, Epilepsie, Melancholie, Raserey rc. und in neuern Zeiten hat man sie für ein Hauptmittel gegen die Wasserscheu vom Biß wüthender Thiere gehalten. — Die Verfahrungsart ist folgende: Man sammle sie während der Blüthe, trockne sie an einem luftigen Orte und verwahre sie in gut verschlossenen Gefäßen. Ist ein Mensch gebissen worden, so giebt man ihm 3 bis 4 Messerspitzen voll in Thee oder Fleischbrühe, läßt ihn sich des Essens enthalten, und nach 6 oder 8 Stunden wird ihm eine gleiche Gabe gereicht. Einem Thiere giebt man ½ Loth auf Brod mit Salz vermischt. Die Jäger geben es den gebissenen Hunden in Butter ein. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß sie das nicht leistet, was man sich von ihr versprach, daher wird sie fast gar nicht mehr gebraucht. Die Thierärzte bedienten sich derselben bey kranken Augen des Rindviehs und der Drehkrankheit der Schaafe, aber gewiß auch ohne Nutzen. Die Perser gebrauchen den ausgepreßten Saft davon wider den anfangenden Staar der Pferde, aber auch so.

In

In den Officinen bereitete man sonst daraus Wasser, Essenz, Spiritus, Syrup, gekochtes Oel, und nahm sie auch zu einigen Zusammensetzungen. Jetzt wird nur noch das Pulver vorräthig gehalten, und das gleich nach dem Trocknen bereitete in fest verstopften Gläsern aufbewahrt. (M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik ꝛc. Th. I. S. 184.)

206. Anagallis caerúlea Schreb., Roth, Bernh. et al.
Anagallis arvensis β. L.
Anagallis foemina Vill.

Das blaue Gauchheil, Gauchheilweibchen, blaue Miere, blauer Hühnerdarm.

Der vorhergehenden ganz ähnlich. Stengel ästiger, am Grunde niederliegend, dann aufrecht, größer; Blätter wie vorher, etwas umfassend; Kelchabschnitte pfriemenförmig, spitziger; Blumenkronen indigoblau, etwas größer als bey der erstern Art; Lappen nicht gekerbt. Nach Linné und andern ist es wahrscheinlich nur eine Abänderung der vorigen, was auch die sehr wenigen Unterschiede anzeigen.

Wohnort: Wie vorher, aber nicht so häufig.

Blüthezeit: Julius und August ☉.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Wie vorher.

LXXIII. Lysimáchia. Lysimachie.

(Sie soll den Namen nach einem ehemaligen Könige Lysimachus, in Sicilien oder Macedonien, (Plinius L. 25. c. 7), als dem vermeintlichen Erfinder ihres medicinischen Gebrauchs, führen).

Kelch einblättrig, fünftheilig, aufrecht, bleibend; Abschnitte spitzig, gleich; Blumenkrone einblättrig, radförmig, fünftheilig, ohne Röhre; Lappen eyförmig-länglich, gleich; Staubfäden diesen entgegengesetzt, pfriemenförmig, bey einigen Arten am Grunde verwachsen, in der Blumenkrone eingefügt; Staubbeutel zugespitzt; Fruchtknoten oben einfach, rundlich; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe einfach, stumpf; Saamenkapsel kugelig, scharfgespitzt, einfächerig, fünf- oder zehnklappig; vielsaamig; Saame eckig. Fam. wie bey den vorhergehenden Gattungen. (S. Meine Diagnose rc. S. 71.)

207. Lysimachia vulgáris L.

Die gemeine Lysimachie, große gelbe, oder gemeine Weiderich, gelbes Weiderkraut, Schloßkraut, Taubenkraut, Eßwurzel.

Wurzel kriechend; Stengel aufrecht, einfach, hart, eckig, haarig, 2 bis 3 Fuß und drüber hoch. Blätter gegenüberstehend, fast stiellos, lanzettförmig oder eylanzettförmig, ganzungetheilt, lang zugespitzt, glatt, unten haarig; Blumentrauben gegenüberstehend, vielblüthig, am Ende des Stengels eine Rispe bildend; Deckblättchen pfriemenförmig, an der Spitze gelblich; Kelche an der Spitze etwas röthlich; Blumenkronen groß, gelb; Staubfäden am Grunde verwachsen, von ungleicher Länge, roth; Staubbeutel gelb.

Es

Es giebt auch Abänderungen mit 3, 4 und 5 beysammenstehenden Blättern.

Wohnort: Auf feuchten und sumpfigen Orten, an Ufern der Bäche, Gräben, Flüsse rc., z. B. an der Saale hinter Wenigenjena und an andern Orten, nach Cuniz zu, am Sumpfe über der Rasenmühle, an den Mühlgräben rc.

Als Zierpflanze verdient sie in unseren Gärten eine Stelle, da sie besonders fast in jedem Boden gut fortkömmt.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife August und September.

Nutzen: Sie wird vom Rindvieh und den Ziegen gefressen, von Schaafen, Pferden und Schweinen aber nicht. Die Bienen erhalten aus den Blüthen etwas Honig und Wachs. Das Mark der Stengel ißt man in Kamtschatka als eine angenehme Speise. Das Kraut färbt auf Wolle und Leinewand mit Alaun gelb, und die Wurzel, wenn man sie mit wollenen Zeugen kochen läßt, dauerhaft braun.

Officinell: Ehedem das Kraut und die Blüthen, Hb. et. Flor. Lysimachiae luteae. Man sammelte gewöhnlich die ganze Pflanze mit den Blüthen ein. Der Geruch ist unbedeutend, der Geschmack bitterlich-salzig, zusammenziehend, und die Kräfte eben so. Sie wurde in ältern Zeiten als ein sicheres Mittel gegen Blutflüsse gerühmt. Bisweilen bedienen sich noch die Landleute der Blätter, um Geschwäre zu heilen. (Man sehe Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 183.)

208.

208. Lysimàchia némorum L.

Die Hain= oder Waldlysimachie, Waldweiderich, gelbes Gauch= oder Grundheil, gelber Hühnerdarm, Waldbibernell.

Wurzel wagerecht=kriechend; Stengel niederliegend, knieförmig=gebogen, an den Seiten gefurcht, glatt, röthlich, handlang und drüber; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, eyförmig, zugespitzt, ganz=ungetheilt, glatt, unten mit schwarzen Punkten bezeichnet; Blumenstiele einzeln, in den Blattwinkeln gegenüberstehend, fadenförmig, länger als Blätter, einblüthig; fruchttragende, zurückgebogen; Blüthen klein, gelb.

Wohnort: In feuchten und schattigen Wäldern, z. B. bey Scheiditz, zwischen der fröhlichen Wiederkunft und Hummelshain, bey Neustadt und nach Gera hin, an der Saale über Kahla.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Die Ziegen und das Rindvieh fressen sie.

209. Lysimachia Nummulária L.

(Von Nummus, eine Münze; die Blätter sind fast rund und wie Pfennige einigermaßen aussehend, (aber was für welche!), daher die Namen.)

Die rundblättrige Lysimachie, Pfennigs=Lysimachie, Pfennigkraut, kleines Mondkraut, Goldkraut, großes gelbes Münzkraut, Wiesengold, rundblättriger Weiderich, kleines Schlangen= oder Natterkraut, gemeines Egelkraut, Wasserpoley.

Stengel kriechend, viereckig, glatt, bisweilen etwas ästig, gegen 1 Fuß und drüber lang; Blätter gegen=

gegenüberstehend, kurzgestielt, fast herzförmig-rundlich; glatt; Blumenstiele einzeln, einblüthig, gegenüberstehend, viereckig, in den Blattwinkeln; Blüthen gelb.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, an Gräben, Bächen 2c., z. B. oben im kleinen Paradiese, auf der Insel hinter den Gärten am Mühlgraben, unter Wenigenjena, auf der Insel nach Wöllnitz zu 2c.

Blüthezeit: Junius und Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Diese Pflanze ist ein angenehmes Futter für das Rindvieh und besonders die Schaafe. Die Schäfer pflegen daher sie, mit Salz vermischt, in die Lecktröge derselben zu streuen. Wegen ihres kriechenden Wuchses kann sie aber weder mit der Sense, noch mit der Sichel abgemähet werden, deswegen kann man sie nur abweiden, oder mit den Händen sammeln lassen. Nach Scopoli soll das Oel, worein sie geweicht worden, auf den Kornböden den Kornwurm, Curculio granarius L., tödten.

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Nummulariae, Egel- oder Nagelkraut. Es wurde die ganze Pflanze im Junius eingesammelt. Sie ist geruchlos, der Geschmack etwas säuerlich zusammenziehend und ihre Kräfte sind nur gelinde zusammenziehend. Der ausgepreßte Saft liefert mit schwefelsauerm Eisen einen schwarzen Niederschlag. In ältern Zeiten stand sie in sehr grossem Ansehen, und wurde wegen ihres vielfachen Gebrauchs, Centimorbia genannt. Man wendete sie äußerlich gegen Verblutungen, und zur Reinigung der Wunden und der bösartigen Geschwüre, ferner bei Darmbrüchen der Kinder,

Schar-

Scharbock, Entzündung des Halses, und innerlich den Saft davon mit Gänseblümchensaft, Hafergrützsuppe und Honig vermischt, gegen die Schwindsucht, auch in der Ruhr rc. an. Das frische Kraut kam ehedem zu verschiedenen Zusammensetzungen. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. 1. S. 182.)

LXXIV. Primula. Schlüsselblume.

(Von primulus, anfänglich, zuerst; zeigt eine der zuerst blühenden Pflanzen im Frühlinge an, daher der Name Primula veris. Sie heißt auch im Griech. παράλυσις, die Lähmung der Glieder, weil man sie gegen diese Krankheit angewendet hat.)

Blütheudolde einfach; Hülle sehr klein, vielblättrig; Kelch einblättrig, röhrig, fünfeckig, fünfzähnig, bauchig, spitzig, aufrecht, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig; Röhre walzenförmig, so lang als Kelch, sich in einen kleinen halbkugelförmigen Hals endigend; Mündung abstehend, halbfünfspaltig; Lappen umgekehrt-herzförmig, eingeschnitten, stumpf; Schlund offen; Staubfäden sehr kurz, innerhalb der Blumenkronröhre; Staubbeutel zugespitzt, aufrecht, zusammengeneigt, eingeschlossen; Fruchtknoten oben, kugelig; Griffel fadenförmig, so lang als Kelch; Narbe kugelig; Saamenkapsel eyförmig, einfächerig, vielsaamig, an der Spitze in 10 Zähne aufspringend, mit dem Kelch bekleidet; Saame rundlich. Fam. der Primelpflanzen, Primulariae Batsch, der Schlüsselblumen, Primulaceae Juss. (S. Meine Diagnost rc. S. 94.)

210. Primula officinalis Willd., Roth.

Primula veris officinalis L.

Die gebräuchliche, oder gemeine, oder vielblumige, oder wohlriechende Schlüsselblume, Frühlingsschlüsselblume, Himmelsschlüssel, St. Petersschlüssel, Fastenblume, Gichtblume, Lerchenblume.

Wurzel zaserig, braun; Schaft vielblüthig, doldenförmig, einfach, aufrecht, rund, nackt, feinhaarig; $1\frac{1}{2}$ Finger und drüber hoch; Doldenstrahlen ziemlich lang, oft über 20 beysammenstehend, rund, feinhaarig, einblüthig; Blumen alle überhängend; Kelch etwas aufgeblasen, weißlichgrün, feinhaarig, so lang als Blumenkronenröhre; Blumenkronen gesättiget gelb; Mündung vertieft; Röhre länglich in der Mitte etwas aufgeblasen; Blätter in einem Kreis stehend; eyförmig; gekerbt, stumpf, runzlich, am Blattstiele herablaufend; unten feinhaarig. Es giebt einige Abänderungen in der Farbe der Blume.

Wohnort: Auf Wiesen, in Wäldern, Obstgärten häufig; z. B. nach Löbstedt zu, oben in Rauhthale bei Closewitz.

In unsern Gärten verdient sie als Zierblume eine Stelle. Man s. hierüber die folgende Art.

Blüthezeit: April und Mai ♃.

Fruchtreife: Juni und Jul.

Nutzen: Die jungen Blätter gebrauchen die Engländer zu Salat, Gemüse und Kuchen; zu letzteren benutzen sie auch die Holländer. Die Blätter fressen die Ziegen und die Hühner; Schaafe und Pferde kaum; und das Rindvieh und die Schweine gar nicht, obgleich sie ihnen unschädlich sind. Die

Blüthen

Blüthen geben den Bienen reichlichen Stoff zu Honig. Die Wurzel, dem Biere zugesetzt, giebt diesem einen kräftigern Geschmack. In verschiedenen Gegenden bereitet man aus den Blumen, durch die Gährung mit Wein, Zucker und Citronen, den sogenannten Schlüsselblumenwein, der ein angenehmes, erfrischendes Getränk ist.

Note. Er wird auf folgende Art bereitet: Man kocht 5 Pfund weißen Zucker mit 10 Maas Quellwasser 3 Viertelstunden lang, und schäumt es fleißig ab. Diese Mischung läßt man in einem irdenen Geschirre erkalten und bringt 3 Maas frische, von den Stielchen befreyte, gut ausgewaschene, und nachher in einem Durchschlage ausgedrückte Schlüsselblumen, 2 zerschnittene Citronen, einen guten Löffel voll frische Bierhefen und 3 Messerspitzen Weinstein dazu; so läßt man es 24 Stunden ruhig gähren, seihet es durch ein leinenes Tuch in ein reines Fäßchen und gießt noch 2 Maas guten weißen Wein dazu, so daß es damit ganz angefüllt werde. — Das Fäßchen wird dicht zugemacht und bleibt 4 Wochen an einem kühlen Orte liegen; hernach zieht man den Wein auf Flaschen, die wohl verpicht werden. In einem guten Keller hält sich dieser Wein bey gehöriger Behandlung 2 Jahre. Die Blumen müssen gesammelt werden, ehe sie noch alle ganz aufblühen.

Carl von Essen.

Officinell: Ehedem die Würzel, das Kraut, und jetzt hie und da noch die Blüthen; Rad., Hb. et Flor. Primulae veris s. Paralyseos. Es werden nur die vom Kelche befreyten Blumenkronen eingesammelt. Sie müssen vorsichtig getrocknet werden, wenn sie ihre gelbe Farbe behalten sollen. Durch das Trocknen verlieren sie aber ihre Wirksamkeit größtentheils. Oefters sammelt man auch die Blüthen von der folgenden Art ein, die aber ganz kraftlos sind.

sind. Frisch besitzen die Wurzeln und Blüthen einen angenehmen Geruch; die letztern aber sind getrocknet, so wie die Blätter geruchlos. Die Blüthen schmecken schleimig-süßlich und enthalten ein ätherisches Oel. Die frischen Blumen hielt man ehedem für herz- und nervenstärkend, und schleimzertheilend. Von den Aerzten werden sie gar nicht mehr angewendet, und man braucht sie jetzt nur noch als Hausmittel zum Thee, der einen sehr angenehmen Geschmack hat, daher sie ein gutes Surrogat des ausländischen Thees abgeben könnten. Ehedem bediente man sich ihrer bey Rheumatismen, Brustkrankheiten, Husten, Kopfweh, Schwindel, Zahnschmerzen, Lähmung der Zunge; das Wurzelpulver erregt Niesen, wenn es in die Nase gezogen wird, und soll die Zahnschmerzen lindern. Sonst hielt man in den Officinen Conserve, Wasser, Syrup und Oel vorräthig und nahm die Blüthen noch zu vielen andern arzneylichen Zusammensetzungen. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik etc. Th. I. S. 171.)

911. Primula elatior Roth, Pers.
Primula inodora Hoffm.
Primula veris β. elatior L.

Die höhere, oder geruchlose, oder große, oder bleichgelbe Schlüsselblume, Waldschlüsselblume.

Schaft ebenfalls doldenförmig, vielblüthig, nackt, aber höher; Wurzelblätter größer als vorher, runzlich, gezähnt, etwas zottig; Blüthen größer, blaßgelb, geruchlos, nur die äußern überhängend; Mündung ausgebreitet; Hals der Röhre halbkugelig; Kelch an der Spitze etwas zusammengezogen, kürzer als

Blu-

Blumenkronröhre. Sie ist in allen ihren Theilen etwas größer, als bey der vorigen, der Kelch ausgenommen.

Von mehreren wird sie für eine Abänderung der vorhergeh. gehalten, was auch sehr wahrscheinlich ist.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen und in Wäldern, z. B. häufig unten im obern Rauhthal nach Klosewitz zu, auch hie und da in der Welmse rc.

Sie wird überall als Zierblume in Gärten gezogen, wo durch die Kultur eine sehr große Menge Abänderungen in Ansehung der Farbe entstanden sind.

Blühezeit: April und Mai ♃.

Fruchreife: Junius und Jul.

Nutzen: Wie bey der vorigen Art.

LXXV. Hottónia. Wasserfeder, Hottonie.

(Boerhave gab dieser Gattung den Namen, nach Pet. Hotton, ehemaligen Prof. der Bot. in Leyden; Verf. einer Rede de re herbaria 1695.)

Kelch einblättrig, fünftheilig, bleibend; Abschnitte gleichbreit, aufrecht, abstehend; Blumenkrone einblättrig, tellerförmig; Röhre so lang als Kelch; Mündung fünfspaltig, flach; Lappen eyförmig-länglich, eingeschnitten; Staubfäden pfriemenförmig, kurz, aufrecht, in der Blumenkronröhre eingefügt; Staubbeutel länglich; Fruchtknoten oben, einfach, kugelförmig-zugespitzt; Griffel fadenförmig, kurz; Narbe einfach, kugelig; Saamenkapsel kugelförmig, langzugespitzt, einfächerig, vielsaamig, im Kelch sitzend; Saame kugelig. Fam. wie bey der vorhergehenden Gattung. (S. Meine Diagnose rc. S. 69.)

212. Hottonia palustris L.

Die Sumpfhottonie, Sumpfwasserfeder, Wasserviole, Wassergarbe, Wasserfenchel.

Stengel hohl, ohne alle Blätter aufrecht, über 6 Zoll aus dem Wasser stehend, rund, glatt; Blätter gefiedert-vielspaltig, unter dem Wasser, rasenförmig zusammengehäuft; einzelne Fiedern borstenförmig; Blumenstiele quirlförmig, vielblumig; Blüthen weiß, oder etwas röthlich; mit gelbem Schlund und gelber Röhre.

Wohnort: In Sümpfen, Teichen und Wassergräben; z. B. bey Closewitz und Lizeroda ehedem äußerst selten. Seit mehreren Jahren habe ich sie nicht wieder gefunden, weil die Sümpfe ꝛc. bey uns immer mehr und mehr austrocknen. Herr Geyer hat sie bey Silbitz gefunden.

In Teichen, Wassergräben ꝛc., in großen Gartenanlagen dient sie zur Zierde, und man kann sie in solchen entweder durch reifen Saamen, den man in's Wasser fallen läßt, oder auch durch viele frische Wurzeln, die man hineinwirft, anpflanzen.

Blüthezeit: Jun. und Jul. ♃.

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Sie wird von dem Rindvieh und den Ziegen, von den Pferden kaum, und von den Schweinen gar nicht gefressen. Die Bienen besuchen die Blüthen. Sie gehört zu den Pflanzen, welche den so fruchtbaren Wasserschlamm vermehren.

LXXVI. Menyanthes. Zottenblume.

(Nach einigen aus dem Griech. μὴν, der Monat, und ἄνθος, die Blume, Monatsblume, und soll anzeigen eine Pflanze, die in jedem Monat blühet; nach andern von μινυός, roth, und ἄνθος, weil die Blumen röthlich sind; Menianthes schreibt Diosc. L. 5. c. 123. vielleicht von ἄνθος und μινύθειν, verringern, z. B. den Schmerz).

Kelch einblättrig, fünftheilig, aufrecht, bleibend; Blumenkrone einblättrig, regelmäßig, trichterförmig; fünfspaltig; Röhre kurz; Lappen zurückgebogen, stumpf, innen zottig; Staubfäden pfriemenförmig, kurz, in der Röhre stehend; Staubbeutel spitzig, am Grunde zweyspaltig, aufrecht; Fruchtknoten oben, einfach, kegelförmig, am Grunde mit 5 honigbringenden Schüppchen umgeben; Griffel walzenförmig, so lang als Blumenkrone; Narbe zweyspaltig, zusammengedrückt; Saamenkapsel eyförmig, einfächerig, zweiklappig, vielsaamig, vom Kelch eingeschlossen; Saame eyförmig, sehr klein. Fam. der Enziangewächse, Gentianeae Batsch. und Juss. (S. M. Diagnose S. 77.

213. Menyanthes trifoliata L.

Die dreyblättrige Zottenblume, Bitterklee, Fieberklee, Biberklee, Sumpfklee, Wasserklee, Lungenklee, Magenklee, Scharbocksklee, Dreyblatt, Bohnenblatt, Monatsblume, Ziegenlappen, Kreuzwurz.

Sie ist eine der schönsten Blumen der nördlichen Halbkugel der Erde.

Wurzel lang (oft 2 bis 3 Fuß), rund, gegliedert, weitkriechend, fingersdick, mit langen weißen Zasern besetzt, von außen braun, innerlich schwammig; Blumenschaft gegliedert, dicht, niederliegend, wur-

zelnd, oft 1½ Fuß lang; Blätter langgestielt, drey-zählig; Blättchen stiellos, eyförmig oder ey-lanzett-förmig, stumpf, feingekerbt, glatt, hellgrün; Blatt-stiele rund, am Grunde scheidenförmig; Blüthen weiß-röthlich, Trauben bildend, in den Blattwinkeln ste-hend einfach, gestielt Deckblättchen eyförmig, stumpf, etwas häutig, am Grunde die Blüthenstielchen um-fassend; Einschnitte der Blumenkrone am Rande ganz, innerhalb mit einem langen, weißen Bart versehen; Honigschüppchen gelblich, mit steifen, durchsichtigen Haaren umgeben.

Es giebt eine Abänderung mit schmälern Blät-tern (β. minor).

Wohnort: Auf nassen und sumpfigen Wiesen, an Gräben, den Rändern der Teiche 2c., z. B. zwi-schen Cospoda und Litzeroda, bey Porstendorf, un-weit Krippendorf, aber nicht häufig, Ruttersdorf, Haynspitz, Eisenberg, Orlamünde häufig, Weimar auf dem großen Ettersberge in Sümpfen (Dennst.), bey Rhanis und Schmorta (im Ziegenrücker Kreise). Adler.

Will man sie in Gärten anpflanzen, so muß dies in einem Sumpfgraben geschehen; denn in einem trocknen Boden kommt sie nicht fort. Man hebt die Wurzel an ihrem Standorte aus und drückt sie an dem Orte, wo sie angepflanzt werden soll, im Schlamm ein; daselbst, wo sie nun einmal steht, pflanzt sie sich nachher von selbst fort, ohne daß man sich um die weitere Vermehrung zu bekümmern braucht.

Blüthezeit: Mai und Junius, bisweilen noch einmal im September 24.

Frucht-

Fruchtreife: Junius bis August.

Nutzen: Nach einigen liefert sie ein angenehmes und gesundes Futter für das Vieh, obgleich sie einen bittern Geschmack hat; nach andern hingegen heißt es: nicht allem Vieh ist sie ein angenehmes Futter; nach Linne fressen sie die Schaafe sehr ungern, und doch soll, nach einigen, ihr Genuß den schwindsüchtigen Schaafen sehr heilsam seyn; die Ziegen fressen sie sehr gern, so wie auch Haasen und Rennthiere, aber das Rindvieh und die Schweine höchst ungern; von den Pferden wird sie nur frisch, aber nicht getrocknet und im Heu, gefressen. Die Saamen fressen die Hühner. In Lappland und Wester-Bothnien füttert man das Vieh, in Ermangelung des Heues, mit den Wurzeln, und bäckt daselbst beym Mangel des Getreides, mit etwas Zusatz von anderm Mehl, Brod daraus, was aber äußerst unangenehm schmecken soll. Die Blüthen werden von den Bienen stark besucht.

Note. Saure, sumpfige Wiesen werden sehr verbessert, wenn man den Saamen davon im Frühjahre darauf ausstreuet, ehe noch das Gras hervortreibt. — Auch zur Ausfüllung und Urbarmachung der Moräste ist diese Pflanze sehr dienlich, indem ihre starken, kriechenden Wurzeln dieselben mit einer haltbaren Decke überziehen. In Island, wo sie häufig wächst, sucht deswegen der Reisende mit Sicherheit seinen Weg über die Stellen, wo er sie in Menge antrifft.

Die feinen im Frühjahr gesammelten Blätter geben einen stärkenden und zugleich auflösenden Thee. Von den frischen gekochten und ausgepreßten Blättern kann man eine grüne Farbe für die Färber und Maler bereiten, und die mit einer gehörig verdünnten

Wiß-

Wißmuthauflösung vorbereiteten Zeuge erhalten eine schöne dauerhafte gelbe Farbe, die auch vom Essig nicht angegriffen wird. Mit bloser Brühe, welche dunkelbraun ausfiel, wurden die Zeuge, die auf verschiedene Art gebeizt waren, schlecht gefärbt; nach Bautsch dienen sie auch zum Gerben. Die Westgothländischen Bauern bedienen sich der Blätter statt des Hopfens, um das Sauerwerden des Biers zu verhüten.

Note. Der wichtigste Gebrauch derselben ist zum Biere, welches darnach einen, dem Englischen Porter gleichen Geschmack bekommt. In Stockholm werden sie zu einem berühmten Biere genommen, welches man in die Provinzen verfährt und sehr theuer bezahlt. Diese Anwendung lernte man in Schweden zuerst 1789 von einem auf der Insel Oeland gestrandeten Englischen Schiffer kennen, dessen Versicherung, daß diese Pflanze in England zur Bereitung des Porters gebraucht werde, durch die angestellten Versuche allen Glauben gewinnt. Es liegt ohne Zweifel an der Behandlung, wenn die damit in Deutschland, bisweilen bey der Theuerung des Hopfens, gemachten Proben, an einigen Orten nicht ganz der Erwartung entsprochen haben. Die richtige, auf Erfahrung gegründete, Vorschrift ist folgende: Die Blätter werden kurz vor der Blüthe gesammelt, von den Stengeln befreyet und im Schatten an der freyen Luft getrocknet. Darauf werden sie mit Wasser gekocht und fleißig abgeschäumt, wodurch man ihnen die widrige Bitterkeit benimmt. Diese Flüssigkeit wird zu der Zeit, da man sonst den Hopfen zusetzt, löffelweise dem Biere hinzugegossen. Will man das Porter recht gut haben, so wird noch eine kleine Portion guter Hopfen auf gewöhnlich Art hinzugethan. Man nimmt in Schweden 4 Loth Blätter für 1 Pfund Hopfen. Geschmack und Erfahrung müssen hierüber am besten entscheiden, weil die Kräfte beyder Gewächse sich an einem Orte nicht so verhalten, als an dem andern.

Carl von Essen.

Offi-

Officinell: Das Kraut, und man sammelte auch die Stengel unter dem Namen Bitterkleewurzeln, so wie die Saamen ein, Rad., Herba, Sem. Trifolii fibrini s. paludosi s. aquatici. Für die Apotheken werden jetzt nur noch die Blätter mit den Stielen im April und Mai eingesammelt, und man kann sie, gut getrocknet, einige Jahre, ohne daß sie von ihrer Wirksamkeit etwas verlieren, aufbewahren. — Sie haben sowohl frisch, als getrocknet, keinen Geruch, und die ganze Pflanze ist sehr bitter. Die chemischen Bestandtheile der Blätter sind bitterer Extractivstoff, einige scharfe und salzige Theile. Sie lassen sich durch Wasser, Wein und Weingeist ausziehen. Wenn man die Pflanze verbrennt, giebt, nach Wiegleb, 1 Pfund davon $3\frac{1}{2}$ Loth Asche, woraus man $2\frac{3}{4}$ Loth Laugensalz gewinnt, also 9 Pfund vom Centner des Krauts. Ihre Kräfte sind auflösend, magenstärkend, anhaltend, reizend, schweißtreibend und wurmwidrig. Das Kraut hat man in Fiebern, bey schlechter Verdauung, Hypochondrie, Scorbut, Wechselfiebern, Gelbsucht, Würmern rc. sehr wirksam befunden. Aeußerlich hat man den ausgepreßten Saft zur Heilung der Geschwüre gebraucht; ferner in Klystiren. In den Officinen giebt es außer dem Pulver noch den Extract, Extractum Trifolii febrini, ehedem hatte man auch Essenz, Spiritus und Conserve.

In der Thierheilkunde bedient man sich der getrockneten Blätter bey den Krankheiten des Rindviehs, die von übler Verdauung herrühren, desgleichen bey der Wasser- und Schwindsucht und Leberverstopfung der Schaafe. Man giebt davon entweder eine Abkochung zu 4 Loth auf einmal, oder 2 bis 5 Loth gepülverte

derte Blätter, woraus mit Hönig oder Hollundersaft eine Latwerge bereitet wird. (Man s. Mein Handbuch der pharmacevt. medicinischen Botanik rc. Th. I. S. 175 — 177).

LXXVII. Convólvulus. Winde.

(Von convolvere, umwinden, wegen des windenden Stengels.)

Kelch einblättrig, sehr klein, fünftheilig, zusammengeneigt, eyförmig, stumpf, bleibend; Blumenkrone einblättrig, regelmäßig, glockenförmig, bisweilen trichterförmig, abstehend, gefaltet, zehnkerbig, oder fünflappig, oder fünfspaltig, größer als Kelch; Staubfäden pfriemenförmig, halb so lang als Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel eyförmig, zusammengedrückt; Fruchtknoten oben, einfach, rundlich, vom Höniggefäß umgeben; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; 2 Narben, länglich, etwas breit; Saamenkapsel rundlich, 2 bis 3fächerig 2 bis 3klappig; Fächer 2 bis 3saamig, vom Kelch umgeben; Saame rundlich. Fam. der Windenblumen, Convolvulaceae Batsch. und Juss. (S. Meine Diagnose rc. S. 78).

Anmerk. Diese Gattung enthält über 100 Arten, wovon nur folgende 2 bey uns einheimisch sind. Die meisten wohnen in den heißen Himmelsstrichen und können daher in unserm Klima im Freyen nicht ausdauern. Fast alle enthalten besonders in der Wurzel einen scharfen, äußerst purgirenden Milchsaft, wovon auch unsere nicht ausgeschlossen sind.

214. Convolvulus arvensis L.

Die Ackerwinde, kleine Feldwinde, Kornwinde, Erdwinde, Wegewinde, Teufelsdarm, kleine Glöckchen.

Wurzel tiefgehend; Stengel lang, schwach, sich an andern Pflanzen hinaufwindend, oder liegend; Blätter abwechselnd, gestielt, herzförmig-pfeilförmig, an beyden Enden spitzig, glatt; Blumenstiele lang, meistentheils einblüthig, etwas viereckig, einzeln in den Blattwinkeln stehend und mit 2 sehr kleinen, gegenüberstehenden, pfriemenförmigen, in der Mitte derselben befindlichen, Deckblättchen versehen; Kelchabschnitte stumpf; Blumenkronen gewöhnlich weiß, außen 5 blaßrothe Streifen habend; Saame eckig, braun.

Es giebt eine Abänderung mit sehr schmalen Blättern, und im thonigen und lehmigen Boden sind die Blumen roth oder röthlich; daher dient sie dem Landmanne zum Merkmale, Thon- oder Lehmboden aufzusuchen, und nach dem Grunde der Röthe die Beymischung des Thons zu vermuthen.

Wohnort: Gemein auf Aeckern unter dem Getreide, in Gärten, an sonnigen Orten der Wegeränder ꝛc., z. B. über dem Gottesacker nach der Oelmühle, nach dem Rauhthale ꝛc. zu. — In Gärten pflanzt man sie nicht besonders an, weil sie daselbst bald ein lästiges Unkraut werden würde.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Für das Vieh ist sie ein gutes milchvermehrendes Futter; die Schweine fressen sie nicht. Zur Färberey ist sie, so wie die folgende Art, nicht taug-

tauglich. Die Bienen gehen den Blüthen des Honigs wegen sehr nach. Man könnte sie allenfalls zur Bindung des Sandes brauchen; aber wegen ihres windenden Stengels wird sie für Gärten und Aecker ein nachtheiliges Unkraut. Die Wurzeln gehen tief, und nur durch fleißiges Jäten, oder Ausgraben derselben, kann sie ausgerottet werden. Bey Aussäung des Getreides hat man zugleich darauf zu sehen, daß dasselbe rein und von diesem Saamen frey sey.

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Convolvuli minoris. Es ist geruchlos, der Geschmack bitter, und enthält harzige Theile. Man hielt es ehedem für auflösend und schmerzstillend. Die Wurzel ist purgirend. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 190.)

Anmerk. Auf den Blättern befindet sich Uredo Convolvuli (Brand) und (überhaupt auf Winden), nähren sich die Raupen von Sphinx Elpenor und Convolvuli; ferner Phalaena (Pterophorus Fabr.) didactyla L.

215. Convolvulus Sepium L.

Die große weiße, oder Hecken- oder Zaunwinde, Glockenwinde, Bärwinde, Zaunglocken.

Wurzel kriechend, dick, weiß; Stengel windend, bis auf 12 Fuß lang, glatt; Blätter langgestielt, abwechselnd, pfeilförmig, am Grunde abgestutzt, ausgerandet, glatt, am Rande braun gefärbt; Blumenstiele lang, viereckig, einblumig, in den Blattwinkeln; 2 herzförmig-lanzettförmige, stumpfe, gegenüberstehende, grünlichbraune Deckblättchen den Kelch umgebend und größer als derselbe; Einschnitte desselben spitzig; Blumen groß,

groß, milchweiß; Fruchtknoten am Grunde mit einem pomeranzenfarbigen Honiggefäß umgeben, größer als bey der vorhergehenden Art. — In Nordamerika sind die Blüthen fleischfarbig.

Wohnort: Häufig an Zäunen, Hecken, Weidengebüschen, an den Ufern der Flüsse, Gräben und andern feuchten Orten, z. B. im kleinen Paradiese, auf der Insel, an der Saale rc. — In Gärten wird sie nicht besonders angepflanzt.

Blühezeit: Junius bis August ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Nach Osbeck könnten die Wurzeln zur Speise dienen, was aber nicht anzurathen ist; hingegen sind sie für Schweine ein gutes Futter. — Die ganze Pflanze wird von dem Vieh, außer dem Rindvieh, gefressen. — Die Bienen besuchen häufig die Blüthen. Sie umwindet die Sträucher, Hekken und andere benachbarte Gewächse, und ist daher ein nachtheiliges Unkraut in Gärten, vorzüglich auch unter dem Hopfen.

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Convolvuli majoris albi. Es ist ohne Geruch, der Geschmack bitter, und enthält harzige Theile. Der eingedickte Saft desselben wirkt als ein heftiges Purgirmittel; hingegen die Wurzel schwächer. Die Blätter sollen äußerlich zertheilend und schmerzstillend seyn. Sonst brauchte man das Kraut in der Wassersucht und äußerlich zu Umschlägen. (Man s. Mein Handbuch d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 191.)

LXXVIII. Datúra. Stechapfel.

(Datura soll türkischen Ursprungs seyn.)

Kelch einblättrig, länglich, röhrenförmig, bauchig, fünfeckig, fünfzahnig, abfallend, mit zurückbleibendem Boden; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, regelmäßig abfallend; Röhre walzenförmig, fast länger als Kelch; Rand aufrecht-abstehend, fünfeckig, fünffaltig, mit 5 spitzigen Zähnen; Staubfäden pfriemenförmig, so lang als Kelch; Staubbeutel länglich, zusammengedrückt, stumpf; Fruchtknoten oben, einfach, eyförmig; Griffel fadenförmig, aufrecht; Narbe etwas dick, zweylappig, stumpf; Saamenkapsel eyförmig, halb vierfächerig, vierklappig, auf dem Boden des Kelchs sitzend, vielsaamig, bald glatt, bald dornig; Saame nierenförmig. — Fam. der Nachtschatten, Luridae Batsch, Solaneae Juss. (S. Meine Diagnose 2c. S. 77.)

226. Datura Stramónium, L.

(Aus dem Griech. στρύχνον μανικόν, ein wahnsinnig rasend machendes Kraut.)

Der gemeine, oder weiße, oder stinkende Stechapfel, Tollstechapfel, Dornapfel, Rauchapfel, Dollkraut, Stachelnuß, Igelskopf.

Wurzel holzig, dick, ästig, weiß; Stengel aufrecht, sehr ästig, glatt, dick, rund, oft 2 bis 3 Fuß hoch; Aeste ausgebreitet; Blätter groß, gestielt, eyförmig, buchtig-gezahnt, spitzig, glatt, dunkelgrün, niedergebogen, in den Winkeln der Zweige stehend; Blumen groß, kurzgestielt, weiß; Saamenkapsel groß, eyförmig, aufrecht stehend, mit steifen, starken Dornen besetzt; Saame nierenförmig, schwarz, runzlich.

Wohn-

Wohnort: Das ursprüngliche Vaterland dieser Pflanze ist Ostindien, in Amerika sehr gemein, so wie überhaupt nun in ganz Europa; jetzt wächst sie durch ganz Deutschland, auch bey uns hie und da um die Stadt auf Schutthaufen, in Gärten, Gemüseländern, auf dem Kirchhof, aber nur einzeln, z. B. am Collegiengebäude der Bibliothek, am Graben, in Belvedere. Dennst. bey Ziegenrück an den Bergen. Adler.

Man sieht sie auch in Gärten, welches aber, weil sie sehr giftig ist, nicht geschehen sollte; denn man hat schon auf ihre Ausrottung Prämien gesetzt. Sie kömmt in einem magern, steinigen Boden sehr gut fort und vermehrt sich sehr stark durch den ausfallenden Saamen.

Blüthezeit: Junius bis August ☉.

Fruchtreife: August bis Oktober.

Nutzen: Schon seit langer Zeit ist der Stechapfel als eine gefährliche Giftpflanze bekannt. Alle Theile derselben sind giftig und für Menschen und Thiere höchst gefährlich. Schon der bloße Geruch und die Ausdünstungen davon in Zimmern verursachen Trunkenheit und heftige Kopfschmerzen. Ein Blatt auf ein Geschwür neben das Auge gelegt, lähmte, nach Döderlein, dasselbe. Der Genuß der Blätter und des Saamens bringt Betäubung, Sinnlosigkeit, Schlaf, Wahnwitz, Raserey, heftige Ausleerungen und zuletzt den Tod. In den Leichen findet man den grauen Bestandtheil des Hirnmarks voller Blut von den zersprengten Blutgefäßen. Es giebt eine Menge traurige Beyspiele, wo durch den Genuß der Blätter, vorzüglich des Saamens, Menschen, besonders

ders Kinder gestorben sind. Ein halb Loth Saamen wirkt tödtlich. Er wird bisweilen von Betrügern für Schwarzkümmel verkauft, was schrecklich ist. Er tödtet auch die Schweine, aber Hunde können viel davon fressen, ohne daß es ihnen schadet. Die Schaafe berühren diese Pflanze nicht, und wenn die Bienen aus den Blumen saugen, so müssen sie sterben.

Die Gegenmittel, um die fürchterlichen Wirkungen zu verhüten, sind: fette Oele, Milch, Essig und andere Pflanzensäuren, z. B. Citronensäure, Brechmittel und Klystire.

Liederliche Weibspersonen schläfern mit dem Saamen, nemlich in Getränken, ihre Schlachtopfer ein, um sie nachher zu berauben; auch Diebe bedienen sich dieses Mittels. Wollüstlinge haben öfters durch Getränke, die mit dem Saamen vergiftet waren, unschuldige Mädchen berauscht, um ihren Entzweck zu erreichen; o! ihr Ungeheuer! Aus dem zerstoßenen und in Wein geworfenen Saamen, entsteht der berüchtigte Hexentrank, der die Einbildungskraft auf den höchsten Grad entflammt. Nach Gmelin, mischen denselben die Russen unter das Bier, um sich dadurch zu berauschen. Die Indianer bereiten daraus, in Verbindung mit Mohnsaft und andern verschiedenen Gewürzen, eine angenehme Latwerge, um sich bei Tische dadurch zu ermuntern und zu berauschen. Die Weiber in der Türkey sollen, um die Umarmungen anderer Männer ungestöhrt genießen zu können, ihre Männer durch den Genuß dieses Saamens einschläfern und betäuben; o ihr höllischen Schlangen!

Officinell: Das Kraut und der Saamen, Hb. et Sem. Daturae s. Stramonii. Zum Extract sam-

sammelt man die ganze frische Pflanze vor der Blüthe ein, und wo möglich die wildwachsende, weil diese kräftiger ist, als die in Gärten gezogene, und die Saamen bey ihrer Reife, wenn sie schwarz sind. Man muß sie sorgfältig aufbewahren. Die ganze Pflanze besitzt frisch, einen äußerst widrigen und betäubenden Geruch, besonders wenn man die Blätter zerreibt; der Saame aber ist geruchlos, und der Geschmack widrig narkotisch, und der der Blätter ekelhaft. Die chemischen Bestandtheile sind der narkotische Grundstoff, und die arzneylichen Kräfte sehr betäubend, berauschend und krampfstillend. Dr. Störk hat diese Pflanze zuerst in kleinen Gaben mit vielem Nutzen bey Rasenden angewendet; desgleichen bey der Epilepsie, Gicht, Schwermuth rc. In den Officinen hat man Extract, Tinctur und Oel, Extr., Tinct. et Ol. Stramonii. (Man s. Mein Handbuch der pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 251 — 53.)

LXXIX. Hyoscyamus. Bilsenkraut.

(Aus dem Griech. ὕς, das Schwein, und κύαμος, eine Bohne, daher Saubohne; soll deswegen so heißen, weil die Schweine, wenn sie davon fressen, sogleich Convulsionen bekommen.)

Kelch einblättrig, glockenförmig, spitzig, unten bauchig, fünfspaltig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, unregelmäßig, sehr kurzröhrig; Röhre walzenförmig; Rand aufrecht-abstehend, halbfünfspaltig; Lappen stumpf, wovon einer breiter; Staubfäden pfriemenförmig, abwärts gebogen, in Blumenkrone stehend; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten oben, einfach, rundlich; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe kopfförmig; Saamenkapsel eyförmig, stumpf, auf beyden Seiten gefurcht, zweyfächerig,

fächerig, mit einem Deckel versehen, vielsamig; Saame ungleichförmig. Fam. wie bey der vorhergehenden Gattung. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 74.)

217. Hyoscyamus niger L.

Das schwarze oder gemeine Bilsenkraut, Tollkraut, Zankkraut, Prophetenkraut, Schlaftrunk, Hühnertod, Hühnergift, Zigeunerkorn, Teufelsauge, Saubohne.

Wurzel lang, dick, ästig, zähe, runzlich, äußerlich braun, inwendig weiß; Stengel aufrecht, ästig, zottig, etwas klebrig, 1½ Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, eyförmig-lanzettförmig, den Stengel umfassend, buchtig-gezahnt, zottig, etwas klebrig; Blüthen stiellos, am Ende des Stengels und der Zweige eine blättrige, lockere einseitige, lange Aehre bildend; Kelch außen zottig und klebrig; Staubfäden eben so; Blumenkrone blaßgelb mit netzförmigen purpurrothen Adern durchzogen; Saame klein, rundlich, fast nierenförmig, runzlich, etwas gedrückt, aschgrau.

Wohnort: An Wegen, Straßen, auf Kirchhöfen, Schutthaufen und andern unangebauten Orten, z. B. von der Oelmühle nach der Papiermühle, und über derselben an der Straße, über der Rasenmühle am Felsen, hinter Göschwitz, nach Ammerbach zu ꝛc. aber jetzt nur sparsam. Es wird jetzt hie und da angepflanzt.

Blühezeit: Mai bis August ♂.

Fruchtreife: August bis October.

Nutzen: Diese Pflanze gehört zu den giftigsten Gewächsen. Schon der Geruch verursacht Kopfweh,

weh, Schwindel, und schläfert die Menschen ein. Die Wurzel schmeckt widerlich süß und ist öfters mit der Cichorien- und Pastinakwurzel verwechselt worden; daher muß man bey der Einsammlung bey letzteren sehr vorsichtig seyn. Kinder, welche den Saamen aus Unwissenheit gegessen haben, sind davon gestorben. Ein halber Scrupel stürzt schon den Menschen in Lebensgefahr. Die Wirkungen, welche die Saamen hervorbringen, sind höchst gefährlich, die Nerven werden dadurch in die größte Unthätigkeit gebracht, und Schlaftrunkenheit, Blindheit, Lähmungen, Schwindel und Ohnmachten erzeugt, öfters entstehen Convulsionen, heftiges Kopfweh, Raserey, Blutspeyen und zuletzt erfolgt der Tod. Die Wurzel wirkt noch fürchterlicher. Es giebt eine Menge trauriger Beyspiele, daß Menschen durch den Genuß irgend eines Theils dieser Pflanze umgekommen sind. Allem Federvieh und den Fischen ist sie tödlich; so auch den Mäusen und Fliegen. Kühen, Ziegen, Schaafen und Hunden soll sie nichts schaden, den Schweinen aber Lähmungen verursachen.

Renard versichert, daß die Schaafe sie gern fressen, und daß die Roßhändler in Frankreich, um ihre Pferde fett und ansehnlich zu machen, ihnen den Saamen, mit dem Hafer vermischt, zu fressen geben.

Die besten Gegenmittel, wenn eine Vergiftung geschehen ist, sind Brechmittel, um den giftigen Stoff herauszuschaffen, dann, häufiger Genuß des Weinessigs.

Ehedem weissagte die delphische Orakelpriesterin, mit Hülfe dieses Krautes, welches davon Herba Apollinaris genannt wurde. Von dieser Pflanze ist

auch ehedem die berüchtigte Hexensalbe, womit sich die vermeintlichen Zauberinnen die Schläfe und gewisse heimliche Oerter rieben, um betrügerische Entzückungen nachzuahmen, bereitet worden. Gewissenlose Tabaksfabrikanten haben bisweilen die Blätter unter den Tabak gemischt, um ihm mehr Stärke zu geben; daraus müssen natürlich schreckliche Folgen entstehen; Bierbrauer sollen sie auch bisweilen anwenden, was mir aber unglaubhaft scheint. Nach Linné vertreiben die Wurzeln, in Häufeln umhergestreut, Ratten und Mäuse. Nach den angestellten Versuchen ist sie in der Färberey untauglich.

Officinell: Ehedem die Wurzel, jetzt aber nur noch das Kraut und der Saame, Rad., Hb. et Sem. Hyoscyami nigri. Sonst wurden die Wurzeln im März und April ausgegraben. Das Kraut muß vor der Blüthe im Mai eingesammelt, schnell in gelinder Wärme getrocknet, und so wie das Pulver davon in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. Durch das Trocknen geht viel von dem Narkotischen verloren. Aus dem frischen Kraute bereitet man den Extract. Ersteres hat einen betäubenden, widrigen und unangenehmen Geruch, so auch der Saame, besonders wenn er auf Kohlen gestreut wird. Frisch schmeckt das Kraut ekelhaft, getrocknet etwas bitterlich und der Saame eben so. Die Saamen geben durchs Auspressen ein fettes Oel. Spielmann erhielt aus 1 Pfunde 6 Loth. Der wirkende Bestandtheil des Bilsenkrautes ist ein flüchtiger, beym Trocknen zwar nicht ganz, aber doch größtentheils entweichender, narkotischer Stoff, der mit gummigen Theilen verbunden ist. Er läßt sich durch Wasser sehr gut ausziehen. Die arzneylichen Kräfte sind betäubend,

hend, schmerz- und krampfstillend. Mehrere Aerzte, vorzüglich Dr. Störk in Wien, haben es in der Gicht, Epilepsie, im Kinnbackenkrampf, Blutspeyen, Melancholie, Raserey und andern Nervenzufällen wirksam gefunden. Aeusserlich hat man die Blätter, als Umschlag bey Verhärtungen, mit Nutzen gebraucht; ferner, zu Klystiren. Der Extract ist, in kleinen Gaben, ein sehr beruhigendes Mittel. Das Oel muß mit der größten Behutsamkeit angewendet werden.

Höchst gefährlich ist das Räuchern mit den Saamen bey Zahnschmerzen. Die gewöhnliche Art sie zu gebrauchen, war: daß sie auf ein heißes Eisenblech geschüttet und ein Trichter darüber gestellt wurde, dessen Spitze man in den kranken Zahn hielt. Durch die Hitze zerplatzt der Saame, die weiße innere Substanz quillt hervor, und der gemeine Mann glaubte irriger Weise, es lägen Maden auf dem Blechen, die im Zahne gewesen wären; allein es ist öfters nach diesem Gebrauche Schwindel, Betäubung und heftiges Erbrechen erfolgt. In den Apotheken darf der Saame gar nicht verkauft werden.

Es giebt folgende Präparate: Extract, fettes Oel, Salbe und Pflaster, Extract, Oleum coctum, Unguentum et Emplastr. Hyoscyami, und ehedem hatte man noch viele andere Zusammensetzungen.

In der Thierheilkunde wird das Kraut nicht innerlich, sondern nur der Extract davon gebraucht, welcher bey Nervenzufällen als ein beruhigendes Mittel in steigender Gabe, von 2 Gran bis zu 1 Drachme höchst vorsichtig gegeben wird. Aeußerlich benutzt man das zerquetschte Kraut, mit Semmel und Milch gemischt, zu Ausschlägen in Breygestalt, bey verhärteten

Geschwülsten, um Schmerzen zu stillen und eine gutartige Eiterung zu bewirken. Unter Breyumschläge wird der vierte Theil von den frischen Blättern genommen. Die Thüringer gebrauchen das Oel häufig bey ihrem Vieh. (Man s. Mein Handbuch d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 255 — 57.)

Anmerk. Auf dem Bilsenkraute findet man folgende Insekten: Altica (Chrysomela L.) Hyoscyami Fabr. und Cimex Hyoscyami L.

LXXIX. Atropa. Tollkraut. Wolfskirsche.

(Atropa nannte Linné diese Gattung deswegen, weil sie, den Furien gleich, alles vernichtet und tödtet. Atropos ist die älteste unter den Parzen, sie schneidet den Lebensfaden mit der Scheere ab).

Kelch einblättrig, fünftheilig, etwas höckerig, bleibend; Einschnitte eyförmig, zugespitzt; Blumenkrone einblättrig, glockenförmig, regelmäßig, bauchig; Röhre sehr kurz; Rand fünfspaltig, etwas zurückgebogen; Staubfäden pfriemenförmig, in der Blumenkrone eingefügt, so lang wie dieselbe, am Grunde zusammengeneigt, oben in Bögen auseinander steigend; Staubbeutel dicklich, aufsteigend; Fruchtknoten oben, einfach, halb-eyförmig; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden, eingebogen; Narbe einfach, kopfförmig, aufsteigend; Beere kugelrund, zweyfächerig, vielsaamig, in dem vergrößerten Kelch; Saame nierenförmig. Fam. wie vorher. (S. Meine Diagnose rc. S. 74.)

[illegible] Atropa Belladonna L.

Belladonna trichotoma Scop.

Das gemeine Tollkraut, Tollkirschenkraut, gemeine Toll- oder Wolfskirsche, Teufelskirsche, Teufelsbeere, Irr-, Wuth- oder Schlafbeere, Belladonnaschlafbeere, Waldnachtschatten, schöne Mädchen oder Frau.

Anmerk. Belladonna ist ein italienischer Name, und zeigt ein schönes Frauenzimmer an. Diese Pflanze soll deswegen den Namen bekommen haben, weil die italienischen Damen ehemals sich mit dem daraus gezogenen Wasser wischen, um eine schöne Haut zu erhalten. Vielleicht führt sie auch den Namen wegen der Schönheit ihrer Frucht. Wegen der gefährlichen Folgen, welche der Genuß ihrer Beeren nach sich zieht, hat sie die deutschen Namen erhalten.

Stengel krautartig, aufrecht, rund, purpurroth, 3 bis 4 Fuß und drüber hoch, dreytheilig; Aeste zweytheilig; Blätter kurzgestielt, eyförmig, ganzungetheilt, langzugespitzt, glatt, meistentheils gepaart, wovon das eine größer; Blüthen gestielt, in den Blattwinkeln, inwendig purpurfarbig, am Grunde gelb, auswendig grünlichroth und etwas haarig; Beere glänzendschwarz; Saame gelb.

Note. Von ältern Botanikern wurde sie wegen Aehnlichkeit der Blätter und Beeren, für eine Art Nachtschatten (Solanum furiosum) gehalten, und man suchte sie durch allerley schreckhafte Beynamen von den übrigen Nachtschatten zu unterscheiden. Sie kann aber wegen ihrer glockenförmigen Blumenkronen und freyen Staubfäden kein Solanum seyn.

Wohnort: In gebirgigen Waldungen (vorzüglich in den temperirten und südlichen Gegenden), z. B. im [illegible] Forste, über Schönleins auf Hoch-

schlägen

schlägen nach den Zipfelteichen zu häufig, bey Roda im Zeisiggrunde hie und da, auf dem Cunitzberg, im Rauhthale (von mir mehrere Male daselbst angepflanzt, aber immer wieder von den gewöhnlichen Kräutermännern und Weibern, so wie andere Pflanzen, ausgerottet) und in der Welmse sehr selten, ferner bey Berka, Tannroda, Ziegenrück ꝛc.

Sie wird auch in unsern Gärten, wo sie sehr gut fortkommt, gezogen. Man muß aber, wo Kinder hinkommen, die Beeren vor der Reife abschneiden, um Unglück zu verhüten. Die Vermehrung kann durch den Saamen und durchs Zertheilen der Wurzel sehr leicht geschehen.

Blüthezeit: Junius bis August ♃.

Fruchtreife: August bis October.

Nutzen: Alle Theile dieser Pflanze, besonders der Beeren, die mit kleinen schwarzen Herzkirschen Aehnlichkeit haben, und deswegen auch Tollkirschen genannt werden, sind sehr giftig und betäubend. Der Genuß der Beeren verursacht Trockenheit des Mundes, Zusammenziehen des Schlundes, Bangigkeit, Schwindel, Schlafsucht, Wahnwitz, Entzündung des Magens und der Gedärme Wuth, Convulsionen, Lähmungen und noch viele andere nachtheilige Folgen und zuletzt den Tod. 10 bis 12 Beeren sind dazu schon hinlänglich. Die Leichen der Vergifteten gehen leicht in Fäulniß über, bekommen Brandflecken und aus allen Oeffnungen dringt eine ekelhafte, aashaft stinkende Feuchtigkeit hervor. Schon in den ältesten Zeiten kannte man die gefährlichen Wirkungen dieser Pflanze. Es giebt bis jetzt eine große Menge Beyspiele, daß

Men-

Menschen, am meisten Kinder, welche die Beeren aus Unwissenheit genossen haben, davon gestorben sind.

Note. Kinder muß man auf das sorgfältigste vor ihnen warnen. In allen Schulen sollten ihnen die Giftpflanzen, und wie ihr Genuß auf den Körper wirke, bekannt gemacht werden; aber freylich haben die wenigsten Lehrer botanische Kenntnisse; auch fehlt es noch an einem brauchbaren Leitfaden zum Unterricht darüber. — Nach Beendigung dieses Werks werde ich diesen Gegenstand für Schullehrer bearbeiten. Die medicinische Policey sollte sehr strenge die Lebensmittel aus dem Pflanzenreich, die öffentlich auf den Märkten verkauft werden, untersuchen lassen, ob keine giftigen darunter sind, wie das oft bey den Schwämmen, der Petersilie, der Pastinakwurzeln rc. der Fall ist. — Nur ein einziges Beyspiel: Vor einigen Jahren brachte eine Bauersfrau aus den Waldgegenden ein Körbchen Wolfsbeeren nach Jena zum Verkauf und glücklicher Weise fiel sie zuerst in meine Hände; mit Schrecken sahe ich gleich, was es für Früchte wären, und natürlich nahm ich sie weg. Welches Unglück konnte diese Frau hier nicht stiften, wenn dieselben von unwissenden Menschen, besonders Kindern, wären gekauft worden!!

Schaafe, Kaninchen und Schweine fressen die Blätter ohne Nachtheil. Wenn mit irgend einem Theile dieser Pflanze eine Vergiftung vorgefallen ist, so sind folgende Gegenmittel anzuwenden: Brechmittel, starker Aufguß von Kaffee, Milch, fette Oele, Essig, Citronensaft, überhaupt saure Sachen in Menge; ferner Seifenklystire rc.

Durch die Belladonna sollen die Truppen des Marcus Antonius vergiftet worden seyn. Nach Blairs Vermuthung ist der Wein, nach welchem die Dänen in einen tiefen Schlaf fielen, und in diesem Zustande von den Engländern beynahe aufgerieben wur-

wurden, ebenfalls mit den Beeren derselben vergiftet gewesen. Nemnich. An manchen Orten giebt man die getrockneten Blätter den Kühen unter das Futter, um das Blauwerden der Milch zu verhüten, was aber nicht anzurathen ist. Die unreifen Beeren geben eingeweicht eine grüne Saftfarbe für Maler. Die reifen Beeren gelinde zerdrückt, färbten die Finger blaßblau, zerquetscht aber gaben sie einen schmutzigbraunen Saft, und die Leinewand, wodurch solcher gepreßt worden, war kaum merklich lichtgrau gefärbt; daher taugen sie zur Färberey gar nicht. Dambourney.

Officinell: Die Wurzel und das Kraut, sonst auch die Blüthen und Beeren, Rad., Hb., Flor. et Baccae Belladonnae s. Solani lethalis s. Furiosi. Die Wurzel ist ziemlich lang, 1 oder mehrere Zoll dick, rund, knotig, ästig, äußerlich schmutzig gelb, öfters röthlich braun, innerlich weißlich, getrocknet häufig blaßgelb. Im frischen Zustande weich und salzig. Sie wird im Frühjahr am besten von 2 oder 3jährigen Pflanzen eingesammelt; sie muß schnell getrocknet und gepülvert, in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt und jährlich frisch gesammelt werden. Durch langes Aufbewahren gehen die Kräfte verloren. Das Einsammeln der Blätter muß vor der Blüthe, und ebenfalls jährlich geschehen. Zum Arzneygebrauch ist die wildwachsende besser, als die kultivirte, weil diese durch die Kultur sehr viel von ihrer Wirksamkeit verliert. Die Blätter haben einen sehr schwachen und die Wurzel einen unangenehmen narkotischen Geruch. Erstere schmecken etwas zusammenziehend, scharf, letztere ekelhaft süßlich und etwas zusammenziehend; die Beeren widerlich süßlich. Der vorzüglichste Bestandtheil ist das sogenannte narkotische Princip.

ch. Wasser, Weingeist und Wein bewirkt einen sehr kräftigen Auszug der wirksamen Bestandtheile; durch Kochen aber werden die Kräfte geschwächt.

Die Wurzeln und Blätter werden äußerlich bey Verhärtungen und Krebsgeschwüren, innerlich gegen eben dieselben, Wassersucht, Nervenzufälle und vorzüglich in der Hundswuth angewendet, und auch als specifisches Mittel in Schlagflüssen, Fallsucht, Melancholie ꝛc., aber nur in kleinen Gaben in Pulverform, und zwar mit der größten Vorsicht. Die Wurzel scheint am stärksten zu wirken. Merkwürdig ist, daß öfters kleine Gaben ein Doppelsehen hervorbringen.

Bey Thieren sind sie in der Wasserscheu und Viehseuche ebenfalls von Nutzen gewesen. Schon bey den Alten ist diese Pflanze, besonders bey Krankheiten der Schweine, des Hornviehes und der Schaafe, verordnet worden. In Pferdekrankheiten haben, bey sehr heftigem Husten, 15 bis 20 Blätter mit Hafer vermischt, und 5 Tage nach einander Abends gegeben, gute Dienste gethan. Gegen den Koller und Rotz, und in fistulösen Geschwüren der Pferde wird diese Pflanze sehr gerühmt.

Außer dem Pulver hat man blos den Extract, Pulv. et Extract. Belladonnae vorräthig. Das erstere darf nie in großer Menge vorräthig gemacht werden, weil es sonst unkräftig wird, und muß in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt werden. Sonst wurden die Blätter auch unter die Hexensalbe genommen. Das Ausführliche sehe man in Meinem Handbuche d. pharm. med. Botanik ꝛc. Th. I. S. 264 — 67.

Anmerk. Auf den dürren Stengeln wachsen: Peziza Atropae und Sphaeria rubella.

LXXX. Physalis. Schlutte. Judenkirsche.

(Aus dem Griech. φῦσα, die Blase; wenn die Frucht reift, ist der Kelch sehr aufgeblasen, daher der Name.)

Kelch einblättrig, bauchig, halbfünfspaltig, fünfeckig, bleibend; Einschnitte zugespitzt; Blumenkrone einblättrig, fast radförmig, halbfünfspaltig, gefaltet; Lappen breit, spitzig; Staubfäden pfriemenförmig; Staubbeutel aufrecht, zusammengeneigt; Fruchtknoten oben, einfach, rundlich; Griffel fadenförmig, fast länger als Staubfäden; Narbe einfach, stumpf; Beere kugelig, saftig, zweyfächerig, vielsaamig, vom vergrößerten, aufgeblasenen, geschlossenen, gefärbten Kelch bedeckt; Saame nierenförmig, zusammengedrückt. Fam. wie oben. (S. Meine Diagnose rc. S. 72.)

219. Physalis Alkekengi. L.
Physalis Halicacabum Scop.

Die gemeine Schlutte, oder Judenkirsche, Bockerellen, Blasenpuppen.

(Alkekengi ist ein arab. Wort. Halicacab wird aus dem Griech. abgeleitet, von κάκαβος, ein Topf, und ἅλς, das Salz, gleichsam ein Salzgefäß, wegen des aufgeblasenen topfähnlichen Kelchs.)

Wurzel kriechend und ästig; Stengel krautartig, aufrecht, bisweilen unten etwas ästig und gemeiniglich röthlichgrün, rund, gestreift, glatt, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter gepaart, gestielt, eyförmig, zugespitzt, ganzungetheilt, glatt; Blüthen gestielt, einzeln in den Blattwinkeln stehend, schmutzig weiß; Kelch bey der Reife der Frucht aufgeblasen, scharlachroth gefärbt; Beere gelbroth, von der Größe einer Kirsche, saftig. Es giebt eine Abänderung mit buchtig-eckigen Blättern.

Woh-

Wohnort. In gebirgigen Gegenden an Zäunen, unter niedrigen Gesträuchen, in Weinbergen ꝛc. z. B. im Rauhthale, an der rechten Seite des Wasserrisses unten im Thale, und links am Fußsteige in Hecken, unweit des Eingangs in dasselbe von Jena aus, unter der Schwester links, nicht weit vom Wege, der eben dahin führt, an Zäunen, über den letztern Häusern von Ziegenhain am Wege an Hecken, am Wege nach Ammerbach rechts, und am Wege an Hecken zwischen Ammerbach und Lichtenhain ꝛc.

Ihrer schönen rothen Kelche wegen verdient sie eine Stelle in den Gärten; will man sie aber daselbst ziehen, so muß sie einen besondern Standort erhalten, wo keine andern Gewächse stehen; denn sie vermehrt sich so stark, daß sie bald ein lästiges Unkraut wird.

Blühezeit: Junius bis August ♃.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Die Beeren werden roh, oder mit Essig eingemacht, gegessen; sie schmecken süßlich; der Kelch aber, der sie einschließt, ist inwendig mit einem sehr bittern Staube bedeckt; man darf daher, wenn sie zum Genuß dienen sollen, denselben nicht mit den Fingern berührt haben und dann sie erst herausnehmen, sonst erhalten sie einen sehr unangenehmen bittern Geschmack, indem man ihnen alsdann diese Bitterkeit durch die Finger mitgetheilt hat.

Officinell: Ehedem das Kraut, die Beeren und Saamen, Herba, Baccae et Semen Alkekengi s. Solani Vesicarii. Die Beeren sind geruchlos. Fast alle Arten dieser Gattung sind urintreibend, daher werden auch verschiedene derselben in einigen Län-

dern

dern mit Wein vermischt, in dieser Absicht gebraucht. Man hat sie gegen Stein und Gicht angewendet. — Ehedem wurden daraus ein destillirtes Wasser und ein Syrup, Aqua et Syrupus Alkekengi bereitet. (Man s. Mein Handbuch der pharm. med. Botanik etc. Th. I. S. 268 — 270.)

LXXXI. Solanum. Nachtschatten.

(Es läßt sich über dieses Wort keine gewisse Ableitung angeben. Forte a solari, quia planta humores dulces reddit, vel quasi Sulanum, a Sue, quasi suillum, suibus enim adversus morbos ab aestu utile esse dicitur. Boehmer. Auf welche Arten dieser Gatt. soll sich dies beziehen?)

Kelch einblättrig, halbfünfspaltig, aufrecht, spitzig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, radförmig, halbfünfspaltig, gefaltet, zurückgebogen-flach; Staubfäden pfriemenförmig, sehr klein, in der Blumenkrone eingefügt; Staubbeutel länglich, etwas zusammengewachsen, an der Spitze durch 2 Löcher aufspringend; Fruchtknoten oben, einfach, rundlich; Griffel fadenförmig, länger als Staubfäden; Narbe einfach, stumpf; Beere kugelrund, glatt, zweyfächerig, vielsaamig, an der Spitze punktirt; Saame rundlich. Fam. wie vorher. (S. Meine Diagnose etc. S. 72.)

Diese Gattung enthält über 80 Arten, wovon die meisten betäubende, giftige Eigenschaften besitzen; von verschiedenen werden aber doch die Wurzeln (Solanum tuberosum, Kartoffel) und Beeren (Solanum Lycopersicum, Melongéna, etc.) gegessen.

[illegible]. Solanum Dulcamara L.

Solanum scandens Neck.

Der immersüße rothe strauchartige, oder rankende, oder rothe Nachtschatten, Waldnachtschatten, Bittersüß, Alprank, Alfranken, Alpfranken, Hintschkraut, Hirschkraut, Mäuseholz, wilde Stinkwurz, wilde Rebe, Saurebe, Stinkteufel, Je länger je lieber.

(Rinde und Blätter schmecken anfangs bitter und dann, wann man sie eine Zeitlang gekaut hat, süß, daher der Name Amara dulcis.)

Wurzel weitschweifig, tiefgehend; Stengel strauchartig, ohne Stacheln, biegsam, kletternd oder liegend, hin und her gebogen, eckig, ästig, grünbräunlich, oft über 10 Fuß lang; Aeste schlank, rund, glatt; Blätter gestielt, abwechselnd, glatt; untere eyförmig, stumpf, ganzungetheilt, am Blattstiel etwas herablaufend; obere spießförmig oder dreylappig, am Rande nicht selten buchtig; Doldentrauben afterdoldenartig, den Blättern gegenüberstehend, überhängend; Blumenstiele unten dicker; Blüthen violettblau, zuerst auseinanderstehend, in der Folge sich aber zurückbiegend; an der Mündung der Blumenkrone 10 rundliche, weißlichgrüne Honiggefäße befindlich; Staubbeutel safrangelb; Beeren eyförmig oder länglich, schön roth.

In den Gärten giebt es verschiedene Abänderungen, als mit weißen Blumen, und weiß- oder gelbgefleckten Blättern. Er klettert an benachbarte Bäume oder Sträucher hinauf.

Wohnort: An feuchten, sumpfigen Orten, an schattigen Ufern der Flüsse, Teiche, Gräben, Dämme, Hecken, in hohlen Weiden rc. z. B. im Kel-

nen Paradiese, an der Saale, am Stumpfe über der Rasenmühle rc.; Weimar an der Ilm.

Will man ihn in Gärten ziehen, so muß er in die Nähe eines Baumes gepflanzt werden, damit sich die Zweige hinaufwinden können; oder an eine Mauer. Die Abänder. vermehrt man durch die Wurzelbrut.

Blüthezeit: Junius bis August.

Fruchtreife: September und Oktober.

Nutzen: Er besitzt giftige und betäubende Eigenschaften. Wenn die frischen Stengel in Wasser gekocht und getrunken werden, so verursachen sie Angst, Schwindel, Ekel und Erbrechen. Die Beeren besitzen einen widerlichen Geschmack, sind giftig, erregen Brechen und Purgiren und sind daher für Menschen sehr schädlich. Nach Krocker haben 16 Beeren einen Hund umgebracht. Er wird nur von Schaafen und Ziegen, aber nicht vom Rindvieh, Pferden und Schweinen gefressen. Als kletternder Strauch schickt er sich in Lustgebüsche und zur Bekleidung der Lauben. Wegen seiner tiefgehenden und wuchernden Wurzeln kann er zur Befestigung der Ufer und Dämme dienen. Die Jäger brauchen die Rinde zur Fuchswitterung. Das gelbliche zähe Holz kann zu kleinen Reifen, Bändern und zum Korbflechten benutzt werden. Das frische Holz soll Mäuse und Ratten vertreiben. Die Blüthen besuchen die Bienen, und der Saft der Beeren giebt eine Schminke, welche aber nicht anzurathen ist. Zur Färberey ist er nicht tauglich. Die Landleute und Hirten hängen diese Pflanze dem Rindvieh an den Hals wider den Alp, d. i. wider das Keuchen und den schweren Athem, daher der Name Albranken oder Hintsch.

Diss fl.

Officinell: Die dünnen, jungen Stengel und Rinde, selten die Wurzel: Stipites, Cortex et Rad. Dulcamarae, s. amarae dulcis, s. Solani lignosi, s. scandentis. Die Stengel werden entweder im Frühling, oder zu Anfange des Herbstes vor dem Ausbruch oder nach dem Abfallen der Blätter eingesammelt, und getrocknet aufbewahrt. Der Geruch ist vorzüglich im frischen Zustande widrig und betäubend, der sich aber durchs Trocknen verliert. Die chemischen Bestandtheile sind bitterlicher Extractivstoff und auch wohl einige flüchtige Theile. Wasser bewirkt die kräftigste Ausziehung. Ihre Kräfte sind auflösend, harn- und schweißtreibend ꝛc. Sie werden bey gichtischen Zufällen, Rheumatismen, Engbrüstigkeit, Husten, Gelb- und Wassersucht, Wechselfieber, Verstopfung der Eingeweide, Hautausschlägen und hartnäckigen Geschwüren in der Lustseuche ꝛc. angewendet. Es giebt davon den Extract, Extract. Dulcamarae. In der Thierheilkunde sind sie ein gutes Mittel wider den Husten und das Keuchen der Pferde und des Rindviehes; man giebt ihnen die Rinde unter das Futter gemischt. (Man s. m. Handb. d. pharm. med. Botanik 1. Th. S. 2[illegible] n. [illegible].)

2. Solanum nigrum L.

Solanum vulgatum Bauhin.

Der gemeine oder schwarze Nachtschatten, Gartennachtschatten, Alpkraut, Saukraut.

Stengel krautartig, ohne Stacheln, aufrecht, ästig, glatt, meistens rundlich, bisweilen auch eckig, 1 Fuß und drüber hoch; Aeste rundlich, bisweilen gestreift, rauh; Blätter abwechselnd, gestielt, eyförmig, gezahnt-eckig, stumpf, glatt; Blüthen weiß, zwey-

zeilige,

zeitige, hängende, an Seiten stehende, nackte Trauben bildend; Staubbeutel gelb; Beeren rund, glatt, schwarz, glänzend.

Die Blumen öffnen sich Morgens zwischen 5 bis 6 Uhr und schließen sich Nachmittags zwischen 5 bis 6 Uhr.

Diese Art besteht in Ansehung des Stengels, der Blätter und Früchte aus mehreren Abänderungen, die verschiedene Botaniker als besondere Arten aufgestellt haben. Hier nur beyde folgende:

β. Villosum. (Solanum moschatum Pers.) der rauche oder zottige Nachtschatten. Stengel ohne Stacheln; Zweige rund, zottig; Blätter eyförmig, eckig, zottig; Beeren safrangelb.

γ. Virginicum (Solanum alatum Mönch.), der virginische Nachtschatten. Stengel eckig, rauh; Blätter buchtig, unbehaart; Beeren schwarz, sehr glänzend.

Wohnort: Im Gartenlande, an Wegen, Zäunen, Gräben, auf Schutthaufen rc. überall. β. Hie und da in Gärten und auf Schutthaufen, am Dorfe selben rc., z. B. bisweilen auf der Insel und vor dem Erfurt. Thor, γ. eben so nach der Oelmühle zu rc.

Blühezeit: Junius bis August ☉.

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Diese Pflanze besitzt narkotische Kräfte, welche Menschen und Thieren schädlich sind, wovon man mehrere Beyspiele hat. Schon der üble Geruch und das traurige Aussehen derselben verräth diese Eigenschaft. Merkwürdig ist es, daß die bey uns als giftig be-

befundenen Beeren, im kältern Rußland ohne Schaden gegessen werden, wovon wahrscheinlich das Klima die Ursache ist. In Dalmatien bäckt man sie in Butter und genießt sie, um sich sanft einzuschläfern! — Dioscorides, Theophrast, Oribasius und Ruellius haben behauptet, daß man sie essen könnte, was aber bey uns durchaus vermieden werden muß. Sie sind für Mäuse, Enten, Hühner, Kälber und Schweine ein tödtendes Gift. Zum Färben ist dieser Nachtschatten unbrauchbar, und in Gärten ein schädliches Unkraut, was vor der Fruchtreife vertilgt werden muß.

Officinell: Das Kraut bisweilen noch, Hb. Solani nigri. Es muß in gut verstopften Gefäßen aufbewahrt werden. Der Geruch ist unangenehm, widrig, betäubend und moschusartig, der Geschmack ekelhaft und widrig. — Innerlich hat man es gegen Wassersucht, Wahnsinn und Verdunkelung des Gesichts gebraucht; äußerlich aber als ein zertheilendes Mittel in Umschlägen bey Entzündungen und verhärteten Geschwülsten der Brüste und anderer Theile, so wie den ausgepreßten Saft in krebsartigen Geschwüren. Die Beeren wurden auch gegen Durchfälle und Ruhren angewendet. Ehedem gab es Extract, destillirtes Wasser, gekochtes Oel und Pflaster, Extractum, Aqua, Oleum coct. et Emplastrum Solani, und das frische Kraut kam noch zu verschiedenen Salben. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 275 — 277).

LXXXII. Lycium. Bocksdorn.

(Soll den Namen von Lycia, einer Landschaft in Kleinasien führen).

Kelch einblättrig, glockenförmig, sehr klein, aufrecht, 2 bis 5spaltig, stumpf; Blumenkrone einblättrig, trichterförmig, fünftheilig; Röhre walzenförmig, gekrümmt; Rand stumpf abstehend, klein; Staubfäden pfriemenförmig; in der Mitte der Röhre eingefügt, kürzer als Blumenkrone, am Grunde bartig, unten die Oeffnung der Röhre verschließend; Staubbeutel aufrecht; Fruchtknoten oben, einfach, rundlich; Griffel einfach, länger, als Staubfäden; Narbe zweyfach, dicklich; Beere rundlich, zweyfächerig, vielsaamig; Saame nierenförmig. Fam. wie vorher. (S. Meine Diagnose rc. S. 78).

Diese Gattung besteht aus Sträuchern, wovon die meisten mit Dornen versehen sind.

222. Lycium barbarum L. (fälschlich Lycium europaeum).

Der fremde oder gemeine Bocks- oder Wolfsdorn, dornichter Jasmin, Teufelszwirn.

Wurzel tiefgehend, sich aber an den Seiten auch weit ausbreitend; Stengel strauchartig, schlank, überhängend, 10 bis 15 Fuß hoch; Zweige schlaff, hin- und hergebogen, glatt, gefurcht, eckig, wenig dornig; Rinde des alten Stammes aschgrau, stark der Länge nach und riemenförmig aufgesprungen, an jüngern Zweigen bräunlich und weißlich gemischt, an den jüngsten weißgrau; Holz weißlich, glatt; Blätter abwechselnd, kurzgestielt, lanzettförmig, an beyden Enden zugespitzt, ganzungetheilt, auf beyden Seiten glatt, oben matt dunkelgrün, unten weißlichgrün, schief stehend;

hend; Blüthen violett oder blaßroth, gestielt, einzeln oder zu 2 in den Blattwinkeln stehend; Kelch zweyspaltig; Beeren länglich, hellroth.

Man trifft öfter unter der Benennung Lycium europaeum, eine Abänderung dieses Strauchs, der sich durch etwas kürzere und breitere Blätter unterscheidet. Die Gärtner verkaufen sie gewöhnlich unter dem Namen Lycium europ., welches sie aber nicht ist.

Wohnort: Dieser Strauch wächst eigentlich im südlichen Europa, nördlichen Afrika, in Japan und China; ist aber jetzt in Deutschland so gemein, daß man ihn für einheimisch ansehen kann. Auch um Jena ist er nicht selten, z. B. auf der Mauer an den Sonnenbergen an der Straße, am Ende des Gartens in der Hohle nach Lichtenhain, am Zaune hinter der Oelmühle, in Gärten ꝛc. In Deutschlands Floren ist er noch nicht aufgenommen. Die Fortpflanzung geschieht sehr leicht durch die Wurzelausläufer; ihn aus Saamen zu erziehen, welcher gewöhnlich 1 Jahr liegt, ehe er keimt, ist zu weitläuftig. Er kömmt in jedem Boden gut fort, und vermehrt sich in Gärten so stark, daß er schwer wieder auszurotten ist. Erfriert er auch in kalten Wintern, so schlägt er wieder sehr stark von der Wurzel aus. Das Ausführliche hierüber s. m. in Dietrichs Weimarischer Flora. 1800. S. 91.

Blüthezeit: Im Mai und Junius, in Hecken in Gärten oft den ganzen Sommer durch. ♄

Fruchtreife: Sept. und Oct.

Nutzen: Da er sehr dauerhaft ist und sich sehr schnell vermehrt, so taugt er vorzüglich zu Hecken

 und

und Lauben. Durch seine vielen feinen Zweige macht er sie dicht und verschönert dieselben auch durch die schönen und langdauernden Blumen. Er hat noch den Vorzug, daß sich nicht leicht Raupen und Spinnen darinnen aufhalten. In China sollen die Blätter zu Thee und die Früchte zur Arzney gebraucht werden. Bey uns aber bleibt er doch immer verdächtig. — Suckow erhielt von den Zweigen mit Blättern eine schwarzgelbe Brühe; unvorbereitetes Tuch und Seide wurden ins grünlich-schillernde gelblichgrün gefärbt. Die Bienen besuchen die Blüthen häufig.

LXXXIII. Verbáscum. Königskerze. Wollkraut.

(Verbascum oder Barbascum, was haarig ist).

Kelch einblättrig, fünftheilig, klein, bleibend; Einschnitte spitzig, aufrecht; Blumenkrone radförmig, etwas ungleichförmig, fünftheilig, abstehend; Lappen eyförmig, stumpf; Staubfäden pfriemenförmig, mehrentheils eingebogen, ungleich, unten größtentheils mit gefärbten Haaren bekleidet, kürzer als die Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel rundlich, zusammengedrückt; Fruchtknoten oben einfach, rundlich; Griffel fadenförmig, eingebogen, so lang als Staubfäden; Narbe einfach, etwas dick, stumpf; Saamenkapsel rundlich, zweyfächerig, zweyklappig, an der Spitze aufspringend; vielsaamig; freystehende Scheidewand geflügelt; Saame eckig. Fam. der Larvenblumen, Personatae Batsch, der Tollkräuter, Solaneae Juss. (S. Meine Diagnose rc. S. 71.)

223.

323. Verbascum Thapsus. L.

Die gemeine oder rauhe, oder wollige Königskerze, Feldkerze, Himmelskerze, Osterkerze, Unholdenkerze, das gebräuchliche oder weiße Wollkraut, Kerzenkraut, Fackelkraut, Bärenfackel, Fackelblumen, Himmelsbrand.

(Thapsus soll sie nach einer jetzt unbekannten Halbinsel in Sicilien heißen, weil sie daselbst zuerst gefunden worden sey).

Wurzel rund, ziemlich dick, weiß; Stengel aufrecht, einfach, selten ästig, sehr filzig, geflügelt, 3 bis 6 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, am Stengel herablaufend, eyförmig-lanzettförmig, stumpf gezahnt, auf beyden Seiten sehr dickfilzig; Blüthen groß, gelb, klebrig, eine sehr lange, dichte, stumpfe Aehre am Ende des Stengels bildend; Deckblättchen lanzettförmig; Blumenstiele kurz, filzig; Kelch filzig; 3 obere Staubfäden gelbhaarig, 2 untere länger und glatt; Staubbeutel pomeranzenfarbig; Narbe kugelförmig.

Es giebt einige Abänderungen, eine mit weißen Blüthen, aber sehr selten, und eine andere mit ästigem Stengel, vorzüglich in Gärten.

Wohnort: Auf sandigem, steinigem Boden, Schutthaufen, Dämmen, an Wegen, Zäunen, in Weinbergen 2c., z. B. bey der Rasenmühle herum, im Mühlthale, im kleinen Paradiese an der Saale, von Wöllnitz nach der Welmse zu 2c., aber immer nur einzeln.

Man zieht sie auch bey uns als Zierpflanze in Gärten, wo sie sehr gut fortkommt und eine außerordentliche Höhe erreicht. Sie vermehrt sich durch den

den ausfallenden Saamen sehr stark. Die Blumen haben nach Sonnenaufgang einen angenehmen, den Rosen ähnlichen Geruch, sind aber nachher geruchlos.

Blüthezeit: Junius bis August ♂.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Das Vieh frißt diese Pflanze nicht. — Der holzige Stengel dient, wenn er mit Pech überzogen wird, zu Fackeln. Die feingestampfte und mit Mehl vermischte Wurzel nützt zum Mästen der Kapaunen und Truthühner, deren Fleisch darnach sehr schmackhaft wird. Aus der Wolle des Stengels und der Blätter hat man Papier verfertiget; auch ist sie zu Lunten, Zunder und Lichtdochten sehr anwendbar. Die ganze Pflanze mit der Wurzel, in der Blüthezeit ausgegraben, und an die Orte, wo sich Mäuse aufhalten, hingelegt, soll diese vertreiben. Die Blüthen geben den Bienen Stoff zu Wachs und Honig. Die Blüthen von dieser und den übrigen Arten färben Wolle und Baumwolle schön blaßgelb, doch ohne Dauer; aber mit blauer Farbe versetzt, geben sie ein schönes Blau.

Anmerk. Nach Pörners Versuchen gaben die im Wasser abgekochten Blumen eine dunkelgelbliche, stark röthlichbraune Brühe, welche durch Zusatz von Pottasche weingelblich wurde und einen gelblichgrauen Niederschlag zeigte, der von Salzsäuern bräunlich lichtgelb gefärbt wurde. Alaun macht die Farbe matt und an der Luft blässer. Essig, Cremor Tartari und Zinnauflösung sind die besten Zusätze. Man s. Carl von Essen Anleitung zur Benutzung deutscher Pflanzen rc. S. 36. — Nach Boccone sollen die Saamen, ins Wasser geworfen, die Fische so betäuben, daß man sie mit den Händen leicht fangen kann, und von den Italienern dazu gebraucht werden.

Offi-

Officinell: Kraut und Blumen, Hb. et Flores Verbasci albi. Die Blätter werden im Mai eingesammelt; die Blüthen sind sehr saftig und zart, und müssen beym Einsammeln, welches bey heißer, trockener Witterung geschehen muß, nicht verletzt und vom Kelche abgesondert, sondern schnell auf einem Trockenofen oder auf erwärmten Blechen über gelindem Feuer getrocknet und in gut verstopften Gläsern aufbewahrt werden, sonst ziehen sie Feuchtigkeit an, verlieren ihre gelbe Farbe, werden schwarz und sind geruchlos. Beym Einsammeln verwechselt man bisweilen beyde folgende Arten. Die erstere aber hat einen ästigen Stengel und kleinere Blüthen, welche blässer und geruchlos sind. Der Geruch der ganzen frischen Pflanze ist etwas betäubend, was sich aber beym Trocknen verliert. Die getrockneten Blüthen haben einen angenehmen Geruch. Die Blätter schmecken schleimig, bitterlich, gelind zusammenziehend, und die frischen Blüthen süßlich-schleimig. Die ganze Pflanze besitzt in allen ihren Theilen vielen Schleim, der aber, besonders in den Blumenkronen, viel feiner ist, als derjenige, den man durchs Kochen aus den Blättern bekömmt. Die Blätter besitzen etwas zusammenziehende, übrigens nebst den Blüthen erweichende, zertheilende, lindernde und schmerzstillende Kräfte. Die Blüthen nimmt man zum Brustthee, als ein Erleichterungsmittel beym Husten; er schmeckt nicht unangenehm; ferner werden sie in der Schwind- und Lungsucht, Ruhr, Gicht rc. angewendet. Die Blätter hat man ehedem zu demselben Zwecke gebraucht; sie besitzen aber weniger Kräfte; äußerlich nimmt man sie bisweilen noch zu erweichenden Umschlägen. — Sonst gab es ein aufgegossenes Oel und eine

Con-

Conserve, Oleum coctum et Conserva Verbasci albi.

Die Thierärzte bedienen sich der frischen zerquetschten Blätter als Umschlag bey Hufwunden vernagelter Pferde, und die zerriebenen, getrockneten rühmt man in der Lungensucht des Rindviehes. In Schweden und Norwegen wird dem Vieh die gepülverte Wurzel als ein bewährtes Mittel wider die Schwindsucht gegeben. Man hat sie auch als Anhängsel wider vermeintliche Hexerey gebraucht. (Man s. Mein Handb. der pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 247 — 249).

Anmerk. In den Blüthen findet man bisweilen den sehr seltenen Rüsselkäfer, Curculio affinis Brahm, und überhaupt auf den Königskerzen noch folgende Insekten: Curculio Scrophulariae L. Callium (Leptura L.), Verbasci Fabr. Die Raupen von Noctua (Phal. L.) Glyphica Fabr. und Verbasci Fabr.

224. Verbascum Lichnitis L.

Verbascum album Mönch.

Das lychnisartige, oder kleine weiße Wollkraut, oder Königskerze, staubigte Kerze, Mottenkraut, Ampelkraut.

(Aus d. Griech. λύχνος, ein Licht, eine Kerze, daher Lychnitis, eine Art von Königskerze, oder Wollkraut.)

Stengel aufrecht, etwas eckig, grau bestäubt, ästig, über 2 Fuß hoch; Blätter keilförmig, länglich, oder eyrund-lanzettförmig, stumpf gekerbt, oben runzlich, meistens glatt, unten grau bestäubt und zottig; an der Wurzel gestielt; an dem Stengel stiellos, abwechselnd, nicht herablaufend; Blüthen klein, kurzgestielt, gebüschelt, gelblich, ästige lockere Aehren bildend;

dend; Deckblättchen lanzett-pfriemenförmig; Staubfäden beynahe einander gleich, mit gelben feinen Haaren besetzt; Staubbeutel pomeranzenfarbig.

Es giebt eine Abänderung mit weißen kleinern Blüthen, aber selten, und bisweilen in Gärten.

Wohnort: Auf unfruchtbaren, trocknen und kalkigen Boden, Schutthaufen, Mauern, an Wegen und Straßen nicht selten, z. B. hinten im Garten der Rasenmühle am Berge und um dieselbe herum an der Straße, besonders unter Ketschaus Garten, bey den Teufelslöchern, nach Löbstedt zu, auf dem Gottesacker, in Weinbergen rc.

Blüthezeit: Junius bis August ♂ oder ♃.

Fruchtreife: September und Oktober.

Nutzen: Nur ungern fressen die Blätter die Schaafe, das übrige Vieh aber gar nicht. Die Blüthen werden von den Bienen besucht.

225. Verbascum nigrum L.

Die schwarze Königskerze, das schwarze Wollkraut, Braunwurz, Wegkerze.

Wurzel ästig, wenig zaserig, äußerlich lichtbraun, inwendig weißgelblich; Stengel aufrecht, eckig, etwas haarig, einfach, grünlichroth, 2 bis 3 Fuß und drüber hoch; Blätter herzförmig-länglich, etwas spitzig, doppelt gekerbt, auf beyden Seiten haarig, runzlich, etwas rauh, dunkelgrün; Wurzelblätter länger gestielt; Stengelblätter kürzer gestielt, abwechselnd; oberste stiellos; Blüthen an der Spitze des Stengels eine dichte Aehre bildend, gestielt und büschel-

schelförmig beysammenstehend; Deckblättchen lanzettförmig; Kelch außen haarig; Blumenkrone gelb, am Grunde mit rothen Flecken gezeichnet; Staubfäden in der Mitte mit purpurfarbigen Haaren besetzt; Staubbeutel hochgelb.

Es giebt eine Abänderung mit weißen Blüthen, und eine mit einer ästigen Aehre.

Wohnort: Auf sandigen, trocknen Orten, an Wegen, Gräben, Zäunen, an Holzrändern, bey uns hie und da nur einzeln, z. B. unter Wenigenjena, nicht weit von der Saale, auf der Insel bisweilen in Weidengebüschen, bey Cospoda, Bösen, Forst rc.

Sie wird auch in Gärten gezogen und vermehrt sich eben so, wie die erstere Art.

Blüthezeit: Junius bis August ♃.

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Die Pferde fressen diese Pflanze und die Wurzeln suchen die Schweine begierig auf. Die Bienen besuchen die Blüthen sehr fleißig. Nach einigen soll die ganze frische Pflanze auf Kornböden gelegt, oder hinter die Tapeten gestreut, durch ihren Geruch Ratten und Mäuse vertreiben; dies ist wohl eine Verwechselung mit der erstern Art. Auf Aeckern unter dem Getreide ist sie ein schädliches Unkraut.

Officinell: Ehedem Wurzel, Kraut und Blüthen, Radix, Herba et Flores Verbasci nigri. Der Geschmack ist schleimig, die chemischen Bestandtheile sind Schleim, und die arzneylichen Kräfte erweichend. Die Wurzel hat man als erweichendes Mittel und in der Thierheilkunde gegen die Entzün-

dung

dung der Lunge beym Rindvieh (besonders nach Scopoli ein Hauptmittel in Krain) angewendet. Die Blüthen geben einen Thee und die Sybirier gebrauchen sie zur Heilung frischer Wunden. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. ꝛc. Th. I. S. 249, 250).

LXXXIV. Chironia. Chironie.

(Gentiana L. S. ote Ordn. Enzian).

(Führt den Namen nach Chiron Centaurus, wahrscheinlich einem alten Arzte).

Kelch einblättrig, röhrig, aufrecht, fünfzähnig, spitzig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, trichter- oder tellerförmig, gleichförmig; Rand fünftheilig, abstehend; Lappen eyförmig; Staubfäden kurz, breit, aus der Spitze der Röhre entspringend; Staubbeutel länglich, aufrecht, groß, nach der Befruchtung spiralförmig gewunden, Fruchtknoten oben, einfach, eyförmig; Griffel fadenförmig, etwas länger als Staubfäden, niedergebogen; Narben 2, selten einfach; Saamenkapsel eyförmig, zweyfächerig, zweyklappig, vielsaamig; Saame klein. — Fam. der Enziangewächse, Gentianeae Batsch et Juss. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 76.)

Die beyden Gattungen Chironia und Gentiana sind noch nicht hinlänglich bestimmt.

226. Chironia Centaurium Willd.
Gentiana Centaurium L.
Erythraea Centaurium Pers.
Centaurium vulgare Reifn.
Centaurium minus Mönch.

Die

Die Tausendgülden-Chironie, gemeine Chironie, Tausendguldenkraut, Fieberkraut, Bieberkraut, rother Enzian, Erdgalle, rother Aurin.

(Nach Plinius hat die Pflanze Centaurium ihren Namen zum Andenken des Centaurus, der ein Arzt des Königs Juba war, erhalten; oder auch von Chiro Centaurus, der, wie man erzählt, seine Genesung dieser Pflanze zu verdanken hatte. Der Ursprung der Namen Centaurea und Centarium ist überhaupt dunkel. Erythraea leitet man aus dem Griech. ἐρυθρὸς, roth, ab, wegen der rothen Farbe der Blume).

Stengel aufrecht, unten einfach, oben gabelästig, eckig, glatt, dolden-traubenförmig, bis 1 Fuß und drüber hoch; Blätter gegenüberstehend, stiellos, länglich-eyförmig, oder umgekehrt eyförmig, oder auch lanzettförmig, stumpf, ganzungetheilt, glatt, dreyrippig; Wurzelblätter kreisförmig zusammenstehend; Blüthen stiellos, an der Spitze des Stengels und der gegenüberstehenden Aeste büschelförmig-doldentraubenförmig zusammengehäuft, am Grunde mit 1 oder 2 Schuppen umgeben; Kelch fast fünfeckig; Abschnitte pfriemenförmig, etwas abstehend; Blumenkrone trichterförmig, fünfspaltig, rosen- oder fleischfarbig, am Schlunde weißlich; Rand abstehend; Staubfäden lang hervorragend; Griffel einfach. Diese Art steht unter Gentiana in der 2ten Ordn.

Es giebt verschiedene Abänder., vorzüglich eine mit weißen Blüthen, und eine, welche viel kleiner und ästiger ist: Chironia Gerardi, von einigen als eine eigene Art aufgestellt; Gentiana Centaurium, β. ramosissimum L.; die ästige Chironie, Gerards-Chironie. Stengel aufrecht, eckig, 1 bis 2 Zoll hoch, oben zweytheilig; Aeste sehr ausgebreitet; Blätter eyförmig, ganzungetheilt; Blüthen roth. Wächst auf feuch-

feuchten Wiesen, Weiden und Aeckern. Alle diese Abänderungen rühren vom Boden und Standorte her; was ich aus vieljähriger Erfahrung habe. Dies gilt auch von einer außerordentlichen Anzahl anderer Pflanzen.

Wohnort: Auf trocknen Waldwiesen, waldigen, grasigen, gebirgigen Gegenden, in Wäldern, an Waldrändern ꝛc., z. B. am Ausgang der Welmse nach dem Luftschiff zu, im Walde über Jenapriesnitz, im Rauhthal über dem Wasserfall, aber überall nicht häufig; Weimar im Webicht, und mit weißen Blüthen häufig bey Landgrafenrock. Deunst. Sie wird nicht besonders angebaut.

Blüthezeit: Junius bis August ☉.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Die ganze Pflanze frisch und getrocknet, ist ein gesundes und stärkendes Futter fürs Vieh. Man nimmt sie auch statt des Hopfens zum Bier, besonders zu den bittern Arten desselben. — Nach Bautsch, dient sie auch zum Gerben. Sie giebt, nach Pörners Versuchen, mit Wasser gekocht, eine gelbbraune Brühe, und das in Wasser eingeweichte Tuch erhält davon eine gelbe, in's Grünliche fallende, mit Kochsalz eine gesättigte bräunlichgelbe, mit Alaun eine in's dunkle Citronengelbe fallende, und mit grünem Vitriol eine in's Grünliche spielende bräunliche Farbe. Nach Dambourneys Versuchen bekam die mit Zinn vorbereitete Wolle eine gelbröthliche und mit Wißmuth eine fleischfarbene, ins Gelbe spielende Farbe.

Officinell: Das Kraut und die Blüthen, Hb. et Flor. s. Summitates Centaurii minoris. Man sam-

sammelt die ganze Pflanze mit den Blüthen, aber ohne Wurzel, ein. Eigentlich sollte blos das Kraut ohne die unwirksamen Blüthen eingesammelt werden. Bisweilen hat man beym Einsammeln die Silene Armeria L. damit verwechselt. Getrocknet ist sie geruchlos, der Geschmack derselben aber sehr bitter, und die chemischen Bestandtheile sind bitterer, harzig-gummiger Stoff, und etwas von einer, eben nicht sehr flüchtigen Schärfe. Es läßt sich das Kraut durch Wasser, Wein und Weingeist ausziehen. Die Kräfte sind vorzüglich magenstärkend und reizend, schweißtreibend, auflösend, fäulnißwidrig ꝛc. Diese Pflanze ist bey Schwäche der Verdauungskräfte sehr wirksam; ferner wendet man sie hie und da in der Gicht an, in Wechselfiebern, Magenkrampf und äußerlich zur Reinigung der Geschwüre, und das Waschen mit einer Abkochung derselben vertreibt und tödtet die Läuse. Sie ist ein stärkendes Mittel für krankes Vieh und besonders Schaafe. Außer dem Pulver bereitet man in den Apotheken einen Extract und das Salz, Pulv., Extract. et Sal Centaurii minoris, und ehedem gab es auch Wasser, Essenz, Conserve, Syrup ꝛc. und man nahm sie zu mehreren Zusammensetzungen. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med Bot. ꝛc. Th. I. S. 347 und 348).

LXXXV. Phyteúma. Rapunzel.

(Soll aus dem Griech. φυτεύω, ich pflanze, sáe, herkommen, und bezeichnet überhaupt bey den Alten eine Pflanze; aber was für eine und weswegen so genannt? Nach einigen ist dies Wort ein Foemininum, nach andern ein Neutrum).

Kelch einblättrig, fünftheilig, spitzig, aufrechtabstehend, auf dem Fruchtknoten sitzend; Blumenkrone

krone einblättrig, radförmig, fünftheilig; Lappen gleichbreit, spitzig, in der Mitte weit von einander stehend, an der Spitze aber in eine kurze Röhre vereiniget; Staubfäden zurückgebogen, kürzer als Blumenkrone und in derselben eingefügt; Staubbeutel länglich; Fruchtknoten unten, einfach; Griffel fadenförmig, zurückgebogen, so lang wie Blumenkrone; Narbe 2 bis 3spaltig, zurückgerollt; Saamenkapsel rundlich, 2 bis 3fächerig; auf beyden Seiten mit einem Loche aufspringend; vielsaamig; Saame klein, rundlich Fam. der Glockenblumen, Campanulatae Batsch und Juss. (S. Meine Diagn. ꝛc. S. 89).

227. Phyteuma spicata L.
Phyteuma ovalis Hopp.
Rapúnculus spicatus Scop.

Die ährenförmige, oder ährentragende, oder große, oder weiße Rapunzel, Waldrapunzel, Waldglocken, Taubenkropf, weiße Rüblein, Unsers lieben Herrgotts Bärtchen.

Wurzel lang, spindelförmig, weiß; Stengel aufrecht, einfach, gefurcht, glatt, $1\frac{1}{2}$ Fuß und drüber hoch; Wurzelblätter langgestielt, herzförmig; stumpf gezahnt, oft braungefleckt; unterste Stengelblätter herzförmig-länglich, gezahnt; obere fast herzförmig-lanzettförmig, kurzgestielt, sehr fein gezahnt; ganz oberste lanzettförmig, stiellos, ganzungetheilt, alle abwechselnd; Endähre länglich, walzenförmig, dichte, vor der Blüthe eyförmig; Deckblättchen sehr lang, gleichbreit, ganzungetheilt, etwas gewimpert; Blüthen weiß oder gelblichweiß; Blumenkronröhre unten kugelig; Staubfäden wellenförmig, zottig; Narbe zweyspaltig; Saamenkapsel zweyfächerig.

Es

Es giebt eine Abänderung mit blauen Blum und eine mit eyförmiger, abgebissener Aehre, die ich aber hier wild noch nicht gefunden habe.

Wohnort: Auf Wiesen, in Laubwäldern und anderen schattigen Orten häufig, z. B. im Rauhthale, in der Welmse, auf dem Forste, in den Gärten am Teiche bey der Kirche in Lichtenhain, im Rosenthale und Cospodaer Holze ꝛc.

Als Zierpflanze könnte sie in unsern Gärten aufgenommen werden.

Blüthezeit: Mai bis Jul. ♃.

Fruchtreife: Julius bis Sept.

Nutzen: Das Vieh frißt diese Pflanze. Die jungen Wurzeln und Blätter werden mit Oel und Essig als Salat und auch als Gemüse gegessen; deswegen sie auch an einigen Orten in Gärten als Küchenpflanze gezogen wird. Die Blüthen besuchen die Bienen.

Officinell: Ehedem die Wurzel, Rad. Rapunculi. Sie soll harntreibend seyn. Diese Pflanze enthält einen weißen Milchsaft. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Bot. Th. I. S. 207.)

Anmerk. Auf den Blättern dieser und der folgenden Art wächst Puccinia Betónicae, b. Phyteumatis, und auf halbwelken Xyloma stellare.

228. Phyteuma orbiculáris L.

Rapunculus orbicularis Scop.

Die kreisrunde oder kugelförmige Rapunzel, Knopfrapunzel.

Wurzel knollig; Stengel aufrecht, einfach, rund, bis 2 Fuß hoch; Wurzelblätter herzförmig, lang-

gestielt.

gestielt, gekerbt; untere Stengelblätter herzförmig-lanzettförmig, gekerbt; mittlere lanzettförmig, etwas am Blattstiele herablaufend, wenig gekerbt; oberste lanzettförmig-gleichbreit, kurzgestielt; alle abwechselnd, glatt; Endblüthenköpfchen rundlich; oder eyförmig; stumpf; Deckblättchen lanzettförmig-gleichbreit, stumpf, meistentheils gewimpert; Blüthen himmelblau, bisweilen rothblau; Narbe 2 und 3spaltig; Saame eyförmig, gelbbraun.

Es giebt folgende Abänderungen: β. lanceolata. Alle Blätter länglich-lanzettförmig. — γ. elliptica. Alle Blätter länglich-elliptisch.

Wohnort: Auf hochliegenden grasigen Orten, Bergwiesen und in andern gebirgigen, waldigen Gegenden, z. B. über Lichtenhain auf einer Wiese am Wege und in einem Garten am Berge vom Forste herab häufig, auf dem Forste hie und da, bey Lasan, Hainspitz rc. — Sie wird als Zierpflanze in Gärten gezogen.

Blüthezeit: Mai bis Julius ♃.

Fruchtreife: Julius bis Sept.

Nutzen: Die Wurzeln können gegessen werden. Sie ist eine gute Bienenpflanze.

Officinell: Ehedem die Wurzel, Rad. Rapunculi. (Man s. Mein Handbuch der pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 208).

LXXXVI. Campanula. Glockenblume.

(Aus dem Lat. Campana, eine Glocke, wegen der Aehnlichkeit der Form der Blumen mit derselben).

Kelch einblättrig, fünftheilig, spitzig, aufrecht-abstehend; Blumenkrone einblättrig, glockenförmig,

Aa halb-

halbfünfspaltig, verwelkend, am Grunde nicht geöffnet und mit 5 zusammengeneigten, spitzigen Schuppen bedeckt, auf deren Spitzen die Staubfäden eingefügt; letztere sehr kurz, am Grunde dicker; Staubbeutel zusammengedrückt, länger als Fäden; Fruchtknoten unten, einfach, eckig; Griffel fadenförmig, länger als Staubfäden; Narbe dreyfach, zurückgebogen; Saamenkapsel rundlich, dreyseitig, rauh, haarig oder glatt, drey- bis fünffächerig, mit so viel Seitenlöchern aufspringend, vielsaamig; Saame klein. Fam. wie vorher. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 90).

a) Blätter glatt, schmal und ungleichförmig.

229. Campanula rotundifólia L.
Campanula decipiens Pers.

Die rundblättrige Glockenblume, kleines Wiesenglöckchen, kleines blaues Glöckchen, Grasglöcken, Buschglöckchen, Milchglöckchen, kleine wilde Rapunzel.

Stengel aufrecht, etwas ästig, unbehaart, 1 Fuß hoch; Aestchen einblüthig; Wurzelblätter kreisförmig zusammengehäuft, herzförmig-nierenförmig, zuweilen eyförmig oder länglich, eckig, gekerbt, länger gestielt; untere Stengelblätter eyförmig-lanzettförmig; oberste gleichbreit, ganzungetheilt; alle unbehaart; Blüthen klein, blau, bisweilen weiß, aber sehr selten; Kelchabschnitte pfriemenförmig, dreyeckig.

An Ansehung der Form der Blätter giebt es verschiedene Abänderungen, weswegen einige Botaniker mit Unrecht eigene Arten gemacht haben, z. B. C. caespitosa (C. pusilla Hänke) und C. linifolia ꝛc. (Man s. Pers. Synops. Plant. Tom. I. p. 188).

Wohn

Wohnort: Ueberall auf Wiesen, Triften, Mauern, Aeckern, in Grabgärten, an Wegen rc., z. B. im kleinen und großen Paradiese, nach Löbstedt zu rc.

Blüthezeit: Mai bis August ♃.

Fruchtreife: Junius bis Sept.

Nutzen: Alles Vieh, die Schweine ausgenommen, fressen sie gern. Der aus den Blumen gepreßte Saft giebt eine blaue Farbe zum Malen und Schreiben; wird solcher mit Alaun vermischt, so erhält man eine grüne. Nach Dambourney's Versuchen bekam die mit Wißmuth vorbereitete Wolle eine schöne Vigognefarbe.

Anmerk. Auf den Blättern von mehreren Arten dieser Gattung befindet sich Urédo Campanulae.

230. Campanula pátula L.

Die ausgebreitete, oder weitschweifige, oder offenstehende, oder röthliche, oder schwedische Glockenblume.

Stengel aufrecht, eckig, unten einfach, rauh, oben etwas glatt, sehr ästig, $1\frac{1}{2}$ Fuß und drüber hoch; alle Blätter senkrecht stehend; Wurzelblätter lanzettförmig-eyrund, stumpf, etwas gestielt, am Blattstiel herablaufend, undeutlich gekerbt, meistentheils glatt; Stengelblätter abwechselnd, lanzettförmig-gleichbreit, stiellos, den Stengel halb umfassend, auf beiden Seiten etwas zottig, sehr fein gekerbt; Blumenrispe weitschweifig; Aeste lang; Blumenstielchen einblüthig; Deckblättchen gleichbreit; Blumenkronen röthlich-blau oder violett, mit rothen Adern durchzogen, bisweilen ganz weiß, aber sehr selten,

an der Mündung sehr erweitert; Kelchabschnitte lanzettförmig-gleichbreit, aufrecht, am Grunde zweyzahnig, oder auch ganzungetheilt.

Es giebt ebenfalls verschiedene Abänderungen, z. B. β. decurrens. Stengelblätter lanzettförmig, gesägt, herablaufend rc. und noch einige andere, die in Ansehung der Bekleidung der Blätter und der Färbung der Blumen durch den Standort und Boden entstehen.

Wohnort: Auf Aeckern, Grasplätzen, Wiesen, in Wäldern rc., nicht selten z. B. nach Löbstedt, Wöllnitz und dem Fürstenbrunnen rc. zu.

Blüthezeit: Junius und Julius ♂.

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Sie wird von den Pferden und Schweinen gefressen, und von erstern sehr gern.

231. Campanula Rapúnculus L.

Rapunzel-Glockenblume, rapunzelartige oder krausblättrige Glockenblume, Küchenrapunzel, Rapunzelwurzel, Rübenglockenblume.

(Den Latein. Namen Rapunculus hat diese Pflanze von der Aehnlichkeit ihrer Wurzel mit einer Rübe, Rapa, erhalten).

Wurzel rübenartig, weiß; Stengel aufrecht, eckig, gefurcht, kurzbehaart, 1 bis 2 Fuß hoch; Wurzelblätter lanzettförmig-oval; Stengelblätter lanzettförmig-gleichbreit, stiellos, behaart; alle am Rande wellförmig; Blüthenrispe lang, vielblüthig, zusammengezogen; Blüthen zu 2 oder 3 in den Blattwinkeln auf kurzen Stielchen stehend, purpurroth in's Blaue

Blaue fallend; Kelchabschnitte gleichbreit-pfriemenförmig.

Es giebt eine Abänderung mit kleinen und eine mit weißen Blumen, aber letztere selten; auch eine mit unbeharten Blättern.

Wohnort: Hie und da auf Aeckern, Wiesen, an grasigen Orten, Zäunen, in Wäldern, z. B. im Rauhthale nach Cuniß zu ꝛc.

Blüthezeit: Mai bis Julius ♂.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Die zarten jungen Blätter und Stengel, so wie die rübenartigen Wurzeln werden im Frühjahre sowohl als Gemüse mit den jungen Blättern von Acetosa, als auch wie Salat gegessen. Man baut sie deswegen hie und da in Küchengärten an.

232. Campanula persicifólia L.

Die pfirsichblättrige, oder hohe Glockenblume, Waldglockenblume, große schmalblättrige Waldglocke, Waldzympel, Waldrapunzel.

(Wegen der Aehnlichkeit der Blätter mit denen des Pfirsichsbaums, Pèrsica, so genannt.

Wurzel spindelförmig; Stengel aufrecht, einfach; eckig, glatt, 2 Fuß und drüber hoch; Wurzelblätter gestielt, umgekehrt-eyrund, stumpf, am Blatstiel herablaufend, am Rande stumpf gezahnt; Stengelblätter abwechselnd, stiellos, entferntstehend; lanzettförmig-gleichbreit, ein wenig sägeartig gezahnt; alle unbehaart, etwas hart, glänzend; Blumenstiele glatt, einzeln; einblumig, in den Blattwinkeln stehend, am

am Grunde 2 pfriemenförmige Deckblättchen habend; Blüthen groß, sehr schön, dunkelblau; Kelcheinschnitte lanzettförmig, abstehend; Fruchtknoten und Saamenkapsel rauchhaarig.

Es giebt eine Abänderung mit vielblumigem Stengel, β. grandiflora, und eine mit weißen Blumen, vorzüglich in Gärten.

Wohnort: In gebirgigen waldigen Gegenden und Gebüschen, z. B. auf dem Forst, im Rauhthale, in der Welmse, bey Lichtenhain, und noch an mehreren Orten.

Sie wird auch wegen ihrer schönen Blumen als Zierpflanze in Gärten gezogen, wo sie auch gefüllt vorkömmt.

Blüthezeit: Julius und August ♃.

Fruchtreife: Julius bis Sept.

Nutzen: Sie kann wie die vorhergehende Art benutzt werden. Jung wird sie von den Pferden, Ziegen und Schweinen gefressen, aber von dem Rindvieh und Schaafen kaum berührt; hingegen soll sie, nach einigen, für letztere ein treffliches Futter seyn, welches denselben die Milch vermehrt. Die Bienen besuchen die Blüthen.

b) Blätter rauh und breiter.

233. Campanula Rapunculoides L.

Die rapunzelartige Glockenblume, wilde Milchglocke, Feldrapunzel, Feldglockenblume.

Stengel aufrecht, etwas gebogen, unten einfach, oben ästig, eckig, rauh, röthlich, 1½ bis 2 Fuß und drüber

drüber hoch; Blätter herzförmig-lanzettförmig, ungleich-sägeartig gezahnt, oben glatt, unten rauh, an der Wurzel gestielt, am Stengel stiellos; Blumen gestielt, einseitig, zerstreut, überhängend, röthlichblau; Kelchabschnitte stumpf, rauh, zurückgebogen; Staubbeutel gelb.

Wohnort: Ueberall auf steinigen Feldern, an Zäunen, in Wäldern, Weinbergen und in Gärten, z. B. vom Steiger an nach Closewitz und Cospoda 2c. zu.

Blüthezeit: Julius und August. ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die Wurzeln sind eßbar, und die Blätter frißt das meiste Vieh gerne. Unter dem Getreide und in Gärten ist sie ein Unkraut.

234. Campanula Trachélium L.

Die Halskraut-Glockenblume, gemeines oder nesselblättriges Halskraut, nesselblättrige Glockenblume, braune Glocke, Zapfenglockenblume, Zapfenkraut, Zapfenblatt, braunes Fingerhütchen, Huckblatt.

(Der Name Trachelium, Halskraut, kömmt aus d. Griech. τράχηλος, der Hals, her, weil man es gegen Entzündungen im Halse gebraucht hat).

Stengel aufrecht, einfach, eckig, röthlich, gestreift, wegen steifer Haare rauh, $1\frac{1}{2}$ Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, rauh, unterste herzförmig-lanzettförmig, eingeschnitten-gesägt, gestielt; obere eyrund-lanzettförmig, ungleich gesägt, in den kurzen Blattstiel herablaufend; oberste lanzettförmig, schwach gezahnt, fast stiellos; Blumen groß, hell- oder dunkelblau, im Schlunde zottig, einseitig, etwas überhängend,

hängend, in den Blattwinkeln gewöhnlich 3 an der Zahl auf dreytheiligen Blumenstielen stehend; Kelcheinschnitte gefranzt.

Es giebt eine Abänderung mit einblumigen Blumenstielen, und eine mit weißer Blume, aber selten.

Wohnort: An Zäunen, Hecken, an den Waldrändern ꝛc., z. B. im Rauhthale, um Lichtenhain herum, bey Cospoda ꝛc.

Blüthezeit: Julius und August ♃.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Die jungen Wurzeln können als Salat gegessen werden. Das Vieh frißt diese Pflanze nicht. Aus den Blüthen holen die Bienen Wachs und Honig.

Anmerk. Campanula patula, Rapunculus persicifolia, rotundifolia und Trachelium werden in Menge durch ihre Verbreitung und in Verbindung mit andern Forstunkräutern insofern nachtheilig, als sie zur Verangerung des Bodens beytragen. Desgleichen kommen noch aus dieser Ordnung in unseren Forsten in verschiedenen Lagen folgende Pflanzen vor: Pulmonaria officinalis, Lithospermum purpureo-caeruleum, Atropa Belladonna, Lysimachia nemorum, Verbascum nigrum und Phyteuma spicata (man s. diese weiter oben). Allein sie breiten sich auf einer Stelle nicht so dicht und weit aus, daß man sie für Forstunkräuter halten kann.

235. Campanula glomerata L.

Die knaulartige Glockenblume, Büschelglöckchen, kleines Halskraut.

(Aus dem Lat. Glomus, der Knaul, weil die Blüthen knaulförmig zusammenstehen).

Stengel aufrecht, einfach, eckig, röthlich, zottig, etwas rauh, 1 bis 1½ Fuß und drüber hoch; Blätter kleingezahnt, auf beyden Seiten zottig, rauh, unten weißlich, abwechselnd; Wurzel- und unterste Blätter gestielt, herzförmig-lanzettförmig; die mittelsten ey-lanzettförmig, am kurzen Blattstiel herablaufend; obere stiellos, lanzettförmig, halbumfassend; Blüthen stiellos, aufrecht, in den Blattwinkeln, unten meistentheils 3 zusammenstehend, aber gegen die Spitze des Stengels hin knaulförmige Köpfchen bildend: Deckblättchen ey-lanzettförmig, langzugespitzt, vertieft, stiellos; Blumenkronen violettfarbig, selten weiß, innen feinhaarig; Kelchabschnitte lanzettförmig, aufrecht.

Wohnort: Auf trocknen gebirgigen Gegenden, Waldwiesen, bergigen Feldern, z. B. um Closewitz häufig, auf dem Jenzig, Forste, Hausberge, in der Welmse ꝛc., Weimar häufig bey Lützendorf. Dennst.

Blüthezeit: Junius bis August ♃.

Fruchtreife: Julius bis September.

Nutzen: Dem Vieh soll sie als Futter schädlich seyn. Die Bienen gehen den Blüthen sehr nach, und sammeln daraus Stoff zu Honig und Wachs — Sie könnte als Zierpflanze in unseren Gärten gezogen werden; aber auf Waldwiesen ist sie schädlich.

236. Campanula Cervicaria L.

Die Hirschglockenblume, natterkopfblättrige, oder borstige Glockenblume, größtes Halskraut.

(Soll herkommen von Cervix, der Nacken, weil sie in Krankheiten desselben heilsam sey).

Wurzel weiß; Stengel aufrecht, einfach, eckig, borstig, so wie die ganze Pflanze, 2 Fuß und drüber hoch; Blätter borstig, unten weißlich, filzig, lanzettförmig, zugespitzt, stumpf und ungleich gekerbt, wellenförmig; an der Wurzel gestielt; obere den Stengel halb umfassend, lanzettförmig=gleichbreit, lang; Blüthen stiellos, geknault, theils aus den Blattwinkeln, theils an der Spitze des Stengels hervorkommend; Blumenkronen violettblau, außen sehr rauhhaarig; Kelchabschnitte kurz, stumpf, rauhhaarig.

Wohnort: In gebirgigen, waldigen Gegenden, Waldwiesen, z. B. bey Cospoda, aber sehr selten, ferner bey Bobeck und Waldeck ehedem nicht selten.

Blüthezeit: Junius bis August ♃.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die Wurzeln können gegessen werden und aus den Blüthen sammeln die Bienen Honig. Dem Vieh ist sie schädlich.

c) Saamenkapseln durch die zurückgebogenen Kelchabschnitte bedeckt.

237.

237. Campanula speculum L.
Campanula arvensis Dill.
Legousia arvensis P.
Prismatocarpus Speculum l'Herit. et Gärtn.

Die Spiegelglockenblume, Frauenspiegel, Venusspiegel, fünfeckiges Veilchen.

(Die Saamenkapseln sind prismatisch und glänzend wie ein Spiegel (Speculum), daher die Namen).

Stengel aufrecht, sehr ästig, weitschweifig, gefurcht, kurz steifhaarig, ½ Fuß und drüber hoch; Blätter länglich, stumpf, etwas gekerbt, wellenförmig, den Stengel umfassend, abwechselnd, stiellos, glatt, nur die untersten etwas rauh; Blüthen einzeln, stiellos, violettblau, selten weiß; Kelchabschnitte länger als die radförmigen Blumenkronen; letztere geschlossen fünfeckig; Kapsel prismatisch, dreyfurchig.

Dem äußeren Ansehen nach unterscheidet sich diese Art sehr von den übrigen, deswegen haben einige Botaniker eigene Gattungen daraus gemacht.

Wohnort: Auf Aeckern unter dem Getreide, z. B. Eisenberg bey Neidschütz und Janisroda Geyer, bey Naumburg.

Sie wird in Gärten als Zierpflanze gezogen.

Blüthezeit: Junius bis August ☉.

Fruchtreife: August und Sept.

Nutzen: Die Wurzeln werden in Frankreich als Salat gegessen und deswegen daselbst angebaut.

An-

Anmerk. Mehrere Arten von Glockenblumen haben eßbare Wurzeln, die zu Salat gebraucht werden können. Sie führen meist milchende Säfte.

LXXXVII. Vinca. Sinngrün.

(Kömmt her von vinco, ich überwinde, weil es durch seine grüne Farbe den Widerstand der Kälte und des Untergangs überwindet.)

Kelch einblättrig, aufrecht, fünfspaltig, bleibend; Blumenkrone einblättrig, tellerförmig, vor der Oeffnung zusammengedreht; Röhre länger als Kelch, unten walzenförmig, oben breiter, mit 5 vertieften Strichen bezeichnet; Schlund fünfeckig; Rand wagerecht, fünftheilig; Lappen auswärts breiter, schief abgestutzt; Staubfäden frey, sehr kurz, ein- und zurückgebogen, in Blumenkrone befestiget; Staubbeutel häutig, stumpf, aufrecht, eingebogen, am Rande der Blumenstaub; Fruchtknoten oben doppelt, rundlich, an den Seiten desselben 2 erhabene Drüsen; Griffel walzenförmig (eigentlich 2 zusammengeleimt), so lang als Staubfäden; Narbe kopfförmig, hohl, auf einer flachen Scheibe sitzend; Frucht 2 Balgkapseln, aufrecht, rund, lang, zugespitzt, einfächerig, der Länge nach aufspringend, vielsaamig; Saame länglich, walzenförmig, gefurcht, nackt. Fam. der Contortengewächse, Contortae Batsch, Apocyneae Juss. (Siehe Meine Diagnose rc. S. 81).

Bey einigen Botanikern steht diese Gattung in der 2ten Ordnung.

238. Vinca minor L.
Pervinca minor Scop.

Das kleine oder gemeine Singrün, Immergrün, Inngrün, Sider= — Ewige — Winter=, Wein=, Berg=, Beer= und Todtengrün, Todtenkranz, Todtenviole, Todtenmyrthe, Jungfernkrone, Mädchenkraut, Mägdepalme, Lorbeerwinde.

Stengel strauchartig, ästig, niederliegend, ausgebreitet, dünne, rund, glatt, wurzelnd, nicht viel über 1 Fuß lang; Blätter immergrün, kurzgestielt, gegenüberstehend, länglich=lanzettförmig oder lanzettförmig=eyrund, ganzungetheilt, steif, lederartig, auf beyden Seiten glatt, oben glänzend dunkelgrün, unten mattgrün; Blattstiele am Rande fein gefranzt; Blüthen hell= oder veilchenblau, bisweilen mit weißen Strichen versehen, gestielt, einzeln, in den Blattwinkeln; Blumenstiele nackt; Staubfäden in der Blumenkronenröhre verborgen liegend, an der Spitze bartig; Kelche lanzettförmig.

Es giebt davon verschiedene Abänderungen mit weißen und rothen Blumen, mit weiß= und gelbgefleckten Blättern, besonders in Gärten.

Wohnort: In schattigen, gebirgigen Wäldern, Gebüschen, an Zäunen und Hecken, z. B. fast am Ende des Philosophenganges links den Fußsteig hinauf, um Closewitz, auf dem Cunitzberg rc.

Bey uns wird es auch in Gärten als Zierpflanze gezogen, wo es bisweilen gefüllte Blumen bringt. — Die Vermehrung geschieht durch Wurzelsprossen und Ableger; doch kann man auch aus dem Saamen, den

man

man im Frühjahr in guten leichten Boden bringt, Pflanzen ziehen.

Blüthezeit: April und Mai ♄. Auf flachem Lande blüht es selten, sondern nur auf hohen Gegenden.

Fruchtreife: August.

Nutzen: Bey den Alten war es, wegen der immergrünen Blätter und der schönen blauen Blumen, welche im ersten Frühling erscheinen, eine Lieblingspflanze. In Lustgärten dient es zur Bekleidung künstlicher Felsen und besonders zur Belebung der Winterboskete. Zur Winterszeit, wenn kein andres Grün zu haben ist, werden daraus Kränze auf die Särge der Jungfrauen und Kinder geflochten. Nach neuern Versuchen giebt es wegen der zusammenziehenden Kraft eine treffliche Gerberlohe. Es macht den trüben Wein besser und klar, wenn man dasselbe in die Fässer hängt, worinnen der Wein von neuem abgezogen worden, was man schon in ältern Zeiten angegeben hat. Die Blüthen besuchen die Bienen. Es überzieht oft an Zäunen und in Wäldern ganze Flächen wie ein grüner Teppich, und wird bisweilen der natürlichen Besaamung des Holzes hinderlich.

Officinell: Ehedem das Kraut, Hb. Vincae pervincae.

(Von pervincere, überwinden, weil es der Winterkälte widersteht).

Man sammelte sonst die ganze Pflanze im Mai ein. Die Blätter sind geruchlos und der Geschmack derselben ist bitterlich zusammenziehend. Ihre Kräfte sind eben so. Man wendete sie ehedem als ein Mittel bey Blutflüssen, Brustbeschwerden, und äußerlich

bey

bey Wunden an, und nimmt sie jetzt noch bisweilen zum Gurgeln in einem Aufgusse bey der Bräune. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. 1. S. 321).

LXXXVIII. Lonicéra. Lonicere.

(Den Namen führt diese Gattung nach Adam Lonicer, ehemaligem Arzt in Frankf. a. M., gest. 1586. Verf. einiger botan. Schriften, z. B. Kräuterbuch, 1546. Fol.)

Kelch einblättrig, sehr klein, fünfzahnig, auf dem Fruchtknoten sitzend, bleibend; Blumenkrone einblättrig, röhrig, unregelmäßig; Röhre länglich, bauchig; Rand fünftheilig; Lappen zurückgebogen, der eine tiefer eingeschnitten; Staubfäden pfriemenförmig, fast so lang als Blumenkrone und in derselben eingefügt; Fruchtknoten unten, einfach, rundlich; Griffel fadenförmig, von der Länge der Blumenkrone; Narbe einfach, stumpf, kopfförmig; Frucht eine Beere, einfach oder doppelt, saftig, zweyfächerig, vielsaamig, genabelt; Saame rundlich, zusammengedrückt. Fam. der Geisblattgewächse, Caprifolia Batsch, Caprifoliaceae Juss. (S Meine Diagnose rc. S. 88.)

Diese Gattung enthält eine große Anzahl Arten, wovon die wenigsten in Deutschland eigentlich wild wachsen. Die unsrigen machen 2 natürliche Abtheilungen aus: 1) Geisblätter, Pericyména, mit windendem Stengel; 2) Heckenkirschen, Chamaecerasa, mit aufrechtem Stengel und zweyblumigen Stielen.

a) Mit windendem Stengel.

239. Lonicera Caprifolium L.
Caprifolium vulgare P.

(Man leitet Caprifolium ab von Capra, die Ziege, und Folium, das Blatt, weil die Ziegen die Blätter begierig fressen; der wahre Ursprung dieses Namens ist nicht bekannt.)

Das durchwachsene, oder italienische, oder welsche Geisblatt, geisblättrige, oder durchwachsene Lonicere, Gartenlonicere, Specklilie, Je länger je lieber, Waldwinde, Zäunling.

Stengel strauchartig, windend, rund, glatt, 10 und mehrere Fuß hoch; Zweige gegenüberstehend; hellgrün, glatt; die alten Stämme rostgrau und die Rinde sich aufsplitternd; Stengelblätter gestielt, gegenüberstehend, eyförmig, stumpf; oberste ganz um den Stengel zusammengewachsen, eine rundliche Scheibe bildend; alle ganzungetheilt, auf beyden Seiten glatt, oben glänzend dunkelgrün, unten hellgrün, mit erhabenen Adern, abfallend; Blüthen des Nachts wohlriechend, weiß- oder gelbröthlich; rachenförmig, stiellos, zu 5 oder 6 quirlförmig auf dem runden durchbohrten Blatt am Ende der Zweige stehend; Staubfäden weiß; Staubbeutel gelb; Beeren länglichrund, orangegelb, mit schwarzen Punkten an der Spitze, meist viersaamig; Saame rund, glatt, rothgelb.

Wohnort: An Zäunen und Hecken, z. B. am Schwabesgraben von der Oelmühle herauf nach dem Steiger zu, über den Teufelslöchern ꝛc. Das Vaterland ist eigentlich das südliche Europa, verträgt aber unser Klima sehr gut.

Dieser Strauch wird häufig in unsern Gärten, wegen des Wohlgeruchs der schönen Blumen, zu Lauben, Bogengängen und zur Bekleidung der Wände an-

angepflanzt. Er wird höchstens 30 Jahre alt, oft werden die Zweige nicht halb so alt, erzeugen sich aber durch die Wurzeln wieder. Die Fortpflanzung geschieht am leichtesten durch Stecklinge und Wurzelsprossen, aber auch durch Saamen, der öfters 1 Jahr in der Erde liegt. Er nimmt mit einem schweren und leichten, nicht zu feuchten und nicht zu trocknen Boden vorlieb.

Blüthezeit: Mai und Junius ♄.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Das Rindvieh, die Schaafe und Ziegen fressen die Blätter. Die zur Färberey empfohlenen jungen Zweige leisten wenig Nutzen. Aus den Blüthen holen Bienen und Schmetterlinge, besonders die Dämmerungsschmetterlinge Honigsaft; daher Entomologen an einem Abend oft eine große Ausbeute derselben machen können.

Anmerk. Es vegetirt darauf Aecidium Lonicerae Schleich. und Sphaeria dehiscens γ nigro-fusca. Ferner nähren sich von den Blättern die Raupen von Papilio Sibilla L. und Sphinx fuciformis L.

240. Lonicera Periclymenum L.

Caprifolium Periclymenum P.

Caprifolium vulgare Borkh.

Die Specklilie-Lonicere, gemeine oder deutsche Lonicere, Geisblatt-Lonicere, deutsche, oder wilde gemeine Geisblatt, gemeine Specklilie, Geislilie, Waldlilie, wilder Je länger je lieber, Georgenrosen.

(Periclymenum kömmt aus dem Griech. περὶ, um, und κυλίω, ich rolle, weil sich dieser Strauch um die ihm nahe stehenden Gegenstände windet).

Stengel strauchartig, windend, rund, ästig, 8 bis 15 Fuß und drüber hoch; Zweige rund, biegsam,

 braun-

braun, haarig; Rinde an den Stämmen grau; Blätter alle frey, nicht am Grunde verwachsen, gegenüberstehend, eyförmig, stumpf, ganzungetheilt, am Rande mehr oder weniger zurückgebogen, glatt, oben dunkelgrün, glänzend, mit einer weißlichen Hauptrippe; unten heller, feinhaarig, mit vielen gerinnelten erhabenen Seitenrippen; untere kurzgestielt; obere stiellos, alle abfallend; Blüthen stiellos, rachenförmig, mehrere an der Spitze der Zweige in eyförmig-rundliche Köpfe zusammengedrängt, dachziegelförmig über einander liegend, röthlich oder gelblichweiß, außerhalb feinhaarig und wohlriechend; Deckblättchen eyförmig, feinhaarig; Staubfäden weiß; Staubbeutel gelb; Beeren schwarz-purpurroth, eyförmig; Saame zusammengedrückt, gelb.

Es giebt mehrere Abänderungen in Rücksicht der Farbe der Blumen, hellroth, weiße, blaß ockerfarbene 2c., und auch der Blätter, die mit gelben oder weißen Flecken bisweilen versehen sind; eine hat eichenblattförmige buchtige Blätter, β. Quercifolia, nach einigen eine eigene Art; eine andere mit wolligem Stengel und dergleichen Blättern.

Wohnort: In Zäunen, Hecken, Buschhölzern, überhaupt fast durch ganz Deutschland, z. B. bey uns hie und da in Gärten, bey Berka im Gebüsch und Wald. Dennst.

Wegen der angenehm riechenden Blumen und seiner Dauerhaftigkeit wird er in Gärten zu Lauben, Bogengängen und Wändebekleidungen gezogen. Er verträgt den Schnitt. Die Fortpflanzung geschieht am leichtesten durch Wurzelbrut, Ableger und Stecklinge, aber auch durch Saamen, der, gleich nach der

Reife

Reife im Herbste gesäet, im nächsten Frühjahre aufgehet, oft aber auch später. Er kömmt in allerley Boden fort und wird 30 Jahre und drüber alt.

Blüthezeit: Junius und Julius ♄.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Die Blätter werden von dem Rindvieh, den Ziegen und Schaafen gefressen, aber von den Pferden und Schweinen nicht. Mit dem Safte der Wurzel färbt man das blaue Papier hochroth; vielleicht wäre auch dieser auf blaugefärbte Leinwand oder Wolle mit Nutzen zu gebrauchen. Die Blüthen werden sehr von den Bienen besucht, und die Dämmerungsschmetterlinge holen daraus, so wie bey der vorhergehenden Art, davor schwebend, mit ihren langen Rüsseln den Honigsaft, und Entomologen finden an solchen blühenden Sträuchern oft eine große Ausbeute. Die Blätter haben einen wanzenartigen Geruch, und zuweilen finden sich die spanischen Fliegen so häufig darauf ein, daß sie alle zerfressen. Die Misteldrossel und die Gartengrasmücke fressen die Beeren gern. Bisweilen findet man Waldstellen, wo der Boden, da die Stengel keinen Gegenstand zum Aufwinden hatten, ganz damit überzogen ist, und in diesem Fall wird dieser Strauch ein Waldunkraut.

Officinell; Ehedem die Stengel, Blätter, Blüthen und Beeren, Stipites, Hb. Flor. et Baccae Caprifolii. Der Geschmack der 2 erstern ist scharf und die arzneylichen Kräfte sind zusammenziehend. Die Alten hielten die Blumen für urintreibend und die Beeren für purgirend. Ehedem brauchte man sie bey venerischen Krankheiten, Gicht, und äus-

ferlich in bösartigen Geschwüren. (Man sehe Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 243).

Anmerk. An den dürren Aesten findet sich Peziza Lonicerae, und auf den Blättern Aecidium Periclymeni Lam.

b) Mit aufrechtem Stengel und zweyblüthigen Blumenstielen.

241. Lonicera nigra L.

Xylósteum nigrum P. et Bork.

Die schwarze Lonicere, schwarze Heckenkirsche, schwarze Hundsbeere, schwarze Teufelskirsche, Zweykirsche.

Stengel strauchartig, schwach, ästig, 4 bis 5 Fuß und drüber hoch; Rinde an alten Stengeln und Zweigen braungrau, glatt, glänzend; an den jüngsten purpurbraun; Holz knochenfest, zähe, grob-langfaserig, grünlichweiß; Knospen eyrundlich, fast viereckig, braun; Blätter gegenüberstehend, kurzgestielt, oval, ganzungetheilt, etwas wellenförmig, auf beiden Seiten glatt, oben dunkelgrün, unten hellgrün, mit weißer Mittelrippe; beym Abfallen dunkelroth; Afterblätter ey-lanzettförmig; Blüthen röthlichweiß, in den Blattwinkeln; Deckblättchen lanzettförmig; Staubbeutel röthlich; Griffel weißhaarig; Beere unten etwas verwachsen, anfangs grün, dann bräunlich, und bey der Reife schwarz, glänzend, fünf- und mehrsaamig.

Wohnort: Dieser Strauch wächst eigentlich in den gebirgigen Gegenden des südlichen Europa, auch an verschiedenen Orten von Sachsen in Hecken. Im Thüringerwalde findet man ihn an den Grenzen aller Berge,

Berge, auf den jungen Schlägen, besonders aber an den Waldbächen in Menge, z. B. bey Ohrdruff; ferner bey Uhlstedt an der Saale. Winkler.

Er wird auch bey uns in Gärten gezogen und verträgt unsere Winter sehr gut. Die Fortpflanzung geschieht durch Wurzelsprossen, Ableger und Saamen. Er verlangt einen guten und frischen Boden und die Saat eine schattige Lage.

Blüthezeit: Mai und Junius ♄.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Vielleicht könnten die scharfsaftigen Beeren in der Färberey benutzt werden. Den übrigen Nutzen sehe man bey der eben folgenden Art.

242. Lonicera Xylósteum L.
Xylosteum dumetórum P.
Xylosteum vulgare Borkh.

Die Heckenkirschen-Lonicere, gemeine Lonicere, gemeine oder rothe Heckenkirsche, Zaunkirsche, Hundskirsche, Ahlkirsche, Purgirkirsche, Teufelskirsche, Beinholz, Seelenholz, Zweckholz, Frauenholz, Tabaksröhrholz, Bohrholz, Walpurgisstrauch, falsche Schießbeere, Wolpermey ꝛc.

(Aus dem Griech. ξύλον, das Holz, und ὀστέον, das Bein, wegen der beinartigen Härte des Holzes).

Wurzeln sich sehr weit ausbreitend, faserig; Stengel strauchartig, aufrecht, ästig, 5 bis 8 Fuß hoch; Rinde weißlichgrau, aufspringend; Aeste gegenüberstehend, sehr ausgebreitet, rund, glatt; Holz gelblichweiß, knochenhart, sehr zähe; Blätter gegenüberstehend, gestielt, eyförmig, stumpf, ganzungetheilt, oben

oben dunkelgrün, unten blaßgrün, feinhaarig; Stiele feinhaarig, bräunlich, oben gerinnelt; Knospen rund, grauweiß, haarig; Blumenstiele zweyblüthig, länger als Blattstiele, in den Blattwinkeln; Blumen gelblichweiß oder gelbröthlich, außen feinhaarig, gegenüberstehend; Deckblättchen gleichbreit, abstehend; Staubfäden und Griffel haarig; Staubbeutel gelb; Beeren von einander getrennt, bisweilen am Grunde etwas verwachsen, rund, oben etwas gedrückt, genabelt, roth, glänzend, vielsaamig; Saame flach, gelblich.

Wohnort: In gebirgigen, besonders steinigen Gegenden, an Zäunen, Hecken, in Gebüschen, z. B. im Philosophengange, vom Turnplatz an nach Lichtenhain, auf dem Forste, in der Welmse rc.

Dieser dauerhafte Strauch wird auch in Gärten zu Hecken oder Lustgebüschen gezogen, wegen seiner frühen Blüthen; und läßt sich gut beschneiden. In 15 Jahren erreicht er seine Vollkommenheit, und wird selten über 20 Jahre alt; erneuert sich aber durch die Wurzeln. Er verlangt einen trocknen, nur nicht sehr nassen und ganz aus Sand bestehenden Boden, außerdem kömmt er überall fort. Die Vermehrung geschieht freywillig durch häufigen Abfall, und durch Verbreitung der Beeren, die durch Vögel und Mäuse weggetragen werden, vorzüglich auf Kalkboden, und künstlich durch Wurzelsprossen, Ableger und Saamen. Diese gleich nach der Reife einzeln auf ein Beet in Rinnen gesäet, mit $\frac{1}{4}$ Zoll Erde bedeckt, keimen im folgenden Frühjahre mit 2 kleinen eyförmigen, weißlichen Saamenblättchen. Säet man ihn im Frühjahre, so geht er erst im nächste Frühling auf. Im 4ten Jahre können die jungen Stämmchen versetzt werden.

Blüthe-

Blüthezeit: Mai und Junius ♄.

Fruchtreife: August und September.

Nutzen: Die längern, geraden, starken Schößlinge geben die festesten Ladestöcke, auch Tabaksröhre, Peitschenstöcke, Weberkämme, Rechenzähne, Schuhnägel und andere kleinere Waaren. Der gemeine Mann in Livland macht seine Stricknadeln daraus. Das Wellenholz brennt gut und giebt eine gute Asche. Die Kohlen dienen zum Pulver. Die Russen ziehen aus dem Holze ein schweres und schwarzes Oel, das sie zur Heilung der Geschwülste einreiben, und wider Brustschmerzen, Gliederreißen, Scorbut und Krätze einnehmen lassen. Die Blätter werden von Ziegen und Schaafen gefressen, aber von dem Rindvieh und den Pferden nicht. Die Blüthen geben den Bienen Nahrung. Die Beeren besitzen einen unangenehm schmeckenden röthlichen Saft, sind daher nicht eßbar, und erregen Erbrechen; nach einigen sollen sie aber doch hie und da von armen Leuten gegessen werden, was mir unbekannt ist. Nach mehrern Schriftstellern fressen selbige die großen Waldvögel begierig, hingegen nach andern gar nicht. Sie verdienen näher zu irgend einem Gebrauch untersucht zu werden.

Anmerk. An welken Aesten wächst Sphaeria inquinans, β. Xylostei, und auf den Blättern Xyloma Xylostei Lam. — Ferner findet man auf diesem Strauch folgende Insecten: Cryptocephalus (Chrysomela L.) tridentatus Fabr.; ferner die Räupchen von Alucita (Phalena L.) Xylostella Fabr. und Pterophorus (Phalaena L.) hexadactylus Fabr.

LXXXIX. Rhamnus. Wegdorn.

(Im Griech. heißt ῥαμνος, ein weisser Stechdorn; einige leiten es ab von ῥαμτὴ oder ῥαμφὴ, das Messer, weil die spitzigen Dornen verschiedener Arten dieser Gattung wie ein spitziges Messer stechen; noch andere von ῥάδαμνος, ein dünner Zweig, ein Strauch in viele Aeste zertheilt).

Blumenkrone (eigentlich Kelch) einblättrig, trichterförmig, innen gefärbt; Röhre kreisel-walzenförmig; Rand 4 bis 5spaltig, abstehend, spitzig; 5 sehr kleine Schüppchen (eigentlich Blumenkrone) am Grunde eines jeden Einschnitts, einwärts zusammengeneigt, darunter die Staubfäden eingefügt; letztere 4 oder 5, pfriemenförmig; Staubbeutel klein; Fruchtknoten oben, rundlich; Griffel fadenförmig, entweder einfach, oder 2 bis 3, so lang als Staubfäden; Narbe einfach, stumpf, oder 2, 3 bis 4spaltig; Beere (Steinfrucht nach einigen) rund, 3 bis 4saamig; Saame rundlich, auf einer Seite höckerig, auf der andern zusammengedrückt. Die Blüthen bisweilen getrennten Geschlechts. Fam. der Rhamnusbäume, Rhamni Batsch: Rhamnoideae Juss. (S. Meine Diagnose rc. S. 95).

Anmerk. Die Gewächse dieser Gattung gleichen sich nur im Ganzen, sind aber in der Anzahl der Staubfäden und Griffel, so wie in den Einschnitten des Kelchs verschieden, deswegen sind verschiedene Gattungen daraus gemacht worden. Hieher gehören blos Catharticus und Frangula. (S. Meine Diagnose rc. S. 96).

a) Mit ganz getrennten Geschlechtern und mit Dornen an der Spitze der Zweige.

243. Rhamnus catharticus L.

Der gemeine Wegdorn, Purgirwegdorn, gemeine oder purgirende, oder abführende Kreuzdorn, Kreuzbeere, Kreuzbeerstrauch, Wegdorn, Stechdorn, Färbedorn, Hirschdorn, Amselbeerdorn, Dintenbeerstrauch, Hundsholz, Sinn- und Blasengrün.

(Catharticus, purgirend, und zeigt Pflanzen an, die diese Eigenschaft besitzen).

Wurzeln sich nicht nur weit ausbreitend, sondern auch tief eindringend; Stengel strauchartig, aufrecht, 10 bis 15 Fuß hoch, bisweilen auch baumartig und von ziemlicher Stärke und Höhe (eines gemeinen Pflaumenbaums, besonders in einem ihm angemessenen Boden); Aeste gegenüber kreuzförmig stehend, rund, etwas gefurcht, grünbraun, sich in einen spitzigen Dorn endigend; Rinde an ältern Stämmen schwarzgrau oder dunkelbraun und graulich marmorirt, glatt; Holz fein kurzfaserig, zähe, fest, glatt, hart, weiß oder blaßgelb, im Kern schön roth- oder hellbraun geflammt; Knospen eyrund, zugespitzt, dicht an den Zweigen liegend, sechsschuppig; Schuppen gerippt, braun; Blätter gestielt, abwechselnd, eyförmig, spitzig, scharf-gesägt, glatt, glänzend, gerippt; Blüthen klein, gelb- oder weißgrünlich vierspaltig, büschelweise auf kurzen Stielen zwischen den Blättern sitzend, ganz getrennten Geschlechts, bisweilen auch mit Zwitterblüthen vermischt; Kelch vierspaltig; vier Staubfäden; Staubbeutel gelb; Narbe 4 bis 5spaltig; Beeren von der Größe einer Erbse, rund, anfänglich grün, dann glänzend schwarz, einen grasgrünen Saft enthaltend; meistens viersaamig; Saame etwas eckig-eyförmig, kastanienbraun.

Wohn-

Wohnort: In Hecken, Zäunen, hier nicht häufig, z. B. oben am Pfaffenstieg, am Ende des Philosophengangs, über den Teufelslöchern, am Fußsteige nach Wöllnitz, Weimar häufig bey der Rabenhütte und in der kalten Küche. D. Dietrich.

Fortpflanzung: Diese geschieht durch Wurzelsprossen, Ableger, Stecklinge und Saamen in etwas feuchtem, gutem Boden sehr leicht von selbst, und auch durch das Wegtragen der Beeren von den Vögeln. Der Saame liegt ein Jahr und keimt dann mit 2 eyförmigen Saamenlappen. Will man ihn zu dichten, dauerhaften Hecken anwenden, so muß er in einer Baumschule erzogen werden; hat er dann 2 Fuß Höhe erreicht, so geschieht die Verpflanzung im Herbste. Er wächst sehr langsam und kann sehr alt werden.

Blüthezeit: Mai und Junius ♄.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Der ganze Strauch ist wegen seines starken Wiederausschlags und der Menge der Dornen, zu dichten Hecken und Zäunen sehr tauglich, und giebt als Wellholz ein gutes Brennmaterial; die schönen Wurzeln und oft geflammte Masern werden zu Stockknöpfen, Tabakskopfen, Fingerbretchen an Clavieren und Orgeln und dergl. gebraucht. Das starke, sehr harte, beym Verarbeiten wie Seide glänzende Holz läßt sich gut poliren, und dient zu Drechsler- und eingelegten Tischlerarbeiten, zu sehr schönen Pfeifenröhren und Stöcken, welche ihre Farbe, wenn man sie in ungelöschten Kalk, in dem Augenblicke, da er löscht, legt, bekommen. In Sibirien werden Messerhefte daraus gemacht, und das Holz, der rothe Baum genannt. Die frische und getrocknete Rinde nützt zum

Gelb- und Braunrothfärben. Man färbt in Gothland mit der an der Sonne getrockneten und in Wasser gekochten das wollene Zeug, das in die Brühe gelegt wird, braun, und in Lauge gesotten giebt sie eine gelbe Farbe für Cattundruckereyen, und mit einer Abkochung des feinen Bastes färbt man in Norwegen ebenfalls gelb. Als Farbematerial verdient die Rinde bey uns alle Aufmerksamkeit. Die Pferde, Schaafe und Ziegen fressen die Blätter, aber die Schweine und das Rindvieh nicht; nach einigen sollen sie hingegen den Kühen die Milch vermehren und ihnen die Säfte reinigen. Die Beeren werden im Winter von verschiedenen Vögelarten aufgesucht und sind daher zur Lockspeise auf Vogelheerden für Drosseln und Krammetsvögel vortrefflich; aber man sagt, daß die Drosselarten, welche sie gefressen, gebraten noch bey den Menschen eine purgirende Kraft zeigten. Als Färbematerial haben sie den größten Nutzen; unreif färben sie Wolle und Leder schön gelb, und die überreifen braun oder scharlachroth. Die Papierfärber und Kartenmaler brauchen sie vorzüglich, und die grünen und gelben Farben lassen sich durch Zusätze auf mancherley Art verändern. In Rußland und Sibirien nützt man sie zum Färben hölzerner Waaren und vorzüglich des Saffianleders; man kocht die zerstoßenen in Flußwasser und setzt etwas Weinstein und in Königswasser aufgelößtes Zinn hinzu. In Frankreich bereitet man daraus das Blasen- oder Saftgrün, Succus viridis. Verd de Vessie, welches einen nicht unbedeutenden Handelsartikel daselbst ausmacht, und zum Färben des Leders und Papiers gebraucht wird. Unsere deutschen Buchbinder, Färber rc. sollten es allerdings selbst machen, und nicht mehr aus dem Auslande kom-

kommen lassen, weil dieser Strauch überall in Deutschland wächst, und die Beeren leicht zu haben sind.

Note. Nach Hagen ist dessen Bereitungsart einfach und folgende: Es wird dazu eine ansehnliche Menge reifer Beeren in einem steinernen oder auch metallenen Mörser zerstoßen, und der Saft durch ein Haarsieb gerieben. Diesen setzt man 6 bis 8 Tage lang in einen Keller, um die zu große Schleimigkeit desselben zu mildern. Er wird hierauf auf Leinewand gegossen, und aus dem Durchlaufenen mit Zucker und einigen Gewürzen der Kreuzbeerensyrup verfertiget. Das auf der Leinewand Zurückgebliebene wird mit 3 bis 4 Theilen kochendem Wasser verdünnt, und die Flüssigkeit noch einmal durch ein wollenes Tuch geseihet, und in einem kupfernen Kessel bei gelindem Feuer, unter beständigem Umrühen mit einem hölzernen Stabe bis zur Honigdicke eingekocht.

Es kömmt darauf sehr viel an, daß das Feuer sehr gelinde sey, und das Abdampfen nicht zu weit fortgesetzt werde. Bis dahin hat der Saft noch immer eine schmutzige bräunliche Farbe, woran man sich nicht stoßen darf; denn er wird vortrefflich grün, sobald man, wenn er bis zur eben angezeigten Dicke abgedampft ist, so viel gepülverten im Wasser aufgelößten Alaun, Magnesie, oder aufgelöste Pottasche hinzugemischt hat, bis er sich gänzlich in ein schönes Grün, welches man durch Aufstreichen auf Papier erfahren kann, verändert hat. Er wird dann so geschwind als möglich in steinerne Krüge, die mit Papier leicht bedeckt werden, oder in Muscheln, oder in Rindsblasen, die mit einer eingesteckten Federspule offen gehalten werden, eingefüllt, und an einem Stubenofen gänzlich ausgetrocknet. Die Farbe wird gereiniget und sehr verschönert, wenn man den verdickten Saft noch

noch einmal im Wasser auflöset, durchseihet und ihn aufs neue trocknet.

Die Holländer bereiten aus den Beeren das sogenannte Beergelb, Stil de Graine, indem sie dieselben mit Wasser und Alaun kochen, die durchgeseihte Flüssigkeit mit Kreide und Mergel vermischen, und aus dieser Masse kleine Rollen machen, die zur Oelfarbe dienen. Hochheimer hat aus den Beeren einen gelben Lack bereitet.

Officinell: Ehedem die Beeren, Kreuzbeeren, und bisweilen auch die Rinde, Baccae Cortex Spinae cervinae s. domesticae. Die Rinde von den jüngern Zweigen ist wirksamer, als die von alten Stämmen. Der Geruch ist unangenehm und widrig, und der Geschmack ekelhaft, bitter und scharf. Die Beeren sind urintreibend und heftig purgirend, so wie auch die innere Rinde, die zugleich auch brechenerregend ist. In ältern Zeiten brauchte man die Beeren frisch und getrocknet in Pulvergestalt, bey Wassersuchten und in der Gicht. Ehedem bereitete man aus dem Safte derselben einen Syrup, Syrupus domesticus s. de Spina cervina, Kreuzbeerensyrup. (Man s. Mein Handbuch der pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 286 — 288).

Anmerk. Auf den Blättern findet man Aecidium crassum Rhamni.

b) Ohne Dornen, und mit Zwitterblüthen.

245. Rhamnus Frangula L.
Frangula Alnus Medic.

Der Faulbaum-Wegdorn, glatte oder unbewehrte Wegdorn, gemeine oder glatte Faulbaum, Grind- oder Stinkbaum, Purgirbaum, Schießbeerstrauch, Zapfenholz, Pulverholz, schwarze Faulbeere, schwarze Erle, Scheißbeere, Bauchberste, Vogelkirsche, und kömmt noch unter einer Menge Namen in Deutschland vor. Man sehe Bechsteins Forstbotanik, S. 556.

(Frangula soll dieser Strauch heißen, von frangere zerbrechen, wegen der Zerbrechlichkeit seines Holzes. Das frische Holz hat einen sonderbaren üblen Geruch. Auch wegen seines Gebrauchs, und der Wirkungen der Beeren sind die verschiedenen Namen entstanden).

Wurzel gegen 3 Fuß lang tief und schief gehend und sich wenig ausbreitend; Stengel strauchartig, bisweilen auch klein, baumartig, sehr ästig, 8 bis 12 Fuß auch drüber hoch; äußere Rinde schwärzlichgrau oder braun, rauh, weißdrüßig punktirt, an den jungen Zweigen glatt, violettbraun, weißpunktirt, und an den jüngsten Trieben dunkelroth; innere graugelb; Holz weißgelblich, im Kerne größtentheils röthlich, bey alten Stämmen hellroth, rothbraun geflammt; fein, kurzfaserig, porös und nur mittelmäßig hart, und die jungen Zweige eine orangefarbene Markröhre habend; keine wahre Knospen wie bey den andern Holzarten tragend; Blätter abwechselnd, langgestielt, eyrund-lanzettförmig, stumpf, ganzungetheilt, auf beyden Seiten glatt, oben dunkelgrün, unten mattgrün, mit erhabenen Rippen; Blüthen einweibig und Zwitter, klein, gestielt, fünfspaltig, weißgrünlich, büschelförmig in den Blattwinkeln stehend; Beere erst grün, dann purpurroth, zuletzt schwarz, von der Größe einer Erbse,

Erbse, meistentheils zweysaamig; Saame rundlich, zusammengedrückt, gelb.

Es giebt einige Abänderungen mit lanzettförmigen, und auch mit gelb- oder weißgefleckten Blättern, und eine mit gelben Beeren; beyde sind aber selten.

Wohnort: In feuchten Wäldern, Gebüschen, Zäunen ꝛc., z. B. hie und da nur einzeln, auf dem Forst, im Rauhthale nach dem Wasserfalle zu, über den ersten Häusern bey Lichtenhain, in der Welmse ꝛc. Weimar bey Legefeld und in Berka. (Dennst.), im Park, in der kalten Küche, beym Kloster und im Sterne. (D. Dietrich.) In Sibirien ist er sehr beliebt und ziert in Tobolsk die Gärten.

Fortpflanzung: Diese geschieht freywillig durch die häufig abfallenden Beeren; bey der künstlichen geht der Saame, im Herbste in feuchten, schattigen Boden gesäet, nach 8 Monaten mit 2 eyrundlichen Saamenlappen, wie die Kirschen, auf; schnell läßt er sich auch durch Wurzelsprossen und Stecklinge vermehren. Diese Eigenschaft, so wie der kräftige Wiederausschlag, empfiehlt diese Holzart in Laubwäldern. Wegen seiner vorzüglichen Kohlen zum Schießpulver, wird er absichtlich in verschiedenen Ländern in eigenen Schlaghölzern angezogen. Die Abänderungen müssen durch Pfropfen und Wurzelsprossen fortgepflanzt werden.

Note. Nach den französischen Gesetzen, schon von 1669, und deren Erneuerung und Ausdehnung vom J. XI. der Republik, sind die Holzungen von diesem Strauch der Regierung für die Bereitung des Schießpulvers vorbehalten; die Pulveradministration ist berechtigt, zu jeder Zeit Nachsuchungen deswegen anzustellen, das Holz fälln und wegführen zu lassen aus allen

Wal-

Waldungen, wo es sich findet; auch die Privatholzungen in einem bestimmten Umkreise der Pulverfabriken sind in der Regel dieser Verfügung unterworfen. Gujon Mem. forestier an XII. (1804) p. 64. seq.

Blüthezeit: Mai bis Julius, oft noch im August; daher findet man zu der Zeit Früchte und Blüthen zugleich ♄.

Fruchtreife: September und October, früher oder später nach der Blüthezeit.

Nutzen: Mit anderm Buschholz abgetrieben, wird er bey uns in Wellen gebunden, zu Brennholz verwendet. Die grünen Blätter werden von den Schaafen, Ziegen, Pferden, Schweinen und dem Rindvieh gefressen; die Kühe geben davon reichlichere Milch. Das Holz dient seiner schönen Farbe wegen zum Fourniren, zu Schuhnägeln und andern feinen Arbeiten, aber vorzüglich zu Kohlen, welche ihrer Leichtigkeit wegen das beste Schießpulver geben. Es wird dazu im Julius abgehauen, gleich geschält, getrocknet und gehörig verkohlt. — Ueber die verschiedenen Holzarten, die Kohlen zur Bereitung des Schießpulvers liefern sehe man Jacobsons technolog. Wörterbuch Th. II. S. 448. Die Rinde und Beeren erhalten reichen Färbestoff. Die innere getrocknete Rinde färbt, schon ohne Zusätze, die Wolle stark gelb. Durch Zusätze kann man dem Zeuge verschiedene Farben geben. Wenn man die im Frühjahre abgeschälte, getrocknete, dann kleingeschnittene Rinde in dünnes Bier 3 Tage und 3 Nächte mit Wolle einweicht, und hernach kocht, so bekömmt das Garn eine gelbe Farbe, die an der Sonne immer dunkler wird; hat man aber das Garn lange Zeit in Alaunwasser gebeizt, so wird die Farbe roth. In Südholland

wird

wird mit der trocknen Rinde die Wolle krapproth gefärbt. Man hebt dort die Rinde wohl 1 Jahr auf, macht alsdann eine Lauge von Buchenasche und läßt die Rinde 9 Tage darin weichen. Diese Lauge wird über das zu färbende Garn in einen Kessel geschüttet und einige Tage über dem Feuer gehalten, ohne daß es koche. In Gothland wird sie zum Braunfärben gebraucht, wozu man sie trocken und ohne Zusatz einer Lauge nehmen muß. Mit Birkenlaub färbt sie grün. In Schweden bedient man sich der frischen Rinde zum Gelbfärben, wenn sie nur mit Wasser, ohne Salz und Lauge, gekocht wird. Die Russen nützen auch die Rinde zum Gelb- und Braunfärben. Von den Wurzeln erhielt Dambourney gute Olivenfarben, auf verschiedentlich vorbereitetem Tuche. Mit den Blättern und Beeren kann man gelb oder dunkelgrün färben, nachdem das Garn mehr oder weniger damit gekocht wird. Die unreifen Beeren aber geben eine bessere gelbe, so wie auch in's Morgenroth fallende Farbe; die reifen hingegen, nach Beschaffenheit der Zusätze, rothe, violettblaue und grünliche Farben. Werden Blätter und Beeren klein gehackt und mit Wasser gekocht, und, sobald alles kocht, über die Wolle oder das Garn geschüttet, vorzüglich über solches, welches zuvor mit Birkenblättern gelb gefärbt worden ist, und damit gekocht, so erhält man eine lichtgrüne Farbe, welche dunkler wird, wenn man noch Lauge dazu mischt. Diese Farbe wird auch zu den Vogelnetzen gebraucht. Nach D. Sieffert giebt die rothe Brühe der Beeren schöne Farben. Dambourney hat mit denselben mancherley Versuche angestellt. Die unreifen zerstoßen und mit Wasser gekocht, färben die mit Wißmuth vorbereitete

Wolle schön und dauerhaft hellgelb. Eine Abkochung von den reifen Beeren bringt auf Wolle eine blaugraue Farbe hervor, die durch Zusatz von ein wenig Salpeter blauer, durch Essig aber mehr violett ausfällt. Leinen wird damit beständig violettblau gefärbt. Die Zinnauflösung verwandelt diese blaue Farbe in ein Grün. Wenn man die reifen Beeren mit Wasser quetscht, sie 8 Tage gähren läßt, und darauf eine halbe Stunde kocht, erhält man eine Brühe, die der mit Wißmuth bereiteten Wolle eine angenehme grüne Farbe mittheilt, welche gegen Essig und Lauge die Probe hält. Durch einen Zusatz von Bleyzucker wird sie noch lebhafter. Nach Pallas bedienen sich die Russen der Beeren, um die Wolle gelbgrün zu färben. In Oeland wird, nach Linné, mit den Beeren grün gefärbt, nachdem das Garn vorher mit Birkenlaub gekocht und gelb gefärbt und alsdann getrocknet worden, wird es aufs neue mit diesen Beeren gekocht, welche eine grüne Farbe geben. Die Beeren werden von den Drosseln, Amseln, und besonders von der schwarzköpfigen und grauen Grasmücke begierig gefressen. Aus dem Saamen kann man ein Brennöl pressen. Die Blüthen sind den Bienen sehr angenehm. Nach Erfahrungen der Gärtner sollen die Maulwürfe, wenn man in ihre Löcher Zweige oder Stücke dieses Holzes steckt, vertrieben werden. Dies ist wohl eine Verwechselung mit Prunus Padus L.

Officinell: Die Rinde, Cortex Frangulae. Die Einsammlung geschieht im April und Mai. Bisweilen wird die Rinde von Prunus Padus L. eingesammelt, weil man diesen auch Faulbaum nennt. Getrocknet fehlt der Geruch, und der Geschmack ist bitterlich. Sie besitzt stark purgirende Kräfte, so wie

auch

auch die Beeren. Die innere Rinde hat man ehedem in Getränken als Purgirmittel in der Wassersucht und Krätze angewendet. Sie kam sonst auch zu einigen Zusammensetzungen. Der pulverisirte Saame soll die Läuse vertreiben.

Der Splint, mit Milch gekocht, oder mit Butter, zu einer Salbe bereitet, desgleichen auch der aus den Beeren ausgepreßte und eingedickte Saft, heilet die Raute der Schaafe und Hunde. Die Rinde wird noch bey Verstopfung des Rindviehs benutzt. (Man s. Mein Handbuch der pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 289 — 291).

Anmerk. An den Aesten findet man Sphaeria versiformis Roth, an abgestorbenen Sphaeria rhodostoma Roth, und auf Blättern Aecidium crassum, und von letztern nähren sich die Raupen von Papilio Rhamni und Argus L.

XC. Evónymus. Spindelbaum.

(Soll aus dem Griech. herkommen von εὖ, gut, und ὄνομα, der Name, eine Pflanze die einen guten Namen hat, was aber nicht wahrscheinlich ist).

Kelch einblättrig, vier- bis fünftheilig, abstehend, Abschnitte rundlich und vertieft; Blumenkrone vier- bis fünfblättrig, größer als Kelch; Blätter eyförmig, flach; abstehend, 4 bis 5 Staubfäden, pfriemenförmig, aufrecht, kürzer als Blumenkrone, auf dem Fruchtknoten sitzend; Staubbeutel zweyknöpfig; Fruchtknoten oben einfach, zugespitzt; Griffel kurz, einfach; Narbe stumpf; Saamenkapsel gefärbt, vier- bis fünfeckig, vier- bis fünffächerig, eben so viel-klappig, fleischig; Saame eyförmig, mit einer Haut bedeckt. Fam. wie vorher. (S. Meine Diagnose rc. S. 77).

246. Evonymus europaeus (tenuifolius) L.
Evonymus vulgaris Roth. Pers.

Der gemeine Spindelbaum, oder europäische Spillbaum, gemeines Pfaffenhütchen, Pfaffenkappe, Pfaffenmütze, Pfaffenholz, Pfaffenhödlein, Pfaffenröslein, Jesuiterhütlein, Pfefferreißelholz, Zweck- oder Schusterholz, Rothkelchenbrod, Hahnenklöschen, und noch eine große Anzahl von Namen, die sich vorzüglich auf die Form der Saamenkapsel (die Gestalt einer Jesuitermütze habend), auch auf den verschiedenen Gebrauch des Holzes beziehen, findet man in Bechsteins Forstbotanik S. 549.

Anmerk. Da es in Europa noch verschiedene Arten dieser Gattung giebt, so ist der von Linné gewählte Beyname europaeus nicht passend, daher besser vulgaris.

Wurzel in den Boden tief eindringend, sich aber nicht weit ausbreitend; Stengel strauchartig, ästig; Aeste gerade, gegenüberstehend; junge vierseitig; Rinde derselben hellgrün, glatt, mit 4 braunröthlichen Streifen, der Länge nach herablaufend; der ältern aber aschgrau; an den jüngsten Zweigen und an den Stämmen die Ecken fehlend; Holz sehr hart, fest, glatt, zähe, kurz-feinfaserig, blaßgelb; Knospen eyförmig, eckig, aus 6 glatten Schuppen bestehend, bräunlich; Blätter kurzgestielt, kreuzweis einander gegenüberstehend, länglich-lanzettförmig, langzugespitzt, feingezahnt, auf beyden Seiten glatt, hellgrün; Blumenstiele zusammengedrückt, gabelförmig, vielblüthig, in den Blattwinkeln; Blüthen vierblättrig, vierfädig, grünlich-weiß, unangenehm riechend; am Grunde 4 Honiggrübchen, aus diesen die Staubfäden entspringend; Kelch viertheilig; Narbe stumpf; Kapsel viereckig, vierfächerig, stumpf, rosenroth; jedes Fach ein-

saamig

saamig; Saame eyförmig, mit einer pomeranzenfarbigen Hauf überzogen.

Er erscheint gewöhnlich als ein Strauch von 6 bis 12 Fuß hoch; kann aber auch unter günstigen Umständen in einem guten Boden baumartig werden, und eine Höhe von 18 bis 20 Fuß, und der Stamm 5 bis 6 Zoll Stärke erreichen. Er soll nicht über 50 Jahre alt werden. In Ansehung der Blätter, Blüthen und Früchte giebt es einige Abänderungen, z. B. mit gelbgefleckten Blättern, mit weißer und purpurrother Frucht, letztere aber sehr selten.

Fortpflanzung: Diese geschieht, wo es nöthig wird, durch Saamen, Würzelsprossen und Ableger. In englischen Anlagen werden die Abänderungen durch die Wurzelbrut angezogen. In Gärten zieht man ihn wegen seiner schönen Früchte. Der Saame wird in einer Saamenschule einzeln in Rinnen gesäet. Er liegt, wenn er nicht im Herbste nach der Reife in die Erde kömmt, ein Jahr, und geht mit 2 eyrunden oder länglichrunden Saamenblättchen auf. Die Pflänzchen verlangen Schatten und müssen daher mit Laub bedeckt werden. Im folgenden Herbste pflanzt man sie in die Baumschule und schneidet in der Folge alle Nebenzweige ab, um Bäumchen für Lustgebüsche daraus zu ziehen. Dieser Strauch liebt einen guten, frischen Boden und eine etwas schattige Lage.

Wohnort: In Laubwäldern, Hecken, und besonders Zäunen auf hohen und niedrigen Orten, z. B. auf der Insel, dem Pfaffenstieg, bey Wenigenjena, vom Turnplatz nach Lichtenhain zu 2c.

Blüthezeit: Mai und Junius.

Frucht-

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Alle Theile dieser Pflanze auch Blätter, und vorzüglich die Früchte, innerlich genommen, erregen ein heftiges Erbrechen und Purgiren, und sind daher für Menschen und Thiere schädlich. Letztere sollen den Schaafen und Ziegen Epilepsie und andere tödliche Zufälle verursachen, was schon Schwenkfeld bemerkt hat; sogar ein lang anhaltendes Drechslen und bearbeiten des Holzes soll Uebelkeit und Erbrechen hervorbringen. Ueber den Genuß der Blätter, als Viehfutter, sind die Schriftsteller nicht einig. Nach Matthiolus und vielen neuern Erfahrungen, sollen sie dem Vieh schädlich, und sogar bisweilen tödlich seyn und von demselben nicht gefressen werden; allein Clusius schreibt, daß die Ziegen sie begierig fressen, und Linné sagt, daß sie von den Pferden nicht angerührt, hingegen vom Rindvieh, von den Schaafen und Ziegen genossen würden. Die Brauchbarkeit des Holzes macht diesen Strauch sehr schätzbar zu Drechsler- und Tischlerarbeiten; es sollte daher mehr geschont werden. Es dient zu mancherley kleinen Geräthen in der Landwirthschaft, z. B. zu Harkenzähnen rc. Es wird zu eingelegter Arbeit, Schachspielen, Etuis, Nadelbüchsen, Tabaksröhren, Ladestöcken, Löffeln, die sehr geschätzt sind, Faßhähnen rc. gebraucht. Für die Schuhmacher giebt es die besten und festesten Schuhnägel; die Orgelbauer bedienen sich desselben zu Pfeifen, und die Instrumentenmacher zu Tastenbelegen. — In den Ländern, wo man keine Spinnräder hat, wird es zu Spindeln genützt, daher der Name. Man macht auch häufig Zahnstocher daraus. In überaus feine Brettchen gespalten, kann es statt des Pergaments zu Tabletten gebraucht werden.

den. Nach Dühamel sind die Kohlen davon die feinsten und besten zum Zeichnen, und auch zum Schießpulver. Die Rinde liefert nach einigen eine schwachgelbe unbrauchbare Farbe, mit Krapp soll sie aber die Wolle roth färben, und aus den Saamenkapseln läßt sich durch die Gährung mit Alaun eine dauerhafte schwefelgelbe Farbe auf Wolle bereiten, auch erhält man noch andere daraus.

Note. In Böhmers technisch. Gesch. d. Pflanzen steht folgendes, die Färberey betreffend: Mit den verschiedentlich zubereiteten Hüllen der Saamen kann man roth, gelb und grün färben. Sieffert hat mit der Rinde Versuche angestellt. Es läßt sich solche leicht vom Holze ablösen, und obgleich sie auf der innern Seite einen weißen Bast hat, war sie doch zum Färben nützlich. Die beste Farbe erhielt man durch einen Theil weinsteinigte Grünspanlauge und 5 Theile Brühe; dieses gab ein meergrünes Mengsel. Wollenes Zeug, das 1 Stunde in diesem gelegen, dann getrocknet und nochmals darin eingeweicht worden, bekam eine angenehme meergrüne Farbe, die sich auch nach 14 Tagen in der Sonne nicht veränderte.

Die Saamenkapseln gaben eine bräunlichgelbe durchsichtige Brühe. Mit kaustischer Arseniklauge machte diese ein grünes Mengsel, davon das Zeug aber nicht grün, sondern strohgelb gefärbt wurde; mit Alaunlauge färbt sie blaßschwefelgelb ꝛc. Haller vermuthet, daß man diese Kapseln dem Orlean vielleicht gleichschätzen könne. Nach Dambourney sind die Versuche nicht günstig ausgefallen. Die Rothkehlchen, und auch die Meisen, fressen die Saamen, und erstere werden häufig in Sprenkeln damit gefangen. Das Pulver der getrockneten Kapseln tödtet aufgestreut die Läuse bey Menschen und Vieh; man

kann

kann es auch unter eine Salbe, oder Fett, mischen. Aus dem Saamen wird in Trient ein Oel gepreßt, welches die gemeinen Leute in Lampen gebrauchen. Durch seine rosenrothen Kapseln und die rothen Herbstblätter, empfiehlt er sich, unter andern Gesträuchen, in englischen Gartenanlagen. Er würde zu Hecken, weil er den Schnitt gut verträgt, sehr dienlich seyn, wenn ihn nicht die häufige Verletzung seiner Blätter von Raupen weniger dazu empföhle. Zur forstmäßigen Anzucht ist er wenig geeignet. Unter dem Buschholze wird er mit den andern Hölzern in 10, 15 und 20 Jahren abgetrieben, und wo man es nicht als Nutzholz braucht, zu Brennholz verwendet.

Anmerk. Ein grosser Feind dieses Strauchs ist die Spindelbaummotte, Phalaena (Tinea Fabr.) evonymella L., dessen Raupe, welche gelb, mit 2 Reihen schwarzer Punkte auf dem Rücken besetzt, aussieht, alle Blätter desselben abfrißt, und Zäune und Hecken mit einem weißen Gespinst überzieht, welche dann ein trauriges Ansehen geben; ferner findet sich darauf die Spindelblattlaus, Aphys Evonymi Fabr., und ein Cryptogam: Uredo confluens (Rubigo). * Ribis alpini.

XCI. Ribes. Johannisbeere.

(Die Ableitung dieses Worts ist unbekannt. Raj. II. 1485. scribit: Ribes Arabum esse non potest, si quidem neque Capreolos profert, neque folia obtinet rotunda, quae Serapio Ribis notas facit. Veteribus graecis incognita et indicta videtur).

Kelch einblättrig, glockenförmig, bauchig, halbfünfspaltig, gefärbt, bleibend; Abschnitte länglich, vertieft, zurückgebogen; Blumenkrone fünfblättrig, regelmäßig; Blätter klein, stumpf, aufrecht, im Kelch eingefügt; Staubfäden pfriemenförmig, aufrecht, im

Kelch

Kelch stehend; Staubbeutel aufliegend, zusammengedrückt, am Rande aufspringend; Fruchtknoten unten, rundlich; Griffel zweyspaltig; Narben stumpf; Beere kugelig, saftig, genabelt, einfächerig, vielsaamig, unterhalb befindlich; Saame rundlich, etwas zusammengedrückt. Fam. der Kernfrüchte, Pomiferae Batsch, der Steinbrecharten, Saxifrageae Juss. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 90.)

a) Ohne Stacheln. Ribesia.

247. Ribes rubrum L.
Grossularia rubra Scop.

Die gemeine oder rothe Johannisbeere, wilder und rother Johannisbeerstrauch, Krausbeere, Johannistrauben, rothe oder weiße Trauben, Weinbeerstrauch, Ribisel, Rübitzel.

(Weil die Beeren gewöhnlich um Johannis reif werden, daher der Name.)

Stengel strauchartig, aufrecht; Blätter abwechselnd, gestielt, rundlich, fünflappig, mit 3 großen und 2 gegen den Grund zu kleinen Lappen unregelmäßig gezähnt, stumpf, Endlappen kleiner, als die zur Seite, am Grunde etwas herzförmig, oben glatt, dunkelgrün, unten mattgrün; Stiele lang gerinnelt, etwas behaart; Blüthen grüngelb oder gelbröthlich, etwas flach, lange glatte hängende Seitentrauben bildend, in den Blattwinkeln; Kelcheinschnitte am Rande umgerollt; Blumenblätter sehr klein, zweyspaltig; Staubfäden kurz; Staubbeutel weißlich; Blumenboden breit; Griffel zweytheilig; Beere feingerippt, hellgrün, bey der Reife glänzend und durchsichtig hellroth; Saame bräunlich.

Er

Er wird 4 bis 5 Fuß hoch, und in Gärten noch höher, und bisweilen zu einem Bäumchen gezogen. Die Rinde ist an jungen Zweigen bräunlich-aschgrau, an alten braun und die Oberhaut bandförmig ablösend, und das Holz weißgelblich, ziemlich hart und grob langfaserig. Die Wurzeln dringen selten über 2 Fuß tief ein, breiten sich aber nicht durch Sprossen, wie die Stachelbeeren, aus, daher die Büsche auch nicht so groß und dicht werden. In 10 Jahren erreicht er seine Vollkommenheit, und sein Alter dauert 15 Jahre, auch wohl drüber. Er wird aber gern vor der Zeit kernfaul und stirbt ab.

In Gärten giebt es, in Ansehung der Größe und Farbe, mehrere Abänderungen, als mit rothen, weißen und fleischfarbigen Beeren, und eine mit gelb- oder weißgefleckten Blättern. Man hat ihn überall sehr veredelt.

Wohnort: Sein eigentliches Vaterland soll die Insel Zante, und er vor 200 Jahren daher nach England gebracht worden seyn; nach einigen aber Schweden. Jetzt wächst er auch durch ganz Deutschland in Laubwäldern, Hecken, Gebüschen, Zäunen und an den Ufern der Flüsse wild; auch hier bisweilen hie und da in Gartenzäunen; in Weimar an der Ilm ꝛc. Dennst.

Er wird fast in allen Gärten wegen seiner angenehmen Früchte häufig angepflanzt, woselbst sie größer und süßer werden. In England wendet man auf seine Erziehung viele Sorgfalt. — Ueberhaupt werden durch die Kultur alle Arten dieser Gattung sehr veredelt.

Fortpflanzung. Im Freyen geschieht sie durch den Saamen, den die Vögel bald da, bald dorthin tragen, z. B. auf Mauern, Weidenbäume ꝛc. Künstlich vermehrt man ihn sehr leicht durch Wurzelsprossen, Stecklinge und Ableger; ihn aus Saamen zu erziehen, ist zu langweilig. Er wird in Rihnen gezettelt, wo er 1 Jahr lang liegt und mit 2 rundlichen Saamenblättchen keimt. Durch Okuliren und Pfropfen lassen sich diese Straucharten, so wie unsere Obstarten sehr veredeln und auch zu kleinen Bäumchen ziehen. Die rothen sind fruchtbarer, dauerhafter und für die Haushaltung nützlicher, als die weißen, diese hingegen süßer und zum Essen angenehmer. Dieser Strauch nimmt mit allerley Boden vorlieb.

Nota. Nach v. Essen geschieht die Anpflanzung desselben am besten und leichtesten auf folgende Art: „Man gräbt im Herbste, da wo die Sträucher hinkommen sollen, 2 Fuß tiefe und 3 Fuß weite Löcher, die wenigstens 6 Fuß von einander entfernt seyn müssen. In das Loch bringt man im März etwas Kuhmist und bedeckt diesen mit der besseren lockeren Erde, welche aus dem Loche herausgenommen worden, und breitet die untere, schlechtere oben herum. Mitten in das Loch setzt man einen kleinen Pfahl, und neben ihn, in 7 Zoll tiefe Löcher, 2 von alten Sträuchern abgeschnittene jährige, glatte Zweige, etwa 15 bis 18 Zoll lang. Diese schneidet man unten, dicht unter einem Auge, quer durch, ohne die Rinde zu verletzen, und bricht an ihnen, so weit sie in die Erde kommen, die Augen vorsichtig aus. Die Hauptsache ist, daß die Stecklinge recht fest stehen, welches man durch Begießen und leichtes Antreten bewirkt. Im folgenden Jahre reißt man von beyden den schlechtesten heraus, und schneidet die Stöcke so, daß sie einen 1 Fuß hohen Stamm bekommen und inwendig hohl bleiben, damit Luft

Luft und Sonne nicht abgehalten werden. In der Folge ist ihnen der freye Wuchs am dienlichsten. Auch thut es ihnen, so wie den Stachelbeeren, sehr wohl, wenn um sie herum kein Gras geduldet, sondern zu Klee oder Gemüsen gegraben und gedüngt wird."

Die Vermehrung dieses Strauchs aus Wurzelausläufern oder alten zertheilten Stöcken taugt nichts, so wie die gewöhnliche Art ihn in dichte Hecken zu pflanzen, welche den Raupen zu Schlupfwinkeln dienen und schlechte Früchte bringen, weil man die Spitzen der Zweige abschneidet, an denen sie vorzüglich tragen.

Zwey Abänderungen verdienen am meisten angepflanzt zu werden, nämlich: 1) die große holländische rothe Johannisbeere, und 2) die große holländische weiße Johannisbeere. Diese bringen größere Früchte, als die gewöhnlichen.

Blüthezeit: April und Mai ♄.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Die Blätter werden von dem Rindvieh, den Schaafen, Ziegen und Schweinen gefressen, und ungern auch von Pferden. In Sibirien setzt man sie den Gurken und dem Sauerkraut beym Einmachen hinzu. Das Holz giebt eine mittelmäßige Hitze als Wellenholz. Die Zweige geben dem Tuche eine nußbraune und die Beeren eine Nankinfarbe. Die Beeren werden roh, auf Kuchen, oder mit Zucker eingemacht, auch getrocknet, als eine gesunde und gute Speise genossen. — Es läßt sich aus ihnen ein dem Champagner ähnlicher Wein bereiten: wenn man einige Löffel voll eingekochten Saft davon mit 1 Maas weißem Franzwein vermischt. Auf folgende Art kann ein sehr guter

Wein

Wein bereitet werden; Man nimmt die völlig reifen gelesenen Beeren, quetscht sie mit einer hölzernen Keule, drückt den Saft durch eine Presse, giesst gleichviel Wasser hinzu, thut zu jedem Maas ein halbes Pfund Zucker, füllt es auf ein Fäßchen, das über einer Schüssel steht, giesst so lange hinzu, als man die Gährung spürt, welches ungefähr 6 Wochen dauert, darauf läßt man das Faß zugespundet 6 Monate liegen und zieht alsdann den Wein auf Bouteillen. Er hält sich auf diese Art 6 bis 10 Jahre und wird immer besser. Er berauscht aber mehr als der gewöhnliche. In nördlichen Ländern wäre in dieser Absicht der Anbau dieses Strauchs, statt der sauern Weinbeeren, von Vortheil. Er trägt alle Jahre reichlich, vorzüglich an Mauern und Spalieren, und braucht nicht die viele Bearbeitung, wie der Weinstock. Die zerstoßenen Beeren geben auch einen guten Branntewein und scharfen Essig. Aus 1 Maas Saft, das mit 4 Loth Zucker in Gährung gebracht wird, kann man 10 Loth abgezogenen starken Weingeist erhalten. Die aus ihnen bereiteten Geleen und der Syrup sind allgemein bekannt. In Sibirien nützt sie der gemeine Mann, mit Wasser vermischt, im Sommer als ein kühlendes Getränk. Die Blüthen besuchen die Bienen fleißig.

Officinell. Die Beeren, Baccae Ribesiorum s. Ribium rubrorum. Zum Arzneygebrauch wählt man nur die ganz reifen rothen. Ihr Geschmack ist angenehm säuerlich und gelind zusammenziehend; die wilden sind saurer. Außer den schleimigen zuckerartigen Theilen enthalten sie Citronen- und Apfelsäure. Ihre Kräfte sind kühlend, gelinde abführend und der Fäulniß widerstehend. Sie werden in

In hitzigen Fiebern entweder zu einem Syrup oder zu einer Gelee bereitet, gebraucht. In der Ruhr sind sie, roh genoßen, ein Präservativ- und vorzüglich gutes Heilmittel. In den Officinen bereitet man daraus ein Mus und einen Syrup, Roob et Syrupus Ribium rubrorum. (M. s. Mein Handbuch d. pharm. med. Botanik 2c. Th. I. S. 297 — 299).

Anmerk. Auf ihm findet man folgende Cryptogamen: Boletus suberosus Bolt. (Suaveolens L.) Tuberoularia vulgaris (Tremella purpurea L. — Sphaeria miniata Bolt.); am dürren: Sphaeria ribesia; an Aesten: Sphaeria cancellata Tode (Salicina); an abgestorbenen: Peziza ribesia; auf Blättern: Aecidium Rumicis, β. Grossulariae, und Puccinia Ribis Lam. Die Johannis- und Stachelbeersträucher erhalten auch mehrere Insekten, als: die Raupen von Phalaena (Bombyx Fabr.) purpurea L., Phal. (Noctua Fabr.) Satellitia L. (Phal. Wavaria L.) Phal. grossulariata L. und Phal. prunata L., ferner Syrphus (Musca L.) Ribesii Fabr., unter den Johannisbeerblattläusen; Tenthredo Ribis Schrank, die Johannisbeer-Blattwespe; Aphis Ribis rubri L., und Acarus Baccarum L., in den Johannis- und Stachelbeeren.

248. Ribes alpinum L.

Die Alpen-Johannisbeere, Berg-Johannisbeere, wilde Johannisbeere, Alpen-Krausbeere, Straußbeerenstrauch, wilde Corinthenbeere, falscher Corinthenstrauch, falsche Rosinen.

Stengel strauchartig, aufrecht, ästig, 5 bis 6 Fuß und drüber hoch; Aeste gerade; Rinde der alten Zweige dunkel kastanienbraun, auch wohl aschgrau gefleckt, und der jungen aschgrau, glatt; Oberhaut die

und

und da aufgesprungen und blätterig; Holz grünlichweiß, sehr fest und zähe; Knospen kegelförmig, spitzig; Blätter klein, gestielt, abwechselnd, dreylappig, ungleich gezahnt, oben etwas haarig und drüsig, unten glänzend, heller; Blüthentrauben aufrechtstehend; Blüthen klein, grünlichgelb, mit ganz getrennten Geschlechtern; Deckblättchen länger als Blumen; Beere klein, glänzend, anfangs grün, dann gelb, und bey der Reife hellroth, schleimig, süßlich, aber unschmackhaft, selten Saamen habend.

Die Beeren bilden sich dann nur gehörig aus, wann ein männlicher Strauch in der Nähe ist. Gewöhnlich sitzen nur 2 bis 4 Beeren an einer Traube.

Wohnort: In gebirgigen Gegenden hie und da in Thüringen in Zäunen und Hecken, z. B. hier nur einige Sträucher im Gäßchen hinter der Rasenmühle, bisweilen bey Dornburg, in Tannrode. Dennst. Bey Langenorla und Rhanis. Adler. — Uebrigens wächst er am Harz, in Schlesien, Böhmen, Oesterreich, der Schweiz, England, Schweden, den nördlichen Gegenden von Rußland und Sibirien. In Lappland giebt er den größten Beerenreichthum.

Er wird zur Abwechselung in Gärten zu Hecken gezogen, besonders der weibliche giebt dichtere, die den Schnitt vertragen. Er ist sehr dauerhaft und leidet von der strengsten Kälte nicht, und verlangt eine etwas schattige Lage, denn wenn er allen Winden ausgesetzt ist, wird er nicht über 2 Fuß hoch. Die Vermehrung geschieht wie bey der vorhergehenden Art.

Blüthezeit: April und Mai ♄.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen:

Nutzen: Die Blätter werden von dem Rindvieh, den Pferden, Ziegen, Schaafen und Schweinen gefressen. Das Holz kann man zu Ladestöcken, Pfeifenröhren, und wegen seiner Zähheit und großen Härte zu Rechenzähnen und anderm kleinen Geräthe gebrauchen. Es brennt auch gut. Die Blüthen werden von den Bienen besucht. Die Beeren fressen die Vögel, aber für die Menschen sind sie unschmackhaft, daher in Franken der Name: Gottes vergessene Beere.

Anmerk. Auf den Blättern befindet sich Uredo (Rubigo) confluens a. Ribes alpini.

249. Ribes nigrum L.

Die schwarze Johannisbeere, schwarzer Johannisbeerenstrauch, Gichtbeerenstrauch, Bocksbeerenstrauch, Ahlbeerbusch, Wendelbeerstrauch, Jungfraustrauch, Stinkblume ꝛc.

Stengel strauchartig, ohne Stacheln, Knospen herzförmig, dunkelbraun, sechsschuppig, Schuppen weißhaarig verbrämt; Blätter langgestielt, abwechselnd, rundlich; drey- oder meistens fünflappig, etwas spitzig, gezahnt, runzlich, dick, oben glänzend grün, glatt, unten hellgrün, mit kleinen gelben, runden, durchsichtigen Drüsen besetzt; Blattstiele am Grunde gefranzt; Trauben schlaff, behaart, hangend; Blüthen ziemlich groß, grünlichgelb, mit Drüsen besetzt; Blumenblätter stumpf, Deckblättchen kürzer als die Blumenstiele; Beere schwarz oder schwarzblau, etwas größer als die Johannisbeere, mit einem violetten markigen Fleisch versehen; Saame bräunlich.

Es

Es giebt eine Abänderung mit weißgefleckten Blättern. Die Wurzeln dringen tief ein und treiben viele Wurzelbrut. Dieser Strauch wird 4 bis 6 Fuß und drüber hoch und erreicht in 10 Jahren seinen gehörigen Wuchs. Die Rinde ist am jungen Holze glatt und bräunlich, und am alten rauh und braun, und das Holz zähe und gelblichweiß. Unter allen Arten dieser Gatt. hat er die größten Blätter.

Wohnung: In Gebüschen und Hecken, z. B. Weimar im Webicht. (Dennst.), zu Altenbergu, bey Dürenberg in Gartenzäunen (Whistl.), bey Knau (Adler.), bey Eisenberg (Geyer). Er wächst fast durch ganz Deutschland, in Schweden, England, der Schweiz, Rußland und Sibirien.

Bey uns wird er hie und da in Gärten gezogen. Die Vermehrung ist wie vorher. An einem feuchten schattigen Standorte wächst er schneller, als an einem trocknen, und liefert auch größere Früchte.

Blüthezeit: Mai und Junius ♄.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Ist fast eben so, wie beym Johannisbeerstrauch. Die Blätter fressen das Rindvieh, die Pferde, Ziegen, Schaafe und Schweine. Die jungen und noch zarten Blätter, mit heißem Wasser erst einmal schnell abgebrühet und dann wieder getrocknet, können statt des chinesischen Thees getrunken werden. Dem gemeinen Kornbranntwein kann man durch die jungen die gelbe Farbe des Franzbranntweins, was in Schweden besonders geschieht, geben, und in England setzt man die jungen Knospen dem Biere zu, um demselben dadurch einen an-

genehmen Geschmack mitzutheilen; auch sollen Weinhändler mit demselben dem schlechten Weine einen Muskatellergeschmack zu geben wissen. Die Blüthen werden häufig von den Bienen besucht. Obgleich die Beeren einen sehr starken, widrigen, wanzenartigen Geruch haben, so werden sie doch von vielen Personen gern gegessen; hingegen finden sie andere in Ansehung des Geruchs und Geschmacks höchst ekelhaft. Ehedem wurden sie für giftig gehalten, gegenwärtig werden sie als gesund gerühmt. Sie sind auch eine Leckerspeise der Bären und vieler Vögel. Sie geben einen sehr guten, wohlschmeckenden Branntwein und mit Rum einen vortrefflichen Ratafia. Nach Wargs läßt sich auch mit Honig aus ihnen ein Meth bereiten. Man macht ferner einen sehr guten, dem Muskateller an Geschmack ähnlichen Wein davon. Die Bereitung ist wie beym gemeinen Johannisbeerwein, und wenn man noch etwas Franzwein, unter 1 Maas etwa ein Viertelmaas zuschüttet, so kann er als der köstlichste Nachtischwein getrunken werden. Durch die Gährung und den Zucker verschwindet der starke Bocksgeschmack. Dambourney erhielt von den reifen durch langes Kochen einen cochenillfarbigen Absud, welcher der Wolle eine Moschusfarbe gab. Das geistige Decoct lieferte ihm eine schöne violette Farbe, welche zwar den Säuren, aber nicht den Laugensalzen widerstand. Zum Austrocknen der Sümpfe unter Erlen kann man diesen Strauch recht gut gebrauchen.

Officinell: Ehedem die jungen Triebe, Blätter und Beeren, Stipites, Folia et Baccae Ribium nigrorum. Es werden die jüngsten Zweige und härtesten Blätter im Frühjahre eingesammelt. — Die ganze Pflanze bis zu den Beeren besitzt einen star-

ken

ken, widrigen, wanzenartigen Geruch, und der Geschmack der Stengel und Blätter ist widerlich. Die Beeren enthalten eine Säure. Die arzneylichen Kräfte sind harn- und schweißtreibend. Die Stengel und Blätter in Theegestalt, hat man gegen Rheumatismen, Gicht, Wassersucht und zum Gurgeln, und die Beeren gegen Halsentzündung empfohlen. Ein häufiger Gebrauch aber schwächt den Magen sehr, wenn nicht bittere Arzneyen und Wein dabey benutzt werden. Nach einigen sollen die Blätter beym Bisse von giftigen und wüthenden Thieren gute Dienste geleistet haben. Aus den Beeren bereitete man sonst in den Officinen einen Syrup und ein Mus, Syrupus et Roob Ribium nigrorum. (M. s. Mein Handb. d. pharm. med Botanik rc. Th. I. S. 300).

Anmerk. Auf den abgestorbenen Aesten wächst: Peziza ribesia β. Ribis nigri.

b) Mit Stacheln. Grossularia.

250. Ribes Grossularia L.
Grossularia hirsuta Mill.

Die rauhe Stachelbeere, gemeine oder rauchhaarige Stachelbeere, stachliche oder haarige Johannisbeere, Rauchbeere, haarige Krausbeere, Klosterbeere.

(Die Ableitung von Grossularia ist nicht mit Gewißheit anzugeben; einige meinen aus d. Franz., von Grosselier).

Stengel strauchartig; Zweige stachlich, rund; Stacheln unter einem jedem Blatt oder Knospe dreyzählig, grau, endlich abfallend; Knospen kegelförmig, sehr spitzig, rauh, rostgrau, sechsschuppig; Blätter abwechselnd, gestielt, klein, rundlich, scheinbar fünf-

lappig, eigentlich nur dreylappig, stumpf gezahnt, fast gekerbt, runzlich, hellgrün, weißlichhaarig, daher von weitem graugrün aussehend; Blattstiele borstig-gefranzt; Blüthen kurzgestielt, hangend, einzeln oder auch öfters gepaart in den Blattwinkeln stehend, größer als die der rothen Johannisbeeren; Blumenstiele mit einem kleinen dreytheiligen Deckblättchen versehen; Kelch grün, inwendig röthlich; Einschnitte fast viereckig, zurückgebogen; Blumenblätter rundlich, weiß oder röthlichweiß, aufrecht; Staubfäden hervorragend, weißgrün; Staubbeutel etwas röthlich; Fruchtknoten ganz mit Haaren besetzt, an ihrer Spitze, besonders an den größeren edlern Sorten, mit einer kopfförmigen röthlichen Drüse versehen; Griffel bis in die Mitte gespalten, und vor der Theilung haarig; Beeren (wilde) klein, länglichrund, mit langen weißen oder mit kurzen steifen, an der Spitze drüsigen Haaren besetzt, saftig, mit vielen nierenförmigen, gestielten bräunlichen Saamen versehen, die in einer durchsichtigen, gallertartigen Umgebung liegen.

Anmerk. Der wilde Strauch wird selten über 3 bis 4 Fuß hoch, in Gärten aber höher. Er breitet sich mit seinen vielen Wurzelsprossen weit aus, und hängt oben rundlich über. Die Wurzeln dringen nicht über 2 Fuß tief in den Boden, breiten sich aber in unzählige Nebenzweige aus. Das Holz ist grünlichweiß, grob, kurzfaserig, ziemlich fest und hart. Die Rinde ist braun und weißgrau gestreift und die Oberhaut an alten Zweigen aufgerissen, die jungen Triebe sind weißgrau. Die Blätter entwickeln sich, wie bey allen Stachelbeerarten sehr früh, schon im März, und fallen, wie alle Stachelbeerblätter, grüngelb oder röthlich gefärbt im October ab. Die Stacheln machen den Strauch sehr verletzend. Die Beeren bey den veredelten Sorten in Gärten sind größer, als die wilden.

In

In Gärten giebt es eine große Anzahl Abänderungen, mit großen, kleinen, runden, eyrunden, weißen, grünen, röthlichen, hell-, hoch- und dunkelrothen, haarigen und borstigen Früchten, wovon mehrere einen sehr guten Geschmack haben. Da die Stachelbeersträucher alle Jahre tragen, so stehen sie bey den Pomologen in großem Werth.

Wohnort: Er wächst fast durch ganz Deutschland vorzüglich in steinigen Gegenden in Hecken, Zäunen, Gebüschen, Holzungen, sogar auf Felsen, Mauern und Weidenbäumen, wohin die Vögel die Saamen bringen; um Jena herum an Zäunen, aber nicht so häufig, als die folgende Art; z. B. vom Turnplatz an nach Lichtenhain, im Philosophengange rc.

Die Fortpflanzung geschieht durch Saamen, leichter aber durch die viele Wurzelbrut, Ableger und Stecklinge. Durch Ocultiren und Pfropfen kann er ebenfalls sehr veredelt werden. Er kömmt in einem jeden nicht zu magern Boden gut fort, aber am besten in einer schwarzen, lockeren Dammerde.

Note. Neue Abänderungen erzieht man aus Saamen. Er wird im Herbste oder Frühjahre auf ein gutes trocknes Land gesäet und halbquerfingerhoch mit Erde bedeckt. Wenn die Pflänzchen eine Spanne hoch sind, werden sie ausgehoben und an den Ort ihrer Bestimmung gesetzt. Sie dürfen aber nicht zu nahe beisammenstehen, etwa 3 Fuß weit von einander; stehen sie weiter, desto besser für sie. Der Saame keimt erst im zweyten Frühjahre mit 2 rundlichen Saamenblättchen. Nach von Essen geschieht die beste Vermehrung durch Steckreiser, welche sehr frühzeitig, oft schon im Februar gesetzt und eben so, wie die vom Johannisbeerstrauch behandelt werden können. Nach von Lentius Erfahrung soll man noch geschwinder

seinen

seinen Zweck erreichen, wenn man im Julius die in demselben Jahre getriebenen Schossen, da wo sie am ältern Holze ansitzen, abbricht, ihnen die Augen und die Blätter bis an die Spitze, welche unberührt bleibt, benimmt, sie in lockere Erde, in 4 Zoll tiefe Furchen fest eindrückt, und bis sie angewachsen sind, Morgens und Abends mäßig begießt. Das Pflanzenbeet muß dabey volle Sonne haben, und damit die Oberfläche nicht hart werde, belegt man die Furchen mit Moos oder Stroh. Diese Pflanzen werden im folgenden Frühjahre an die ihnen bestimmte Stelle versetzt und tragen schon im nächsten Sommer die ersten Früchte. Sie müssen wenigstens 2 Ellen von einander entfernt stehen, von Ausläufern rein gehalteu und so gezogen werden, daß sie entweder eine hohle Krone, oder eine Pyramide mit abwechselnden Zweigen bilden. Wenn Luft und Sonne nicht freyen Zugang haben, tragen sie schlecht und werden von Raupen und Baumläusen sehr mitgenommen. Nach zehn Jahren verjüngt man die Sträucher, indem man die alten Zweige ausschneidet und nur einige junge Reiser emporgehen läßt. Es befördert sehr die Menge und Güte der Früchte, wenn man den Stöcken etwa alle 2 Jahre, mit Dünger oder Jauche, Blut, Seifenwasser &c. zu Hülfe kommt. Wenn man auf diese Art beträchtliche Anlagen von Stachelbeersträuchern pflanzen und warten wollte, müßte dies gewiß ansehnlichen Vortheil bringen, da ihre Früchte selten ein Jahr mißrathen.

Blüthezeit: April und Mai ♄.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Der wilde Strauch empfiehlt sich wegen seines frühzeitigen Triebes und seiner Stacheln zu guten, dichten, niedrigen Hecken. In Wäldern ist er ohne Werth und Nutzen. Die Blätter werden vom Rindvieh, den Pferden, Ziegen und Schweinen gefressen, auch von den Schaafen, aber ungern. Zweige

und

und Blätter geben der vorbereiteten Wolle eine Vigognefarbe und die Beeren färben sie und wollenes Zeug violett. Die Blüthen werden häufig von den Bienen besucht und reichen ihnen eine sehr frühe Nahrung. Nach Bryant soll man mit den Knospen dem Weine einen Muskatellergeschmack mittheilen können. Die wilden reifen Beeren suchen die armen Leute von den Hecken ab. Von den veredelten Sorten werden sie unreif als Zugemüße an Fleisch, z. B. junge Hühner, gekocht; auch kocht man sie in Rahm. Gekocht und in gläsernen Flaschen aufbewahrt, halten sie sich über Winter, und dienen zur Würzung mancher Speisen. Mit dem Safte würzt man ebenfalls einige Speisen, statt des Weintraubensaftes. Reif ißt man sie roh; ihr Geschmack ist süß oder weinsäuerlich. Sie geben viel Branntwein, der sehr lieblich schmeckt, und der Essig davon wird dem besten Weinessig gleich; ferner läßt sich aus dem ausgepreßten Saft derselben ein wohlschmeckender Wein bereiten; sind sie so reif, daß sie fast abfallen, so braucht man zu 1 Maas Saft nur 4 Loth Zucker zur Gährung; er schmeckt wie ungarischer Wein. In Schweden, Liefland und Curland wird der Stachelbeerwein hochgeschätzt; er hat auch vor dem aus Johannisbeeren bereiteten im Geschmack und in der Haltbarkeit großen Vorzug, besonders da man zu demselben wenig oder gar keinen Zucker nöthig hat. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 301 — 303).

Note. Nach Christ und von Essen wird er auf folgende Art bereitet: Die vollkommen reifen Beeren werden zum Brey gequetscht; man läßt sie darauf 3 Tage ruhig stehen, und am vierten geschieht alsdann das Auspressen derselben. Auf die Träber schüttet man

noch

noch den zweyten Theil Wasser oder auch so viel Apfelwein und preßt sie nochmals durch. Von 10 Maas Stachelbeeren erhält man auf diese Art gewöhnlich 9 Maas Most, der so süß wie Weinmost ist, dabey aber anfänglich etwas herbe schmeckt. Man läßt denselben auf einem Fäßchen gähren und zieht ihn, sobald dies erfolgt ist, auf starke Bouteillen ab, welche gut verpicht im Keller im Sande aufbewahrt werden, und ehe man den Wein trinkt, 6 Wochen liegen müssen; dies ist dann ein delikater und angenehm schmeckender Wein. Die zur Gährung gehörige Zeit ist meistens 6 Wochen, verändert sich aber nach der Reife und Saftfülle der Beeren und nach der Temperatur des Kellers. Bergius versichert, daß dieser Wein, wenn er lange liegt, noch sehr gewinnt. Gewiß wird man ihn, auch mit dem besten Erfolge, wie Champagner und andere leichte, vielen Gährungsstoff enthaltende Weine behandeln können. Eine genaue Beschreibung von dem dabey in der Champagne selbst gewöhnlichen Verfahren ist zu finden im deutschen Obstgärtner, 14r Bd. S. 80. und 141. Für das nördliche Deutschland, wo keine Trauben guten Wein geben, ist dieses ein Gegenstand, welcher alle Aufmerksamkeit verdient. Der Saft von Stachelbeeren kömmt dem Weinmoste näher, als von irgend einem andern Obst, jene leiden auch nicht, wie der Weinstock und die Obstbäume, von Kälte und übler Witterung. Ueber die Benutzung der Stachelbeeren in der Küche s. m. Gartenökonomie für Frauenzimmer, 4r Bd. 1795.

Anmerk. Auf den Blättern wächst Aecidium Rumicis. (A. rubellum α. Gmel. Syst.) β. Grossulariae. (A. rubellum β. Gmel. Syst.)

251. Ribes Uva crispa L.
Grossularia crispa Mill.

Die glatte Stachelbeere, gemeine, krause, große Stachelbeere, kleine glattbeerige Stachelbeerstrauch, glatte Johannisbeere, Heckenbeere, Stichbeere, wilde Klosterbeere, Christbeere, Christohren.

(Wegen der eingebogenen, gleichsam wie kraus aussehenden Blätter so genannt).

Stengel strauchartig; Zweige lang, stachlich, niederwärts hängend; Knospen kegelförmig, aus 6 rostfarbenen, mit weißen Haaren befranzten Schuppen bestehend; Blätter abwechselnd, gestielt, rundlich, 3 bis 5lappig, glänzendgrün; Lappen 3spaltig, stumpf, gekerbt, glatt, auf den Rippen unten und am Rande etwas behaart; Blattstiel glänzend, glatt, mit einzelnen Borstenhaaren; Blumenstiele einzeln, meist zweyblüthig, mit kleinen, eyförmigen Deckblättchen versehen und in den Blattwinkeln; Blüthen niederwärts hängend, etwas größer, als an der vorigen Art, grünlichweiß oder röthlich; Beere größer als vorher, länglichrund, glatt, in den Farben verschieden.

An Größe gleicht dieser Strauch dem vorhergehenden, und ist leicht an den größern und grünen, glatten Blättern und Früchten zu erkennen. Die Rinde ist kastanienbraun, an den jungen Trieben weißlich, und die geraden Stacheln, wovon unter jedem Blatt und Knospe meist 3, auch nur 2 stehen, fallen bald ab, daher er nicht so stachlich ist, wie der vorige. Auch von dieser Art giebt es in Gärten, in Ansehung der Farbe und Größe der Frucht ebenfalls eine große Menge Abänderungen, und sie liefern die wohlschmeckendsten und größten Beeren. Leppli hat

hat diese und die vorhergehende mit einander vereiniget.

Wohnort: An Zäunen und Hecken häufig, z. B. im Philosophengange, überhaupt an allen Zäunen hinter der Ziegelhütte und nach Löbstädt zu, am Pfaffenstieg ꝛc. Er wächst fast durch ganz Deutschland und überhaupt häufig im nördlichen Europa.

Seine Fortpflanzung ist in Gärten wie bey der vorhergehenden Art.

Blüthezeit: April und Mai ♄.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Wie bei der vorigen Art. Wenn man diese Stachelbeeren mit Johannisbeeren vermischt und auf 1 Maas 8 Loth Zucker thut, so kann man einen Wein bereiten, der den besten Mosler an Geschmack und Güte übertrifft.

Officinell: Ehedem die Beeren, Baccae Uvae crispae. Sie besitzen verdünnende und eröffnende Kräfte, und man hat sie bey Verstopfungen empfohlen. (Man sehe Mein Handb. d. pharm. med. Botanik ꝛc. Th. I. S. 303).

XCII. Hedera. Epheu.

(Die Ableitung dieses Worts ist zweifelhaft; vielleicht von haerere, anhängen, so genannt, weil er sich mittelst der wurzelartigen Zasern an alte Wände, Mauern, und überhaupt an benachbarte Gegenstände befestiget, oder auch wohl von edere, verderben, weil er die alten Wände, die er überzieht, und in die er auch eindringt, verwüstet).

Hülle der einfachen Dolde sehr klein, einblättrig, vielzahnig; besondere Kelch jedes einzelnen Blümchens einblättrig, sehr klein, fünfzähnig, bleibend;

bend: Blumenkrone fünfblättrig; Blätter länglich, abstehend, an den Spitzen eingebogen; Staubfäden pfriemenförmig, aufrecht, so lang als Blumenkrone, im Blumenboden eingefügt; Staubbeutel am Grunde zweyspaltig, aufliegend, Fruchtknoten oben, kreiselförmig, vom Blumenboden umgeben; Griffel einfach, sehr kurz; Narbe einfach, stumpf; Beere kugelrund, fünffächerig, fünfsaamig, vom Kelch umgeben; Saame groß, auf einer Seite höckerig, auf der andern eckig. Fam. der Rankendolden, Hederaceae Batsch, der Caprifolien, Caprifoliaceae Juss. (Man s. Meine Diagnose ꝛc. S. 93).

252. Hedera Helix L.

Der gemeine Epheu, Winterepheu, Mauerepheu, Baumepheu, Götterepheu, Dichterepheu, Siegerepheu, Waldeppig, Mauerewig, Mauerpfau, Mauerwinde, Mauerwürz, Baumwinde, Wintergrün, Immergrün, Lorbeerkraut, Portenkraut.

(Vielleicht von ἕλιξ, der Kreis, eine Winde, weil der jüngere sich um die Bäume windet.)

Stengel holzig, rankend, auf der Unterfläche mit warzenförmigen Wurzeln versehen; Blätter von sehr verschiedener Form, gestielt, abwechselnd, dick, lederartig, steif; immergrün, auf beyden Seiten glatt, glänzend, oben dunkelgrün, mit weißlichen Adern durchzogen, unten hellgrün, auch bisweilen braun gefleckt; Blattstiele roth; Blüthendolde einfach, gestielt, abwechselnd, kugelig; aufrecht, an den Spitzen der Zweige; Blumenstiel und besondere Kelch mit feinen Haaren besetzt, Blüthen gelblichgrün; Beeren erbsengroß,

groß, anfangs grün, dann bläulichschwarz, ein grünes Mark enthaltend.

Nach Verschiedenheit des Alters sind die Blätter sehr verschieden geformt, als: 1) In der Jugend auf der Erde kriechend und die Blätter lanzettförmig, Hedera humi repens. 2) Im zweyten Alter Blätter fünflappig, dunkelgrün, Hed. sterilis. 3) Im dritten Alter mit aufrechtem Stamm und dreylappigen Blättern, Hed. arborea. 4) Beym Blühen rautenförmig-eyrund-lanzettförmig, ungetheilt, Hed. poëtica. Es giebt auch noch Abänderungen mit weiß- oder gelbgefleckten Blättern. Die alte Rinde ist rauh und schwarzgrau, die der jungen Triebe grün oder bräunlich, glatt und das Holz fein langfaserig, sehr zähe, weich, schwammig, unrein weiß, inwendig oft grün oder grau geflammt. Die Wurzeln laufen flach und weit aus.

Wohnort: Dieser Strauch wächst durch ganz Deutschland in Wäldern, besonders wenn sie Kalkboden haben, an Bäumen, Felsen, alten Mauern, Gebäuden ꝛc., kriecht aber auch, wenn er keine Gegenstände findet, an denen er sich anranken kann, an der Erde fort; z. B. hier im Rauhthale, auf dem Cunitzberge ꝛc.

Man findet ihn nur bis zum 60sten Grade wild. Bey uns wird er häufig in Gärten wegen seiner immer grünenden Blätter zur Bekleidung alter Mauern, der Felsen ꝛc., die er sehr dicht überzieht, angetroffen, wo er 30 und mehrere Fuß hinaufrankt, denn die hakenförmigen Wurzeln seiner Zweige greifen sehr fest in die rauh beworfenen Mauern, unebenen Wände, Steinritzen ein, und dringen auch zwischen die Baumrinden

rinden

rinden in allen Richtungen durch. Der Stamm erreicht bisweilen die Dicke von 3 bis 6 Zoll.

Fortpflanzung: Diese geschieht am leichtesten durch bewurzelte Ranken, Ableger und Stecklinge, welche man im Frühjahre oder Herbste einsetzt, und welche in der Baumschule in 2 Jahren so weit kommen, daß sie an ihrem bestimmten Orte angepflanzt werden können. Die Vermehrung durch den Saamen, den man im Frühjahr $\frac{1}{4}$ Zoll tief in die Erde bringt, öfters begießt und schattig hält, geht sehr langsam. Er keimt im ersten oder folgenden Jahre mit 2 rundlichen Saamenblättchen, und es ist nöthig, die jungen Pflanzen erst in der Baumschule zu versetzen und mit einem Stocke zu versehen. Beym Auspflanzen muß man ihm nur einen solchen Standort geben, daß er an Mauern, Felsen oder Bäumen, die ein hohes Alter erreichen, in die Höhe ranken kann. Es wird ein 1 Fuß tiefer und 2 Fuß breiter Graben gemacht, und dieser mit halb Damm- und Gartenerde angefüllt, damit die Wurzeln anfangs einen guten Boden finden, und sich nach und nach an den schlechtern des Standorts gewöhnen. Er liebt eine feuchte Erde (nur nicht trocknen Sand, festen Thon und nasse Stellen), und läßt sich, wo er einmal hinkommt, nicht leicht wieder verdrängen, und hat er nur einiges Wachsthum erreicht, so schadet ihm weder Hitze noch Kälte, weder Sonne noch Schatten, weder Trockenheit noch Nässe.

Blüthezeit: Kriechend kömmt er nie zur Blüthe, sondern erst, wenn er ein beträchtliches Alter erreicht hat und baumartig geworden ist, nämlich im September und October ♄. Bey Jena habe ich ihn

zum

zum Erstenmale in der sogenannten Diebes- oder Teufelskrippe über Wöllnitz an einer Felsenwand sehr häufig blühend gefunden, sonst aber hier nirgends.

Fruchtreife: Im folgenden Jahre im März und April.

Nutzen: Als Schmarotzerpflanze ist er den Bäumen schädlich, weil er denselben die Nahrung entzieht, daher in Wäldern ein Unkraut. Hingegen ein vorzüglicher Gebrauch besteht noch in der schönen immergrünen Bekleidung alter Mauern und Wände in Gärten, die nicht sichtbar seyn sollen. Bey den alten Dichtern war er sehr berühmt, und die Alten brauchten ihn überhaupt häufig zu allerley Putz und Verzierungen, daher mehrere deutsche und lateinische Namen: Doctarum Hederae praemia frontium; Vino vendibili non opus est Hedera etc. Die Blätter werden von den Schaafen und Pferden, aber ungern von dem Rindvieh, gefressen, von den Schweinen nicht; die erstern geben viel Milch davon. Aus dem starken schwammigen Holze macht man Becher, durch welche Weine, Oele und Quecksilber filtrirt werden; Cato und Plinius erwähnen schon dieser; desgleichen ist es sehr tauglich um Messer darauf zu poliren; auch dreht man Kügelchen in Form kleiner Erbsen daraus, die man in Fontanelle legt. Das Holz so wie die Blätter geben vorbereitetem Tuche eine gelbbraune Farbe. Nach Beckmann geben die jungen Ranken und Blätter eine gute Gerberlohe. Aus den reifen Beeren, im Mörser zerstoßen und eine Stunde lang mit Wasser gekocht, hat man eine helle, violette Brühe erhalten, worin die durch Weinstein und Salzlauge gebeizte Wolle ein angenehmes etwas in's Olivenfarbige

farbige fallendes Grau annahm. Sie sind dem Menschen schädlich, den Vögeln aber, welche sie im Nothfall fressen, nicht.

Officinell: Ehedem das Holz, die Blätter und Beeren, Lignum, Folia et Baccae Hederae arboreae. Jetzt hat man nur noch das in den wärmern Gegenden von ihm aus gemachten Einschnitten oder von selbst ausfließende Harz, was in den Apotheken unter dem Namen Gummi (Resina) Hederae; Epheugummi, bekannt ist. In Deutschland liefert der Epheu dieses nicht; es kömmt zu uns aus dem Orient. Es besteht aus rauhen, harten, zerreiblichen, rothbraunen, oder braunschwärzlichen, oder dunkelgrünen, halbdurchsichtigen, auf dem Bruche glänzenden Stücken, von verschiedener Größe, die noch mit Unreinigkeiten vermischt sind. Die Einsammelnug desselben geschieht im Sommer. Die Blätter haben keinen, aber das Harz besitzt einen angenehmen schwachen Geruch, der durchs Reiben noch bemerkbarer ist, und wird es angezündet, so verbreitet es einen sehr starken angenehmen. Der Geschmack der Blätter ist bitterlich zusammenziehend, der Beeren säuerlich und des Harzes etwas zusammenziehend, gewürzhaft und harzig. Bey der Destillation giebt es etwas weniges ätherisches Oel (Oleum destillatum Hederae); übrigens enthält es schleimige, harzige Theile. Es ist auflösend, zertheilend und stärkend; die Beeren sind purgirend und Brechen erregend. Das Harz nimmt man vorzüglich zum Räuchern, dann auch bisweilen zu Pillen, einigen Salben und Pflastern ꝛc., ist aber wenig mehr im Gebrauch. Die frischen Blätter hat man auf Fontanelle und alte Geschwüre gelegt, um ein gutartiges Eiter zu befördern; brauchte

sie

sie fernet, um den Grind zu heilen und die Läuse vom Kopfe der Kinder zu vertreiben; in Weinessig geweicht und auf Hühneraugen gelegt, sollen sie diese verzehren, was ich aber nicht bestätiget gefunden habe; ehedem wurden sie noch zu einigen Salben angewendet. Die Beeren brauchte man in der Pest, und die Alten empfohlen sie zum Brechen und Purgiren. Ein starker Absud der Blätter soll bey schweren Geburten der Schaafe und Kühe dienlich seyn. (Man s. Mein Handbuch d. pharm. med. Botanik ꝛc. Th. 1, S. 311 — 313).

Anm. Auf den Blättern befindet sich Sphaeria punctiformis β. Hederae.

XCIII. Vitis. Weinstock.

(Man findet bey den Alten verschiedene Ableitungen dieses Worts, als: a Vino, ut voluit Varro, sed ut Donatus a viere, binden, flechten, quod Festus alligare, Nonnius interpretatur vincire, inflectere, vitis enim lenta est et inflectitur. Raj. II. 1613 alii, quod vitis invitetur ad uvas pariendas, vid. Ruell. p. 9. Voss. p. 562. D'Aquino p. 172. scribit: Vitis mihi a vivendo dicitur, tum quia ipsa reliquis plantis nobilius vivit, tum quia hominibus ad vitam sustentandam liquorem ministrat omnium praestantissimum).

Kelch einblätterig, sehr klein, fünfzähnig, Blumenkrone fünfblättrig; Blumenblätter klein, an der Spitze zusammenhängend, die Befruchtungswerkzeuge wie mit einer Mütze bedeckend, abfallend; Staubfäden pfriemenförmig, aufrecht-abstehend, im Blumenboden eingefügt; Staubbeutel einfach; Fruchtknoten oben, eyförmig; Griffel fehlend; Narbe kopfförmig, stumpf; Beere kugelrund oder eyförmig, groß, unreife fünffächerig; reife nur einfächerig und ein- bis fünfsaamig; Saame knochenartig. Sam. wie bey der vor-

vorhergehenden Gattung nach Batsch; nach Juss. aber die der Weinstöcke, Viniferae. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 76).

253. Vitis vinifera L.

Der gemeine oder wilde Weinstock, gemeine Weinrebe.

Stengel strauchartig, kletternd; alte Rinde rostfarben, sich riemenförmig abblätternd; junge braun, glatt, knotig; Holz fein-langfaserig, weich, zähe und löcherig; Knospen rundlich, röthlich, oder weißfilzig; Blätter abwechselnd, gestielt, halb dreylappig, buchtig, gezahnt, oben glatt, dunkelgrün, unten mattgrün, um die Adern etwas feinhaarig; Ranken den Blättern gegenüberstehend; Blüthen grünlichweiß, wohlriechend, zusammengesetzte Trauben bildend; Staubbeutel gelb.

Es giebt durch die Kultur sehr viele Abänderungen der Beeren, welche in Ansehung der Reife, Größe, Gestalt, Farbe, des Geschmacks und Nutzens, bisweilen auch nach den Blättern unter sich verschieden sind. Sehr gut findet man dieselben beschrieben in der Wetterauschen Flora, Th. I. S. 328 — 335. und in Whistlings ökonom. Pflanzenkunde, Th. I. S. 444 — 449.

Wohnort: Der Weinstock wächst im südlichen Europa, Orient und nördlichen Afrika wild, und wird jetzt in den gemäßigten Himmelsstrichen von ganz Europa angebaut, und macht in verschiedenen Gegenden einen großen Reichthum der Einwohner aus. Zuerst soll er aus Asien nach Griechenland, von da nach Italien und Frankreich, und von hier in die übrigen

Ee euro-

europäischen Länder gebracht worden seyn. Um Jena herum findet man ihn hie und da in alten öden Bergen verwildert.

Note. Man wußte schon in den ältesten Zeiten die Kunst aus dem Safte der Beeren durch Gährung ein berauschendes Getränke zu bereiten und pflanzte ihn überall an. Er gedeihet nicht in der heißen und warmen Zone, aber in den gemäßigten kömmt er sehr gut fort. Die Beeren werden in den kalten Gegenden sauer, in den wärmern süß. Da der Boden und die Lage, wo der Weinstock wächst, auf den Geschmack seiner Beeren einen großen Einfluß hat, so kommen daher die unendlich verschiedenen Sorten von Wein. Die Kultur und Behandlung des Weinstocks ist allgemein bekannt. Hierüber lese man „Deutschlands Weinbau von J. C. F. Müller. Leipzig 1803." Ferner: „C. von Essen, Anleitung zur Benutzung mehrerer in Deutschland einheimischer Pflanzen rc. S. 167. Weimar 1804."

Fortpflanzung: Diese geschieht durch Ableger, Rebenhölzer und, nach der Art der Römer, durch Pfropfen, auch durch Saamen, wo sie aber lange dauert; denn er keimt gewöhnlich erst im zweyten Frühlinge mit 2 länglichen Saamenblättchen und die Pflänzchen wachsen in der Folge sehr langsam. Durch den Saamen vervielfältigen sich die Sorten.

Blüthezeit: Junius und Julius ♄.

Fruchtreife: September und October.

Nutzen: Dieser ist, wie bekannt, sehr groß. Die Blätter fressen viele Thiere, und in einigen Ländern werden sie in Kuchen mit Butter gebacken gegessen, auch bedient man sich ihrer beym Einmachen der Gurken. Das dünne Rebholz dient zu Bändern, trocken zum Verbrennen, und aus dem stärkeren lassen

sich

sich Spazierstöcke verfertigen, die, nachdem sie mit einem braunen Lacke überzogen worden, öfters für spanische Röhre, wegen der Aehnlichkeit, verkauft werden. Es sind aber diese leicht von den ächten zu unterscheiden; erstere sind viel schwerer, biegsamer und wenig elastisch, deswegen sie, wenn sie stark gebogen, nicht von selbst ganz gerade werden. Stehen sie lange in einerley Lage, so werfen sie sich, oder nehmen eine Krümmung an, die selten ganz gebessert werden kann, und wenn sie durchs Alter ganz ausgetrocknet sind, brechen sie sehr leicht. Die jährlich abgeschnittenen Ranken und auch die Blätter dienen, nach Gleditsch und Bautsch, zum Gerben, und verbrannt zur Schwärze. Der Absud der Ranken giebt der Wolle braune Farben, und selbst ihre Asche enthält einen blaufärbenden Stoff, und die zuvor in der Fäulniß gewesenen liefern ein schönes Papier. Das Rebenholz zu Kohlen verbrannt, liefert eine schöne blaue Farbe. Die unreifen Beeren mit abgesottenem Essig macht man ein und gebraucht sie statt der Oliven. Aus den reifen bereitet man nicht blos Wein, sondern ißt sie auch roh und macht Kuchen und andere Speisen davon; auch liefern sie noch wichtige Producte, als: Weinstein, Weingeist, Weinessig und Franzbranntwein. Die an der Sonne getrockneten süßen Trauben sind die bekannten großen Rosinen. Das Ausführliche dieser Gegenstände s. m. in meinem Handbuche d. pharm. med. Botanik 2c. Th. I. S. 315 2c. Trester und Hefen lassen sich auch mit Vortheil zu Branntwein benutzen, und letztere geben durch Destillation Weinsteinöl. Wenn die Trester in verschlossenem Feuer zu Kohlen verbrannt und dann eingemahlen werden, so erhält man eine vortreff-

liche Buchdruckerschwärze. Aus den Kernen läßt sich ein brauchbares Oel zu verschiedener Anwendung pressen. Man s. hierüber Böhmers technische Geschichte der Pflanzen Th. I. S. 681. Nach Binder kann man sie auch zur Chocolade nützen. Sie werden sauber gereinigt, dann ein wenig geröstet, wie Kaffee gemahlen, Zucker und Zimmt, auch etwas Vanille dazu gethan, so bekömmt man eine delikate Chocolade, die von der aus Cacao bereiteten, nicht leicht zu unterscheiden ist. Alles das hier Angeführte verdient auch in unserer Gegend genau berücksichtiget zu werden.

Das Officinelle, die chemischen Bestandtheile, arzneylichen Kräfte, Anwendung und Präparate des Weinstocks findet man ausführlich beschrieben in Meinem Handb. d. pharm. med. Botanik x. Th. I. S. 315 — 318.

Anmerk. Der Weinreben-Rüsselkäfer, Curculio Bacchus, zerstört die Knospen und dadurch oft die ganze Erndte, und die Traubenmotte, Phalaena Tinea uvae, zernagt die Beeren bis auf die Kerne, und verursacht dadurch die Grünfäule. Auf den Reben wächst Hysterium Rubi β. crustaceum; Nemaspora chrysosperma (Sphaeria cirrhata Sowerb.), Sphaeria insitiva; auf Blättern Erineum Vitis viniferae; auf welkenden Blättern Sphaeria atro-virens α. Visci.

XCIV. Viola. Veilchen.

(Die Ableitung dieses Worts ist schwierig und nicht mit Gewißheit anzugeben, vielleicht von der Farbe einiger Arten derselben, die den Alten bekannt waren, violett, Plinius h. n. Beim Plautus heißt Violarius, ein Violettfärber; oder von violare, verletzen, weil die Veilchen, die zu den ganz ersten Frühlingsblumen gehören, und wegen ihres angenehmen Geruchs, besonders von Kindern, überall zum Verkauf der Veilchensträußer abgerissen werden. Man vergl. hierüber Boehmeri Lexicon rei herbar. tripartitum p. 210.)

Kelch fünfblättrig, bleibend; Blättchen eyförmig-länglich, aufrecht, am obern Ende spitzig, am Grunde stumpf, über demselben an die Blumenkrone befestiget, gleichförmig, aber von verschiedener Lage, davon 2 das obere Blumenblatt, 2 auf den Seiten die 2 Seitenblumenblätter und 1 die beyden untersten unterstützend; Blumenkrone fünfblättrig, unregelmäßig; Blätter ungleichförmig; das oberste aufrecht, abwärts gebogen, breiter, stumpfer, eingeschnitten, sich am Grunde in ein hornförmiges, stumpfes, zwischen den Kelchblättern hervorragendes Honigbehältniß endigend; die beyden an den Seiten gegenüberstehend, stumpf, aufrecht; 2 untere größer, aufwärts gebogen; Staubfäden sehr klein, im Honiggefäß befindlich, im Blumenboden eingefügt; Staubbeutel zusammenhängend, an der Spitze mit einer Haut versehen; Fruchtknoten oben, rundlich; Griffel fadenförmig, über die Staubbeutel hervorragend; Narbe schief; Saamenkapsel eyförmig, dreyseitig, stumpf, einfächerig, dreyklappig, vielsaamig; Saame eyförmig, mit einem Anhängsel an die Klappen befestiget. Fam: der Violengewächse, Violariae Batsch, der Cistusarten, Cistoideae Juss. (S. Meine Diagnose rc. S. 343).

An-

Anmerk. Nach Linné und andern Botanikern sollen bey den Gattungen Viola, Impatiens und Jasione die Staubbeutel mit einander verwachsen seyn, was aber nur scheinbar ist, und stehen daher mit Unrecht in der XIX. Klasse; denn sie gehören, was auch schon die Blumenkronen beweisen, allerdings in die V. Klasse.

Die ausdauernden Wurzeln aller Veilchenarten erregen Brechen, die übrigen Theile derselben aber besitzen diese Eigenschaften in einem geringern Grade.

a) Ohne Stengel.

254. Viola hirta L.

Das rauhe oder kurzhaarige Veilchen, großes Hundsveilchen, Waldveilchen, Holzveilchen, wilde rauhe Märzviole.

Ohne Wurzelsprossen; Blätter herzförmig-länglich, gekerbt, sammt den Blattstielen kurzhaarig; 2 Deckblätter unter der Mitte des Blumenstiels; letztere oben viereckig, einblüthig; Blüthen blaßblau, geruchlos; Kapsel fast kugelig; rauhhaarig, überhängend. Diese Art hat viele Aehnlichkeit mit dem wohlriechenden Veilchen.

Wohnort: An schattigen Orten in Wäldern und Gebüschen, z. B. im obern Rauhthale, Weimar im kleinen Ettersberge. Dennst.

Blüthezeit: März und April ♃.

Fruchtreife: Junius.

Nutzen: Die ganze Pflanze wird vom Rindvieh, den Ziegen, Schaafen und Pferden gefressen. Die Bienen sammeln aus den Blüthen Honig, und diese kommen auch unter die Blumensträuße.

255.

255. Viola palústris L.

Das Sumpfveilchen.

Ohne Wurzelsprossen; Wurzel kriechend; Blätter langgestielt, nierenförmig, gekerbt, glatt, netzförmig geadert; Blattstiele glatt, Blüthenstiele rund, glatt, länger als Blätter, an der Spitze eingebogen, einblüthig, über der Mitte mit 2 borstenförmigen Deckblättern versehen; Blüthen klein, blaßblau, mit purpurrothen Adern durchzogen, geruchlos.

Wohnort: An sumpfigen Orten, z. B. bey Hainspitz und Eisenberg. Geyer. Ferner, bey Weimar am Marktwege. Dennst.

Blüthezeit: Mai und Junius ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Es wird von dem Rindvieh und Ziegen gefressen, aber von den Pferden und Schaafen nicht.

Anmerk. Auf den Blättern befindet sich Uredo appendiculata (Nigredo). γ. Violae; desgleichen bey Nr. 257.

256. Viola odoráta L.

Das wohlriechende Veilchen, Märzveilchen, oder Märzviole, blaue Viole, Violenkraut.

Wurzelsprossen kriechend, wurzelnd und blättrig; Blätter gestielt, rundlich-herzförmig, etwas spitzig, gekerbt, auf beyden Seiten ganz glatt, netzförmig geadert; Afterblätter am Grunde der glatten Blattstiele, eyförmig, scharfgespitzt, am Rande gewimpert; Blumenstiele einblüthig, über der Mitte mit 2 Deckblättchen versehen; Blüthen purpurblau, wohlriechend.

Es

Es giebt Abänderungen mit rosenfarbigen und weißen Blüthen, aber nicht häufig.

Wohnort: An schattigen Orten, Hecken, Zäunen, in Obstgärten unter Bäumen rc. überall bey uns. Wegen der wohlriechenden Blumen wird es auch in Gärten besonders gezogen, wo es auch größer und gefüllt vorkommt.

Fortpflanzung: Durch Zertheilung der Wurzeln, Ausläufer und Saamen.

Blüthezeit: März und April ♃.

Fruchtreife: Junius.

Nutzen: Diese Pflanze wird von dem Rindvieh, den Schaafen und Schweinen gefressen. Die Blätter zählt man unter die Frühlingsgemüße. Die Blüthen werden von den Bienen fleißig besucht, und dienen zum Färben des Essigs. Den ausgepreßten Saft davon brauchen auch hie und da die Zuckerbäcker, um verschiedene Sachen damit zu färben. Es läßt sich daraus eine schöne grüne Malerfarbe auf folgende Art bereiten: man stößt nämlich mit gepülvertem Alaun die Kreuzbeeren, preßt den Saft wohl aus, stößt dann die blauen Veilchenblätter in einem Mörser und mischt die Säfte von beyden Pflanzen zusammen; oder man stößt und zerreibet die Blumenblätter in einem gläsernen Mörser und preßt den Saft durch ein leinenes Tuch. Mit diesem Safte füllt man kleine kupferne Schälchen und läßt ihn darinnen nach und nach eintrocknen. So wie der Saft hieybey in Gährung geräth, so löst er so viel Kupfer auf, als nöthig ist, ihm eine grüne Farbe mitzutheilen. Wenn er eingetrocknet und sehr schön grün ist, so löst man ihn mit Wasser auf, gießt ihn in eine Porzellanschaale

und

und läßt ihn darinnen wieder austrocknen. Nach Hochheimer übertrifft diese Farbe an Schönheit das gemeine Saftgrün weit und hat die Eigenschaft, daß sie sich auf dem Papiere vortrefflich verwaschen läßt und dadurch zu gleicher Zeit das schönste dunkel- und das schönste helle Seladongrüne giebt. Nach Dambourneys Versuchen dienen die Blüthen nicht zur Färberey. Die Morgenländer bereiten ihren Sorbet aus dem in Wasser aufgelösten Veilchenzucker, um ihn zu einem angenehmen Getränke zu machen. Daß man von den Veilchen Sträuße bindet, besonders um die Busen des schönen Geschlechts zu schmücken, welche in manchen Gegenden, z. B. in Jena, einen kleinen Erwerbszweig für arme Kinder ausmachen, ist hinlänglich bekannt.

Officinell: Die Blüthen, ehedem auch die Wurzel, das Kraut und der Saame, Flores Violae, Rad., Hb. et Sem. Violariae seu Martiae. Die Wurzeln sind zaserig und fadenförmig. Sie wurden ehedem im Februar, die Blätter im Mai, und die Saamen bey der Reife eingesammelt; jetzt werden blos noch die von ihren Kelchen befreyten Blumenblätter zur Bereitung des Syrups eingesammelt, oder man trocknet sie auch, was sehr schnell geschehen muß. Nachher müssen sie in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt werden, um ihre Farbe zu behalten. Bisweilen verwechselt man damit die Viola canina und hirta. Die Blumen beyder sind aber blässer und geruchlos. Man s. die Beschreib. dieser Arten in Nr. 254. u. 257. Eine große Menge Veilchen wegen des angenehmen starken Geruchs in verschlossenen Wohnzimmern zu halten, ist außerordentlich schädlich, sogar tödlich; so wie es überhaupt alle starkriechende

Blu-

men sind. Der Geschmack der Blumen ist bitter und schleimig, und der Wurzel scharf und ekelhaft. Die chemischen Bestandtheile sind Harz und Gummi. Wurzel und Blätter erregen Brechen und Purgiren, und letztere sind äußerlich erweichend; die Blüthen schmerzstillend und der Saame harntreibend. Den Saamen hat man gegen den Gries empfohlen und der Syrup wird beym Husten gebraucht. Aus den frischen Blumen wird der Syrup und eine Conserve, Syrupus et Conserva Violarum, bereitet; ehedem hatte man auch Honig, gekochtes Oel rc. und nahm sie, wie den Saamen, zu mehreren Zusammensetzungen. Der Syrup wird wegen seiner angenehmen Farbe verschiedenen Mixturen und Geleen beigemischt, und dient in der Chemie zur Prüfung der Säuern und Laugensalze; die letzteren werden grün, und die ersteren roh gefärbt. (M. s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik rc. Th. I. S. 304—306).

Anmerk. Auf den Veilchen nährt sich die Raupe von Papilio Aglaja L.

b) Mit Stengeln.

257. Viola canina L.

Das Hundsveilchen, Roßveilchen, gemeine oder wilde Veilchen, spätes oder Maiveilchen.

Der erwachsene Stengel aufsteigend, einfach, auf einer Seite erhaben, auf der andern eckig, glatt, ohne kriechende Wurzelsprossen; Blätter gestielt, länglich-herzförmig, spitzig, gekerbt, glatt; Afterblätter lanzettförmig zugespitzt, gewimpert; Blumenstiele vierseitig, glatt, oben mit lanzettförmigen, gewimperten Deck-

Deckblättchen versehen; obere Stengelblumen ohne Blumenblätter; Blüthen blaßblau, geruchlos.

In Ansehung des Stengels und der Blätter giebt es einige Abänderungen, so wie auch eine bisweilen mit weißer Blüthe.

Wohnort: An sonnigen Orten in Wäldern, Hecken, Zäunen, auf Hügeln und Wiesen, z. B. häufig im Rauhthale, in der Welmse, auf dem Forst, im Hölzchen beym Fuchsthurme ꝛc.

Blüthezeit: April und Mai ♃.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Diese Pflanze wird von den Schaafen, Ziegen, Schweinen und dem Rindvieh gefressen, aber von den Pferden nicht. Die Bienen sammeln aus den Blüthen Honig. Wenn in Westgothland die Milch der Kühe von dem Genuß der Schwämme verdorben worden ist, so verbessern die Bauern solche dadurch, daß sie dieselbe über diese Veilchen seihen.

Officinell; Ehedem die Wurzel, Radix Violae caninae. Der Geschmack derselben ist scharf, ekelhaft, und die chemischen Bestandtheile sind wie bey der vorhergehenden Art. Was die arzneylichen Kräfte betrifft, so soll sie in Rücksicht der Wirkung der Ipecacuanha sehr ähnlich seyn. Man hat sie ehedem als Purgirmittel angewendet. Man s. in dieser Hinsicht: Mein Handbuch d. pharm. med. Botanik ꝛc. Th. 1. S. 306 — 309).

Anmerk. Auf den Blättern wächst: Aecidium argentatum, Violae; man s. weiter oben Nr. 254.

258.

258. Viola mirabilis L.

Das wunderbare Veilchen.

Stengel aufrecht, dreyseitig, ohne Wurzelsprossen; Wurzelblätter herzförmig-länglich, stumpf gekerbt, glatt; die obersten gegenüberstehend, herz- oder mondförmig; Afterblätter ungetheilt; unterste Blüthen mit Kronenblättern versehen; oben am Stengel ohne Blumenblätter; blaßviolett.

Wohnort: In gebirgigen Waldungen, z. B. im Rauhthale ꝛc. Weimar bey Hetschburg. Dennst.

Blüthezeit: April und Mai ♃.

Fruchtreife: Junius und Julius.

Nutzen: Es wird vom Rindvieh, den Ziegen, Schaafen und Schweinen gefressen, aber von den Pferden nicht.

259. Viola persicifolia L.

Das pfirsichblättrige Veilchen.

Stengel aufrecht, einfach, fast dreyeckig; untere Blätter herzförmig; obere eyrund-lanzettförmig, gesägt; Afterblätter gegenüberstehend, gezahnt; Blumenstiel in den Blattwinkeln, dünne, lang, einblüthig; Blüthe blaßblau, die spätern ohne Blumenkronen, geruchlos.

Nach den meisten Botanikern ist es blos eine Abänderung von Viola montana L. In Ansehung der Farbe giebt es auch einige Abänderungen.

Wohnort: Auf feuchten Wiesen, z. B. bey Hainspitz. Geyer.

Blüthe-

Blüthezeit: April und Mai ♃.

Nutzen: Mir unbekannt.

260. Viola tricolor L.

Das dreyfarbige Veilchen, Sammtveilchen, Stiefmütterchen, Dreyfaltigkeits-Blume, Freysamkraut, Gewerbblümchen, Siebenfarbenblümchen, Gedenkblümchen, Tag- und Nachtblümchen, Jesusblümchen, Ackerviole.

Wurzel zaserig; Stengel dreykantig, ästig, weitschweifig, liegend; Blätter abwechselnd, gestielt, länglich, gesägt, am Blattstiel herablaufend; Afterblätter gegenüberstehend, fiederförmig getheilt; Blumenstiele einzeln, in den Blattwinkeln, eckig, einblumig; 2 Deckblättchen, meistentheils abwechselnd, sehr klein, gefärbt; Kelch glatt; Blumenkrone noch einmal so groß als Kelch, gelb, purpurroth und weiß, geruchlos.

In Ansehung der Farbe der Blumen giebt es mehrere Abänderungen.

Viola bicolor, das zweyfarbige Veilchen, halten einige für eine eigene Art, nach andern ist sie aber eine blose Abänderung der eben beschriebenen; Stengel aufrecht; Afterblätter und Kelch gewimpert; Blumenkrone himmelblau.

Wohnort: Auf sandigen Aeckern, z. B. zwischen der neuen Schenke und Zöllnitz, auf Aeckern vor dem Webicht. Den. üst., und hier in Menge in Gärten. Ihrer schönen Blumen wegen wird diese Pflanze auch häufig in Gärten besonders gezogen, wo

sie

sie sich sehr leicht durch den ausfallenden Saamen vermehrt.

Blüthezeit: April bis September ☉.

Fruchtreife: Junius bis October.

Nutzen: Sie wird vom Rindvieh und von den Ziegen gefressen, ungern von den Schweinen, und gar nicht von den Schaafen und Pferden. In der Färberey giebt sie mit verschiedenen Zusätzen eine blaßgelbe, braune, aschgraue, blaue oder blaßgrüne Farbe; allein nach Dambourney sind diese Farben nicht empfehlungswerth. Mit der Wurzel färben die Nordländer roth, aber wie, ist nicht bekannt. Die Blüthen geben den Bienen Stoff zu Honig. Wo sie wächst, zeigt sie losen, sandigen Boden an.

Officinell: Das Kraut, und ehedem auch die Blüthen und die Wurzel, Radix, Herba et Flores Jaceae s. Violae tricoloris s. Trinitatis. Für die Apotheken sammelt man die ganze Pflanze vor und in der Blüthezeit ein, auch wohl mit den Wurzeln. Es werden diejenigen Pflanzen, deren Blumen blau und weiß, oder blau und gelb sind, gewählt. Durchs Trocknen verliert das Kraut nur wenig oder nichts von seiner Wirksamkeit. Es wird damit bisweilen Viola arvensis L. verwechselt. Die ganze Pflanze hat keinen Geruch, und ihr Geschmack ist schleimig-bitterlich, und ein wenig scharf. Die chemischen Bestandtheile sind etwas weniges ätherisches Oel von scharfem Geschmack und gummige Theile von klebriger Beschaffenheit. Das Kraut erregt Brechen und Laxiren. Man hat es gegen Hautausschläge, besonders den Milchschorf der Kinder empfohlen, wo meh-

mehrere gute Wirkung haben sehen wollen, andere hingegen läugnen dessen Wirksamkeit. Außer dem Pulver wurde ehedem destillirtes Wasser, Extract und Syrup, Pulvis, Aqua, Extractum et Syrupus Jaceae, bereitet. (Man s. Mein Handb. d. pharm. med. Botanik ꝛc. Th. I. S, 307).

261. Viola arvensis Roth.

Das Ackerveilchen.

Stengel am Grunde liegend, ausgebreitet, dreyeckig, gefurcht; Blätter eyförmig-länglich, eingedrückt, gesägt; Afterblätter fiederförmig getheilt; Blumenstiele in den Blattwinkeln, dreyeckig, gefurcht; unter der Blume 2 sehr kleine Deckblättchen befindlich; Kelch rauhhaarig, Blumenkrone von schwächern Farben als bey der vorhergehenden Art, und fast von der Länge des Kelchs.

In Ansehung der Farbe giebt es ebenfalls Abänderungen. Linné und mehrere Floristen haben diese beyden letzten Arten in eine vereiniget.

Wohnort: Auf Aeckern und Saatfeldern, auch im Gartenlande, z. B. vom Galgenberg an über der Oelmühle nach Lichtenhain zu ꝛc.

Blüthezeit: April bis August ☉.

Fruchtreife: Junius bis September.

Nutzen: In einigen Gegenden von Niedersachsen soll sie jung unter dem Krautkohl gegessen werden? Die übrigen Eigenschaften sind wie bey der vorigen Art, nur in viel geringerem Grade.

XCV. Impatiens. Springkraut.

(Die 5 Klappen der Kapseln öffnen sich bey der Reife entweder von selbst, oder bey der geringsten Berührung elastisch, rollen sich ein, und schleudern die Saamen weit weg, daher die Namen impatiens, ungeduldig, oder einer, der etwas nicht vertragen kann, und noli me tangere, rühre mich nicht an).

Kelch sehr klein, zweyblättrig; Blätter rundlich-zugespitzt, gleichförmig, zur Seite der Blumenkrone stehend, gefärbt, abfallend; Blumenkrone fünfblättrig, unregelmäßig, rachenförmig; Blätter ungleichförmig; das oberste rundlich, flach, aufrecht, seicht dreyspaltig, an der Spitze zugespitzt, die Oberlippe ausmachend; beyde untere zurückgebogen, sehr groß, an der äußern Seite breiter, stumpf, unregelmäßig, die *Unterlippe* bildend; 2 mittlere gegenüberstehend, beym Grunde des obern entspringend, bisweilen auch fehlend; Honiggefäß einblättrig, kappenförmig, schiefmündig, auswärts aufsteigend, bey einigen sich in ein Horn endigend; Staubfäden sehr kurz, gegen den Grund zu schmäler, gekrümmt, im Blumenboden stehend; Staubbeutel zusammenhängend, am Grunde getheilt; Fruchtknoten oben, eyförmig, zugespitzt; Griffel fehlend; Narbe einfach, kürzer als Staubbeutel: Saamenkapsel länglich (von verschiedener Gestalt), einfächerig, fünfklappig, vielsaamig, elastisch aufspringend; Klappen sich schneckenförmig zusammendrehend; Saame rundlich oder eyförmig, an dem säulenförmigen Saamenboden angeheftet. Fam. wie vorher, nach Juss. der Geranien, Gernoideae, als verwandte Gattung. (Mans. Meine Diagnose 2c. S. 342).

262. Impatiens Noli tangere L.

Impatiens palústris Pers.

Das gemeine Springkraut, Springsaame, wilde Balsamine, Rühr mich nicht an, Ungeduld.

Stengel aufrecht, knieförmig, sehr ästig, röhrig, ganz glatt, saftig, 2 bis 4 Fuß hoch, Stengelgelenke aufgeschwollen; Aeste abwechselnd: Blätter abwechselnd, gestielt, eyförmig, zugespitzt, gesägt, glatt; Blumenstiele einzeln, in den Blattwinkeln, vielblüthig; Blüthen hängend und gelb.

Wohnort: An schattigen, feuchten Orten, am Rändern der Bäche, Wassergräben rc., z. B. am Mühlgraben über der Brückenmühle bisweilen, häufig in den Weidengebüschen an der Saale über der Rasenmühle, in der Umgebung bey Roda herum, Eisenberg im Mühlengrunde häufig (Geyer), Weimar auf der Insel unter dem Hölzchen sehr selten. Dennst.

Blüthezeit: Julius und August ☉, nach einigen ♃.

Fruchtreife: September.

Nutzen: Nur die Ziegen fressen das Kraut, die Schweine kaum, Schaafe und Pferde nicht. Blätter und Blumen färben die Wolle schön gelb, und selbst das Papier, zwischen dem diese Pflanze getrocknet worden, durchzieht es mit einer gelben Farbe. Die Jäger bedienen sich derselben die Haselhühner herbeyzulocken, um sie zu fangen.

Dem Kraute schreibt man harntreibende Kräfte zu und einige halten diese Pflanze für giftig. Die Blätter wurden innerlich als harntreibendes und als

Brechmittel, und das Decoct davon äußerlich zur Auswaschung der Wunden empfohlen. (Man sehe Mein Handbuch der pharm. med. Botanik 10. Th. R. S. 316).

Anmerk. Auf den Blättern wächst Aecidium argentatum; auch nähren sich davon die Raupen von Sphinx Elpenor und Porcellus L.

XCVI. Jasione. Jasione.

(Böhmer leitet dies Wort ab aus dem Griechischen ἴον, viola, Veilchen, und σιός, statt (θεός, Dor.) Gott, Gottes- oder Jupitersveilchen, deswegen wird sie vom Dalechampe flos Jovis genannt, warum?)

Gemeinschaftliche Kelch (Hülle) *zehnblättrig*, bleibend; Blättchen lanzettförmig, feingesägt; innere abwechselnd schmäler; sehr viele mit einander verbundene Blümchen an sehr kurzen Stielen einschließend; besondere Kelch einblättrig, fünfspaltig, bleibend; Einschnitte borstenförmig; Blumenkrone einblättrig, regelmäßig, tief, fünfspaltig; Lappen *lanzettförmig*, aufrecht; Staubfäden pfriemenförmig, kurz, in der Blumenkrone stehend; Staubbeutel länglich, am Grunde etwas zusammenhängend; Fruchtknoten unten, rundlich; Griffel fadenförmig, so lang als Blumenkrone; Narbe zweyspaltig, bey den mittlern unfruchtbaren Blüthen einfach; Saamenkapsel rundlich, fünfeckig, mit dem besonderen Kelch gekrönt, fast zweyfächerig, an der Spitze mit einem rundlichen Loche aufspringend, vielsaamig; Saame fast eyförmig; Blumenboden fast kugelig, gestielt, frey, am Grunde der Saamenkapsel. Fam. der Glockenblumen, Campanulatae Batsch und Juss. (S. Meine Diagnose rc. S. 340.)

263. Jasione montana L.

Jasione undulata Lam.

Die Bergjasione, Schaafscabiose, kleine Scabiose, Bergschaafblume, Schaafrapunzel, Schaafgrindkraut, blaue Flockenblume.

Wurzel spindelförmig, weiß; Stengel aufrecht, einfach und wenig ästig, eckig, etwas rauh, fast bis zur Mitte blättrig, ½ bis 1 Fuß und drüber hoch; Wurzelblätter in einem Kreise stehend, stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, am Grunde schmäler, gering sägenartig gezahnt, ein wenig wellenförmig, auf beyden Seiten kurzhaarig; Stengelblätter abwechselnd, schmäler; Blumenstiele lang, nackt, gefurcht, glatt; Blüthen kopfförmig zusammengehäuft, blau; Blumenkronen kürzer als der lange an der Spitze glatte Griffel.

Es giebt Abänderungen mit unbehaarten Blättern und mit weißen Blüthen, aber selten.

Wohnort: Auf sonnigen, trocknen, sandigen Hügeln, z. B. über Schöngleina am Wege durch das Holz häufig, im Zeißiggrunde bey der Cursdorfer Mühle, Weimar bey Berka Dennst., und Kahla.

Blühezeit: Junius bis August ⊙.

Fruchtreife: August.

Nutzen: Diese Pflanze ist für die Schaafe ein angenehmes Futter und wird auch von den Ziegen gefressen. Die stark nach Bisam riechenden Blumen geben den Bienen Stoff zu Wachs und Honig. Sie zeigt losen sandigen Boden an.

XCVII. Glaux. Milchkraut.

(Soll herkommen von γάλα, die Milch, wegen der Eigenschaft, die Milch zu vermehren; nach einigen von der Farbe der Blätter, die unten graugrün (glaucus) sind. Glaux kömmt schon bey Dioscorides und Plinius vor).

Kelch fehlend; Blumenkrone (nach einigen ein gefärbter Kelch) einblättrig, fünflappig, aufrecht, bleibend; Lappen stumpf, zurückgerollt; Staubfäden pfriemenförmig, aufrecht, so lang als Blumenkrone und in derselben befestiget; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten oben, eyförmig; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe kopfförmig; Saamenkapsel kugelig, zugespitzt, einfächerig, fünfklappig, fünfsaamig; Saame etwas rundlich. Fam. der Weiderichblumen, Salicariae Batsch. und Juss. (S. Meine Diagnose ic. S. 96).

464. Glaux maritima L.

Das Meerstrandsmilchkraut, gemeine Milchkraut, Salzkraut, Schielkraut, Semelkraut, Vogelkraut.

Stengel aufrecht, rund, glatt, unten ästig; Blätter stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, stumpf, ganz glatt, porös, am Rande durchsichtig; untere meistentheils gegenüberstehend, und obere abwechselnd; Blüthen anfangs grün, dann weiß, endlich röthlich, einzeln in den Blattwinkeln stehend.

In der Form der Blätter und Höhe des Stengels giebt es einige Veränderungen.

Wohnort: An Salzquellen in Thüringen, z. B. bey Artern in Menge.

Blüthe-

Blühezeit: Mai bis Julius ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Das Rindvieh, die Ziegen und Pferde fressen diese Pflanze, und ihr Genuß vermehrt die Milch sehr, deswegen verdient sie auf salzigen Wiesen unter andern Futterkräutern angebaut zu werden. Sie giebt als Gemüse und Salat eine gesunde Speise. Wo sie wächst, zeigt sie Salzquellen an. Ehedem wurde sie den Frauen, in Suppe genossen, zur Vermehrung der Milch, empfohlen: Glaux coquitur cum hordeacea farina, sale et oleo in sorbitione, ad revocandam exstincti lactis ubertatem.

XCVIII. Thesium. Leinblatt.

(Soll aus dem Griechischen θης, der Knecht, kommen, daher vielleicht θεσιον genannt, eine Pflanze die Vielen zur Speise und Arzney dient, dies ist aber hier bey dieser der Fall nicht und deswegen diese Ableitung unrichtig).

Kelch einblättrig, kreiselförmig, vier- bis fünfspaltig, inwendig gefärbt, bleibend; Einschnitte halblanzettförmig, aufrecht, stumpf; Blumenkrone fehlend; 4 bis 5 Staubfäden, pfriemenförmig, am Grunde der Kelcheinschnitte eingefügt, und kürzer als dieselbe; Staubbeutel rundlich; Fruchtknoten unten einfach, am Grunde des Kelchs angewachsen; Griffel fadenförmig, so lang als Staubfäden; Narbe einfach, dicklich, stumpf; 1 Saame, rundlich, gekrönt, im Grunde des Kelchs sitzend. Fam. der Nußweiden, Elaeagneae Batsch, der Oleastern, Elaeagnoideae Juss. (S. Meine Diagnose ꝛc. S. 89).

265. Thesium Linophyllum L.

Das leinblättrige Leinblatt, gemeine Leinkraut, weiße Bergleinkraut, Bergflachs.

(Kömmt her von Linum, der Flachs, und φύλλον, das Blatt, weil die Blätter denen des Flachses ähnlich sind).

Stengel aufrecht, eckig, glatt, 1 Fuß und drüber hoch; Blätter abwechselnd, stiellos, gleichbreit-lanzettförmig, ganzungetheilt, glatt, blaßgrün; Blüthen zu 2 bis 4 auf ziemlich langen Stielchen in den Winkeln der obern Blätter stehend, eine Rispe an der Spitze des Stengels bildend, aussen grünlich, inwendig weiß; am Grunde jedes Staubfadens ein besonderer Haarbüschel befindlich; meistens fünf Staubfäden. — Es giebt davon einige Abänderungen.

Wohnort: Auf trocknen, gebirgigen, waldigen Gegenden, z. B. häufig im Hölzchen bey Lichtenhain, auf dem Forste, im Cospodaer Holze, in der Wölmse, auf dem Tautenburger Forste ꝛc.

Blüthezeit: Mai bis Julius ♃.

Fruchtreife: Julius und August.

Nutzen: Nicht bekannt.

Anmerk. Es wächst darauf Aecidium Thesii Schleicher; ferner findet man darauf eine Wanze, Cimex caeruleus L.

Bey dem Verleger dieses sind noch folgende Bücher zu haben:

Anweisung zur Wartung der Kranken. Zum Unterricht für Familien und alle, welche mit Kranken zu thun haben. Vom Verf. „der Kunst, gesunde Kinder zu haben.“ 8. 1813. 12 gr.

— wie man junge Knaben durch Hülfe der deutschen Sprache in Zeiten mit der Terminologie der latein. Grammatik am leichtesten bekannt machen könne. Zum Gebrauch in niedern latein. Schulen und für Hauslehrer. 8. 1805. 12 gr.

Bach, A. L., Anweisung und Uebungsaufgaben zum Uebersetzen a. d. Deutschen in's Lateinische, für die unteren Klassen d. Gymnasien bearb. 8. 1821. 15 gr.

Bornschein, E., Geschichte der franz. Revolution. 8. 2 Bde. 1804. 20 gr.

Dessen Geschichte der merkwürdigsten Ereignisse in den Jahren 1806, 7, 8, 9 und 10, oder: Kaiser Napoleon an der Weichsel, dem Tajo und dem Inn. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. 8. 1810. 18 gr.

Dennstedt, Dr. A. Gu., Nomenclator botanicus seu Enumeratio alphabetica omnium hucusque cognitorum vegetabilium adjectis praecipuis Synonimis. Pars I. Plantas vulgo phaenogamas dictas complectens. Pars II. Cryptogamiam sic dictam continent. 8. 1810. 2 Thlr. 8 gr.

Ebert, M. Fr. A., Friedrich Taubmanns Leben und Verdienste. Versuch einer genaueren und billigeren Beurtheilung des oft verkannten Man-

nes

nes, und Beytrag zur Feyer des eben verflossenen zweyten Jahrhunderts nach seinem Tode. Nebst einem Abriss des Zustandes der Philologie in Sachsen während des 16zehnten Jahrhunderts. 8. 1815. 12 gr.

Fenner, C. W. H., über Harnsteinkrankheit in pathologischer, therapeutischer, geschichtlicher und chemisch-analytischer Hinsicht. Mit 1 Kupfertafel. 8. 1821. 12 gr.

Feyerstein, H., Grundriß der neuesten Handelsgeographie für angehende Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturisten. Mit einer Vorrede und Einleitung von Fr. Ehrmann. gr. 8. 1805. 1 Thlr.

Graumüller, D. Chr. Fr., Tabellarische Uebersicht des alten Linnéischen Pflanzensystems und des verbesserten von Thunberg, so wie auch der natürlichen Systeme von Jussieu u. Batsch. gr. 4. 1811. 9 gr.

Dessen Diagnose der bekanntesten, vorzüglich europäischen Pflanzengattungen nach dem verbesserten Linnéischen System, zum analytischen Gebrauche bei Vorlesungen, und zum Selbstunterricht. gr. 8. 1811. 2 Thlr. 6 gr.

Dessen Handbuch der pharmaceutisch-medicinischen Botanik, für angehende Aerzte, Veterinärärzte, Apotheker, Droguisten, Kaufleute u. s. w. gr. 8. 6 Bde. 1813 — 19. 12 Thlr. 12 gr.

Günther, C. A., Geschichte des Kriegs der Russen und Deutschen gegen die Franzosen. Oder: Bonapartes letzte Feldzüge in den Jahren 1812 — 1815. Ein Volksbuch für Deutsche. 1816. 12 gr.

Dessen

Dessen Leben Napoleon Bonaparte's bis zu seiner Verbannung nach St. Helena. 8. 1816. 12 gr.

Hellfeld, von, Populäre Darstellung einiger der vorzüglichsten Materien der Rechtswissenschaft für Nichtjuristen. 8. 1814. 16. gr.

Dessen Allgemeine Erläuterung verschiedener Materien aus dem bürgerlichen und peinlichen Recht, so wie Bekanntmachung mit Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit, für Personen welche der Rechte unkundig sind. 8. 1820. 20 gr.

Kunst, die, gesunde Kinder zu haben. Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. 2te vermehrte Auflage. 8. 1809. 6 gr.

Lindenau, von, Tabulae Martis novae et correctae ex Theoria gravitatis Clar. la Place et ex observationibus recentissimis deductae. 4. maj. 1812. 1 Thlr. 12 gr.

Praktische Verfahrungsart beym Sprengen und Spalten der großen Feldsteine, welche man in pflugbaren Boden sowohl, als auch in Haiden, Wäldern, Hainen und bey alten Grabhügeln hin und wieder in großer Menge antrifft. Zum nützlichen Gebrauch für Bebauer der Ackerfelder und Colonisten. Von Fr. R — r. 8. Mit Kupf. 1808. 8 gr.

Praktisch-zweckmäßiges Verfahren bey Anlegung lebendiger Hecken. Zur Beherzigung für sämmtliche Landwirthe, von R — r. 8. 1809. 4 gr.

Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend. Ein Beitrag zur neuesten Länder- und Völkerkunde. 8. 2 Bde. Mit 1 Kpf. 1811. 1 Thlr. 4 gr.

Sammlung einiger Gesänge zur Erhöhung geselliger Freu-

Freuden. Ein Taschenbuch für fröhliche Gesellschaften. 8. 1813. 8 gr.

Schnaubert, Dr., Die Lehre von der geburtshülfl. Untersuchung. Von neuem bearb. 8. 1813. 12 gr.

Schreiter, D. Joh. Chr., unpartheiische Kritik der auffallendsten Behauptungen des Hrn. Pastor Harms, vorzüglich die Vernunft, das Gewissen und ihr Verhältniß zur Offenbarung betreffend. Allen denen das Christenthum und die Wissenschaften heilig und theuer sind, gewidmet. 8. 1821. 12 gr.

Schröter, J. S., Abhandlung über Gärtnerei und Blumisterei. 8. 1808. 12 gr.

Sollen wir unsern Kindern die Schutzpocken einimpfen lassen? Zur Prüfung vorgelegt und mit eigenen und fremden bis jetzt gemachten Erfahrungen beantwortet von einem Arzte, 8. 6 gr.



